This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

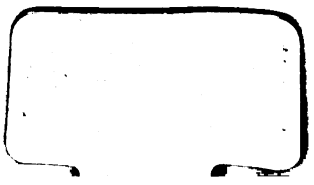
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

480 Stack
C.57

ML. AA. 681



Digitized by Google

3023487 50W

Digitized by Google

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Univers.-Buchhändler,
Wien, Rothenthurmstraße 15.

ALLGEMEINE ETHNOGRAPHIE.

Von **Dr. Friedrich Müller,**

Professor an der Universität, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Mitglied und d. Z. Vice-Präsident der anthropolog. Gesellschaft in Wien u. s. w.

Zweite umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage.

Preis in Lwd. geb. fl. 6.50 = M. 12.—. Eleg. in Lwd. geb. fl. 7.50 = M. 14.—.

Von demselben Verfasser:

Grundriss der Sprachwissenschaft.

3 Bände.

Bisher erschienen:

Band I. 1. Abtheilung. Einleitung in die Sprachwissenschaft. *fl. 1.80 = M. 3.60.*
» I. 2. » Die Sprachen der wollhaarigen Rassen. *fl. 2.80 = M. 5.60.*
» I. complet *fl. 4.80 = M. 9.20.*
» II. Die Sprachen der schlichthaarigen Rassen. 1. Abtheilung. Die Sprachen der australischen, hyperboreischen und der amerikanischen Rasse. Complet *fl. 4.60 = M. 9.—.*
» II. 2. Abtheilung. Die Sprachen der malayischen und der hochasiatischen (mongolischen) Rasse. Complet *fl. 4.40 = M. 8.80.*
» III. Die Sprachen der lockenhaarigen Rassen. 1. Abtheilung. Die Sprachen der Nuba- und der Dravida-Rasse. Complet *fl. 2.60 = M. 5.—.*
» III. 2. Abtheilung. 1. Hälfte. Die Sprachen der mittelländischen Rasse. *fl. 2.60 = M. 5.—.*

Zur prähistorischen Ethnologie der Balkan-Halbinsel.

Von **Dr. Fligier.**

Preis 80 kr. = M. 1.60.

Von demselben Verfasser:

Zur prähistorischen Ethnologie Italiens.

Preis 60 kr. = M. 1.20.

Sitte und Brauch der Südslaven.

Nach heimischen, gedruckten und ungedruckten Quellen.

Von **Dr. Friedrich S. Krauss.**

Im Auftrage der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

Preis fl. 6.50 = M. 13.–, elegant gebunden fl. 7.— = M. 14.—.

ETHNOLOGISCHE FORSCHUNGEN
über
OST-EUROPA UND NORD-ASIEN.

I.

Die Goten in Taurien.

Von

Wilhelm Tomaschek,

a. o. Professor an der Universität in Graz.

Preis fl. 1.— = M. 2.—.

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Univers.-Buchhändler,
Wien, Rothenthurmstraße 15.

Digitized by Google

DIE

ALTEN VÖLKER OBERITALIENS

ITALIKER (UMBRER), RAETO-ETRUSKER,

RAETO-LADINER, VENETER, KELTO-ROMANEN.

EINE ETHNOLOGISCHE SKIZZE

VON

CARL FREIHERRN VON CZOERNIG

K. K. WIRKL. GEHEIMEN RATHE

PRÄSIDENTEN DER K. K. STATISTISCHEN CENTRAL-COMMISSION A. D., CORR. MITGLIED DER K. K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DES INSTITUT DE FRANCE.

WIEN, 1885.

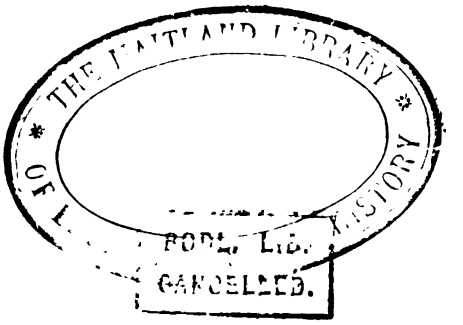
ALFRED HÖLDER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15.

Digitized by Google

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



HAVERFIELD LIBRARY
OF ANCIENT HISTORY
OXFORD

AUG 1934

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

I. Einleitung 1

II. Italiker (Umbrer) 4

III. Die Raeto-Etrusker 11

Die Raeter S. 11. — Die Etrusker S. 20. — Die Euganeer S. 26.

IV. Die Raeto-Ladiner (Friauler) 48

Die friaulische Sprache S. 57.

V. Die Veneter 70

Ihre Herkunft S. 71. — Die Sprache S. 82. — Sitten und Gewohnheiten S. 92. — Geschichte S. 96. — Geographie S. 121.

VI. Die Kelto-Romanen 150

Ihr Einfall in Italien S. 182. — Die Sprache S. 169. — Aeltere Geschichte S. 194. — Geographie S. 204. — Mittlere Geschichte S. 220. — Neuere Geschichte: Periode der früheren österreichischen Verwaltung S. 249; Periode der Revolutionszeit S. 266; Periode der neueren österreichischen Verwaltung S. 274.

VII. Die Umbro-Etrusker 302

VIII. Gothen und Langobarden 306

IX. Schlussbetrachtung 309

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Einleitung.

Bei der Vorbereitung der ethnographischen Karte der österreichischen Monarchie und des dieselbe begleitenden Werkes wurden die hierzu erforderlichen Behelfe aus allen Ländern der Monarchie eingesammelt. Sie gelangten zur vollständigen Verwendung bei der Anlage der ethnographischen Karte, aber nur zur theilweisen bei der Bearbeitung des Werkes. Dasselbe umfasst lediglich die ungarischen Länder und das Erzherzogthum Niederösterreich; die Fortsetzung bezüglich der übrigen Länder unterblieb nach meinem erfolgten Dienstesaustritte. Diess veranlasste, dass die über diese Länder eingeholten Nachrichten in das Archiv wanderten; wenn sie jetzt, immerhin nur zum geringen Theile (jedoch nach den Ergebnissen der neueren Forschungen vervollständigt) aus ihrem fast dreissigjährigen Schlummer hervorgeholt werden, so bedarf diess der Entschuldigung, wenn nicht der Rechtfertigung. Es ist eine Signatur der neuesten Zeit, dass das öffentliche Interesse in allen Gebieten sich den anthropologischen und ethnographischen Forschungen zuwendet, und dass diese Wissenschaften zum Theile neu begründet, zum Theile weiter ausgebildet wurden. Unter diesen Umständen erscheint manche Erörterung belangreich, die sonst unbeachtet geblieben wäre. — Wenn hier das Gebiet von Oberitalien, oder genauer jenes des vormaligen lombardisch-venetianischen Königreiches zum Gegenstande der Erörterung gewählt wird, so sprechen dafür mehrfache Gründe. In Italien, welches früher mehr abseits dieser Wissenschaften sich verhielt, hat sich unter den Gelehrten der prähistorischen und Sprachwissenschaft, welch letztere die Italiener Glottologie nennen, eine Rührigkeit kund gegeben, die Italien auf das Niveau der am weitesten vorgeschrittenen Länder gehoben und zu der interessantesten Erweiterung dieser Wissenschaften geführt hat. In subjectiver Hinsicht

Digitized by Google

darf ich wohl noch beifügen, dass ich, durch mehr als ein Jahrzehent in bevorzugter dienstlicher Stellung in Mailand verweilend, mit allen Volksclassen in enge Berührung trat und dadurch einen Einblick in das Volksleben erlangen konnte, welcher Fremden sonst nicht zugänglich wird. So vereinigt sich Vergangenes und Gegenwärtiges, um eine eingehende ethnographische Darstellung möglich zu machen.

Wenn man, an dem ethnographischen Standpunkte festhaltend, die Karte betrachtet, so ergibt sich anscheinend eine grosse Einförmigkeit der bezüglichen Verhältnisse; die gelbe, für die romanischen Völker gewählte Farbe bedeckt gleichmässig das Gebiet der Lombardei und Venetiens, mit ganz geringer Nuancirung im äussersten Osten.[1]) Anders verhält es sich aber, wenn man vom historischen Standpunkte ausgeht. Wird die gelbe Oberfläche, gleich einer leichten Decke, abgehoben, so gewahrt man darunter mit voller Deutlichkeit die Nachkommen der verschiedenen Völkerschaften, welche in historischer Zeit das Land besetzt hielten. Es ist eine Eigenthümlichkeit, dass die italienische Sprache, die jüngste Sprache der civilisirten Völker, sich alsbald zur schönsten und biegsamsten aller Sprachen ausgebildet, und als Schriftsprache, die übrigen romanischen Idiome zurückdrängend, die gesammte Nation zu dem hohen Grade der Cultur emporgehoben hat, welche sie unter den europäischen Völkern einnimmt.

Diess hindert aber nicht, dass sich die ursprünglichen Idiome der Völkerschaften als Schwestersprachen[2]) des Italienischen erhalten und weit grössere Bedeutung im Volksleben bewahrt haben, als diess in anderen Ländern der Fall ist. In der nun folgenden Darstellung wird auf das historische und auf das sprachliche Moment zunächst Bedacht genommen. Derselben müssen aber zwei Grundsätze vorangestellt werden, auf die sich in der Erörterung mehr-

---

[1]) Abgerechnet die unbedeutenden deutschen Sprachinseln.

[2]) Man hat sie früher Dialekte der italienischen Sprache genannt (was aber nicht richtig ist, da sie älter sind als das Italienische) und ihnen eine untergeordnete Stellung zugewiesen, um die directe Abstammung der Italiener von den Römern nicht zu beeinträchtigen. Die neueren Sprachforscher aber sind davon abgegangen und haben die älteren Idiome, der Anregung ihres Altmeisters Dante folgend, in ihr historisches Recht eingesetzt.

Digitized by Google

fach bezogen wird. Wenn ein fremdes Volk in ein Gebiet einfällt und die dort ansässige Bevölkerung besiegt, so wurde vielfach angenommen, dass das neuere Volk das Gebiet ausschliessend besetzt hielt, die frühere Bevölkerung aber verdrängt wurde oder allmälig verschwunden ist. Es ist diess eine irrige Auffassung, denn wenn auch bei dem Einfalle eines neueren Volkes die wehrhafte Mannschaft des älteren zum Theile getödtet, zum Theile aus dem Lande verdrängt wird, so bleiben doch jedenfalls grösseren Theils die Greise, Weiber und Kinder im Lande zurück und werden den Eroberern unterthänig und dienstpflichtig.

Dadurch bildet sich eine Vermischung der früheren mit der späteren Bevölkerung, und es geht aus beiden ein neues Mischvolk hervor, in welchem der Antheil eines jeden der beiden früheren Völker noch lange bemerkbar bleibt. Auf diese Art sind fast alle europäischen Völker zu Mischvölkern geworden (das mittlere und westliche Deutschland etwa ausgenommen). Diese Vermischung wirkt auf das sprachliche Verhältniss zurück. Es entsteht eine neue Mischsprache, zu welcher jedes der beiden Völker einen Beitrag liefert, welcher nach den Umständen verschieden ist. Es wirkt auf den Umfang dieses Beitrages aber nicht sowohl, wie man glauben möchte, der Umstand ein, dass das erobernde oder das zahlreichere Volk den Hauptantheil daran nimmt, sondern vielmehr der Grad der Cultur des einen und des andern Volkes. Das mehr cultivirte Volk wird mit den neuen, dem andern Volke bisher unbekannten Begriffen auch die denselben entsprechenden neuen Worte einführen, und die grössere Ausbildung der Sprache dem andern, in der Cultur zurückgebliebenen Naturvolke mittheilen. Letzteres aber wird die Worte für die ihm früher geläufigen Begriffe, für die Erscheinungen der Natur, für Haus und Hof beibehalten. Am entscheidendsten dabei wirkt jedoch, dass das Naturvolk die alte herkömmliche Aussprache für die ihm eigenthümlichen Worte beibehält und dieselbe auch auf die neu gewonnenen Worte überträgt, sowie sich auch das Culturvolk allmälig an diese Aussprache gewöhnt. Kurz ausgedrückt: in der Mischsprache wird das Culturvolk den Wortschatz, das Naturvolk das phonetische Element liefern.

Digitized by Google

II. Italiker (Umbrer).

Ein beliebtes Thema für die italienischen Schriftsteller war die Frage über die Urbewohner von Italien, deren Lösung jedoch nicht gelingen wollte. Alle Historiker beriefen sich auf die Texte der classischen Autoren, deren Interpretation jedoch zu den entgegengesetztesten Folgerungen führte. So machten sich von Micali bis zu der berühmten Geschichte Italiens von Cesare Cantù die verschiedensten Meinungen über die Herkunft, die Namen und die Wohnsitze der Aboriginer geltend, ohne dass man hierdurch zu einer Klarheit über das Thatsächliche dieser Verhältnisse gelangt wäre. Der historische Weg führte eben für sich allein nicht zum Ziele. Es war der neuesten Zeit vorbehalten, durch die Anwendung der prähistorischen, der anthropologischen und der vergleichenden Sprachwissenschaft eine feste Basis zur Lösung dieser Frage zu gewinnen, welche insbesondere durch die erfolgreichen Bemühungen der italienischen Gelehrten in diesen Fächern herbeigeführt wurde.

So weit die geschichtliche Tradition in die Urzeit zu dringen vermag, nennt sie uns die Ligurer als die ältesten Bewohner der Po-Ebene.[1]) Es war diess ein Volk aus der Periode des ersten Steinzeitalters, welches auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur stand. Noch im 2. Jahrhundert v. Chr. schildert der Schriftsteller Poseidonios, welcher Ligurien bereist hatte, die Ligurer als halbe Wilde, denen der Ackerbau so gut wie unbekannt war, und die vorwiegend von der Jagd und von wildwachsenden Kräutern

[1]) Als ein Beweis dafür mag gelten, dass der Pofluss zur Zeit des Polybius bei der umwohnenden Bevölkerung Bodenkos hiess, welcher Name nach Metrodorus von Skepsis (Plin. III, 122) die alte ligurische Bezeichnung gewesen ist, während der Fluss den später gebräuchlichen Namen Padus erst durch keltische Vermittlung erhielt.

Digitized by Google

lebten. Als Kleidung dienten ihnen noch Thierfelle, die Mehrzahl des Volkes wohnte in Höhlen, nur einzelne Familien in Hütten.[1])

In sehr früher Zeit wurden die Ligurer aus der Po-Ebene durch die Italiker verdrängt. Es war diess in der arischen Urzeit ein indogermanischer Stamm, welcher sich von dem gräco-illyrischen Stamme trennte; während letzterer die Balkanhalbinsel besetzte, zog ersterer im Norden der Alpen und wahrscheinlich durch die Schweiz nach der italischen Halbinsel und breitete sich in der Po-Ebene aus.[2]) Nach langem Verweilen in diesen Sitzen dehnten sie sich nach Mittelitalien aus, wo sie als Umbrer und Sabeller, die Urbewohner[3]) nach Süden verdrängend, die östliche Küste einnahmen, während andere ihnen angehörige Stämme, die Apenninen überschreitend, als Latiner und Tyrrhener sich an der Westküste festsetzten. Es war diess ein Volk der neolithischen und der beginnenden Bronzezeit, welches, feste Wohnsitze einnehmend, sich in den Pfahldörfern ansiedelte.

Mit den Pfahldörfern gelangen wir auf sicheren, wenn nicht historischen, so doch prähistorischen Boden, den in neuester Zeit die italienischen Gelehrten, insbesondere Pigorini und Chierici, mit ebensoviel Erfolg als Eifer cultivirt haben. Seit der Entdeckung der Pfahlbauten in den Schweizer Seen (1854) wurden ähnliche Ansiedelungen in den Seen und Torfmooren von Deutschland, Frankreich, England, Schweden, Oesterreich und Ungarn, sowie in Italien (am Gardasee) aufgegraben. Eigenthümlich für Italien und insbesondere für die Po-Ebene sind die terramare, förmliche

---

[1]) Die Nachricht des Poseidonios bringt Diodor. V, 39. Siehe Helbig, Die Italiker in der Po-Ebene, Leipzig 1879. Niebuhr gibt eine günstigere Charakteristik von den Ligurern, welche sich wohl auf die Zeit beziehen mag, als letztere mit den benachbarten civilisirteren Nationen in Berührung getreten waren.

[2]) Die Zeit, in welcher diese Einwanderung erfolgte, rücken manche Schriftsteller auf das 14., andere sogar auf das 18. Jahrhundert v. Chr. hinauf, beides ohne nähere Begründung. Jedenfalls aber muss man, wenn die nachfolgenden Ereignisse damit in Verbindung gebracht werden, annehmen, dass dieselbe in sehr früher vorhistorischer Zeit, etwa im 16. Jahrhundert v. Chr., vor sich gegangen sei.

[3]) Die Urbewohner von Mittelitalien waren der allgemeinen Annahme nach pelasgisch-illyrischen Ursprunges; ihnen gehörten die Japygier, Messapier, Sikeler, Aequever etc. an, welche den Süden Italiens einnahmen. — Fligier, Zur prähistorischen Ethnologie Italiens, S. 104.

Digitized by Google

Pfahldörfer, auf trockenem Boden angelegt,[1]) von denen bisher in der Po-Ebene nahe an hundert aufgedeckt wurden. Wir lernen dieselben durch die grundlegende Schrift Helbig's: »Die Italiker in der Po-Ebene« (Leipzig 1879) auf das Genaueste kennen. Die Pfahldörfer liegen durchweg in der Nähe von Flüssen oder Bächen und bilden rechtseitige Oblonge, deren Schenkel nach den vier Himmelsgegenden orientirt sind. Alle diese Dörfer sind mit einem Graben und einem Erdwalle umgeben, welch letzterer bisweilen durch Holzarbeiten Verstärkung empfing. Längs der inneren Seiten des auf diese Weise erbauten Dammes zog sich eine zusammenhängende Reihe von viereckigen kastenartigen Constructionen hin, die aus horizontal über einander gelegten Balken aufgeführt und im Innern mit Thon und Reisigbündeln ausgefüllt waren. Ueber dieser Füllung lag eine Art von Estrich aus Sand und Kieseln. Durch die Befestigung eines solchen Baues wurde nicht nur dem Erdwalle ein fester Rückhalt gegeben, sondern auch eine Fläche gewonnen, auf der sich die Vertheidiger in bequemer Weise bewegen konnten. Innerhalb des von dem Walle umgebenen Raumes wurden Reihen von zwei bis drei Meter langen Pfählen der Länge wie der Breite nach durch horizontale Balken verbunden und über die letzteren eine Lage von Bohlen gelegt. Diese Wohnstätten waren Hütten der primitivsten Art, ohne Verwendung von Steinen und Ziegeln erbaut und mit einem Strohdache versehen. Der untere Theil dieser Wohnstätten griff bis zu einer Tiefe von 0·80 Meter in den Erdboden ein, sie hatten fast durchweg eine runde Anlage. Um den Rand der Grube herum sind Spuren von Pfählen ersichtlich, welche die Wände stützten, die aus einer

[1]) Höchst wahrscheinlich bestand zwischen den beiden Arten der Ansiedelung ein Zusammenhang, denn der Pfahlbau auf dem Trockenen kann in keiner anderen Weise erklärt werden, als durch die Annahme eines vorhergehenden Stadiums, während dessen derartige Substructionen im Wasser errichtet wurden. Der Trockenbau hatte aber auch seine Vortheile. Wenn die damals noch ungeregelten Flüsse auf dem ebenen Boden austraten und das Regenwasser oft keinen schnellen Abfluss fand, konnte man auf den erhöhten Pfahldörfern den nachtheiligen Einflüssen des feuchten Bodens sich entziehen. Helbig, a. a. O., S. 59. Der Name terramare dürfte davon herrühren, dass die Ueberlieferung von einem altitalienischen Erdwalle das Andenken bewahrt hat, dem terreus murus, welcher die auf der Höhe der Cariner gelegene lateinische Niederlassung umgab. Helbig, a. a. O., S. 45.

Digitized by Google

Mischung von Lehm und Reisig aufgeführt waren. Das gruppenweise Zusammenliegen der Hütten (von denen mehrere hundert aufgefunden wurden) lässt auf die Existenz kleiner Dörfer schliessen.

Diese Dörfer wurden angelegt und bewohnt von den Italikern, wie diess Helbig in der oben erwähnten Schrift in überzeugendster Weise dargethan hat. Sie machten ein friedliches Bauernvolk aus, dessen wichtigste Nahrungsquelle, nächst der Viehzucht, der Feldbau war. Sie bauten Weizen und Bohnen, und die Weinrebe war ihnen bekannt. Auch machte man sich die Früchte mehrerer wildwachsender Bäume, wie Holzäpfel, Schlehen, Vogel- und Cornelkirschen, Waldbeeren und Haselnüsse, zu Nutze. Dies Alles bestätigen die Funde in den terramare, auch ist es wahrscheinlich, dass sie Gerste und Spelt, das Hauptnahrungsmittel der ältesten Römer, kannten. Zum Zermahlen der Getreidekörner dienten die primitivsten Mühlen, welche aus zwei Steinklötzen bestanden, von denen der obere über dem unteren hin und her bewegt wurde. Brod scheinen sie nicht gekannt und aus den zerstampften Getreidekörnern einen breiartigen Teig (ein Stück davon wurde noch erhalten aufgefunden) bereitet zu haben. Da auch Flachs und Spinnfäden vorgefunden wurden, so kannten sie das Spinnen (wie die zahlreichen Spinnwirtel darthun) jedenfalls, wahrscheinlich auch das Weben auf einem primitiven Webstuhle. Das Handwerk stand in den Pfahldörfern noch auf einer niedrigen Stufe. Die Bearbeitung der Bronze war bekannt, doch bediente man sich auch noch steinerner Waffen (Aexte, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Schleudersteine) und Werkzeuge. Die Thongefässe — vorwiegend Töpfe, Schalen und Näpfe — wurden mit der Hand gearbeitet, die Verzierungen daran waren sehr einfach (gerade Linien und Dreiecke); eigenthümlich daran sind die Henkel, die unten durchbohrt, oben in einen halbmondförmigen Aufsatz enden. Die Bronze wurde nur vermöge des Gusses (es wurden in den Dörfern Gussformen vorgefunden) und noch nicht durch das Schmieden hergestellt. Von Werkzeugen kommen Handbeile, Paalstäbe, Sicheln und Feilen, Messer und Pfriemen, ferner von Schmucksachen Kämme, Rasirmesser, Haarnadeln und radförmige Schmuckstücke (zum Befestigen an den Haarnadeln) vor. An Waffen von Bronze fanden sich,

Digitized by Google

nebst den Aexten, Spitzen von Speeren oder Wurfspiessen, Pfeilspitzen und dolchartige Messer vor, aber keine Schwerter. Eisen, Glas und Smalt, Silber und Gold fehlen, doch kannten die Pfahldörfler bereits den Bernstein, von welchem Perlen aufgefunden wurden.[1]) Dass die Bevölkerung der Pfahldörfer mit der Lederbereitung vertraut war, ist in hohem Grade wahrscheinlich. Mit der Viehzucht befassten sie sich, wie die vielen vorgefundenen Reste von Knochen der Hausthiere darthun, mehr als mit der Jagd; man züchtete Rinder, Schweine, Ziegen und Schafe.[2])

Die Italiker verweilten als friedliche Landbevölkerung in ihren Sitzen in der Po-Ebene durch Jahrhunderte, während welcher Zeit sie nicht nur den Anbau des Landes erweiterten, sondern auch zu einem höheren Grade der Cultur gelangten; ihre langjährige Ansiedelung beweist der Umstand, dass man zwei oder selbst drei übereinander gebaute Hütten, nachdem die unteren verfallen oder zerstört waren, vorgefunden hat. Zeugen ihrer höheren Cultur in der späteren Zeit aber bilden die Reste, welche man bei der Aufgrabung der späteren Ansiedelungen aufdeckte.

Im Bronze-Zeitalter trat ein fast allgemeiner Verfall der Pfahldörfer ein; dieser Abbruch musste mit einer historischen Katastrophe zusammenhängen, von welcher uns die Ueberlieferung einige Kunde gibt. Die Etrusker, ein räthselhaftes Volk, welches sich selbst Rasenna nannte, brach um jene Zeit, von Norden kommend, in Oberitalien ein. Sie traten zuerst kriegerisch auf, vermischten sich aber später vielfach mit den besiegten Italikern, worüber später umständlicher gehandelt werden wird.

Die Pfahldörfer am Nordabhange der Apenninen wurden wahrscheinlich wegen der räuberischen Einfälle der Ligurer verlassen, im Norden aber, am Südabhange der Alpen, gelangten sie allmälig wieder zu jener Blüthe wirthschaftlicher Cultur, wie sie

[1]) Helbig bemerkt hierzu: Im Allgemeinen übte die Bevölkerung dieser Niederlassungen die primitivsten Techniken, welche nach den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung schon in der indo-europäischen Urzeit oder doch in dem sogenannten gräco-italischen Stadium geläufig waren. A. a. O., S. 21.

[2]) Von besonderem Interesse erscheint es, wenn Helbig (a. a. O., S. 77—89) nachweist, dass der Culturzustand in Latium und im Beginne der Stadt Rom ungefähr der gleiche war, wie er sich in den Pfahldörfern der Italiker vorfindet.

Digitized by Google

uns zur Zeit der gallischen Besitzergreifung von den römischen Schriftstellern geschildert wird.

Dieser Zustand der Ruhe der umbrisch-etruskischen gemischten Bevölkerung wurde zuerst im Osten der Po-Ebene gestört; es wanderten daselbst, wahrscheinlich unmittelbar vor dem Beginne der historischen Zeit, die Veneter, ein pelasgisch-illyrischer Volksstamm, ein, welche die Etrusker vertrieben und ihre Herrschaft bis zur Etsch ausdehnten. Durch die (theilweise) Verdrängung der Euganeer, eines etruskischen Stammes, welcher die Hügelgegend nächst Padua bewohnte, ist uns zugleich die erste historische Spur aus Oberitalien erhalten, indem jene Gegend noch heutzutage den Namen der euganeischen Hügel führt. Die Veneter scheinen aber nicht verwüstend aufgetreten zu sein, sondern, sich mit der vorgefundenen Bevölkerung assimilirend, deren Lebensweise angenommen zu haben, wie diess die uns erhaltenen Nachrichten von der frühesten Cultur von Padua und dessen Umgebung darthun. Hiervon wird später ausführlicher die Rede sein.

Im Westen der Po-Ebene dauerte der frühere Zustand noch durch Jahrhunderte ungestört fort, bis durch den Einfall der Gallier im 5. Jahrhunderte v. Chr. und die Besitzergreifung des Landes durch dieselben bis zum Mincio eine gänzliche Aenderung desselben eingetreten war. Von diesem Zeitpunkte an beginnt der historische Boden für Oberitalien, der uns mit den dortigen Zuständen in ein sichereres Verhältniss bringt. Näher in diese Zustände einzugehen, bleibt einem späteren Abschnitte vorbehalten.

Nachdem die Römer im 3. Jahrhunderte v. Chr. das cisalpinische Gebiet erobert und daselbst römische Verwaltung eingeführt hatten, verblieb das Land in Ruhe, bis die Stürme der Völkerwanderung es wiederholt verwüsteten. Von den in das Gebiet von Oberitalien eingefallenen Völkern verweilten nur zwei durch längere Zeit im Lande, ohne indess andere, als nur spärliche Spuren zurückzulassen. Die Ostgothen fielen auf ihrem Heereszuge im 5. Jahrhunderte v. Chr. in Oberitalien ein, besetzten das Land und machten zeitweilig Verona zur Hauptstadt ihres Reiches. Die Gothen erhielten den dritten Theil allen Grundbesitzes, doch wurde später dafür die Geldzahlung des dritten Theiles des Grund-

Digitized by Google

einkommens eingeführt. Weder diese Steuer, noch der Besitz der Gothen waren jedoch von Dauer; Letztere mussten, soweit sie sich nicht mit der angesessenen Bevölkerung vermischt hatten, von anderen Kriegern gedrängt, das Land räumen. Nicht allzulange darauf beschlossen die Langobarden die Periode der Völkerwanderung, indem sie im Jahre 568 n. Chr. das durch die vorausgegangenen Stürme verwüstete und schwach bevölkerte Gebiet zwischen den Alpen und Apenninen einnahmen. Sie setzten ihren Eroberungszug bis nach Süditalien fort, ihre Stammsitze, sowie die Residenz ihrer Könige aber blieben in Oberitalien. Nach zweihundertjährigem Besitze machte Kaiser Karl der Grosse ihrem Reiche ein Ende, und hiermit verschwanden sie als Volk vollständig. Sie waren an Zahl zu gering, um sich erhalten zu können, und gingen in der angesessenen Bevölkerung auf. Dennoch liessen sie durch das Gesetzbuch des Königs Rothari ein weithin reichendes Andenken zurück, da lange nach dem Aufhören ihrer Herrschaft bis in das späte Mittelalter viele Familien und Gebiete das langobardische Recht als die Satzung, nach der sie lebten, festhielten.

Nach dem Untergange des langobardischen Reiches kam keine Völkerverschiebung in Oberitalien mehr vor, wenn man das vorübergehende Auftreten der Franken und die Besiedelung der Grenzgebiete durch Deutsche und Raeter, von denen alsbald die Rede sein wird, ausnimmt.

Wir gelangen nun zu dem eigentlichen Gegenstande der uns gesetzten Aufgabe, die ethnographischen Verhältnisse der gegenwärtigen Bevölkerung von Oberitalien in den Beziehungen zu ihren Vorfahren zu schildern.

Digitized by Google

III. Die Raeto-Etrusker.

Ueber das Auftreten der Raeter in der Geschichte und ihre frühesten Schicksale herrscht ein kaum aufzuhellendes Dunkel. Spärlich lauten die Nachrichten, welche über sie in den Schriften der Alten enthalten sind, und diese Nachrichten werden von den Neueren zu Conjecturen verwendet, welche in entgegengesetzte Richtungen auslaufen. Da die Raeter nur geringen Theiles in den Rahmen dieser Abhandlung einzufügen sind, so weit es nämlich Oberitalien betrifft, so wird es genügen, auf Grund der sicheren Nachrichten jene Combinationen anzuführen, die sich auf ihr Verhältniss zu den Etruskern, dem eigentlichen Objecte dieses Abschnittes, beziehen.

Raetien (auch Rhaetien genannt), das Alpenland, welches dem heutigen Tirol, einem Theile der Schweiz und dem Südabhange der Alpen entspricht, erstreckte sich von den Quellen des Rhodanus bis zu den carnischen Alpen und vom Bodensee bis an den Saum der Po-Ebene. In diesem Lande sass seit unvordenklicher Zeit ein Volk, dessen ursprünglicher Name[1]) ebensowenig als seine Herkunft bekannt ist. Bei Polybius kommt zuerst der Name des Volkes Ῥαιτοί Raeti[2]) vor, was aber die Stammeszugehörigkeit betrifft, so erhält sie eine verschiedenartige Deutung. Während früher nach den Ueberlieferungen fast aller classischen Schriftsteller, welche der Raeter erwähnen, dieselben mit den Etruskern

---

[1]) Da unter dem Namen der Raeter eine grosse Anzahl von Völkerschaften zusammengefasst wurde, wovon keine ihn besonders führte, so ist es wahrscheinlich, dass er ein Sammelname war, der von dem Namen des Landes abgeleitet wurde. Planta, Das alte Raetien, S. 1. Berlin 1872.

[2]) Es gibt vier Uebergänge über die Alpen, und zwar . . . . . einen vierten durch das Gebiet der Raeter. Ῥαιτοί Polyb. L. 34, 10.

Digitized by Google

in ein verwandtschaftliches Verhältniss gebracht werden, wird neuerlich von Zeuss[1]) und Diefenbach[2]) die Behauptung aufgestellt, die Raeter seien keltischer Abstammung. Zeuss stützt seine Behauptung auf eine oberflächliche Stelle des Zosimus und auf den Umstand, dass die meisten raetischen Ortsnamen sich als keltischer Abstammung erkennen lassen, und führt 11 solcher Ortsnamen auf. Diese Behauptung, welcher nicht genügende Kenntniss solcher Ortsnamen zu Grunde lag, wird aber durch die späteren höchst verdienstvollen Forschungen des Dr. Ludwig Steub hinfällig, welcher in seinen beiden Schriften[3]) mehr als tausend Namen von Ortschaften, Fluren, Bergen und Gewässern aufzählt, die in ihrer Eigenthümlichkeit sich weder aus dem Keltischen, noch Romanischen, noch dem Deutschen erklären lassen, dafür aber eine Uebereinstimmung oder doch grosse Aehnlichkeit, insbesondere in formeller Hinsicht, mit dem Etruskischen, so weit die epigraphischen Denkmale desselben zur Vergleichung ausreichen, darthun. Es ist allerdings einzuräumen, dass die Raeter, welche mit den keltischen Vindeliciern grenzten, sich mit Ersteren an den Grenzen vermischt und mehrfache keltische Elemente in ihre Sprache aufgenommen haben konnten, die aber mit der Abkunft ihres Volksstammes nichts gemein haben. Uebrigens gibt auch Zeuss zu, dass an den Südabhängen der Alpen einzelne Völker fremder Abkunft sich aus früherer Zeit erhalten haben, und nennt dabei Euganeer mit den Cammuni und Triumpilini, welche Reste der alten Tusker im Polande gewesen seien, sowie auch die tuskischen Lepontier.[4]) Diefenbach, welcher gleichfalls die keltische Abstammung der Raeter annimmt, beschränkt diese Behauptung

---

[1]) Kaspar Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. München 1837, S. 228.

[2]) L. Diefenbach, Celtica, II. 1. 133.

[3]) Ueber die Urbewohner Raetiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, München 1843, und Zur Raetischen Ethnologie, Stuttgart 1854, S. 22.

[4]) Diese Reste erstreckten sich aber auf den ganzen Südabhang der Alpen, vom Genfersee bis zur Piave, sowie die Lepontii mit den vielen zu ihnen gehörigen Stämmen der Viberi, Calucones, Vennones etc. den grössten Theil des alten Raetiens einnahmen.

Digitized by Google

derart, dass am Ende nicht viel davon übrig bleibt,[1]) abgesehen davon, dass die ganze Voraussetzung der keltischen Eigennamen nicht besteht.

Es wird daher von den Neueren, insbesondere von Niebuhr und Ottfried Müller, dann von Kiepert und Friedr. Müller, die Stammesverwandtschaft der Raeter mit den Etruskern, gestützt auf die Angaben von Livius, Plinius, Justinus und Stephan v. Byzanz[2]), als feststehend angenommen.

Nicht so übereinstimmend dagegen lauten die Urtheile über die gegenseitige Abstammung, ob nämlich die Raeter von den Etruskern, oder die Etrusker von den Raetern abstammen. Die Berichte der römischen und griechischen Geschichtsschreiber lauten meist dahin, dass, nachdem die Gallier die Etrusker aus Oberitalien vertrieben haben, Letztere sich in die Berge nach Norden geflüchtet und daraus sich die späteren Raeter gebildet haben.[3]) Es stehen gleichwohl ernste Bedenken dieser Annahme entgegen. Die alten Geschichtsschreiber kümmerten sich bekanntlich nicht besonders um die Wohnsitze und die Herkunft der barbarischen Völker für die Zeit vor ihrer Berührung mit den Römern, und ihre hierauf bezugnehmenden Angaben widersprechen sich nicht selten. Wenn Raetien erst durch die flüchtenden Etrusker bevölkert worden ist, so müsste, da von einer Vertreibung dort früher an-

---

[1]) Diefenbach hält es der keltischen Eigennamen wegen für wahrscheinlich, dass die Raeter dem Stocke nach ein keltisches Volk gewesen, dass sie aber den allgemeinen Namen Raeti von einem früheren Volke anderer Abkunft, etwa den Rasenern, übernommen hätten. Die mit den Kelten gemischten Tusker mochten zum Theile Urbewohner des Landes sein, welche später durch Verwandte aus Italien verstärkt, mit den genannten Kelten und vermuthlich auch mit Ligurern das Volk ausmachten, das als *Ῥαιτοι* zuerst bei Polybius auftritt.

[2]) Letzterer sagt ausdrücklich, dass die Raeter ein etruskisches Volk seien. *Ῥαιτοὶ Τυῤῥηνικὸν ἔθνος.*

[3]) Es erscheint angezeigt, hier die Hauptstellen anzuführen: Livius 5, 35. Tusci — trans Padum omnia loca, excepto Venetorum angulo, qui sinum circumcolunt maris, usque ad Alpes tenuere. Alpinis quoque ea (tusca) gentibus haud dubie origo est, maxima Raetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo, praeter sonum linguae, nec eum incorruptum retinerent. Plinius 3, 20: Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos duce Rhaeto. Justin 20, 5: Tusci quoque, duce Rhaeto avitis sedibus amissis, Alpes occupavere et ex nomine ducis Gentes Rhaetorum condiderunt. Stephan v. Byzanz: Siehe die vorhergehende Anmerkung.

Digitized by Google

gesessener Völker nichts vorkommt, das Land unbewohnt gewesen sein, was kaum anzunehmen ist,[1]) da die Gebiete ringsum schon lange früher von keltischen Stämmen besetzt waren. Der Zug der Flüchtlinge soll der Etsch entlang erfolgt sein und sich bis an die Quellen derselben (in das Vintschgau) erstreckt haben; dort sassen schon früher die Venostes, ebenfalls ein raetischer Stamm, sowie auch die ihnen verwandten Lepontii im Westen, welche nicht von diesem Zuge berührt wurden, bereits vor demselben einen raetischen Stamm gebildet hatten. Doch angenommen, die flüchtigen Etrusker hätten in dem neuen Gebiete die spärliche Bevölkerung eines rohen Stammes angetroffen und sich mit demselben vermischt, so lehrt die Geschichte aller Zeiten, dass, wenn ein cultivirtes Volk sich mit einem uncultivirten vereinigt, das letztere sich zu dem cultivirten erhebt, nicht aber das erstere zu dem uncultivirten herabsinkt, was nach Livius' Angabe, dass die Etrusker daselbst verwilderten, geschehen wäre. Endlich müsste man immerhin voraussetzen, dass die Zahl der Flüchtlinge doch nur eine nicht allzugrosse gewesen sein konnte, da ein grosser Theil des etruskischen Volkes in den früheren Wohnsitzen zurückblieb und sich mit den Galliern vermischte; diese Voraussetzung steht aber in offenem Widerspruche mit der von Steub nachgewiesenen ungemein grossen Menge von raetischen Ortschaften in allen Theilen Raetiens, Tirol und die Schweiz inbegriffen.[2]) Diess führt folgerichtig zu der

---

[1]) Polybius II, 18, erwähnt der Einfälle der Alpenvölker in das cisalpinische Gallien gleich nach der gallischen Einwanderung. Das Alpengebiet war daher zu jener Zeit jedenfalls bevölkert.

[2]) Planta, welcher die keltische Abstammung der (am Nordabhange der Alpen wohnenden) Raeter annimmt, sagt (a. a. O., S. 8), dass, obwohl Steub vielen Scharfsinn aufgewendet habe, um die etruskische Herkunft einer Reihe von Ortsnamen darzuthun, dieser Versuch schon deshalb scheitern musste, weil die etruskische Sprache sozusagen gar nicht bekannt ist, daher genügende Anhaltspunkte zur Vergleichung fehlen. Dagegen wäre wohl zu erwähnen, dass solche Anhaltspunkte in den epigraphischen Denkmalen allerdings vorliegen und dass, wenn diese Namen aus keiner anderen der in der Nachbarschaft üblichen Sprachen sich erklären lassen, die Annahme, dass sie aus der etruskischen herrühren, wohl zulässig sei, damit aber der negative Beweis von Steub für seine Behauptung erbracht worden sei. Und wenn die meisten nachfolgenden Schriftsteller sich auf die Anführungen Steub's stützen, so scheint es doch, dass dessen Versuch nicht gescheitert sei.

Digitized by Google

Annahme, dass das Land schon in der frühesten Zeit von einem daselbst sesshaften raetischen Volksstamme bewohnt war. Die von den Alten erwähnte Sage, dass die Raeter von ihrem Führer Raetus ihren Namen erhalten hätten, lässt eben nur erkennen, dass ein Raeter die Reste seines Volkes nach Norden führte, und man aus dem Gattungsnamen einen Eigennamen machte.

Es lassen aber auch die oben erwähnten Stellen der Classiker eine andere Deutung zu. Livius sagt nur, dass die Alpenvölker mit den Etruskern von gleicher Abstammung seien, und Plinius erwähnt, man halte dafür, dass die Raeter die Nachkommen der Tusker seien. Die in diesen Stellen erwähnte Tradition, dass die Gallier nach ihrem Einbruche in Oberitalien die Tusker daraus (zum Theile) vertrieben haben, und Letztere sich nach Norden wandten, mag nicht bestritten werden. Es war begreiflich, dass die Vertriebenen sich zu ihren Stammesverwandten, den Raetern in Tirol, flüchteten[1]) und dort Aufnahme fanden. Die weitere Mittheilung, dass die Flüchtlinge in jenem Lande erst die Nation der Raeter gebildet haben, erscheint als eine Ausschmückung der Tradition, die mit den nunmehr bekannten Thatsachen im Widerspruche steht.

Von diesen Ansichten ausgehend, haben sich die Neueren nach dem Vorgange der gelehrtesten Forscher Niebuhr,[2]) Ottfried Müller[3]) und Mommsen[4]) dahin geeinigt, dass die Raeter seit unvordenklichen Zeiten im Alpengebiete sesshaft, das Urvolk seien, von welchem der Urstamm der Etrusker, die Rasener, ausgingen, um dann nach langer Wanderung mit den pelasgischen Tyrrhenern vereinigt, in ihrer neuen Heimat das etruskische Volk zu bilden.

[1]) Diese Ansicht theilt auch Diefenbach, wie aus Anmerkung 1 auf S. 13 erhellt. Siehe auch Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878, S. 369.

[2]) Niebuhr, Römische Geschichte. 4. Aufl. Berlin 1883, S. 120.

[3]) Ottfried Müller, Die Etrusker. Neue, von Deeken herausgegebene Auflage. Stuttgart 1877, 1. Th., S. 157, schloss sich der Meinung derer an, welche Raetien als einen Ursitz der Rasener betrachten, in der Art, dass er sie von hier seit alter Zeit bis zum Apennin wohnend denkt, von wo sie alsdann gegen die Umbrer vordringen und mit den tarquinischen Tyrrhenern vereint das tuskische Volk zu bilden anfangen. Siehe auch Kiepert a. a. O.

[4]) Mommsen, Römische Geschichte, I, S. 121, neigt sich zu der Annahme, dass die Etrusker über die Alpen in Italien eingewandert und dass die raetischen Etrusker Trümmer dieses Durchzuges seien.

Digitized by Google

In vorstehenden Erörterungen wurde die Einwanderung der Raeter von Norden her und ihre uralte Besetzung der Alpengebiete vom archäologischen und historischen Standpunkte aus nachzuweisen versucht. Es kommt nun neuerlich der anthropologische Beweis hinzu. Dr. Tappeiner hat in seinem trefflichen Werke: »Studien zur Anthropologie Tirols etc.«, Innsbruck 1883, diesen Beweis auf Grundlage zahlreicher kraniologischer Messungen dargethan. Er sagt S. 10: »Mir ist es wahrscheinlich, dass die Raeter auf ihrem Zuge von Osteuropa nach Westen sich in den Gegenden zwischen der Donau und den Alpen und zwischen dem Rhein und dem Inn wirklich dauernd niedergelassen und von da aus (also von Norden nach Süden) Graubündten und ganz Tirol nach und nach besiedelt haben, wo sie sich mit den früheren Bewohnern (Ligurern und Italikern) vermischt haben. Der beste Beweis dafür liegt mir in der grossen kraniologischen Verwandtschaft der tirolisch-raetischen Schädel mit den Schädeln der alten in Baden, Württemberg und Baiern angesessenen Bevölkerung vor der römischen Herrschaft.«

Gleichwie von den früheren Zuständen der Raeter keine Kunde auf uns gelangt ist, war auch zu Zeiten der Römer nicht viel mehr über sie zu erfahren, als im Nachstehenden angeführt wird. Man hielt sie für ein wildes, verschmitztes, räuberisches Bergvolk,[1]) das den Römern eben durch seine Raubzüge bekannt wurde, das aber Drusus und Tiberius freilich nur mit vieler Mühe und erst durch einen mehrjährigen Kampf bändigten und den Römern unterwarfen.[2]) Man wusste von ihnen nur so viel, dass ihre Sprache einen harten und rauhen Klang hatte. Auch zur römischen Zeit sassen sie noch auf dem Südabhange der Alpen vom Verbanus (Lago maggiore) bis zum

[1]) Flor. 4, 12. Hor. Od. 4, 14, 15. Dio Cass. 54. 22.

[2]) Forbiger, Alte Geographie, 3. Th. S. 492. Mit welcher Verzweiflung die Raeter kämpften, ergibt sich aus der Nachricht bei Florus, 4, 12, dass die am Kampfe den muthigsten Antheil nehmenden Weiber, als ihre Pfeile verschossen waren, ihre am Boden liegenden Kinder den Römern ins Gesicht schleuderten. Die Stoner und Euganeer wurden im Jahre Roms 635 (119 v. Chr.), die übrigen Stämme unter Augustus im Jahre Roms 739 (15 v. Chr.) besiegt.

Digitized by Google

Plavis. Zu ihren Volksstämmen gehörten die Lepontier[1]) am Verbanus und oberhalb des Larius (Comosee), die Cammuni (in der Val Camonica),[2]) die Triumpilini oder Trumpli[3]) (in der Val Trompia), die Stoeni[4]) (am Chiese), die Euganei,[5]) von denen später die Rede sein wird, am Gardasee und um Verona, die Ferlini oder Feletrini[6]) (Feltre an der Piave) und ein dem Namen nach nicht näher bekannter Volksstamm, wahrscheinlich die Berunenser[7]) um Belluno an der oberen Piave, deren Gebiete schon durch Augustus mit dem römischen Reiche vereinigt wurden. In ihrer Heimat lebten die Raeter meist von Viehzucht, deren Producte sie zu Markte brachten.[8]) Der Vorwurf der Uncultur traf aber keineswegs die den römischen Einflüssen wohl zunächst zugänglichen Raeter am Südabhange der Alpen um Verona, deren Haupterzeugniss, der raetische Wein, bei den Römern in hohem Rufe stand.[9]) Diese Cultur dürfte sich der Etsch entlang bis nach Tridentum und weiter hinauf erstreckt haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese bedeutendste Stadt der Raeter von den flüchtigen Etruskern angelegt worden, wie denn auch mehrfache Funde etruskischer Kunstgegenstände erkennen lassen, dass diese Gegend von Etruskern bewohnt gewesen ist.[10]) Nach der Eroberung Raetiens durch die Römer und der Anlegung römischer Pflanzstädte fand die römische Volkssprache allgemein Eingang in

---

[1]) Strabo 4. Ptol. 3, 1. Caes. B. G. 4, 9. Plin. 3, 20. Die Lepontier waren ein weit verbreiteter Stamm, zu dessen Zweigen die Viberi, Calucones, Mesiates, Vennones, Sarunetes etc. gehörten.

[2]) Strabo 10. Plin. 3, 20.

[3]) Plinius 3, 20.

[4]) Strabo 4.

[5]) Plin. 3, 19, 23. Sidon. Apollinaris.

[6]) Plin. 3, 19, 2.

[7]) Plin. 3, 19, 2.

[8]) Nach Strabo, 4, gab es in Raetien Wachs, Honig und Käse, sowie auch Pech im Ueberflusse.

[9]) Strab. 4. Plin. 14. Vergil Geo. 2. Colum. 3. Martial 14. Nur dem Falerner gaben die Römer vor dem raetischen Weine den Vorzug (Plin. 14), und der Kaiser Augustus trank keine Sorte so gerne, als letzteren. Als der Hauptsitz der raetischen Weincultur galt der pagus Arusnaticus, die heutige Val Policella, welche auch gegenwärtig eine der besten italienischen Weinsorten liefert.

[10]) Von diesen archäologischen Funden wird im nächsten Abschnitte umständlicher die Rede sein.

Digitized by Google

dem Lande, so dass auch keine Spur von der raetischen Sprache übrig blieb, wozu im nördlichen Landestheile auch die deutsche Einwanderung mitwirkte.[1])

Von der Religion der Raeter wissen wir nichts, als dass nach ihrer Romanisirung eine Vermengung des einheimischen Cultus mit dem römischen stattgefunden haben muss. In den raetisch-euganeischen Gemeinden bei Verona hielten sich noch in der Kaiserzeit raetische Namen und Culte (Corp. J. l. V, p. 290, in pagus Arusnaticum, heute Fumane, in Val Policella). Es erscheint ein Gott Cuslanus, ein Jupiter Felvennis, ein Thamnagalle Squnagalle etc. Der Saturnuscult ward hier eben so gepflegt, wie weiter nordwärts im Gebiete von Tridentum.

Es muss zum Schluss noch die Frage, ob die Raeter keltischer Abstammung oder mit den Etruskern verwandt seien, einer näheren Erörterung unterzogen werden, da erstere Meinung von mehrfachen Autoren vertreten wird. Der bedeutendste Vertreter dieser Meinung ist der gelehrte keltische Forscher Zeuss. Derselbe führt zur Begründung dafür, wie bereits oben erwähnt, zwei Thatsachen an, wovon die erstere, nämlich die keltischen Ortsnamen in Raetien, bereits oben als nicht bestehend nachgewiesen wurde. Aber auch die zweite, die Berufung auf eine Stelle des Zosimus, in welcher die norischen und raetischen Legionen keltisch genannt werden, hat keine Beweiseskraft;[2]) denn Appian (Taktik 44) gibt an, dass unter Kaiser Hadrian die Regimenter angehalten wurden, ihr nationales Kriegsgeschrei auszustossen, die Kelten in keltischer,

---

[1]) Es ist zwar von Hormayr (Geschichte von Tirol, I, S. 64) und einigen Neueren die Behauptung aufgestellt worden, dass im Engadein und im Grödner Thale, wo sich Ueberreste des alten raetischen Volksstammes erhalten haben sollen, noch immer die altetruskische Sprache geredet werde, was aber ganz unrichtig ist. Die Reste des raetischen Volksstammes in den Gebirgsthälern stammen eben von den bereits romanisirten Altvordern ab; den Beweis davon liefert Alton, welchem zufolge die in jenen Thälern gesprochenen ladinischen Mundarten 80 Percent Worte aus dem Lateinischen und dessen Töchtersprachen, 17 Percent aus dem (meist alterthümlichen) Deutschen und 3 Percent aus einer unbekannten, wahrscheinlich der raeto-etruskischen Sprache enthalten. Siehe auch Steub, Die Urbewohner Raetiens, S. 21.

[2]) Dass Zosimus die norischen und raetischen Legionen keltisch nennt, fällt nach dem Zusammenhang der Stelle und bei der Flüchtigkeit des Autors nicht ins Gewicht. Nissen a. a. O., S. 485.

Digitized by Google

die Raeter in raetischer Sprache. Der wichtigste Gegenbeweis aber liegt in den sogleich zu erwähnenden nationalen Denkmalen, welche die Verwandtschaft mit den Etruskern unwiderleglich darthun. Es wird dabei nicht widersprochen, dass im nördlichen Theile Raetiens an der Grenze von Vindelicien sich keltische Stämme angesiedelt haben, und dass auch im Innern sich keltische Ansiedelungen befunden haben mögen. Planta (a. a. O., S. 8) nimmt an, dass die Raeter am nördlichen Abhange der Alpen keltischer Abstammung seien; dafür sprechen — sagt er — viele Orts- und Gebirgsnamen, die ihren keltischen Ursprung verrathen, sowie einige Worte des raeto-romanischen Idioms, die mit Wahrscheinlichkeit auf keltische Wurzeln sich zurückführen lassen. Jene Orts- und Gebirgsnamen des (behaupteten) keltischen Ursprungs kommen meist in den Grenzbezirken vor, wo eine Berührung mit keltischen Stämmen stattgefunden haben mag; doch stehen ihnen die weitaus zahlreicheren (von Steub angeführten) Ortsnamen etruskischer Färbung gegenüber. Was aber das raeto-romanische Idiom anlangt, so finden sich nach Alton (wie bereits erwähnt) keine keltischen Worte darin, und wenn es deren einige mit keltischer Wurzel gäbe, so wäre immer noch nicht ausgeschlossen, dass diese Worte in die lingua rustica übergegangen und mit dieser in das ladinische Idiom Eingang gefunden hätten, was auch Planta annimmt. Nissen a. a. O., S. 484, bestätigt, dass das Latein in Raetien sich auf einer anderen nationalen (raetischen) Grundlage fortentwickelt hat, als in den benachbarten (kelto-)romanischen Ländern.

Es werden aber noch, wenn nicht der ganze Südabhang, doch einzelne Stämme oder Ortschaften für die keltische Abstammung in Anspruch genommen, so die Lepontier, dann die Orte Tridentum, Feltria und Verona. Dem steht im Allgemeinen schon der Umstand entgegen, dass sich dieselben auf dem Südabhange der Alpen befinden, welcher von fast allen Schriftstellern als von Raetern bewohnt angegeben wird. Die Lepontier weist Nissen (a. a. O., S. 478) den Kelten zu, weil Cato sie den Salassern gleich stellt, ebenso wie Plinius, und weil der Stock des Gotthard als Westgrenze Raetiens angesehen wird. Dagegen ist zu sagen, dass Strabo, IV, 6,

Digitized by Google

wiederholt die Lepontier für einen raetischen Volksstamm erklärt. Aber auch von Cato sagt Plinius nur, dass er die Lepontier für tauriscischen Ursprunges halte, er (Plinius) selbst aber scheint nicht dieser Meinung zu sein, da er unmittelbar darauf (IV, 24) sagt: »Von den Raetern wohnen die Vennonetes und die Sarunetes an den Quellen des Rheins und diejenigen von den Lepontiern, welche Viberer heissen, an der Quelle des Rhodanus.« Es wäre ferner dabei zu bemerken, dass der Hauptsitz der Lepontier in der Valle Leventina am Fusse des Gotthard sich befand (Gregor v. Tours, l. IV, cap. 3), auch würde, da die Lepontier mit ihren Zweigstämmen bis an den Bodensee reichten und halb Raetien einnahmen, die Hälfte von ganz Raetien den Kelten überantwortet, womit die archäologischen Funde durchaus nicht stimmen. Was nun die angeblich keltischen Ortschaften Tridentum, Feltria und Verona anlangt, so sagt Nissen a. a. O., S. 479, dass der Veroneser Catull Verona eine Tochter von Brixia nennt, die Gründung dieser Stadt aber wie auch der von Tridentum den Galliern zugeschrieben werde (Justinus XX, 5). Bezüglich Verona's wird in dem nächsten Abschnitte davon die Rede sein, was aber Tridentum betrifft, so nennt sowohl Strabo (IV, 6) als Plinius (III, 23) die Tridentiner und Letzterer überdies die Feltriner unter den Raetern. Justinus, der Epitomator des Galliers Trogus Pompejus, schreibt die Gründung fast aller oberitalienischen Städte, selbst bis auf Vicentia hin, den Galliern zu, was in dieser Ausdehnung entschieden unrichtig und von allen anderen Autoren widersprochen ist; läge aber etwas Thatsächliches zu Grunde, so wäre es, dass die Cenomanen, wie üblich, Ausfälle in die benachbarten Gegenden gemacht und die eingenommenen Orte für kürzere oder längere Zeit besetzt hätten, den Besitz derselben aber wieder aufgeben mussten. Auch Nissen, welcher (a. a. O., S. 483) diese Ortschaften den Kelten zuweist, gibt zu, dass die Umgebung derselben von Raetern bewohnt war; die archäologischen Funde lassen übrigens über den raetischen Ursprung von Tridentum keinen Zweifel übrig, wie sogleich dargethan werden wird.

Die Etrusker, ein räthselhaftes Volk, finden keinen Platz in der beliebten ethnographischen Vertheilung der Völker. Wir

Digitized by Google

wissen nicht, wess Stammes sie sind und woher sie kommen; denn wenn sie, wie oben erwähnt, mit den Raetern verwandt sind, so beziehen sich diese Fragen eben auch auf die Raeter, wie auf die Etrusker. Doch wissen wir, was sie nicht sind, denn sie waren keine Semiten, zählten nicht zu den italischen Völkern, hingen nicht mit einem näher bekannten Volke indogermanischen Stammes zusammen und können auch zu den Völkern mongolischer (hochasiatischer) Race nicht gezählt werden.[1]) Auch über den ursprünglichen Namen dieser Völkerschaft herrscht Dunkelheit. Die Griechen nannten sie Tyrsener oder Tyrrhener, von den Italern wurden sie als Tursker oder Tusker bezeichnet.[2]) Sie selbst legten sich dem Zeugnisse des Dionysius von Halicarnass zufolge den Namen Rasenna bei, was mit dem in den etruskischen Inschriften sich findenden Worte Rasnas (auch ras'neas, rasnal, rasnes) übereinstimmt.[3]) Die Etrusker nehmen in der alten Geschichte Italiens den vordersten Platz ein; sie waren das erste civilisirte Volk in Italien mit einer hochentwickelten Cultur, zugleich die Lehrmeister der Römer, welche von ihnen ihre frühesten, politischen und socialen Einrichtungen erhielten. Die alten Schriftsteller gewähren ausreichende Kunde über die Geschichte und die inneren Zustände Etruriens, welche in der neueren Zeit durch die Aufdeckung der Gräber und zahlreicher antiquarischer Funde noch bedeutend ver-

[1]) Siehe Allgemeine Ethnographie von Friedrich Müller. Wien 1879, S. 551. Nach Müller sind die Etrusker wahrscheinlich gleich den Basken der Ueberrest eines ehemals grösseren Stammes und ihre Sprache wird vielleicht für immer ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen bleiben, da sie ohne eine uns näher bekannte Verwandte auf uns gekommen ist. Neuerlich ist man jedoch (ob mit Erfolg?) bemüht, aus den wenigen vorhandenen Resten dieser Sprache ihre Verwandtschaft mit der indogermanischen Sprachenfamilie, ja selbst mit dem italischen Sprachstamme nachzuweisen. S. Anmerkung S. 25.

[2]) Nach Müller sind sie wahrscheinlich mit den in der Völkertafel der Genesis (X, 4) erwähnten Tarschisch identisch. Müller a. a. O.

[3]) Müller a. a. O., S. 585. Steub (Zur rhaetischen Ethnologie) weist nach, dass die etruskische Epigraphik die Vocale a und e auszulassen pflegt, daher Rasnas als Rasenas zu lesen ist. Lepsius (Ueber die tyrrhenischen Pelasgen. Leipzig 1842, S. 23) nimmt an, dass Rasena aus Tarsena verderbt sei, was dann mit dem Namen Tyrrhener, Tursker, Tarschisch zusammenhängt. Allein wie stimmt das mit dem einzig Thatsächlichen der epigraphischen Inschrift »Rasnas«, abgesehen davon, dass der Name der Tyrrhener und Tursker doch erst in der neuen Heimat der Etrusker in Mittelitalien entstand, sie denselben sonach bei ihrem Erscheinen in Oberitalien noch nicht angewendet haben können?

Digitized by Google

mehrt wurde. Die Behandlung dieser interessanten Begebenheiten liegt jedoch ausserhalb der Grenzen der vorliegenden Abhandlung, in welcher wir es lediglich mit dem Auftreten der Etrusker in Oberitalien zu thun haben. Hierüber sind uns durch die alten Schriftsteller nur äusserst spärliche Nachrichten erhalten worden, deren Lücken die neuesten Forschungen nach Thunlichkeit auszufüllen suchen.

Bevor wir die Zustände, unter welchen sich die Etrusker während ihres Verweilens in Oberitalien befanden, näher erörtern, müssen wir versuchen, die sehr controverse Frage zu lösen, in welchem Verhältnisse die Raeter, Euganeer und Etrusker zu einander standen. Die alten Schriftsteller haben nur wenig hierauf Bezügliches überliefert und aus diesem Wenigen haben die Neueren die verschiedensten Folgerungen abgeleitet. Bald werden die Euganeer als ein völlig fremdes, von den Etruskern verschiedenes Volk dargestellt, bald reiht man sie an die Raeter im Gegensatze zu den Etruskern, bald wieder zu den Etruskern im Gegensatze zu den Raetern, bald werden sie alle drei als verwandte Sprachstämme einer und derselben Nation, bald von einander getrennt, sogar, mit den Umbrern verwandt, als Italiker erklärt. In früherer Zeit war man bloss auf die spärlichen Angaben der Classiker darüber beschränkt, da, wie noch Ottfried Müller sich darüber beklagte, in Raetien fast keine antiken Denkmäler und Grabsteine bekannt seien und auch in Oberitalien nur spärlich vorkommen. Dies hat sich nun bedeutend geändert, denn späterhin, hauptsächlich aber im letzten Jahrzehent, ist die Zahl der antiken Funde und Inschriften derart angewachsen, dass sie sichere Anhaltspunkte über locale Verhältnisse gewähren, von denen in den Schriften der Classiker keine Erwähnung geschieht. Mit Benützung aller überlieferten Nachrichten und der aufgefundenen Denkmäler versuchen wir es, hierüber die nachfolgende Aufstellung zu machen, der es mindestens an Klarheit nicht gebricht. Nach unserem Dafürhalten kam die ganze Nation auf ihrer Wanderung vom Norden her zuerst in das Gebirgsland von Raetien, wo sie sich niederliess.[1])

[1]) Diese Annahme wird von fast allen deutschen Geschichtschreibern getheilt, während die italienischen Historiker zumeist die Etrusker als autochthone

Digitized by Google

Mag nun der Mangel an Nahrung oder die Wanderlust oder auch die Kunde des angrenzenden gesegneten Landes die Ursache davon gewesen sein, ein kriegerischer und abenteuerlustiger Stamm der Raeter, die nachmaligen Etrusker, brach in sehr früher Zeit (im Bronze-Zeitalter) auf, um im lockenden Süden sich neue Wohnsitze zu suchen, und fiel in Oberitalien ein, wo er die dort ansässige Bevölkerung, das friedliche Bauernvolk der Italiker (oder Umbrer), besiegte.[1]) Die Etrusker führten anfänglich ein unstetes Kriegerleben und verstanden sich nur ungern zu einer festen Ansässigkeit. Allmälig aber verschmolzen sie sich im Laufe langer Jahrhunderte mit den besiegten Italikern, nahmen deren Cultur an[2]) und förderten

---

Bewohner von Mittelitalien von Süden aufbrechen und über den Apennin in Oberitalien einfallen lassen. — Zur Orientirung wird es dienen, wenn hier die Grenzen der Raeter und der zu ihnen gehörenden Volksstämme bezeichnet werden. Westlich grenzten sie an die Helveter, nördlich an die Vindelicier, östlich an die Noriker und die Veneter, im Süden reichten ihre Wohnsitze über die Südabhänge der Alpen bis an den Saum der oberitalienischen Ebene. Ihre Volksstämme bewohnten theils die südlichen, theils die Nordabhänge der Alpen. An den Südabhängen sassen von Westen gegen Osten die Lepontier, welche mit ihren Zweigen (den Viberi, Carini etc.) ihre Wohnsitze auch nördlich bis an den Bodensee ausdehnten; die Vennones in der Valtellina, die Bergalei ebendort in der Val Bregaglia, die Venosti im Vintschgau, die Cammuni, Sabini und Triumpilini in den Thälern Camonica, Sabbia und Trompia mit den Benacenses bei Toscolano am Gardasee, die Arusnati in der Val Policella bei Verona, die Stoeni im Sarcathale, die Tridentini (Trient), die Ansganer oder Medoaci in der Valsugana, die Tublinati bei Toblino, die Beruensi bei Cadore, die Feltrini (Feltre), die Anauni, einer der mächtigsten Volksstämme im Nonthale (Nonsberg), die Alutrenses im Val di Ledro, die Bechuni bei Belluno. Am nördlichen Abhange sassen die Calucones, die Sarunetes, die Breuni und Genaunes (am Inn und am Ziller), die Simbri (Cembra). Weniger bekannt sind die Wohnsitze der Rucanti und Cotunati, der Etuati, der Nautuati, der Tulingi, der Mesauci, der Vilturigi und der Dulcibini; die Talcassi, Sinduni, Focunati, Catenati u. A. sind an den Südabhängen der Alpen zu suchen.

[1]) Das kriegerische Auftreten der Etrusker wird durch die von Plinius III, 14, 1 gemeldete Sage bestätigt, welcher zufolge die Etrusker dreihundert umbrische Städte zerstörten. Es werden aber wohl nur ebenso viele durch Erdwälle und Gräben umgebene Pfahldörfer gewesen sein, da sich von umbrischen Städten so viel als keine Spur erhalten hat und solche bei dem damaligen Culturgrade der Umbrer auch nicht angenommen werden kann. Helbig a. a. O., S. 39.

[2]) Die moderne Geschichtschreibung nimmt einstimmig an, dass die Etrusker, nachdem sie östlich und westlich vom Apennin festen Fuss gefasst hatten, als kriegerischer und priesterlicher Adel über eine italische Bevölkerung herrschten, die für sie das Land bestellte und ihnen zinste. Dieser hörigen Bevölkerung und nicht der herrschenden Classe der Lucumonen wird offenbar der grosse ökonomische Wohlstand verdankt, dessen sich Etrurien bis zum Ausbruche der Bürgerkriege erfreute. Helbig a. a. O., S. 103. Diese Darstellung dürfte wohl auch auf das Leben der Etrusker in Oberitalien ihre Anwendung finden. Damit stimmt voll-

Digitized by Google

sie wohl auch weiter, wie diess in einem der Civilisirung so günstigen Lande wie Oberitalien als natürliche Entwickelung angenommen werden kann. Diess wird historisch bestätigt durch den gedeihlichen Zustand des Ackerbaues, wie ihn die alten Schriftsteller zur Zeit des Einbruches der Gallier schildern, sowie durch die grossartigen Wasserbauten, deren später Erwähnung geschehen wird. Ein Stamm dieses Volkes besetzte den östlichen Theil des Landes zwischen den Alpen und dem Po, diess waren die Euganeer; der andere den westlichen Theil, verbreitete sich über die Landschaft jenseits des Poflusses und gelangte sodann in seine neue Heimat jenseits der Apenninen. Dort vereinigte er sich mit den pelasgischen Tyrrhenern und gründete das Staatswesen von Hetrurien, nach welchem er von den angrenzenden Bewohnern Etrusker genannt wurde; dieser Stamm war jener der Rasener oder Rasenna. Ob nun die Euganeer direct ebenso wie die Rasener von den Raetern abstammten, oder ob sie einen Zweig der ersteren bildeten, mag dahin gestellt bleiben, ersteres möchte wahrscheinlicher sein. Es liegt uns nun ob, für diese Behauptungen die Beweise zu erbringen.

Dass die Raeter mit den Etruskern stammesverwandt seien, ist auch früher schon angenommen worden. Doch fehlten die Beweise dafür und blieb es eine Hypothese, bis die neueren Funde antiker Kunstdenkmale und Steininschriften den vollgiltigen Beweis dafür lieferten. Diese Funde stammen aus zwei verschiedenen Perioden, einer älteren und einer späteren. Der älteren Periode gehören die allgemein bekannten und interessanten Antikenfunde von Matrei, von Moritzing bei Bozen, von Sonnenburg (ebendort) an; der späteren Periode die reichen Funde von Pfatten (ital. Vadena) unterhalb Bozen, die aber auch theilweise in die erste Periode hinaufreichen. Grabstätten (Necropole) finden sich ausser dem erwähnten Pfatten in Lozzo di Cadore und Pozzale (Pieve di Cadore), in Caverzano, Rozzo (sette Comuni), andere Fundorte sind

kommen die Bemerkung Kiepert's (a. a. O., S. 393) überein, es sei wahrscheinlich, dass der Mangel einer freien Bauerschaft in der oberitalienischen Ebene, der Anbau durch Colonen als Pächter oder Taglöhner auf dem der städtischen Aristokratie gehörigen Fruchtboden, wie schon Vergil's Georgica dieses durch das Mittelalter bis heute dauernde Verhältniss schildern, älter als die keltische Eroberung ist, also bis in die Zeiten der etruskischen Herrschaft hinaufreicht.

Digitized by Google

Salè bei Brescia, Voltolino am westlichen Ufer des Gardasees, in der Valsugana, in der Val Camonica, in Trient. Etruskische Inschriften sind sehr häufig gefunden worden, namentlich in Tresivio (Valtellina), in Lorenzo, Davesco, Neggio-Arano, Stabbio, Vignicello, Antro delle Gallerie bei Lugano; ferner ausser den erwähnten Necropolen in Greifenstein bei Bozen, in Carzinei bei Buchenstein (Livinalongo), endlich in Verona.[1]) Die Denkmale der älteren Periode sind den

[1]) Eine fleissige Zusammenstellung der auf die Raeter bezüglichen Funde gewährt das eben erschienene Werk Oberziner's: I Reti in relazione cogli antichi abitalori d'Italia. Roma, 1883. Herr Oberziner stellt die Behauptung auf, dass die Etrusker und die Euganeer zwei verschiedene Völkerstämme, beide aber gleich den Umbrern Italiker seien. Die Begründung für diese Behauptung fehlt, denn der angebliche Beweis dafür, dass die Römer im Verkehre mit den Etruskern sich eines Umbrers als Dolmetsch bedienten, kann doch nicht ernsthaft genommen werden. Was die erstere Behauptung betrifft, wird sogleich die Rede davon sein, der zweiten aber stehen ernsthafte Bedenken entgegen, zunächst ein linguistisches, da für das etruskische Sprachgeheimniss noch keine allgemein anerkannte Lösung gefunden worden ist und seine Behauptung, die etruskische Sprache sei ein italischer Dialekt, nur mit Reserve angenommen werden kann. Es wäre vorerst die Frage zu stellen, welchen Beweis Herr Oberziner für seine Behauptung erbringen könne. Etruskische Sprachforschungen scheint er selbst nicht gemacht zu haben, die Streitschriften der deutschen Etruskologen dürften ihm wohl auch nicht bekannt geworden sein; die neueste Phase dieser Controverse aber kann schon der Zeit nach ihm bei Verfassung seiner Schrift nicht zur Kenntniss gelangt sein. Herr Deecke, welcher früher die Corssen'sche Behauptung, dass die etruskische Sprache dem indogermanischen Sprachstamme angehöre, aufs Aeusserste bestritt, hat sich nun (letztlich in seinem neuesten Werke: »Die etruskischen Bilinguen«, Stuttgart 1883) zu der gleichen Meinung bekehrt und das Etruskische als dem italischen Stamme der indogermanischen Sprachenfamilie angehörig erklärt, zugleich auch auf der Basis dieser Hypothese eine in Magliano aufgefundene (der Echtheit nach jedoch verdächtige) Inschrift (in einer keineswegs Vertrauen erweckenden Weise) übersetzt. (Die bekannten zweisprachigen etruskischen Inschriften, etwa 30 an der Zahl, enthalten fast nichts als Namen.) Herr Bugge, ein anderer ausgezeichneter Etruskologe, vindicirt (in seinen »Beiträgen zur Erforschung der etruskischen Sprache«, Stuttgart 1883) dem Etruskischen gleichfalls indogermanischen Charakter, so jedoch, dass ihm eine selbstständige Stellung innerhalb der arischen Sprachenfamilie zukäme und dass es dem Italischen und dem Griechischen zunächst stehe, aber eng mit den übrigen europäischen Sprachen arischer Herkunft, zumal dem Baltisch-Slavischen, einige specielle Berührungen zeige.

Wie schwankend jedoch die Ergebnisse dieser Forschungen sind, thun die versuchten Uebersetzungen aus dem Etruskischen dar. So übersetzte Bugge eine etruskische Inschrift früher wie folgt: »Diese Schale stiftet das Oberhaupt der Gemeinde, nachdem es dreimal sein Amt verwaltet wegen (vollbrachter) Amtshandlungen, wegen Erfolgen in der Verwaltung.« Später änderte er jedoch seine Uebersetzung in folgender Weise: »Der König des Staates, der (zum dritten Male) Imperator ist, weiht diese (Schale) zum Trankopfer den (verstorbenen) Porsenna's, denen man, wenn man königliche Gewalt hat, vor allen anderen Todten Gaben

Digitized by Google

eigentlichen Raetern zuzuschreiben, jene der späteren Periode, welche bereits einen höheren Grad der Cultur aufweisen und sämmtlich in Südtirol längs der Etsch sich vorfinden, dürften von den Euganeern herrühren, welche zur Zeit des Einfalles der Gallier in die Alpenthäler verdrängt wurden und aller Wahrscheinlichkeit nach sich in dem Gebiete an der Etsch niedergelassen und Tridentium gegründet haben. Immerhin ist aber durch diese zahlreichen Funde auf das Ueberzeugendste nachgewiesen, dass die Raeter mit den Etruskern in Schrift und Bild übereinstimmten, sohin mit ihnen stammesverwandt waren.

Auch für die Euganeer ist dieser Beweis gegenwärtig herzustellen. Woher ihr Name stammt, darüber ist nichts Verlässliches bekannt; denn die Nachricht des Plinius, dass dieser Name aus dem Griechischen — *Ευγανεῖ* — herkomme und eine edle Nation bedeute, hat gar keinen Grund, auch dürften sich die Euganeer selbst nicht so genannt haben. Da Ptolemäus die Euganeer nicht

darbringen soll.« Und Pauli, ein anderer Etruskologe, übersetzt die Inschrift also: »Dies ist die Gabe, ich habe euch Saatkorn gesammelt, die glänzende Sonne aber wird euch geben Hirse zu worfeln gegen den Hunger und Weizen in Fülle zu schneiden.«

Es ist hier am Orte, da von den Raetern in ihrer Tiroler Heimat die Rede ist, eine neuere Abhandlung des Herrn Panizza über die alten Bewohner von Südtirol: »Sui primi abitatori del Trentino, Archivio Trentino anno I. Trento 1883« zu erwähnen. Herr Panizza beginnt mit einer fleissigen und verdienstvollen Aufzählung der in Südtirol gemachten Funde aus der Stein- und Bronzezeit. Er behandelt sodann die ältesten Bewohner dieser Gegend, die Ligurer und Italiker (ganz nach Helbig's Vorgange), welche aus Italien über den Gardasee hierher kamen, was aller Wahrscheinlichkeit nach vollkommen richtig ist. Hiermit wäre seine Aufgabe erledigt gewesen, wenn er sich nicht in den letzten fünf Seiten damit abgegeben hätte, freilich nur flüchtig, die nachfolgenden Bewohner von Südtirol zu erwähnen. Als solche bezeichnet er für den Bezirk westlich der Etsch die Cenomanen, für die Thäler im Osten der Etsch die Veneter, zwischen welchen er nur zögernd die Etrusker in dem schmalen Etschthale bis Trient zulässt. Die Cenomanen mögen zeitweise das Nonthal besetzt haben, vor ihnen, wahrscheinlich auch nach ihnen, waren die Etrusker daselbst angesessen, wie es die gemachten Ausgrabungen daselbst darthun. Davon, dass die Veneter die Valsugana und das Fleimsthal besetzt hatten, wusste bisher Niemand etwas, es ist diess eine reine symptomatische, nicht durch den geringsten Anhaltspunkt beglaubigte Vermuthung des Herrn Panizza, da die Anwesenheit der Euganeer daselbst nicht nur durch mehrfache Fundobjecte und Stellen der Classiker nachgewiesen wird, sondern auch schon der Name Valsugana (Vallis euganea) ihre dortige Ansässigkeit bis auf den heutigen Tag in Erinnerung hält. Das Merkwürdigste aber ist, dass Herr Panizza unter den Bewohnern von Südtirol die Raeter nicht nennt, somit auch nicht zu kennen scheint, wofür in der alten sowohl, als in der neuen Literatur hinreichend Anhaltspunkte vorhanden sind.

Digitized by Google

kennt, dafür aber einen andern, sonst nicht bekannten Stamm Βεχουνοι (Bechunoi) erwähnt, hat man die Vermuthung aufgestellt, dass die Römer des Wohlklanges halber diesen Namen in Euganei umgewandelt haben,[1]) was dahin gestellt bleiben mag. Die Euganeer nahmen mit ihren Wohnsitzen ursprünglich das ganze Land zwischen den Alpen und dem Po, dann zwischen dem Timavus und dem Oglio ein, somit die Osthälfte von Oberitalien nördlich vom Po. Dass die Euganeer am Timavus gewohnt haben, bezeugen Martialis und Silius Italicus, indem sie den Timavus einen euganeischen Fluss nennen.[2]) Auch von dem Verweilen der Euganeer in dem nachmals venetischen Gebiete hatte sich die Erinnerung erhalten; die Lagunen an der Mündung der beiden Medoaei (Brenta und Bacchiglione) nannte man »lacus euganeus«, die Felder um Padua »campi euganei«, und die Hügel nächst Padua führen bis heutzutage die Benennung der euganeischen Hügel, so wie eine Localität an dem Abhange derselben bei Este den Namen »Palugana« (Palus euganeus) trägt.[3]) Als die Euganeer durch die Veneter aus ihren östlichen Wohnsitzen verdrängt wurden,[4]) erhielten sie sich in dem Gebiete zwischen der Etsch und dem Mincio, und ihr östlichster Wohnsitz (die euganeischen Hügel ausgenommen) war die Stadt Verona. Ueber diese Stadt herrscht aber bezüglich der Herkunft ihrer Bewohner eine grosse Controverse. Zuerst wird die Gründung dieser Stadt den Galliern zugeschrieben (Justinus XX, 5).[5]) Dass

[1]) Forbiger, Alte Geographie, 3. Th. S. 460.

[2]) Martialis 13, 89: »Laneus Euganei lupus excipit ora Timavi Aequores dulces cum sale pastus aquas.«

Silius Italicus 12, 213: Haud levior generis fama, sacroque Timavo Gloria et Euganeis dilectum nomen in oris. Siehe Benussi, L'Istria sino ad Augusto. Trieste 1883, S. 20.

[3]) Filiasi a. a. O., 4. Bd., S. 72: La tribú Euganea si estese per le pianure trevigiane ad arrivó fino al Timavo.

[4]) Dass sie sich auf den euganeischen Hügeln und in der Umgebung der Stadt Ateste, an welcher damals die Etsch vorbeifloss, bis zur Römerzeit erhalten haben, wird sogleich nachgewiesen werden.

[5]) Man beruft sich dabei auch auf Livius. Allein die bekannte Stelle in Livius V, 33, spricht nicht davon, dass die Cenomanen Brixia und Verona gegründet haben, sondern nur davon, dass sie sich dort niedergelassen haben, wo jetzt (d. i. zur Zeit des Livius) die früher von den Libuern besetzt gewesenen Orte Brixia und Verona sich befinden. »Cenomani quum transcendissent Alpes, ubi nunc Brixia et Verona urbes sunt (locos tenuere Libui) considere.« Zudem nennt Livius selbst, V, 15, Brixia eine uralte tuskische Stadt.

Digitized by Google

die Cenomanen, nachdem sie sich in und um Brixia festgesetzt, einen Vorstoss nach Verona gemacht und daselbst längere Zeit verweilt haben können, mag zugegeben werden, allein dass sie Verona gegründet haben, ist eben so wenig wahrscheinlich, als es gewiss ist, dass sie sich daselbst zu Römerzeiten, wo sie nur bis an den Mincio reichten, nicht erhalten haben. Die Neueren nehmen an, dass Verona zu den zwölf Städten, welche die Euganeer gründeten, gehörte, und wenn auch dafür kein Beweis erbracht werden kann, so spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, denn wenn man für die zwölf Städte die Oertlichkeiten aufsucht, so findet sich (mit Ausnahme des sogleich zu erwähnenden Brixia) keine, die für die Anlage einer Stadt mehr geeignet gewesen wäre, als Verona am Fusse der letzten Ausläufer der Gebirge und in einer fruchtbaren Ebene; zudem haben sich ja die Raeter bis zu Plinius' Zeiten in und um Verona wohnend erhalten. Der von Nissen angeführte Grund, dass Catull Brixia für die Mutter von Verona ausgegeben, würde nur dann Geltung haben, wenn Catull auch angeführt hätte, dass Brixia zur Zeit, als es Verona gründete, ebenfalls keltisch gewesen wäre. Dies ist aber durch die Thatsache, dass sich die Cenomanen nach ihrer Einwanderung in Brixia niedergelassen, noch keineswegs erwiesen. Die topographische Lage der Stadt am Saume der fruchtbaren Ebene, auf der Spitze eines für die Vertheidigung sehr geeigneten Hügels, welcher sich rückwärts an die von dem Gebirge herabreichenden Höhenzüge anschliesst, ist von der Art, dass sie vor Allem zur Gründung einer Stadt einladen musste. Deshalb ist die auf Livius V, 11 gestützte Annahme der Neueren, dass Brixia eine der zwölf etruskischen Städte war, sehr gerechtfertigt, wofür überdies noch mehrere etruskische Funde in der Nachbarschaft, in Salè, Voltolino und Toscolano sprechen. Was aber Verona anlangt, so haben wir das Zeugniss des Plinius, welcher (wie Viele annehmen), in Verona geboren, die Verhältnisse seiner Vaterstadt kennen musste, dass Verona eine raetische und etruskische Stadt sei: »Feltrini et Tridentini et Beruenses Ratica oppida, Raetorum et Euganorum Verona.« [1])

[1]) Es hat zwar auch dieser Ausdruck Anlass zu einem Zweifel gegeben, indem Nissen (a. a. O., S. 503) sagt, dass, wenn Verona bei Plinius eine Stadt

Digitized by Google

Mit der von uns aufgestellten Annahme entfällt aber jeder Zweifel aus einer anderweitigen Auslegung. Denn die Raeter, welche die südlichen Gebirgsabhänge besetzt hielten, erstreckten ihren Wohnsitz bis Verona (die Umgebung der Stadt wird allseitig als raetisch erkannt); die Euganeer, welche die Ebene besetzt hielten, reichten mit ihren Wohnsitzen ebenfalls bis an die am Saume der Ebene gelegene Stadt Verona, in welcher sie sich mit den stammesverwandten Raetern vereinigten. Jenseits des Mincio finden wir noch zur Zeit der Römer die Euganeer an den Ufern der lombardischen Seen Garda und Iseo, wo auch die gemachten Funde ihre einstige Anwesenheit daselbst bestätigten. Wenn auch die Cammuni und die Triumpilini in den Gebirgsthälern der Val Camonica und Val Trompia nach Plinius zu den Euganeern gerechnet werden (Strabo nennt die Cammuni Raeter), so ist es zweifelhaft, ob sich die Euganeer nach dem Einfalle der Gallier dahin zurückgezogen haben, oder ob sie schon bei dem ersten Uebergange der Etrusker nach Oberitalien sich daselbst angesiedelt haben. Immerhin macht die abgeschlossene Lage in den Gebirgsthälern es erklärlich, dass sie daselbst an den gewaltigen Fortschritten der Cultur, welchen die Euganeer in der Ebene erreicht, nicht Theil genommen haben. Dass die Euganeer bei ihrer Vertreibung durch die Gallier sich, wie die alten Schriftsteller melden, nach Norden gewendet und sich in dem südlichen Etschthale, sowie in den Seitenthälern der Valsugana und der Val di Non niedergelassen haben, wie dies die dort aufgefundenen Denkmale und Inschriften überzeugend darthun, ist bereits oben erwähnt worden. Die Euganeer erscheinen somit als Bindeglied der verwandten Stämme zwischen den Raetern und den Rasenern oder Etruskern.

Dass die Euganeer aber auch mit den Etruskern in nächster Verwandtschaft stehen und dass sie somit durchaus nicht als ein von ihnen verschiedener Stamm angesehen werden können, dieses

---

der Raeter und der Euganeer heisst, daraus ebensowohl ihre Verschiedenheit, wie das Gegentheil entnommen werden kann. Doch steht auch Nissen von diesem Zweifel ab und hält Raeter und Euganeer wegen der Spracheinheit so nahe mit einander verwandt, wie etwa die Jonier und die Dorier es waren.

Digitized by Google

haben, wenn es in früherer Zeit noch zweifelhaft sein konnte, in neuester Zeit die antiquarischen Funde bei Este am Abhange der euganeischen Hügel auf das Ueberzeugendste dargethan. Professor Prosdecimi hat in den Jahren 1876—1881 bei Este eine euganeische Todtenstadt aufgedeckt und eine solche Zahl antiquarischer, aus den verschiedensten Zeitperioden herrührender Funde zu Tage gefördert, dass sie eine der reichsten vorrömischen Sammlungen von antiquarischen Fundstücken bilden, obwohl nur erst ein Theil der Necropole aufgedeckt ist und noch Vieles auszugraben übrig bleibt.[1]) Diese Ausgrabungen haben den Tiroler Fundstücken sehr

[1]) Der mit vielen Abbildungen ausgestattete Bericht Prosdecimi's über seine Ausgrabungen befindet sich in dem Sammelwerke: »Notizie degli Scavi di Antichitò pubblicati dall' Accademia dei Lincei per ordine del Ministero Roma,« Jahrgang 1882, Jännerheft. Prosdecimi fand bei Este vier Necropolen in der Richtung aller vier Weltgegenden, ursprünglich mochte es eine einzige riesige Necropole sein, auf welcher die Römerstadt Ateste (das heutige Este) erbaut wurde. Eine Necropole (bei der Villa Benvenuti) reicht an den ersten der euganeischen Hügel, die Hügel selbst aber sind noch ganz unausgebeutet, obwohl an manchen Oertlichkeiten derselben zufällig mehrfache antiquarische Funde gemacht wurden. Man deckte fünf Schichten auf, deren unterste, die Reste von Feuersteinen, eine Necropole der voreuganeischen Periode vermuthen lassen. Die vier anderen Schichten, die ältere, mittlere, spätere und die römisch-euganeische oberste sind gleichartig. Alle vier Schichten haben denselben Charakter, doch weisen einzelne Stücke auch auf Handelsverbindungen mit benachbarten Nationen hin. Ueberall finden sich Gruppen von Gräbern und Einfassungen von gleicher Bauart, durch Stelen signalirt, mit denselben Trauergeräthen, Beinvasen (Ossuarj) von Thon oder Bronze mit verbrannten Menschenknochen, verschiedenen Schmucksachen, grossen und kleinen Vasen; die Leichen waren theils in eine einfache Höhlung des Bodens vergraben (älteste Zeit), theils verbrannt. Von der Steinzeit bis auf die Römer waren nur Menschen der gleichen Abstammung, Euganeer, daselbst begraben, der Charakter der Fundstücke zeigt aber verschiedene, auf einander folgende Perioden. Die tiefsten Gräber sind ganz roh (rozzi), sie stammen von noch nicht civilisirten Bewohnern her, allmälig aber zeigt sich die Civilisation in geschickten Töpfern, Erzgiessern und Kupferstechern, in Erzeugung der mit Bildern verzierten Kästen (ciste storiate) nach orientalischem Geschmacke, so insbesondere die berühmte Ciste in der Villa Benvenuti mit Scenen des euganeischen Lebens, Pferdebändigern, Gymnastikern, Jägern, Fuhrmännern, Kriegern und Gegenständen religiösen Gebrauches.

Man gewahrt vier Perioden, nicht nur nach der Stratification der Gräber, sondern auch nach dem Style und der Technik der Thonwaaren und der Schmucksachen, welche die allmälige Entwicklung, den Aufschwung der Künste und die Veränderung der Gebräuche aufweisen. In der ältesten euganeischen (nach der voreuganeischen, der ersten) zeigen sich die Grabstätten mit Umhüllung von Steinwänden (wie bei Pfatten in Tirol). Die zweite Periode ist rein euganeisch, die dritte euganeisch-römisch (die Grabstätte Benvenuti), enthält Töpfereien mit lateinischen und euganeischen Inschriften, die vierte Periode gehört der römischen

Digitized by Google

ähnliche Fundstücke zu Tage gefördert, welche von der ältesten voreuganeischen Zeit an durch eine lange Reihe von Jahrhunderten bis zur Zeit der römischen Herrschaft reichen und den ganzen Bildungsgang des euganeischen Stammes von dem tiefsten Stande der Cultur bis zur höchsten Entwickelung der Künste in Thon, Bronze, Glaswaaren und Silber und Bernstein darlegen.

Prosdecimi scheidet diese antiken Reste der Zeit nach in fünf oder, ohne Berücksichtigung der voreuganeischen Periode der Steinzeit, in vier Perioden, von denen die erste die einfachsten und rohesten Erzeugnisse gleich jenen in der raetischen Necropole

---

Zeit an. Die Necropolen haben gemeinsame Umfassungsmauern mit Signalen und Stelen und Zwischenmauern zur Abtheilung der Gräber von Familien. Die Gräber selbst lassen die verschiedenen Arten der Begrabung erkennen, die Verbrennung des Cadavers und die Beisetzung sowohl in Grabkammern, als im blossen Boden. Die Euganeer hatten drei verschiedene Systeme der Gräber: 1. Vasen in einfachen Löchern; 2. Vasen in Kästen; 3. grosse Vasen. In der ersten und auch in der zweiten Periode hatten die Gräber Steinwände (wie in Pfatten), in der dritten grosse Vasen mit vier bis sechs kleineren Vasen umgeben; arme Familien wurden in der zweiten und dritten Periode wie in der ersten bestattet. Die Vasen mit Kästchen sind häufig in den Perioden 2 bis 4. Diese Vasi a cassetta der dritten und vierten Periode waren bereits mit dem Meissel bearbeitet. Bei den grossen Vasen der dritten Periode war der Boden immer klein und flach. Die Verbrennung der Leichen fand in allen vier Perioden statt. Die Thongefässe der ersten Periode sind denen von Bologna ähnlich, welchen man umbrischen Ursprung zuschreibt. Die Schmucksachen sind alle von Bronze, namentlich Fibeln, Eisen ist selten, Spinnwirteln sind nicht häufig. Die Thongefässe mit eingegrabenem Doppelkreuze (croce gammata) kommen auch in der zweiten und dritten Periode vor. In der ersten Periode sind die Thongefässe, wie erwähnt, denen von Bologna ähnlich, in der zweiten Periode erscheinen Schmucksachen mannigfach geformt von Bronze, Bernstein und Glas, Thongefässe, auf der Scheibe gedreht, von sehr feiner Arbeit, in der Form zweier gestutzter oder umgestürzter Kegel, mit griechischen Mäander-Verzierungen. In der dritten Periode kommen bereits elegante und verschiedenartige Thongefässe und Schmucksachen von hohem archäologischen und künstlerischen Werthe vor, Beingefässe von Bronze en relief gearbeitet und eingegraben. Es ist dies der Höhenpunkt der euganeischen Cultur. Es finden sich besonders viele und feine Bronzesachen, wie sie in keiner anderen Fundstätte vorkommen, grosse Vasen oder Kästen (Ciste) mit kleinen Nebenvasen, Ziergegenstände, Geräthschaften für häuslichen Gebrauch und Waffen. Die vierte Periode zeigt den hohen Grad der erreichten vorrömischen Cultur, Erzeugnisse in Silber, Glas und eiserne Waffen mit gallischem und römischem Einflusse, da Ateste im Jahre 184 n. Chr. dem römischen Reiche einverleibt wurde. Der euganeische Nationalcharakter erhielt sich sehr lange, bevor er sich mit dem römischen assimilirte. Im Jahre 79 n. Chr., d. i. 263 Jahre nach der römischen Einverleibung, bewahrte sich das euganeische Volk noch seine Sprache und seine heimatlichen Gebräuche die vierte Periode hindurch, in welcher es in Berührung mit den Galliern und sohin mit den Römern trat. In dieser Periode ist das Eisen bereits gemein.

Digitized by Google

von Moritzing und Pfatten umfasst. Die zweite Periode, die Bronzezeit, weist bereits einen bedeutenden Fortschritt in ihren Erzeugnissen der Künste nach; die dritte aber, mit verschiedenartigen Kunsterzeugnissen von hohem archäologischen und künstlerischen Werthe, stellt den Höhepunkt der euganeischen Kunst dar durch viele und feine Bronzesachen, wie sie in keiner anderen Fundstätte vorkommen, mit merkwürdigen figuralen Darstellungen. Die vierte Periode liefert Erzeugnisse in Silber, Glas und eiserne Waffen, wodurch der hohe Grad der erreichten vorrömischen Cultur nachgewiesen wird; doch erscheinen dabei bereits Einflüsse römischer Art (wahrscheinlich durch die Colonisten von Ateste), sowie auch gallischer und griechischer Art, welche letztere von der benachbarten Stadt Adria, die griechischen Geschmack und vielleicht selbst eine griechische Colonie aufzuweisen hatte, ausgegangen sein mögen. Fasst man alle Momente dieser höchst wichtigen Ausgrabungen zusammen, so führen sie zu der überzeugendsten Nachweisung von Thatsachen, die früher nicht oder doch nicht mit Sicherheit als bestehend angenommen wurden. Mit Benützung dieser Ausgrabungen lassen sich nämlich folgende Thatsachen feststellen:

1. Die erste Ansiedelung auf dem Gebiete von Ateste war eine voreuganeische, umbrische.

2. Die Euganeer befanden sich, als sie sich hier niederliessen, noch auf derselben tiefen Stufe der Cultur, wie die stammesverwandten Raeter, von welchen sie ausgingen.

3. Auf dem für die Civilisirung so günstigen Boden von Oberitalien machten sie im Laufe der Zeit solche Fortschritte, dass sie die gleich hohe Stufe der Cultur wie ihre etruskischen Stammesbrüder in Felsina und Etrurien erreichten und dadurch die innigste Verwandtschaft mit den Etruskern darthaten.

4. Ateste war der Centralpunkt der euganeischen Ansiedelung in diesem Theile von Oberitalien, wie es die ausgedehnte Necropole und die Auffindung so ungemein zahlreicher und kunstvoller Gegenstände des täglichen Lebens beweisen.

5. Die Veneter, welche bei ihrem Einzuge die Euganeer von ihren früheren östlichen Wohnsitzen verdrängten, vermochten es

Digitized by Google

nicht, sich an den euganeischen Hügeln festzusetzen, da die euganeischen Bewohner von Ateste und Umgebung sich bis auf die Römerzeit erhielten, so dass sie durch anderthalb tausend Jahre bis zu ihrer Vermischung mit den Römern ihre Ansiedelung in Ateste und an den euganeischen Hügeln zu behaupten vermochten. Dadurch aber ist die Zusammengehörigkeit der Raeter, Euganeer und Etrusker auf das Klarste nachgewiesen, wie auch Nissen[1]) zu dem Ausspruche gelangte, dass Raeter, Euganeer und Etrusker Zweige eines und desselben Stammes darstellen.

Nach diesem Excurse kehren wir zu den Etruskern zurück. Die Etrusker verweilten viele Jahrhunderte in Oberitalien, denn abgesehen von dem östlichsten Theile des Landes, in welchem in sehr früher Zeit die Veneter die angesessenen Etrusker (eigentlich Euganeer, die wir aber, da sie sich nicht trennen lassen, immer zu den Etruskern zählen) bis zur Etsch verdrängten, verblieben sie im Besitze des Landes bis zum Einfalle der Gallier, welcher im 5. Jahrhundert v. Chr. vor sich ging. Wann der Einbruch der Etrusker in Oberitalien erfolgte, lässt sich bei dem Fehlen aller Nachrichten darüber genau nicht bestimmen, gleichwohl kann mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass er in das 14. Jahrhundert v. Chr. zu versetzen ist.[2]) Ebenso ist es nicht bekannt, wann die Etrusker ihre Wanderung von Oberitalien aus unter fortwährenden Kämpfen mit den Umbrern nach den Gebieten jenseits des Po zwischen den Apenninen und dem Adriatischen Meere und von da über die Apenninen in ihre letzte Heimat Etrurien fortsetzten. Sie muss aber frühzeitig erfolgt sein, da sie, wie erwähnt, um das Jahr 1000 v. Chr. sich daselbst bereits staatlich eingerichtet hatten.

---

[1]) A. a. O.

[2]) Nach den aufbewahrten Sagen der Etrusker erfolgte die Gründung des Staates der Tarquinier, d. i. der Vereinigung der pelasgischen Tyrrhener mit den Etruskern in einer Zeit, welche Ottfried Müller um das Jahr 290, Niebuhr um das Jahr 434 vor der Erbauung Roms, somit um 1000 bis 1100 v. Chr. ansetzten. Ottfried Müller a. a. O., S. 201, Niebuhr 1. Bd., S. 147. Wenn man für das frühere Verweilen in Oberitalien, für die lange Wanderung nach den Gebieten jenseits des Po und über die Apenninen nach Mittelitalien, dann für die Ansässigmachung der Etrusker in ihrer neuen Heimat dreihundert Jahre rechnet, so rechtfertigt sich die obige Annahme.

Digitized by Google

Von dem Leben der Etrusker während ihres so lange Zeit dauernden Verweilens in Oberitalien, das sie noch immer besetzt hielten, während ein Theil ihres Volkes über den Po nach dem Süden zog, ist wenig bekannt geworden. Es bezieht sich diess zunächst auf ihre Wasserbauten an den Pomündungen und auf die von ihnen angelegten Städte, sowie auf den von diesen Städten aus betriebenen Handel. Der Po, welcher in seinem langen Laufe fast alle von den Alpen und Apenninen herabkommenden (486) Wässer in sich aufnimmt[1]) und mit geringem Gefälle dem Meere zuströmt, vertheilt sich, wie alle Flüsse in ähnlicher Lage, an seiner Mündung in mehrere Arme, bildet ein Delta und umgibt sich mit Lagunen. Der südlichste Arm, in den ältesten Zeiten der wasserreichste, war den Griechen unter dem Namen Eridanos, welcher später auf den gesammten Po übertragen wurde, bekannt, und ist der heutige Arm Po di Primaro, dessen Mündung einst auch die spinetische[2]) genannt, noch in Plinius' Zeiten den grossen Hafen des Vatrenus bildete, aus dem sich der Kaiser Claudius von einem ungeheuren Schiffe in das Adriatische Meer tragen liess.[3]) Diese Mündung und eine angrenzende (Ostium Caprasiae[4]) waren nach Plinius' Zeugniss die einzig ursprünglichen und natürlichen; alle nördlicheren Strombette und Canäle hatten die Tusker gebildet und vertieft, indem sie dem allzu mächtigen Strome Ausflüsse nach

[1]) Der Po nimmt in seinem Laufe am linken Ufer 15, am rechten Ufer 17 Flüsse und torrenti auf; wenn man aber alle in diese Nebenflüsse einmündenden Wässer mitzählt, ergibt sich die obige Zahl von 486 Wässern.

[2]) Der spinetische Arm des Padus hiess nach Polybius l. II, 17, auch Padoa. Kiepert nennt ihn auch Padusa, diess ist aber der Name eines Canals Fossa Augusta, welcher aus diesem Arme nach Ravenna abgeleitet wurde. »Augusta fossa Ravennam trahitur, ubi Padusa vocatur, quondam Messanicus appellabant.« Plin. l. III, cap. 16. Padusa wird von den classischen Autoren mehrfach genannt, zum Theile der Name auch auf die umliegenden Sümpfe ausgedehnt. »A meridie ipse Padus ab Augusto Imperatore latissima fossa demissus« Procop de reb. Get. c. 29. »Piscosoque amne Padusae dant sonitum rauci per stagna loquacia cycni« Virg. Aen. l. II. »Et placidam fossae quae jungunt ora Padusam, navigat Alpini fluminis magna Padi« Vales.

[3]) Plin. III, 116.

[4]) »Proximum inde ostium Coprasiae dein Sagis, dein Volane quod ante Olane vocabatur. Omnia ea flumina fossasque primi a Sagi fecere Tusci: egesto amnis impetu per transversum in Atrianorum paludes quae septem Maria appellantur, nobili portu oppidi Tuscorum Atriae, a qua Atriaticum Mare ante appellabatur, quod nunc Hadriaticum« Plin. l. 3, cap. 16.

Digitized by Google

der linken Seite in die Sümpfe der Atrianer, welche die sieben Meere hiessen, verschafften. Die sieben Meere waren die Lagunen, grossentheils vom Padus angefüllt und genährt, hingen aber durch mehrere Mündungen mit dem Meere zusammen. Damals hatte die ganze Meeresküste des Padusthales dieselbe Gestalt, daher auch von den Alten die sieben Meere bis in die Gegend von Altinum und also die Lagunen von Venedig dazu gerechnet wurden.[1]) Nach diesen Lagunen führten die Tusker, Plinius zufolge, die neu angelegten Seitenarme des Padus und durch die Lagunen hindurch ins Meer; zuerst das Ostium Sagis, dann das Ostium Volane, welches zu Polybius'[2]) Zeiten die bedeutendste Einfahrt des Flusses bildete und einen sehr guten Hafen darbot; nördlicher die schon frühzeitig verschlammten Mündungen Carbonaria und Fossiones Philistinae, welche sämmtlich ihr Wasser durch die (von den Tuskern angelegten) Fossa Philistina erhielten, die die nördlichste Ableitung des Padus war. Dieser Philistinische Canal verband auch den Padus mit dem zwischen Padus und Athesis liegenden Tartarus oder Atrianus. Diese vielberühmte Fossa Philistina[3]) bildete das Verbindungsnetz zwischen den dem Meere zuströmenden Flüssen; der Zweck ihrer Anlegung war ein vielfacher: Erleichterung des Schiffahrtsverkehrs, Gesundheit und Fruchtbarkeit der Gegend durch Ableitung der stehenden Wässer, und dieser Zweck wurde durch viele Jahrhunderte hindurch vollständig erreicht. Die Gegend nördlich und südlich vom Tartarus (d. i. von Adria) wurde durch Anschwemmung zum festen fruchtbaren Lande, und die Sümpfe von Comacchio (die zum grossen Theile die septem Maria bildeten) wurden von den Lagunen

[1]) Itinerar Anton. Ab Ariminio recto itinere Ravennam m. p. XXXIII. Inde navigantur VII Maria Altinum usque.

[2]) II, 16, 10 und 12.

[3]) Die Fossae Philistinae scheinen sich tiefer in das Land hinein erstreckt, und den Tartarus, der sich einst mit dem Mincio vereinigte, nach dem Meere zu abgeleitet zu haben, wohl hauptsächlich zu dem Zwecke, die dortigen Sumpfgegenden zu entwässern und fruchtbar zu machen. Man sieht noch heute bei Ostiglia die Reste von flussbettartigen Gräben, welche sich bis in die Sümpfe bei Adria fortsetzen und fossae pristinae (in den Urkunden auch fossae pilistinae) genannt werden. »Apparent multis locis philistinae fossae vestigia quae Pistrinem vocant.« Siehe Filiasi, Memoire storiche dei Veneti, 2e ediz., Padova 1811, S. 91 bis 100.

Digitized by Google

von Venedig getrennt. Der jetzige Hauptstrom des Po (Po di Levante genannt) geht in der Gegend der alten Fossiones Philistinae wenig südlich von Atria und dem Tartarus (jetzt Canal bianco) ins Meer. Diesen Weg hat er aber erst um 1150 n. Chr. genommen, indem er sich von den südlicheren Gegenden, wo er allmälig sein Flussbett erhöht hatte, nach den tiefer liegenden nördlichen warf, wobei die Kunst nachhalf;[1]) bis dahin waren noch immer die spinetische und die volanische Mündung die beträchtlichsten gewesen.[2])

Dieser etwas umständliche Excurs über den Padus war erforderlich, um die grossartigen hydraulischen Werke der Etrusker in jener Gegend in das klare Licht zu setzen, sodann aber auch, um die geographische Lage der beiden ältesten, den Etruskern zugeschriebenen Städte Spina und Adria genauer zu bezeichnen.

Spina, wohl die älteste Stadt in Italien, deren Entstehen an die Grenze der vorhistorischen Zeit reicht,[3]) lag an der Mündung

---

[1]) Siehe über diesen Abschnitt die gründliche Erörterung von O. Müller, a. a. O., 1. Th., S. 208—212. Dem ist nur beizufügen, dass nach der über die Natur und die Veränderungen des Poflusses grundlegenden Schrift des Ingenieurs und lombardischen Baudirectors Elia Lombardini: »Cenni intorno al sistema idraulice del Po ai principali cungiamenti che ha subito« im Giornale il Politecnico Milano 1840, die Müller nicht bekannt sein konnte und Deecken nicht bekannt war, die Verlängerung des Flusslaufes, somit die Länge des Landzuwachses an der Mündung des Po di Levante in den Jahren 1200—1600 9000 Meter und (seit dem taglio di Porto Viro) 1600—1830 12800 Meter betrug oder im jährlichen Durchschnitte in den Jahren 1300—1600 34 Meter und 1600—1830 64 Meter betrug. Die durch Anschwemmung gewonnene Landfläche machte 1300—1600 158 Millionen, 1600—1830 311 Millionen Quadratmeter oder durchschnittlich im Jahre 526.667 in der ersten und 1,352.174 Quadratmeter in der zweiten Periode aus. Dieser Landzuwachs ist zunächst den Veränderungen der Flussläufe und der Abholzung der Wälder in den Gebirgen zuzuschreiben.

[2]) Aber auch hier bedrohte der Po bei hohem Wasserstande die Provinz Polesine, weshalb die Venetianer durch den berühmten Taglio di Porto Viro vom Jahre 1604 ihm theilweise eine andere Richtung gegen die Bucht von Goro gaben (was Müller und Deecken nicht bekannt war). Dadurch verschlammte sich diese Bucht und wurde überhaupt in den Rinnsälen eine Veränderung herbeigeführt, dass der frühere Zustand nicht mehr zu erkennen war. Filiasi a. a. O., Vol. 2, S. 92.

[3]) Nach Filiasi a. a. O., S. 42, setzte man die Gründung von Spina um das Jahr 1640 v. Chr., wofür jedoch die Begründung fehlt. Dionys v. Halicarnass (lib. I) sagt, dass sie viele Generationen vor dem trojanischen Kriege erfolgt sei. Mit Sicherheit aber lässt sich, wie später zu erwähnen, behaupten, dass ihre Begründung in die vorhomerische Zeit fällt.

Digitized by Google

des Eridanos, auch Padus Spineticus genannt (Po di Primaro), mit dem grossen Hafen Vatenus. Ueber die Frage, wem sie ihre Entstehung verdanke, lauten die Nachrichten verschieden. Es sollen sie die thessalischen Pelasger gegründet haben.[1]) Strabo (l. V, 214) nennt sie eine griechische Stadt, richtiger aber muss sie als eine etruskische Stadt gelten. Es ist möglich, dass sie in frühen Zeiten eine Niederlassung eines pelasgischen Volksstammes erhalten habe, welcher jedoch von den Tyrrhenen nicht verschieden war. Eine eigentlich hellenische Stadt war es nie, wenn sie auch durch den Verkehr mit den Griechen, durch griechische Sitten und die Verehrung griechischer Götter, namentlich des delphischen Apollo, sich vielfach hellenisirten.[2]) Spina war die erste und grösste Handelsstadt, welche durch ihre Schiffe und ihren Verkehr das Adriatische Meer beherrschte,[3]) einen lebhaften Handel zu Lande und zur See nach den griechischen Küsten unterhielt, und dadurch die Vorgängerin von Venedig wurde.[4]) Sie erlangte mit ihrem durch Jahrhunderte getriebenen Handel (namentlich durch den Vertrieb des Bernsteins) einen grossen Reichthum, wie schon der von Strabo berichtete Umstand darthut, dass sie bei dem Orakel in Delphi, welchem sie Weihegeschenke darbrachten, einen Schatz niederlegte, welcher seinem Werthe nach jenem vom Könige Krösus und jenem von der reichen Stadt Sybaris dargebrachten gleichkam.[5]) Sie mussten in Folge der Zeit den Betrieb

---

[1]) Nach Hellandrios (bei Dionys I, 20) sollen die Pelasger bei ihrem Zuge nach Kroton (Cortona) hier gelandet sein, ihre Schiffe am (spinetischen) Strome gelassen und dadurch die Gründung von Spina veranlasst haben.

[2]) Müller a. a. O.

[3]) Strabo l. V, 1, berichtet, dass die Bewohner von Spina zur See mächtig gewesen sein sollen.

[4]) Die Italiener heben diese Aehnlichkeit zwischen Spina und Venedig mit Vorliebe hervor, indem sie anführen, dass Spina gleich Venedig unweit des Meeres vielleicht auf einer Laguneninsel gelegen war, dass es, wie Venedig, durch seine Schiffahrt und seinen Handel das adriatische Meer durch volle 800 Jahre beherrschte und dass es auf ähnliche Art durch den Einfall der Gallier, gleichwie Venedig durch die Nachkommen der Gallier, die Franzosen, zu Grunde ging. Filiasi a. a. O., 2. Th., S. 45, und 4. Th., S. 75.

[5]) Dieser Schatz wird mit der Sage in Verbindung gebracht, dass Diomedes die Stadt erbaut habe. »Spina, delphicis ut ereditum est, praevaleus thesauris condita a Diomede.« Plin. III, cap. 16.

Digitized by Google

von Schiffahrt und Handel mit dem aufblühenden Adria theilen und wurde ihrem Verfalle durch die Verschlammung des Eridanos und das dadurch herbeigeführte Anwachsen des Landes gegen die Meeresküste zu entgegen geführt. Schon im 5. Jahrhundert v. Chr. war sie nach der Meldung von Skylax 20 Stadien vom Meere entfernt, welche Entfernung zur Zeit Strabo's im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bereits 90 Stadien ($2^1|_2$ Meilen) betrug. Die Gallier (Bojer und Senonen) sollen sie bei ihrem Vorrücken an den unteren Po zerstört haben, so dass sie, als Strabo schrieb, zu einem Dorfe zusammengeschrumpft war. Später ist ihre Spur ganz verschwunden, wahrscheinlich liegt sie in den Lagunen von Comacchio (in der Nähe von Argenta) begraben.

Als sich das in der vorhistorischen Zeit einen grossen Theil der unteren Po-Ebene bedeckende Meer allmälig zurückgezogen hatte, liess es längs der Küste eine Reihe von Sümpfen (die Lagunen) zurück,[1]) in welche die dem Meere zuströmenden Flüsse Po, Tartarus, Etsch, Brenta sich ergossen. Diese Gegend zwischen dem Festlande und dem Adriatischen Meere, dem Sammelplatze aller Gewässer Oberitaliens, erhielt von den Etruskern den Namen Hatrias oder Atrias, wahrscheinlich ein etruskisches Wort, welches einen Zusammenfluss von Gewässern bedeutete. Unter diesem Namen war die Gegend den Griechen seit den frühesten Zeiten bekannt. Herodot (V, 9) sagt, dass die Veneter im Adrias (die Griechen nahmen den weicheren Umlaut an) wohnen und die Phokäer den Griechen den Adrias — geöffnet hätten (I, 160). Nach Polybius II, 16 ergiesst sich der Padus in zwei Mündungen in den Busen am Adria. Die Küste dieses Landstriches bildete eine Bucht (gleich jener bei dem Ostium Spineticum), in welche ein

[1]) Die Masse des durch die zahlreichen von den Alpen und den Apenninen herabkommenden Zuflüsse dem Hauptstrome zugeführten Gebirgsschuttes hat im oberen westlichen Theile der Ebene den Felsboden überdeckt, im unteren den ursprünglichen Meerbusen, die einstige Fortsetzung des adriatischen Meeres, ausgefüllt und durch die weiter hinabgeführten erdigen Bestandtheile ein Alluvialgebiet von höchster Ergiebigkeit geschaffen, welches sich noch fortdauernd abwärts erhöht und verlängert, so dass Sümpfe, die noch in historischen Zeiten sich über die ganze untere Hälfte des Stromgebietes erstreckten, mehr und mehr in Festland verwandelt werden. Kiepert a. a. O., S. 390. Dasselbe gilt auch von den früher genannten oberen Flüssen Etsch etc.

Digitized by Google

Fluss des Tartarus einmündete.[1]) Hecataeos nennt zuerst diese Bucht: »Hatria urbs est, et juxta eam Sinus Hatria et Flumen eodem nomine« (Steph. Byz. de urbib.). Der Fluss Tartarus trug in der ältesten Zeit den Namen Atrianus, welcher selbst noch zur Römerzeit fortdauerte, wie dies aus der Angabe des Ptolemäus erhellt, welcher die Mündung »Athriani fluvii ostia« astronomisch bestimmt. An der Mündung dieses Flusses an der Bucht lag die Stadt Hatria oder Atria, welche wohl von der Gegend den Namen erhalten hatte. Die Stadt hatte in der Bucht einen vorzüglichen Hafen, in der ältesten Zeit den Brennpunkt eines grossartigen Verkehrs, den auch noch zur Römerzeit nach dem Verfalle der wohl schon von der Küste entfernten Stadt[2]) Plinius einen nobilis portus nennt. Nach Tacitus (Hist. l. 3) war dort eine Flottille von liburnischen (nicht tief gehenden) Schiffen stationirt. Die Griechen, welche in frühester Zeit den unteren Theil des Meeres als Jonisches Meer bezeichneten, und zuerst den oberen Theil desselben besuchten, gaben demselben von der Bucht und dem Hafen von Atria den Namen des Atriatischen Meeres.[3])

Die Stadt Adria (früher Atria oder Hatria genannt) war eine etruskische Colonie,[4]) deren Gründung in die frühesten Zeiten

---

[1]) Nach Filiasi wäre die kleine Bucht, genannt Facea di Goro, an einer der oberen Pomündungen, welche ihren früheren Umfang erst durch die künstlichen Flussveränderungen in den letzten Jahrhunderten verlor, der letzte Rest dieses sinus Hatria. Wenn man erwägt, dass noch zur Gothenzeit eine innere (d. h. innerhalb der Lagunen vor sich gehende) Schiffahrt zwischen Ravenna und Adria bestand, so gewinnt diese Angabe an Wahrscheinlichkeit. Filiasi a. a. O., S. 103 und 109.

[2]) Dies ist daraus zu entnehmen, dass nach Strabo l. V man nur mit kleinen Fahrzeugen (ohne Zweifel durch einen Flussarm) von Adria zum Meere gelangen konnte.

[3]) Auch die Bewohner Italiens nahmen diese Bezeichnung an. »Alterum Adriaticum ab Adria Tuscorum colonia vocavere Italicae gentes« Liv. lib. V, 33. »Atrianorum mare antea appellabatur quod nunc Adriaticum« Plin. l. III.

[4]) Livius, siehe die vorstehende Anmerkung; Varro: »Atriates Tusci«. Steph. Byz.: *Ἀδρια πολις Τυῤῥενιος*. Plin. l. III. Polyb. l. II, 17, welcher die ganze Gegend als den Etruskern gehörig bezeichnet. Auch war hier die Grenze gegen die Veneter. »Nam usque Atrianus fluvius, qui limes est Venetorum et Vulturneorum Etrusci tenuere.« Die von einigen Schriftstellern gemeldete Sage, dass Adria von dem mythischen Diomedes erbaut worden, wird schon von Strabo bestritten, welcher alle Erzählungen über diesen Diomedes als Fabel bezeichnet. III, 1. Der Verkehr mit den Griechen konnte es bewirkt haben, dass Adria für eine griechische

Digitized by Google

hinaufreicht. Sie wurde reich und angesehen durch ihren weit verzweigten Handel zu Lande und zur See, ihre Schiffe bedeckten das Meer und unterhielten eine lebhafte Verbindung mit Griechenland und wohl auch mit Dalmatien.[1]) Sie war eine Rivalin von Spina, und es nahm ihre Bedeutung erheblich zu, als Spina durch die Anschwemmungen des Po-Armes seinem Verfalle entgegen ging. Dass sie eine wohlhabende und die Künste pflegende Stadt war, geht schon aus den zahlreichen und künstlerisch werthvollen Funden der dort vorgenommenen Ausgrabungen hervor, die zugleich die Mächtigkeit der dort eingetretenen Ueberschwemmungen darthun. Man hat drei Culturschichten daselbst aufgedeckt, deren unterste 20 Fuss unter der Oberfläche gelegen war. Die unterste Schicht enthält meist thönerne Gefässe von roher Arbeit, die der ältesten etruskischen (raetischen) Periode angehören. Die zweite Schicht liefert die interessantesten Kunstgegenstände aus der späteren etruskischen Periode, namentlich die vielbesprochenen etruskischen Vasen mit bildlichen Flächen und mit einem feinen Firniss überzogen. Die dritte Schicht endlich enthält Fundstücke aus der römischen Zeit.[2]) Vor Allem aber erhielt die Stadt Adria einen hochberühmten Namen in der Kunstgeschichte, indem von dort die Erfindung des Atriums, des bekannten Bestandtheiles der römischen Tempel und Paläste, ja selbst der Privatwohnungen, ausging. Es ist wohl vielfach bezweifelt worden, dass eine so wichtige Erfindung einer verhältnissmässig minder bedeutenden Stadt zugeschrieben werden müsse, indess die thatsächlichen Verhältnisse sprechen offenbar dafür. Es ist als sicher angenommen, dass die Anbringung des Atriums, wie so viele andere Einrich-

Stadt, für eine Niederlassung des in dieser Gegend hochberühmten Diomedes gehalten wurde. Müller a. a. O., S. 136.

[1]) Die Münzen der Stadt Adria weisen als Symbole der Schiffahrt und des Handels einen Anker, einen Delphin und den Neptun auf. Da man solche Münzen mehrfach auf den dalmatinischen Inseln gefunden hat, so ergibt sich daraus die Vermuthung, dass die Stadt Adria daselbst Niederlassungen angelegt oder doch einen lebhaften Verkehr mit diesem Lande unterhalten habe.

[2]) Filiasi a. a. O., S. 118 ff., beschreibt ausführlich die in Adria ausgegrabenen Fundstücke, und Girolamo Bocchi aus Adria verfasste hierüber mehrere, von den Kunstforschern sehr geschätzte Schriften. Die Ausgrabungen in Adria führten sohin zu demselben Ergebnisse, wie jene von Ateste, von denen im Vorhergehenden umständlich die Rede war.

Digitized by Google

tungen, von den Etruskern auf die Römer überging. Dass Erstere dieselbe einer ihrer Städte entlehnten, ist wohl leicht anzunehmen. Der wichtigste Beweis dafür aber ist, dass der in solchen Dingen competenteste alte Schriftsteller Varro (V, 161) ausdrücklich sagt: »Atrium dictum ab Atriatibus Tuscis, illinc enim exemplum sumptum,« wie diess auch der Name Atrium von Atria abgeleitet bezeugt. Es ist übrigens geschichtlich überliefert, dass die öffentlichen und Privathäuser in Adria durchaus mit einem Atrium versehen waren. Nach dem Einbruche der Gallier verwüsteten dieselben, wie so viele andere Städte, auch um 360 v. Chr. Adria, das wohl zu jener Zeit schon im Niedergange seiner Bedeutung war. Es wurde wieder aufgebaut und beschäftigte sich namentlich mit der Schiffahrt auf den dortigen Flüssen, es hatte Collegia der Naviculari (Barkenführer), doch war es der Flussveränderungen halber zur Römerzeit bereits zu einer kleinen Stadt herabgesunken, wie Strabo l. V., 1 berichtet[1]), und war der nahen Sümpfe halber nach Martial[2]) von Schnaken belästigt. Es erlitt in der Folge durch die Gothen und Langobarden, sowie durch die Ungarn, den Mailänder Herzog Visconti und die Venetianer mehrfache Zerstörungen, so dass es fast zum Dorfe herabgesunken war. Die seit dem 17. Jahrhunderte eingetretenen Flussveränderungen bewirkten das Verschwinden der Sümpfe und hinterliessen einen fruchtbaren Boden, durch dessen Cultur sich Adria wieder erholte und zur ansehnlichen Landstadt sich erhob.

Wir haben noch des Verkehres zu erwähnen, welcher von den Etruskern in diesen Gegenden betrieben wurde und dessen Hauptemporien die beiden Städte Spina und Adria waren. Ueber die Waaren, deren Vertrieb durch diesen Handel vermittelt wurde, haben wir mit einer einzigen, aber höchst wichtigen Ausnahme keine Kunde. Diese Ausnahme betrifft den Bernsteinhandel, welcher in die frühesten Zeiten hinaufreicht und die erste Kunde

[1]) Atria soll ehemals eine ausgezeichnete Stadt gewesen sein und dem Meerbusen Adria mit kleiner Veränderung in der Schreibart den Namen gegeben haben; jetzt ist sie eine kleine Stadt und steht durch kleine Fahrten stromaufwärts mit dem Meere in Verbindung.

[2]) Meliusque rano garriant Ravennates, et adrianus dulcius culex cantat. Martial 23, epigr. 90.

Digitized by Google

von den Handelsbeziehungen der nordischen Länder mit den Gestaden am Jonischen Meere darbietet. Sein Beginn verliert sich in die mythische Zeit, in welcher mit dem Gegenstande dieses Verkehrs, dem Bernsteine, allerlei, selbst mit der Mythologie in Verbindung stehende Fabeln verknüpft wurden.[1]) In allen diesen Fabeln werden Bernstein und Eridanos mit einander in Verbindung gebracht, welche darauf hindeuten, dass der Bernstein, Electron genannt, von den Ufern des Po, und zwar von den beiden Städten Spina und Adria, nach Griechenland gebracht wurde. Hierbei kommt zuerst die Frage in Betracht, auf welchem Wege der Bernstein von Norden nach Griechenland gelangte. Ueber die Herkunft des Bernsteins bestanden im Alterthume die verschiedensten Meinungen. Plinius III, 21, citirt alle, weiss aber doch, dass der Bernstein von den Inseln des nördlichen Oceans komme und durch das aus Bäumen des Piniengeschlechtes herabfliessende Mark (Harz) entstehe. Aber schon lange zuvor berichtet Pytheas im 4. Jahrhundert v. Chr., dass der Bernstein im nördlichen Ocean gewonnen und von den Anwohnern an die benachbarten Teutonen verkauft werde.[2]) Das Electron als Bernstein kommt übrigens schon bei Homer (in der Batrachomyomachia 20) vor, sowie der immer mit dem Electron verbundene Strom Eridanos und die ganze Fabel von den Heliaden in Hesiodischen

---

[1]) Plinius l. XXVII, 11, erzählt die Fabel, dass, nachdem Jupiter Phaeton, den Führer des Sonnenwagens, wegen seiner Ungeschicklichkeit mit dem Blitze getroffen, dessen trauernde Schwestern, die Heliaden, jedes Jahr an dem Eridanos in ihren Thränen Bernstein fliessen lassen, und dass vor der Mündung dieses Flusses sich die Bernsteininseln befinden, wo der Bernstein gesammelt werde. Polybius fügt hinzu, dass die Heliaden in Schwarzpappeln um den Eridanos verwandelt wurden und dass die adrianischen Frauen fortan wegen der Trauer um Phaeton schwarze Kleidung trügen. Dasselbe meldet auch Strabo V, 1. Doch erklären alle diese Schriftsteller derlei Sagen als Fabeln, welche indess allgemeine Verbreitung in den Ländern am Adriatischen und am Jonischen Meere gefunden hatten.

[2]) Pytheas, ein Seefahrer aus Massilia, sagt, dass die Gutonen (Gothen), ein Volk Germaniens, an einer Bucht des Oceans, welche Mentonomon heisse (wahrscheinlich das kurische Haff), wohnen, dass die Insel Abalus (die kurische Nehrung) eine Tagreise davon entfernt sei, und dass die Anwohner den Bernstein an die benachbarten Teutonen verkaufen. Plin. a. a. O. Nach Tacitus' Angaben sammelten ihn (wahrscheinlich in der späteren Zeit) die Esthen und verhandelten ihn den südlicher wohnenden Völkern.

Digitized by Google

Gedichten (Theogon. 338). Ebenso weit, wenn nicht, der Zeit nach, noch weiter hinauf reichen die Spuren des Bernsteinhandels in den Pfahldörfern (den terramare), wo man unter den Ueberresten des häuslichen Lebens Perlen aus Bernstein fand, sowie auch in Bologna und bis nach Ancona hinab eine grosse Menge von Bernstein, aus vorhistorischer Zeit herrührend, ausgegraben wurde. Dieser Handel mit Bernstein von den Küsten der Ostsee bis an die adriatische Küste war ein Landhandel. An einen solchen Landhandel erinnert die bestandene Sage von einer heiligen Strasse über die Alpen, welche von allen umwohnenden Völkern geschützt und gesichert wurde.[1]) Dass der Vertrieb des Bernsteins von den Handelsstädten am Poflusse mittelst Schiffahrt[2]) nach den griechischen Handelsemporien erfolgte, bezeugen (wie bereits erwähnt) zahlreiche Stellen der griechischen Autoren. Der Bernstein wurde bei den Griechen und Römern als ein beliebter Luxusgegenstand angesehen und theuer bezahlt. Deshalb war auch der damit betriebene Handel von Spina und Adria sehr gewinnreich und bildete wahrscheinlich die Hauptquelle ihres Reichthums.[3])

Als diese Handelsstädte bereits verschwunden oder ihrem Verfalle entgegen gegangen waren, dauerte der Bernsteinhandel noch immer in derselben Richtung fort. Denn Plinius berichtet, dass noch zu seiner Zeit der Bernstein von Norden nach Pannonien und von da über Carnuntum zu den Venetern am Padus gebracht wird.[4]) An die Stelle der oben erwähnten Städte waren

[1]) »Ferunt in Italia, esse viam usque ad Celtiberos et Gallos, heracleam vocant, in qua et Graci et Indigeni omnes transeuntes ab incolis observantur ne aliquid iis accidat.« Pseudo Aryt de mirab. audet, cap. 104; eben daselbst wird recht bestimmt der Bernsteinhandel der Pogegenden bezeugt. Müller a. a. O., S. 266.

[2]) Gewiss ist, dass im dritten Jahrhunderte Roms bereits ein durch lange Gewohnheit befestigter Handelsweg von den Küsten des Baltischen Meeres nach dem circumpadanischen Etrurien ging, welcher sich erst in Hatria in den Seeweg verwandelte. Müller a. a. O., S. 264.

[3]) Es scheint übrigens auch der Handel mit Zinn, das aus Britannien über Massilia nach der adriatischen Küste kam, lebhaft unterhalten worden zu sein, wie aus der Sage hervorgeht, dass neben den elektrischen Inseln auch eine Zinn- (Kassiteros-) Insel vor der Mündung des Eridanos sich befunden habe. Müller a. a. O., S. 267.

[4]) Der Bernstein wird von den Germanen hauptsächlich nach Pannonien gebracht und von hier aus machten die Veneter der Sache Ruf, indem sie zunächst an Pannonien und um das Adriatische Meer wohnen. Plin. III, 11.

Digitized by Google

als Vermittler des Handels die Veneter getreten, insbesondere Padua, und in der Folgezeit Aquileja, die Nachfolgerin von Spina und Adria, und in den ersten Jahrhunderten n. Chr. zugleich das grösste Handelsemporium des Occidents. Wie lebhaft auch dort der Bernsteinhandel getrieben wurde, davon zeugen die zahlreichen, bei den dortigen Ausgrabungen zu Tage gebrachten Bernsteinfunde, insbesondere aber ganz neuerlich die Auffindung von trefflichen Sculpturen (Basreliefs) auf Bernsteinplatten, wie sie bisher in keinem Museum der Welt anzutreffen waren.

Dieser Excurs über den Bernsteinhandel ist umständlicher, als vielleicht zulässig, ausgefallen, weil dadurch nicht nur die Handelsthätigkeit der unternehmenden oberitalischen Etrusker in ferner Vorzeit beleuchtet, sondern auch in national-wirthschaftlicher Hinsicht der älteste bekannte Handelszug unseres Welttheiles von Norden nach Süden hervorgehoben werden sollte. Nicht unverdient wurden daher die Etrusker in alter Zeit die Herren des Meeres genannt.[1])

Als die Etrusker in ihrem neuen Heimatlande sich staatlich eingerichtet, bildeten sie den Bund der zwölf Städte, welche daselbst die Herrschaft ausübten. Diese zwölf Städte gründeten als Colonien in dem Lande zwischen den Alpen und den Apenninen, welches noch von den Etruskern bewohnt war, ebenfalls zwölf Städte.[2]) Der Hauptort derselben war Felsina, das nachmalige Banonia. Wie viele von diesen zwölf Städten aber im Gebiete am linken Po-Ufer lagen, ist nicht bekannt, nur so viel ist sicher, dass Mantua zu diesen Städten zählte[3]) und vielleicht den etruskischen Hauptort in diesem Gebiete bildete.[4]) Seine Lage in dem

---

[1]) »Tyrrheni imperatores maris dicti« Dionys. Halic. l. 1. Es ist aber ungewiss, ob sich dieser Ausspruch auf die Etrusker am Adriatischen Meere oder auf jene am Tyrrhenischen Meere bezog.

[2]) Diodor gibt an, dass die Städte am Padus Colonien der zwölf Städte in Etrurien waren. Müller a. a. O., S. 125.

[3]) Plinius XIX, 2.

[4]) So ist auch die Stelle in Vergil's Aen. X, 196 ff., zu deuten: »Gens (Mantua) triplex, populi sub gente quaterni Ipse caput populis Tusco de sangue vires.« Mantuas alte Bevölkerung war dreifachen Stammes: Griechen, Tusker und (wahrscheinlich) Umbrer; unter jedem dieser drei Stämme standen vier populi oder Staaten, so dass vier griechische, vier tuskische und vier umbrische waren

Digitized by Google

sumpfartigen See des Mincio[1]) bewahrte es vor den Angriffen der Gallier, als diese fast ganz Oberitalien erobert hatten, so dass es sich bis auf die Zeiten der römischen Herrschaft als etruskische Stadt erhielt, und zwar als die einzige im Polande noch übrige etruskische Stadt. Eine andere etruskische, durch ihren Reichthum berühmte Stadt, Melpum, wurde von den Insubrern, Bojern und Senonen im Jahre 395 v. Chr. zerstört.[2]) Noch wäre zweier auf etruskischen Ursprung zurückzuführenden Städte, Brixia[3]) und Verona, zu erwähnen, deren anderwärts Erwähnung gethan wird. Auch die Stadt Adria, welche jedenfalls sowohl durch ihren Handel, als die zahlreichen und werthvollen Fundstücke dortiger Ausgrabungen als eine bedeutende Stadt erscheint, dürfte zu der Zahl der zwölf Städte gehört haben.

Wenn wir von der lange währenden Periode der etruskischen Herrschaft auf die Folgezeit übergehen, so wurde bereits erwähnt, dass die Gallier bei ihrer Eroberung von Oberitalien die Etrusker nach Norden verdrängt haben. Diese Verdrängung scheint aber keineswegs eine vollständige gewesen zu sein. Denn die Gallier liebten es, die fruchtbaren Ebenen zu besetzen, in die wenig anlockenden Gebirge aber nicht einzudringen.[4]) So wurde bereits oben angeführt, dass die Südabhänge der Alpen bis zu den lombardischen Seen herab noch in der Römerzeit von raetischen

---

(so setzt sich Vergil die XII populi Nordetruriens zusammen), aber diesen populis insgesammt stand als der dreizehnte Staat Mantua vor, dessen Macht Tusker gegründet haben sollen. Müller a. a. O., S. 131.

[1]) Dieser Lage hatte es Mantua zu danken, dass sie unter dem Wechsel der Ereignisse in allen folgenden Zeiten bis auf die Gegenwart ihre Eigenschaft als schwer zu bezwingender und selten bezwungener Platz bewahrte. Mantua oder eigentlich das nahe gelegene Dorf Andes war der Geburtsort Vergil's. Die Stadt Mantua wird erwähnt von: Verg. Aen. IV, 198; Georg. 3. 12; Ptolem. 3. 1; Liv. 24. 10; Martial 1. 62, 10. 195; Ovid Amor. 3, 15, 7; Auson. Mos. 375; Silius Ital. 8. 594; Stat. Fil. 4. 2; Paul Diad. 2. 12, 4. 29; Geo Roo. 4. 30; Plin. 3. 19.

[2]) Plin. III, 21. 3. Ihre Lage ist nicht mehr bekannt. Nach Forbiger (a. a. O., S. 566) wäre sie, wieder erbaut, zum heutigen Melzo (in der Nähe von Mailand) geworden. Da an ihrer Zerstörung Insubrer mitgewirkt, wäre diese Annahme nicht unwahrscheinlich.

[3]) Brixia war nach Livius V, 35, eine uralte tuskische Stadt, von welcher aus, wie bereits erwähnt, Verona gegründet worden sein soll.

[4]) Die Gallier wohnten in grossen offenen Flecken. Polyb. II, 27, 9.

Digitized by Google

Volksstämmen besetzt waren. Ihre Verdrängung scheint sich auch auf die Gegend zwischen Mincio und Etsch nicht erstreckt zu haben. Denn hier begegnen wir noch zur Römerzeit dem etruskischen Volksstamme der Euganeer, von welchem wir bereits umständlich gehandelt haben. Sie hielten auch nach ihrer Verdrängung aus dem nachmaligen Venetien die Ufer der lombardischen Seen besetzt, wo wir sie zur Zeit der römischen Herrschaft finden. Ihr ursprünglicher Stammesname ist nicht bekannt. Die Benennung Euganei (an *ευγενεις* erinnernd) gaben ihnen die Römer.[1])

Da Verona als eine von den Euganeern als ihr Hauptsitz gegründete Stadt galt, welche jedoch (wenn auch nur vorübergehend) von den Cenomanen in Besitz genommen wurde, mag ihrer hier (wie auch später noch) Erwähnung geschehen. Sie wurde später eine römische Colonie mit dem Beinamen Augusta, ist der Geburtsort des Catullus und Vitruvius, auch berühmt durch die in ihrer Nähe auf den Campis raudis von Marius gelieferte Schlacht gegen die Cimbrer (sowie in späterer Zeit durch die Besiegung des Odoaker durch Theodorich.[2]) Von ihrer einstigen Pracht zeugt das römische Amphitheater, eines der grössten und besterhaltenen aus den alten Zeiten, welches 50.000 Menschen fasste.[3]) Dass es zur Zeit der Gothen nochmals aufblühte, wird später erwähnt werden. Die Sprache der Etrusker war, soweit diess aus den epigraphischen Denkmalen zu entnehmen, rauh und

---

[1]) Da Ptolemäus die Euganeer nicht kennt, sondern an ihrer Stelle die Bechunoi (*Βεχουνοι*) nennt, so glaubt man, dass dies ihr eigentlicher wahrer Name wäre, den die Römer nur der Euphonie halber in Euganei verwandelt hätten. Forbiger a. a. O., S. 560. Plinius sagt (III, 20, 2) übrigens, wohl dieses Namens halber, dass die Euganeer von edlerer Abkunft waren: »Alpini populi multi sed illustres ..... praestantesque genere Euganei, inde tracto nomine.«

[2]) Forbiger a. a. O., S. 561. Fast alle römischen Schriftsteller, wie später zu melden sein wird, erwähnen ihrer.

[3]) Verona, einst ein oppidum der Euganeer und Raeter, dann von den Kelten genommen, während das ältere Volkselement in der suburbanischen Gegend sich erhielt, unter den Römern Municip, durch Gallienus zur Colonie erhoben, eine bedeutende Stadt, die in der ersten Kaiserzeit schon mit Mediolanum zusammengestellt erscheint und nur Patavium nachstand; noch ragt das grossartige Amphitheater empor, ein beredter Zeuge jener vergangenen Zeiten. Jung a. a. O., S. 502. Nach Niebuhr (S. 124) wäre Verona eine der zwölf etruskischen Städte diesseits der Apenninen gewesen.

Digitized by Google

sehr stark aspirirt.[1]) So zeigt sich auch hier der Ausdruck des allgemeinen Gesetzes, dass bei der Vermischung der Völker und dem Wandel der Sprache der etymologische Theil verloren gehen kann, der phonetische dagegen, als dem Naturlaute entsprechend, sich fortan erhält. So war die Sprache der Raeter, als eines Gebirgsvolkes, nach dem Zeugnisse der alten Schriftsteller rauh und stark aspirirt, ebenso wie jene der von ihnen abstammenden Etrusker,[2]) und dieser phonetische Ausdruck ist trotz dem Wechsel der Zeiten noch heute in der Sprache der Raeto-Ladiner und der deutsch redenden Tiroler erhalten und selbst in der toscanischen Mundart des Italienischen[3]) noch erkennbar.[4])

[1]) Es fehlten der etruskischen Sprache die Media b, g, d, wogegen die vollständige Reihe der Aspiraten, und zwar mit eigenen einfachen Zeichen für ch und th zu finden ist. Auch der Vocal o fehlte ihr, welcher durch u ersetzt wurde. Man schrieb Apulu für Apollo. Pupluna für Populonia, Uhtave für Octavius, Atresthe für Adrastis. Steub, Die Urbewohner Raetiens, S. 4. Den Gegensatz hierzu bildet das Latein, welches blos mediae und tenues, aber keine aspirata hat.

[2]) Dies wird auch Livius gemeint haben, wenn er in der oben citirten Stelle sagt: »Praeter sonum linguae, nec eum incorruptum.«

[3]) Bekanntlich wird in dieser Mundart der Anlaut c mit h ersetzt, und das s verschärft (z. B. hassa statt casa). Es ist dies auch anderwärts schon bemerkt worden. Eustace sagt in seiner classical tour: »May not these guttural sounds so peculiar to Tuskanis be a faint remanent of the ancient Etrurien?« Siehe auch Müller a. a. O., S. 38.

[4]) Zum Schlusse mögen hier die Aussprüche angeführt werden, in denen Niebuhr seine Ansichten über das erste Auftreten der Etrusker in Oberitalien zusammenfasst: »Wenn Raetien eine ursprüngliche Heimat des etruskischen Volkes war, von der es sich, zuerst in Oberitalien und dann auch über die Apenninen ausgebreitet hatte, so ist es sehr begreiflich, dass bei diesen Fortwanderungen ein grosser Theil der Nation zurückblieb, und zu diesem in das väterliche Haus können sich viele der verlorenen Söhne wieder hingewandt haben, als die Tage des Glückes entflohen waren. Man könnte selbst die Rauheit der etruskischen Sprache, die in der florentinischen Mundart fortzuleben scheint, als einen Beweis für den Ursprung des Volkes aus hohen Gebirgen anführen; denn unverständlich, wie der Inhalt etruskischer Inschriften ist, so zeigen sie doch diesen Charakter unverkennbar; auch würde eine Nation, in deren Sprache die Consonanten nicht die Haupttöne gewesen wären, die morgenländische Vernachlässigung der kurzen Vocale in der Schrift schwerlich angenommen haben. Wir haben auch historische Angaben, so zuverlässig, wie wir sie aus jenen Zeiten fordern können, welche dafür zeugen, dass die Etrusker sich gegen Süden nur allmälig weiter ausgebreitet haben.« Niebuhr a. a. O., S. 120.

Digitized by Google

IV. Die Raeto-Ladiner (Friauler).

Der östlichste Theil von Oberitalien, welcher im Norden von den Carnischen Alpen, im Süden vom Adriatischen Meere, im Osten vom Isonzo und im Westen von der Livenza und der oberen Piave begrenzt wird, bildet das Gebiet von Friaul, eines von der Natur sehr begünstigten Landes.[1]) Seine Bewohner gehören einem kräftigen Menschenschlage an, eine grosse Geschmeidigkeit in den geselligen Beziehungen, Gewandtheit in den Geschäften, Aufgeweckтheit der Intelligenz, körperliche Ausdauer und ein reges Nationalgefühl sind ihre charakteristischen Eigenschaften. Der Municipalgeist, welchem Italien seit dem Mittelalter seine schönsten Errungenschaften verdankt, trägt auch bei den Friaulern seine Früchte durch die Pflege der Geschichte und des Alterthums, sowie durch die wissenschaftliche Behandlung der Naturschätze des Landes in einem wohlbestellten Museum. Das eng umgrenzte Land nimmt eine hervorragende Stelle in der Weltgeschichte ein, denn es war die Heerstrasse der Völkerwanderung und nicht lange nachher der Schauplatz des einzig dastehenden kirchlich-

[1]) Als Südabhang der Alpen umfasst Friaul mit vorwiegend gemässigter Temperatur alle Uebergänge des Klimas, vom rauhen Hochgebirge bis zum milden Seegestade. Während die Wälder und saftigen Weiden der Hochterrasse zur Holz- und Viehwirthschaft anlocken, dehnt sich das Tiefland, der Beginn der grossen italienischen Ebene, als ein überaus fruchtbarer, von Sonne, Luft und Wasser begünstigter Ackerboden aus, dessen Fülle von Erzeugnissen, mit Einschluss des kostbaren Nebenproductes, der Seide, durch verständige Benützung von Jahr zu Jahr sich mehrt. Die beiden Hauptrichtungen des mitteleuropäischen Handelszuges, die ostwestliche von Wien und dem Hinterlande nach Ober- und Mittelitalien, die südnördliche von den adriatischen Häfen nach Deutschland, begegnen sich kreuzend auf den Strassen Friauls. Siehe Freiherr v. Czoernig: »Ueber Friaul, seine Geschichte, Sprache und Alterthümer« in den Sitzungsberichten der histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1853, 3. Heft.

Digitized by Google

politischen Gebildes des Patriarchats von Aquileja.[1]) Die zahlreichen Gelehrten, welche aus diesem Lande hervorgingen,[2]) geben Zeugniss von der Liebe der Friauler zu den Wissenschaften, sowie der Ruhm der friaulischen Maler zur Zeit Raphael's mit der Geschichte der Wiedererweckung der Künste aufs engste verbunden ist. Es sei nur erinnert an (Antonio Licinio de) Pordenone, dem Nebenbuhler Tizian's, an Giovanni (Ricamatoro) da Udine, dem Gehilfen Raphael's (als Decorationsmaler) bei der Freskenausschmückung des Palastes Farnetina und der Loggien des Vaticans, zugleich Wiederauffinder des Stucco, und an Pellegrino da San Daniele, dessen Madonnenbild in der Kirche S. Giovanni zu Cividale von Kunstverständigen den Werken Raphael's gleichgehalten wird. Es entstanden in Friaul (abgesondert von der venetianischen) zwei berühmte Malerschulen, jene des Martino da Udine (bekannter unter dem Namen Pellegrino da San Daniele) in Udine und jene des Antonio Licinio oder Sacchiense (genannt Pordenone) zu Pordenone. In diesen Schulen, wie auch anderwärts, bildete sich eine grosse Anzahl von friaulischen Malern, sowie auch die Zahl der friaulischen Architekten, Bildhauer und Kupferstecher keine geringe ist.[3])

Das Gebiet von Friaul umfasst auf einer Fläche von ungefähr 126 Quadratmeilen eine Bevölkerung von einer halben Million Menschen,[4]) welche mit einigen Ausnahmen dem friaulischen Volks-

[1]) Die Entstehung, Ausbreitung und politische Stellung (zwischen Kaiser und Papst), sowie der Untergang des Patriarchenstaates wurden umständlich geschildert in: »Das Land von Görz und Gradisca mit Einschluss von Aquileja, von Carl Freiherrn v. Czoernig. Wien, Braumüller, 1873.«

[2]) Ciconi zählt in seinem Werke: »Udine e sua Provincia« deren bis zur Hälfte des 1. Jahrhunderts nicht weniger als 242 auf, und Abbate Valentinelli, Bibliothekar von S. Marco, führt in einem umfangreichen Buche die Titel der über Friaul erschienenen (und meist von Friaulern herrührenden) 3651 Schriften auf.

[3]) Ciconi (a. a. O.) führt 52 friaulische Maler und sonstige Künstler auf. Darunter erscheint auch die berühmte Irene di Spilimbergo, die einzige Schülerin von Tizian (der es sonst vermied, sich mit Schülern zu umgeben), welche sehr bald eine hohe Stufe der Kunst erreichte, aber im frühen Alter von 18 Jahren starb. Ihr Tod wurde von 111 Dichtern in italienischen und lateinischen Versen besungen. Sie war eine Verwandte von Torquato Tasso.

[4]) Davon entfallen auf das österreichische Friaul, d. i. auf die am rechten Isonzo-Ufer gelegene Grafschaft Gradisca, 7 Quadratmeilen mit 33.000 Bewohnern. Ferner ist auch in der am linken Ufer gelegenen Stadt Görz die niedere Volksclasse friaulischen Stammes mit 12.000 Seelen hinzuzuzählen.

Digitized by Google

stamme angehören.[1]) Es ist diess ein räthselhaftes Volk, von welchem man bis auf die neueste Zeit nicht wusste, welcher Völkergruppe es angehöre, wann und von woher es in seine gegenwärtigen Wohnsitze gekommen sei. Die Gelehrten waren darüber nicht einig, indem sie dasselbe bald von etruskischer, bald von keltischer, bald von illyrischer, ja selbst von slavischer Abkunft herleiteten. Alle diese Angaben aber sind nicht richtig. Denn die Etrusker wurden noch in vorhistorischer Zeit von den Venetern aus dieser Gegend verdrängt und liessen daselbst keine Spur ihres Daseins zurück. Dass es nicht von keltischer Herkunft sein kann, obwohl die keltischen Carni die Grenzgebirge besetzt hielten, beweist seine Sprache, in welcher vielleicht einige, aber gewiss sehr wenige Worte, die man der (wohl nur wenig mehr bekannten) keltischen Sprache zuschreiben könnte, vorkommen. Dasselbe gilt bezüglich der illyrischen (d. h. wohl venetianischen) Abkunft. Denn obwohl das friaulische und das venetianische Idiom dem grossen romanischen Sprachenstamme angehören, so weichen beide doch, sowohl rücksichtlich des Wortschatzes als der (im Venetianischen sehr weichen, im Friaulischen sehr harten) Aussprache von einander ab, dass sie unmöglich gleichen Ursprunges sein können. Der slavische Volksstamm breitet sich allerdings im Osten des Friauler Gebietes aus, aber abgesehen davon, dass die Ankunft der Slaven doch eine verhältnissmässig neuere in diesem Lande ist, erscheint auch der Gegensatz der einander gänzlich fremden Sprachen so gross, dass an einen Connex derselben nicht gedacht werden kann. Wenn also eine Verwandtschaft der Friauler weder mit den westlichen Nachbarn, den Venetianern, noch mit den östlichen, den Slaven, anzunehmen ist, und im Süden das Meer die Grenze bildet, so erübrigt nichts anderes, als eine solche mit den nördlichen Nachbarn anzunehmen. Seit der frühesten Zeit bewohnten die Raeto-Romanen das südliche Tirol und reichten

[1]) Die erheblichste Ausnahme bilden die Bewohner des Landstriches zwischen dem Tagliamento und der Livenza, welche ungefähr 10.000 Seelen stark sind und den venetianischen Dialekt sprechen. Eine fernere Ausnahme bildet der slavische Bezirk di S. Pietro im Nordosten des Landes mit 35.000 Seelen, ferner die deutschen Enclaven im Nordosten und Norden Sauris, Sappada und Timaù mit 2000 Bewohnern.

Digitized by Google

mit ihren Wohnsitzen selbst über die Wasserscheide bis auf die südliche Abdachung der Alpen hinein, wo sie selbst heutzutage im Thale von Ampezzo, von Buchenstein und von Primör noch anzutreffen sind, und in Agordo vor noch nicht langer Zeit zu finden waren. Dass aber in Folge dieser Verwandtschaft die sprachliche Verbindung der Friauler mit den Raeto-Romanen noch immer besteht, wird im Laufe dieser Abhandlung näher nachgewiesen werden.

Schwieriger ist die Frage zu lösen, wann die Friauler in ihr gegenwärtiges Gebiet gelangten. Dass diess nicht in vorhistorischer Zeit geschah, bedarf keines Beweises. Denn noch im 2. Jahrhundert v. Chr. war dieses Gebiet unbewohnt. Livius erzählt in seiner Geschichte, dass die Gallier von den Bergen in die friaulische Ebene hinabgestiegen (im Jahre 186 v. Chr.), in der Nähe des nachmaligen Aquileja eine Stadt angelegt hatten, aber, von den Römern gedrängt, dieselbe verlassen und in ihre Heimat zurückkehren mussten. Die Gallier schlugen, um aus ihren Wohnsitzen in die Ebene zu gelangen, einen bis dahin unbekannten Gebirgsweg ein, und liessen sich in einer Gegend, welche sie menschenleer und unangebaut fanden, wie sie zu ihrer Entschuldigung den Römern gegenüber anführten, nieder. Wenn daher der gallische Stamm der Carner von den Gebirgen auf bis dahin (den Römern) unbekannten und daher wohl auch durch wüstes Land führenden Gebirgswegen herabstiegen, und ihre Stadt im südlichsten Bezirke von Friaul, in einer unbekannten und menschenleeren Gegend anlegten, so muss das Gebiet von den Alpen bis nahe an die Meeresgrenze noch unbewohnt gewesen sein.[1]) Die Veneter, welche befürchten mochten, dass dieser Vorstoss der Carner nur ein Vortrab einer Masseneinwanderung in die Ebene südlich der Alpen sein würde, benachrichtigten davon, als Bundes-

[1]) Livius 39. cap. 45, 40. cap. 53. Es ist dabei die Rede von einigen Dörfern, in welchen die Gallier Waffen geraubt hatten. Diese Grenzdörfer dürften venetische gewesen sein, da die Gegend an das venetische Gebiet grenzt. Umständlich wird die Begebenheit erörtert in des Freih. v. Czoernig Aufsatz: »Die Stadt der Gallier bei Aquileja« (Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellsch. 1878, 2. Heft), worin nachgewiesen wird, dass die Stadt der Gallier auf dem Hügel von Medea unweit von Aquileja angelegt wurde.

Digitized by Google

genossen, die Römer, welche sogleich energisch dagegen einschritten, die Stadt im Jahre 183 v. Chr. zerstörten und die Gallier in die Berge zurücktrieben. Diess mag auch einer der Anlässe gewesen sein, weshalb die Römer im Jahre darauf (182 v. Chr.) am äussersten Saume der bewohnten Gegend die Festung von Aquileja zum Schutze vor dem Einbruche der gallischen Völkerschaften im Norden und Osten von diesem Theile Italiens anzulegen sich entschlossen. Bis zur Zeit Cäsar's scheint dieser Zustand geringen Aenderungen unterlegen zu sein. Als die Römer ihre Kriegszüge nach Tirol ausdehnten, war es geboten, Strassen dahin anzulegen, und dieselben durch die Ansiedelung der Veteranen zu sichern. Eine solche Strasse führte von Aquileja durch Friaul (damals das Land der Carner genannt) über den Kreuzberg nach Tirol, wie sie noch heute besteht. Cäsar (oder dessen Nachfolger Augustus) errichtete im Norden von Aquileja die Militärstation von Forum Julii (welche nachmals dem ganzen Lande den Namen gab), worauf an derselben Strasse, in der Nähe der Berge, die Colonie Julium Carnicum angelegt wurde.[1]) Es hatten sich daher im Lande Friaul drei Mittelpunkte römischen Lebens gebildet: Aquileja, Forum Julii und Julium Carnicum, an welchen Orten und deren Umgebung die römische Volkssprache die übliche war. In dem gebirgigen Theile mochten wohl auch die keltischen Carner, nachdem die Römer nichts mehr von ihnen zu befürchten hatten, sich familienweise angesiedelt und mehrere kleine Ortschaften erbaut haben.[2]) Eine ansehnliche Vermehrung der Bevölkerung wurde dadurch herbeigeführt, dass Aquileja sich zur grössten Handelsstadt des Occidents erhob und seiner Volks-

---

[1]) Diesen Namen hatte es davon, dass es im Carnischen Landstriche gelegen war, mit welchem Namen die Römer übrigens bis zum 4. Jahrhunderte das ganze nachmalige Friaul bezeichneten. Plinius sagt selbst von Aquileja (Lib. III, cap. 18): »Carnorum haec regio«, und (Lib. IV): »in agro Carnorum«, sowie auch Strabo (Lib. IV, cap. 9) angibt, dass Aquileja jenseits des Gebietes der Veneter gelegen ist.

[2]) Dass diese Ansiedelung keine bedeutende sein konnte, bestätigt für das 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auch Strabo, indem er (Lib. IV, cap. 9) angibt, dass in der Umgebung von Aquileja einige Noriker und Carner wohnten. Es werden diess die Ansiedler an den Handels- und Kriegsstrassen nach Nauportus und nach Aguntum gewesen sein.

Digitized by Google

zahl nach die vierte Stadt des römischen Reiches wurde.[1]) Der Einfluss seiner zahlreichen Bevölkerung von rühriger Handelsthätigkeit wird sich auch in den nachbarlichen nördlichen Bezirken fühlbar gemacht haben, so dass man im Beginne des 5. Jahrhunderts die Provinz als eine wohlbevölkerte erachten konnte, im Süden mit Leuten romanischer Abstammung, im Norden mit Leuten keltischen Ursprungs. Diese günstige Lage wurde (nachdem schon früher die Markomannen und Quaden einen [abgeschlagenen] Verwüstungszug gemacht hatten) im 5. Jahrhundert einem jähen Ende zugeführt, als die Hunnen in das Land einfielen (452 n. Chr.) und die herrliche Stadt Aquileja in einen Trümmerhaufen verwandelten, die Bewohner getödtet oder zur Flucht gezwungen wurden und das Land gänzlicher Verödung anheimfiel. Was den Hunnen entgangen war, wurde durch die nun folgenden Züge der Völkerwanderung, zuletzt durch die Gothen, vernichtet, so dass der Geschichtschreiber Procopius sagen konnte, dass die ganze Provinz von Venetien menschenleer geworden, da die Leute theils im Kriege, theils durch die pestartigen Seuchen, welche den Kriegen zu folgen pflegen, umgekommen seien.[2]) Nach dem Aufhören der Völkerstürme dürfte sich das Land in den nächsten hundert Jahren nur allmälig und sehr schwach erholt haben. Denn als im Jahre 568 die Völkerwanderung mit dem Einzuge der Langobarden geschlossen wurde, fanden Letztere ein nahezu menschenleeres oder doch äusserst dünn bevölkertes Land vor. So berichtet auch Paulus Diaconus, der Geschichtschreiber der Langobarden, dass König Albuin die Provinz Venetien ohne ein Hinderniss erreichen konnte, Vicenza und Verona aber erobern musste.[3]) In dem ganzen Lande erwähnt er (für den Beginn der langobardischen Herrschaft) nur zweier Orte, nämlich der Stadt

---

[1]) Nach Rom, Capua und Mediolanum. Sie soll mit ihrem weit ausgedehnten Weichbilde eine Bevölkerung von 500.000 Menschen gehabt haben. Siehe des Freiherrn v. Czoernig: »Das Land Görz und Gradisca mit Einschluss von Aquileja. Wien 1873.«

[2]) Procopius de bello gothico (Bonner Ausgabe), III, p. 108: »Totus hic terrarum tractus (Venetiae) prorsus est mortalibus destitutus, partim bello deletis, partim lue morbisve quae consequi bello solent.«

[3]) Paulus Diaconus de gestis Langobardorum.

Digitized by Google

Aquileja, welche aus ihren Trümmern wieder erstanden war, und der Stadt oder vielmehr der Burg von Forojuli (dem nachmaligen Cividale).[1]) Es hatten eben nur die festen Orte den heimgesuchten Bewohnern der Umgegend zur Zuflucht gedient, als das flache Land von den durchziehenden Kriegerschaaren verwüstet wurde. Die Langobardenherrschaft dauerte ungefähr zweihundert Jahre, während welcher Zeit das Land aufzuleben und sich zu erholen begann, und der Grund zu seiner nachherigen Blüthe gelegt wurde. Die Langobarden erbauten sich feste Burgen und siedelten um dieselben die noch übrigen hörigen Bewohner an. Sie selbst waren (da sie sich in ganz Italien zerstreuten) zu wenig zahlreich, um das Land besiedeln zu können, weshalb sie auch, nachdem ihre Macht durch Karl den Grossen gebrochen war, als Nation verschwanden, und sich, soweit sie dem Schwerte entrannen, mit der angesessenen Bevölkerung vermischten. In diesem Zeitraume war es, wo die dünne Bevölkerung, namentlich der nördlichen Gegend, den nachbarlichen Raeto-Romanen, welche Südtirol bewohnten, aber von den einwandernden Deutschen in ihren Wohnsitzen bedrängt wurden, die Gelegenheit darbot, die menschenleeren Gegenden des nördlichen Friaul zu besetzen und mit der spärlichen angesessenen keltischen Bevölkerung sich zu vermischen. Es geschah diess nicht durch eine Völkerverschiebung, sondern durch eine allmälige Einwanderung einzelner Sippen und Genossenschaften, weshalb die Geschichte von dieser Infiltrirung der Raeto-Romanen keine Kunde gibt.[2]) Sie muss aber geschehen sein, denn wir sehen

---

[1]) Alle übrigen, aus der frühesten Zeit bekannten friaulischen Orte sind entweder solche, welche am frühesten Paulus Diaconus aus der späteren Zeit der Langobardenherrschaft (wohl meist langobardische Burgen) nennt, wie Cormones, Broxas, Manas, Reunia, Nemas, Osopus, Artenia und Glemona — oder es sind nach dem It. Ant., It. Hier. und Tab. Peut. Mansionen der römischen Strassen nach Aguntum und Nauportus, wie Via Belloja, ad Silanos, Larice, Vannia, Pons Sontii nebst einigen anderen. Pucioli (Geogr. Rav.), Hamonia (Hamoniensis Plin.), Forbiger, Handbuch der alten Geographie. 3. Theil, S. 585.

[2]) Es war diess übrigens kein einzeln stehender Fall, denn um dieselbe Zeit oder bald nachher überstiegen auch die nachbarlichen Deutschen das vicentinische Gebirge und occupirten das Land am Südabhange desselben, wo ihre Ansiedelungen bis zur Stadt Vicenza reichten und in Schio ihren Mittelpunkt hatten. Siehe Christ. Schneller's: »Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien«, in Petermann's geogr. Mittheilungen, 1877, S. 365, und des Freih. v. Czoernig jun.: »Die deutsche

Digitized by Google

nicht lange nachher die friaulische Sprache (als nächste Verwandte der ladinischen Sprache der Racto-Romanen) im Gebrauche, welche anderswoher ihren Ursprung nicht genommen haben kann. Während nun die Raeto-Romanen oder Ladiner, im Lande Tirol mehr und mehr zurückgedrängt, sich in die fernen Gebirgsthäler flüchteten oder die Wasserscheide überschreitend, am Südabhange der westlicheren Alpen (in Ampezzo, Fassa, Primör, Buchenstein und Agordo) sich niederliessen,[1]) und von dort in das nachbarlich anstossende Land Friaul übertraten, gewannen die Einwanderer in Friaul, durch die keltische Vermischung gekräftigt und durch Klima und Fruchtbarkeit des Bodens begünstigt, eine immer grössere Ausbreitung bis in den Süden des Landes, wo sie die Ueberreste der romanischen Bevölkerung in sich aufnahmen.

Noch hatten die Friauler mit zwei germanischen Volksstämmen in Berührung zu treten, deren Ankömmlinge aber theils wieder fortwanderten, theils von den Friaulern in sich aufgenommen wurden. Nach Besiegung der Langobarden besetzten die Franken für einige Zeit das Land, zogen aber bald wieder ab. Dauerhafter war die Einwanderung aus den süddeutschen und österreichischen Landen. Die Patriarchen von Aquileja, welche nach der Begründung ihrer Herrschaft durch mehr als zwei Jahrhunderte des Mittelalters (1019—1250) fast ohne Ausnahme deutschen Familien entstammten, zogen zur Befestigung ihrer Macht deutsche adelige Familien in das Land und bereicherten sie mit Lehngütern. Die deutschen Herren siedelten sich in demselben an, erhielten von den Patriarchen ihre Burgen oder erbauten sich dieselben und brachten auf diese Weise einen grossen Theil des Landes unter ihre Botmässigkeit. Fast der ganze Adel des Landes bestand aus deutschen Familien oder war mindestens, wenn auch nach abgestreifter deutscher Nationalität, deutschen Ursprunges. Diese Herren umgaben sich mit deutschen Ministerialen und Dienstmännern und

---

Sprachinsel Sauris in Friaul« in der Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereines.

[1]) Sie trafen dort mit ihren raeto-romanischen Stammesgenossen, welche zu Römerzeiten (und noch lange nachher) den Südabhang der Alpen besetzt hielten, zusammen, wie später nachgewiesen werden wird.

Digitized by Google

führten auf ihren Burgen ein völlig deutsches Leben, geriethen auch, nach deutscher Sitte, häufig in Streit mit einander oder mit ihrem Lehnsherrn. Sie hielten durch Jahrhunderte zähe an ihrer deutschen Sprache und an deutschen Sitten fest; allmälig aber entäusserten sie sich durch Heiraten und geschäftliche Verbindungen beider und verschmolzen sich mit den friaulischen Nachbarn, so dass bereits im 16. Jahrhundert jegliche Spur des Deutschen verloren gegangen war. Auch eine andere deutsche Einwirkung machte sich im Lande bemerkbar. Da der Handelszug von Venedig nach den deutschen Handelsstädten, namentlich nach Augsburg und Nürnberg, durch Friaul ging, liessen sich längs der Strasse viele deutsche Kaufleute nieder, und deutsche Frächter durchzogen das Land. Mit dem Verfalle des deutschen Handels verschwanden auch diese deutschen Niederlassungen allmälig und es blieb die Erinnerung daran nur dadurch zurück, dass die friaulischen Städte und Orte in der Handelsrichtung auch deutsche Namen erhielten.

Wir haben bisher die Entstehung des friaulischen Volksstammes, welcher sich aus den Nachkommen der römischen Bevölkerung im Süden, den keltischen Ansiedlern im Norden und, in vorwiegender Weise, aus den raeto-romanischen Einwanderern bildete, sohin als ein Mischvolk sich darstellt, auf dem historischen Wege nachgewiesen. Den Beweis dafür aber, der sich auf diesem Wege nicht erbringen lässt, sind wir schuldig geblieben. Er ist aber in anderer Weise herzustellen. Unser grosser Ethnograph Friedrich Müller lässt sich darüber in folgender Weise vernehmen: »Um den Ursprung einer Nation zu erforschen, gibt es im Ganzen drei verschiedene Wege, nämlich 1. den anthropologischen, 2. den historischen und 3. den linguistischen. — Die dritte, die linguistische Methode, ist relativ die sicherste und bestimmteste. Ihr Object liegt in der Regel vor unseren Augen und erlaubt uns nicht so sehr allgemeine, als vielmehr concrete Resultate aufzustellen, deren Richtigkeit wir jeden Augenblick prüfen und durch Vermehrung des Materials bestätigen können.«[1])

[1]) Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. XII. Band, S. 165 (Wien 1882).

Digitized by Google

Es erübrigt demnach, dieser Anleitung folgend, uns mit der friaulischen Sprache zu beschäftigen und daraus den Ursprung des friaulischen Volksstammes abzuleiten. Die friaulische Sprache ist eine Mischsprache, gehört aber entschieden dem grossen romanischen Sprachenstamme an; dennoch hat sie so viele Besonderheiten, dass sie keiner der anderen romanischen (oder kelto-romanischen) Sprachen beigezählt werden kann, sondern in der Reihe dieser Sprachen ihren Platz als eine selbstständige, durch ihre Eigenthümlichkeiten von den anderen unterschiedene einnimmt.

Die friaulische Sprache ist sehr alt, ihr frühestes bekanntes Sprachdenkmal[1]) stammt vom Jahre 1103 her, d. i. von einer Zeit, in welcher die italienische Sprache noch nicht bestand. Sie hat ihre Ursprünglichkeit bewahrt, weil sie eine reine Volkssprache geblieben ist; sie wird in keiner Schule gelehrt, hat (mit Ausnahme einiger Poeten)[2]) keine Literatur, es besteht für sie keine Grammatik und sie besass auch bis vor Kurzem kein Wörterbuch. Dem letzteren Mangel hat jedoch in rühmlichster Weise Abbate Jacopo Pirona abgeholfen, welcher unter Mitwirkung seines Neffen Giulio Andrea Pirona das Vocabulario Friulano (Venezia 1871)[3]) verfasst hat, das von Letzterem veröffentlicht wurde. Diesen Umständen ist es wohl auch zuzuschreiben, dass sich die friaulische Sprache in den letzten fünfhundert Jahren nahezu unverändert erhalten hat, wie diess die aufgefundenen Kirchen- und Stadtrechnungen aus dem 14. Jahrhundert darthun.[4])

---

[1]) Es ist diess die Steininschrift auf dem Thurme des Dörfchens Reclus, welche Abbate Pirona entdeckt hat. Siehe dessen »Attenenze della lingua friulana date per chiesa ad una iscrizione del 1103. Udine 1879.«

[2]) Die vorzüglichsten (und beinahe einzigen) friaulischen Dichter sind Conte Ermes Colloredo aus dem 17 Jahrhunderte und Zorutti (lyrische Gedichte) aus dem 19. Jahrhunderte.

[3]) Nach dem Urtheile der bewährtesten Sprachkenner ist dieses eines der trefflichsten Wörterbücher der gesammten italienischen Dialektologie.

[4]) Ciconi (a. a. O., S. 307) theilt Auszüge aus solchen Rechnungen des Domes von Gemona von den Jahren 1360, 1366, 1373 und 1394, Vicenzo Joppi in dem IV. Bande von Ascoli's Archivio glottologico italiano solche der Gemeinde von Udine und Cividale, dann der Bruderschaften und Kirchen von Udine und Cividale von 1340—1350, 1350—1360, 1360—1370, 1370—1380, 1389 bis 1395 mit.

Digitized by Google

Wir gehen nun näher in die Beziehungen der friaulischen Sprache zu den anderen verwandten Idiomen ein und behandeln zuerst den Wortschatz, sodann das phonetische Element. Was zuerst den Wortschatz anbelangt, so ist die römische Volkssprache die Grundlage der friaulischen Sprache, ja es stellt sich heraus, dass letztere der römischen Volkssprache näher steht, als irgend eine andere romanische Sprache. Diess erklärt sich dadurch, dass die römische Volkssprache von Aquileja aus eine weite Verbreitung in der Provinz fand und sich daselbst bis in das frühe Mittelalter als Sprache des Volkes erhielt, während das Lateinische als Amts-, Geschäfts- und Kirchensprache durch das ganze Mittelalter fortdauerte und seinen Einfluss auf die friaulische Sprache bewahrte. In letzterer befinden sich ausserordentlich viele Worte, welche mit dem Lateinischen oder der römischen Volkssprache indentisch sind oder denselben mehr oder weniger nahestehen. Man kann dabei unterscheiden: 1. Worte, welche mit dem Lateinischen vollkommen identisch sind oder nur im Accente abweichen; 2. Worte, welche, mit dem Lateinischen übereinstimmend, nur in der Endsilbe eine Aenderung erleiden; 3. Worte mit lateinischer Wurzel, aber mehr oder weniger modificirt; 4. die Worte aus der römischen Volkssprache sind wohl viel zahlreicher, als man bei der mangelhaften Kenntniss der letzteren nachzuweisen vermag, doch sind noch viele solche Worte mit Hilfe der Glossarien aufzufinden und zu verzeichnen.[1])

---

[1]) Pirona (im Vocabulario und den Attenenze, a. a. O.) führt 56 vollkommen mit dem Lateinischen identische Worte an (wie consul), 10 solche, wo blos das x gewandelt ist (wie exemplar — esemplar), ferner 71 Worte, in welchen nur die Endsilben us, is, um weggefallen sind (bonus — bon, clavis — clav, aurum — aur), in welcher Weise sich auch der Infinitiv der Zeitwörter ändert (arare — arà, consentire — consentì), dann die Nennwörter, welche im Plural den Vocal e verlieren (actiones — azions), die Monats- und Tagesnamen sind fast ganz lateinisch (Jenar, Febrar, Otuber, lunis, martis), endlich werden noch sehr viele (61) andere Worte aufgezählt, bei denen nur (friaulisch gegen lateinisch) ein geringer Unterschied der Orthographie oder der Aussprache obwaltet, oder die doch der Wurzel und Bedeutung nach, wenn auch mit einiger Modification, dem Lateinischen gleich lauten. Mit Hilfe des Glossariums eines in der Bibliothek von Carlsruhe befindlichen Manuscriptes der Bibel aus dem 8. Jahrhunderte fand Pirona darin 77 Worte der lingua rustica, welche mit dem Friaulischen übereinstimmen, sowie er aus dem Glossarium mediae et infimae latinitatis von Du Cange 270 Worte citirt,

Digitized by Google

Dass die friaulische Sprache mit der italienischen Sprache in nahen Beziehungen stehe, erklärt sich aus historischen und topographischen Gründen; doch ist die Verwandtschaft keine so nahe, als man bei oberflächlicher Vergleichung annehmen möchte. Die Zahl der Worte, welche in beiden Sprachen identisch lauten, ist keine sehr grosse (150), dafür aber bilden die italienischen Worte, welche eine friaulische Modification erlitten, die Mehrheit des friaulischen Sprachschatzes. Dieser Aehnlichkeit gegenüber müssen aber auch die Abweichungen betont werden. Wie es auch bei anderen Mischsprachen vorkommt, stammen viele (85) Ausdrücke des Naturlebens und der Häuslichkeit aus der ursprünglichen Sprache und sind die bezüglichen Ausdrücke der italienischen Sprache im Friaulischen unbekannt. In gleicher Weise zählt aber Pirona noch 2500 italienische Worte auf, welche im Friaulischen durch andere Bezeichnungen ersetzt werden.[1])

Merkwürdig ist die Verwandtschaft der friaulischen Sprache mit der französischen, welcher sie in Bezug auf ihre Bauart sogar näher steht als der italienischen.[2]) Dafür aber unterscheidet sie sich wesentlich von ersterer dadurch, dass sie den Nasenlaut en, an, in, sowie die im Französischen vorherrschenden Doppellaute ö und ü nicht kennt. Im Friaulischen ist im Gegentheile der reine Vocal u der vorwaltende der ganzen Sprache. Pirona führt übrigens 66 friaulische Worte auf, die mit den bezüglichen französischen Worten

mit welchen das Friaulische eine enge Analogie der Form bewahrt. Ciconi (a. a. O., S. 303) zählt 260 friaulische Worte auf, welche der lingua rustica und den verwandten Dialekten nahe stehen und von dem Italienischen und Venetianischen abweichen. Ein interessantes Beispiel, wie weit das Friaulische auf die lingua rustica zurückreicht, gewährt ein in Aquileja aufgefundener Grabstein aus dem 3. Jahrhunderte, welcher sich im Museum des Dr. Gregorutti in Paperiano befindet. Es heisst dort: »Juliae speratae — Jul. Secun. Socr. Bruti« etc. Socrus heisst in der lingua rustica Schwiegermutter, und Brut Schwiegertochter, ebenso wie im Friaulischen mit Brut die Schwiegertochter bezeichnet wird. Auch andere Ausdrücke der lingua rustica kommen in den Grabinschriften von Aquileja vor, wie die lunis, neptia, socerio etc. (Archeografo triestino, Vol. 6, S. 26.)

[1]) In den Idiotismen weicht die friaulische Sprache noch mehr von der italienischen ab.

[2]) So gebraucht der Friauler das Zeitwort haben als Hilfszeitwort des sein, und sagt wie der Franzose: »ich habe gewesen« (ai stod). Auch ist dem Friaulischen der Abfall der Endsilbe (il troncamento gallico) und damit auch die Betonung der letzten Silbe eigen.

Digitized by Google

identisch sind, ebenso 150 andere Worte, die der Wurzel und der Bedeutung, wenn auch nicht der Form nach, mit den entsprechenden französischen übereinstimmen.

Wenn diese Vergleichung mit der provençalischen Mundart, der am frühesten ausgebildeten aller neueren romanischen Sprachen, fortgesetzt würde, so dürfte sich noch eine engere Verwandtschaft mit der friaulischen herausstellen. Diese Vergleichung wird, wie auch die Erläuterung so mancher anderer Beziehungen der friaulischen Sprache, den Forschungen der Sprachgelehrten überlassen. Einstweilen aber bleibt es interessant, den Nachweis zu führen, dass schon im 14. Jahrhundert eine nahezu vollkommene Uebereinstimmung der friaulischen Sprache mit der catalonischen Mundart, einer Abart der provençalischen Sprache, wahrzunehmen war.

In der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz wird ein Manuscript bewahrt, welches die im 14. Jahrhundert verfasste Copie einer biblischen Geschichte ist, die ein Bischof Peter von Jaen als Gefangener der Mauren für seine Diöcese in catalonischer Sprache verfasste,[1]) eine Sprache, die heute noch von den Friaulern verstanden wird.

Auffallend erscheint die enge Verwandtschaft der friaulischen mit der spanischen Sprache, welche zu den verschiedensten Auslegungen Anlass gab. Diese beiderseitige Analogie bezieht sich nicht nur auf die Worte, die ja auch im Französischen und Italienischen ähnlich lauten, sondern insbesondere auch auf den Bau der Sprache, auf die Cadenzen und die Umformung der Worte, was auf einen gemeinsamen Ursprung beider Sprachen hindeutet. So hat das

---

[1]) Pirona Attenenze, S. 13. Es mag hier ein kurzer Abschnitt davon folgen, um die Uebereinstimmung darzulegen.

Catalonisch.	Friaulisch.
En nom de nostre Sengor Deu Jhesu X sia e de humil verge Maria comencae lo libre de Genesi en la qual se conte tot lo comensament del mon. Dix el libre de Genesi en comensament del mon crea Deus lo cel e la terra, e la terra era luyda e tot lo mon era tenebres e l'esprit de Deu anava sobre les agguas.	In nom del nostri Signor Diu Jesu Crist sei e de l'umil vergine Marie Comence lu libri de Genesi in la cual si conte dutt lo comencament del mond. Dis il libri de Genesi: in comencament del mond creà Diu la ciel e la tièrra e la tièrra era vueda e dutt lo mond era tenebres e 'l spirit de Diu al leve sore las aghas.

Digitized by Google

Spanische gewisse Dehnungen wie das Friaulische (z. B. las armas), es formt die Participien in ido, ado, wie die friaulische Sprache mit Abwerfung des letzten Vocals (partido — partid, cosido — cusit), spricht das persönliche Fürwort mit dem Tone auf dem zweiten Vocale aus (yó), verwandelt einige einfache Vocale in Doppellaute (puerto, fuerte), bildet den Plural der Declinationen mit s, bewahrt den Quetschlaut tsch (ç̌h) und conjugirt oft die Zeitwörter wie im Friaulischen. Pirona führt 26 Worte an, in welchen der einfache Laut des Lateinischen in einen Doppellaut im Friaulischen wie im Spanischen übergeht, wie certus, ciert, cierto, ferner 31 Worte mit einem weicheren Consonanten (Juan — Zuan, voz — vos), endlich 126 Worte, die bei gleicher Aussprache gleiche Wurzeln und gleiche Bedeutung haben.[1])

Auch die rumänische Sprache hat viele Aehnlichkeit mit der friaulischen. Gemeinsamer Wurzel entsprossen, hat erstere inmitten fremder Volksstämme und von aller Cultur entfernt, sich in ihren ursprünglichen Formen erhalten, gleichwie die friaulische durch Jahrhunderte keine fremde Einwirkung zu erfahren hatte.[2]) Somit stehen beide Sprachen der römischen Volkssprache näher, als die übrigen romanischen Sprachen. Pirona zählt 60 Worte auf, welche in beiden Sprachen gleichlauten.

Dass der venetianische Dialekt des Italienischen nicht ohne Einwirkung auf die friaulische Sprache blieb, ist, da beide Sprachen sich nachbarlich begrenzen und zum grossen Theile einem Stamme ihren Ursprung verdanken, erklärlich. Nicht nur, dass eine gewisse Anzahl venetianischer Worte in die friaulische Sprache Aufnahme fand, sondern es trat auch eine Vermischung in der Art ein, dass manche venetianische Worte friaulisch modificirt, sowie anderntheils friaulische Worte venetianisch umgeformt wurden. Der wichtigste Einfluss des venetianischen Dialektes aber besteht darin, dass derselbe, als der mächtigere, die friaulische Sprache allmälig verdrängt. Noch im Beginne des laufenden Jahrhunderts sprach man in Triest und im angrenzenden Theile von Istrien friaulisch. Jetzt

---

[1]) Pirona Vocabulario a. a O. und Attenenze a. a. O.

[2]) Ascoli sull' idioma friulano e sua affinità colla lingua valacca. Udine 1846.

Digitized by Google

ist diese Sprache in jenen Gegenden verschwunden. Der nördliche Küstensaum des Adriatischen Meeres bei Grado, sowie der Bezirk von Monfalcone am linken Isonzo-Ufer gehören der venetianischen Sprache an. Doch dürfte in der dortigen, im Weichbilde von Aquileja gelegenen Gegend die friaulische Sprache wohl niemals Eingang gefunden haben. Dafür ist der Rückgang der friaulischen Sprache in den südlichen Bezirken der Provinz Friaul ein auffälliger. Der Gebrauch der italienischen Sprache im Amte, in der Kirche und in der Schule, sowie die in der Grenzgegend vorherrschende Anwendung des venetianischen Dialektes bewirken es, dass die friaulischen, auf jene Beziehungen angewendeten Worte allmälig in venetianische übergehen. Auf diese Weise hat sich das Friaulische noch im laufenden Jahrhunderte aus dem Bezirke Sacile ganz und aus dem Bezirke Pordenone zum grössten Theile zurückgezogen. Es ist zu erwarten, dass sich dieser Rückgang im Laufe der Zeit, so weit die Ebene reicht, fortsetzen wird, wobei jedoch das phonetische Element, die Aussprache, unverändert bleibt. In der Bergregion dürfte die heimatliche Sprache nachhaltigeren Widerstand leisten.

Die im Vorstehenden enthaltenen Erörterungen über die Beziehungen der friaulischen Sprache zu den übrigen oben angeführten romanischen Sprachen führen zu der von selbst sich darbietenden Ueberzeugung, dass alle diese Sprachen ihren gemeinsamen Ursprung in der römischen Volkssprache finden, dass jene, welche weniger cultivirt sind und sich weniger im Laufe der Zeit entwickelt haben, der Stammessprache näher stehen als die anderen, welche in ihrer durch die Cultur herbeigeführten Entwickelung mannigfache Abweichungen sich angeeignet haben, endlich dass gerade durch diese Verwandtschaft die Aehnlichkeit der friaulischen Sprache mit den räumlich so weit entlegenen provençalischen und spanischen Idiomen ihre Erklärung finden.

Pirona erwähnt ferner in Ansehung auf verwandtschaftliche Beziehungen der friaulischen Sprache des keltischen und des raetoromanischen Idiomes, indem er für ersteres 52, für letzteres 30 mit dem Friaulischen mehr oder weniger übereinstimmende Worte anführt. Was die keltischen Worte betrifft, so mag es dahin

Digitized by Google

gestellt bleiben, ob dieselben wirklich der keltischen Sprache, über die so wenig bekannt ist, angehören. Es kann diess immerhin der Fall sein, denn im nördlichen Friaul dürften mehrfache Ansiedelungen der jenseits der Grenze wohnenden Carner erfolgt sein, deren Bewohner, insoweit sie nicht in den Völkerstürmen untergingen, sich mit den einwandernden Raetern vermischt und deren Sprache mit Worten ihrer eigenen Mundart bereichert haben. Noch wahrscheinlicher ist es, dass die Raeter, welche in ihren Wohnsitzen in Tirol Nachbarn der keltischen Carner waren, sich mit diesen vermischt und von ihnen materielle und phonetische Sprachelemente angenommen haben, die sie bei ihrer Einwanderung mit ins Land brachten. Wenn aber Pirona die Behauptung aufstellt, die Friauler seien ihrem Ursprunge nach ein kelto-carnisches Volk, welches sich im Laufe der Zeit romanisirt habe und nur aus diesem gleichen Ursprunge mit den kelto-romanischen Provençalen und den kelt-iberischen Spaniern seien die Verwandtschaften der bezüglichen Sprachen mit dem Friaulischen zu erklären, so fehlt dafür der historische und der linguistische Beweis.[1]) Zur Zeit der Gründung von Aquileja war das nördliche Friaul ganz oder doch nahezu ganz unbewohnt. Wenn sich in der späteren römischen Zeit Carner von jenseits der Grenze dort niederliessen, so fanden sie doch in den folgenden Völkerstürmen ihren Untergang, so dass nur wenige Bewohner diese Katastrophe überdauert haben mögen, da die Langobarden bei ihrer Einwanderung das Land ohne den geringsten Widerstand besetzen konnten. In der ruhigen Zeit während und nach der Langobardenherrschaft bevölkerte sich wieder das Land, aber nicht mit Kelten, denn diese hatten in den Völkerstürmen ihren Untergang gefunden oder sich mit den nachrückenden Völkern vermischt. Aber auch in linguistischer Beziehung deutet keine oder fast keine Spur auf eine keltische Urbevölkerung hin. Wäre sie bestanden, so müsste ein umfangreicherer Wortschatz in die Mischsprache übergegangen sein, wie diess bei allen oberitalienischen kelto-romanischen Sprachen

[1]) Diess ist auch der Fall bezüglich des Ausspruches Nissen's, dass die friaulische Sprache eine romanisch-keltische sei. Nissen a. a. O.

Digitized by Google

beobachtet wird. Vor Allem aber müsste die phonetische Einwirkung sichtbar werden, es müsste der keltische Doppellaut ö und ü in der friaulischen Sprache zur Anwendung gelangen. Statt dessen füllt in letzterer der volle und helle Laut u ihre Stelle aus und gibt sich in derselben sogar öfter als in allen anderen romanischen Sprachen kund.[1]) Dieser Umstand würde schon an sich die Abstammung der friaulischen Sprache von der keltischen nicht erklärbar machen. Die einzige Beziehung zur keltischen Sprache könnte in dem Abfalle der Endsilben (il troncamento gallico) liegen; es ist aber ebenso gut möglich, dass dieser Abfall von der keltischen in die raeto-ladinische Sprache (wo er auch vorkömmt) und mit dieser in die friaulische Sprache übergegangen ist.

Eine weitere Verwandtschaft der friaulischen mit der raeto-romanischen Sprache nimmt Pirona nicht an. Er erwähnt zwar, dass letztere eine romanische Grammatik habe und viele Worte, welche in allen romanischen Sprachen, also auch in der friaulischen, vorkommen, daneben aber sehr viele ihr eigenthümlichen Worte, die mit den romanischen nichts gemein haben, besitze, zudem sei sie stark mit deutschen Worten versetzt. Die oben erwähnten 30 Worte sind daher solche, die in allen romanischen Sprachen zu finden sind. Eine nähere Bekanntschaft mit der raeto-romanischen, d. h. mit der ladinischen Sprache, würde diese Ansicht bedeutend modificirt haben.[2]) Die Raeter, ein dem etruskischen

[1]) Wäre eine Verwandtschaft der friaulischen mit der spanischen und provençalischen Sprache durch Vermittelung der keltischen Sprache anzunehmen, so müsste dieselbe nicht, wie Pirona meint, durch romanische, sondern durch keltische Worte, welche in beiderlei Sprachen vorkommen, nachgewiesen werden, wozu nicht der geringste Anhaltspunkt vorliegt.

[2]) Wie nahe die beiden Sprachen einander stehen, mögen folgende Sprachproben darthun:

Ladinisch.	Friaulisch.
Il chan nĕ lascia dè ladrè il Cérĕ no de roba.	Il chian no lassa di bajà il Cau no de robà.
L porcìll ne straoce te so pantan.	Il purcel si stravòlz nel so pantàn.
Chi la plu bèlla chantia stuffa col temp.	Anchia il pliù biel chiant stùffa col timp.
Chi qu' òn sparàgna la giata sol mangia.	Ze che 'l on sparàgna la giata mangia.
I gros robà ne porta bon frut.	Il gross robàt no puorta bon frutt.
I spis que sta su e lizirz.	I spichs che stan su son lizirs.
Il sapient peusa trop e baia puc.	Il sapent peùsa trop e baja poc.

Digitized by Google

verwandter Volksstamm, hatten ursprünglich ganz Tirol und die Ostschweiz besetzt, reichten mit ihren Wohnsitzen bis Verona,[1]) wo sie in dem benachbarten Mantua, dem Mittelpunkte der etruskischen Ansiedelungen in der transpadanischen Landschaft, mit den Etruskern in Verbindung standen. Im Laufe der Zeit wurden sie im Süden von den Venetern und nachfolgend von den Römern, im Norden von den Kelten und später von den Deutschen zurückgedrängt. Nach der Eroberung ihrer Wohnsitze in den Alpenthälern durch die Römer wurden sie von dem herrschenden Volke derart romanisirt, dass ihnen von ihrer ursprünglichen (etruskischen) Sprache im Wortschatze fast nichts übrig blieb und sie nur in dem phonetischen Theile — wie alle Naturvölker — die altgewohnte rauhe Aussprache beibehielten, die ihnen auch heute noch eigen ist und die sie der friaulischen Sprache mittheilten.[2])

Die anerkanntesten Fachmänner: Diez, Mitterrutzner, Steub, Rufinatscha, Schneller, Alton u. A.[3]) sind einig darüber, dass die ladinische Sprache ihren Ursprung in der romanischen Volkssprache finde. Sie blieb, gleich der friaulischen, den romanischen Schwestersprachen gegenüber, in ihrer Entwickelung zurück, was zunächst in den geschichtlichen Ereignissen, welche sie in abge-

---

[1]) Raetische Gemeinden gab es bei Verona, wo noch in der Kaiserzeit raetische Namen und Culte vorkommen. Verona wird geradezu als raetisches Oppidum bezeichnet, was später näher zur Erörterung gelangt.

[2]) Mommsen, Römische Geschichte, I. Bd., S. 124. Dass die Etrusker in der Landschaft nördlich vom Padus sassen, ist vielfach beglaubigt, vornehmlich zeugt dafür der rauhe etruskische Dialekt, den noch zu Livius' Zeiten die Bewohner der raetischen Alpen redeten. Mantua blieb bis in die späteren Zeiten tuskisch.

[3]) Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn 1850—1860, und Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, 1861—1862. — Mitterrutzner, Die rhaeto-ladinischen Dialekte in Tirol. Brixen 1856. — Steub, Zur rhaetischen Ethnologie. Stuttgart 1854. — Rufinatscha, Ueber Ursprung und Wesen der romanischen Sprache. — Dr. Alton, Die ladinischen Idiome. Innsbruck 1879. Letzterer sagt insbesondere (S. 6): »Nehmen wir Rücksicht auf die Pluralbildung, auf Präpositionen und Conjunctionen, auf Diminutiv und augmentative Suffixe, auf Gradation der Adjectiva, auf die Syntax, auf Consonantismus und Vocalismus, kurz auf den ganzen Bau der ladinischen Dialekte, so erkennen wir überall das Lateinische als Basis, die so stark ist, dass sie sogar eingeschmuggelte fremde Elemente nach ihrer Art umgebeugt hat. Allerdings sind die ladinischen Dialekte nur mehr ein Skelett vom lateinischen Jargon, dem sie entsprossen sind.«

Digitized by Google

schlossene Thäler und Schluchten zurückdrängten, und in den geographischen Verhältnissen seinen Grund findet. Durch Jahrhunderte lange Berührung mit den Deutschen, gegen deren Wohnsitze sich ihre Thäler öffnen, nahmen sie manche deutsche — doch von ihnen eigenthümlich umgeformte — Elemente auf, ohne dass jedoch ihre romanische Grundlage irgendwie beeinträchtigt wurde. Nach der genauen Schätzung der Fachmänner enthält die ladinische Sprache 80 Percent, welche auf das Lateinische und dessen Töchtersprachen, 17 Percent, welche auf das (meist alterthümliche) Deutsche, und 3 Percent, welche auf eine andere, wahrscheinlich auf die raetisch-etruskische, Sprache entfallen. Aus dem Grunde ihrer zurückgebliebenen Entwickelung steht sie, gleich der friaulischen, der römischen Volkssprache näher als die neueren romanischen Sprachen. Diese Uebereinstimmung ihrer Schicksale, die nachbarliche Lage, sowie die Gleichheit ihres Ursprunges, weisen schon darauf hin, dass sie in enger Verwandtschaft mit einander stehen müssen. Dieses wird bezüglich des etymologischen Theiles oder des Sprachschatzes noch mehr zu Tage treten, wenn bewährte Fachmänner sich mit der Vergleichung beider Sprachen beschäftigen werden, was, so viel bekannt, bisher noch nicht geschehen ist. Dass diese Vergleichung mit den 30 raetisch-romanischen Worten, welche Pirona anführt, nicht abgethan ist, liegt auf der Hand, sowie auch die 52 Worte, deren keltischen Ursprung Pirona annimmt, zum Theile der raeto-romanischen Sprache angehören mögen. Dasselbe wird wohl auch der Fall sein mit den 32 von Pirona citirten Worten, deren Herkunft ihm unbekannt ist, und die er als der friaulischen Sprache eigenthümliche Worte (Voci friulani prette) bezeichnet. All' diess wird in den Hintergrund treten, wenn einmal eine wissenschaftliche Vergleichung des Sprachschatzes beider Sprachen vorgenommen werden wird.

Wenn daher auch bezüglich des etymologischen Theiles eine nähere Verbindung beider Sprachen bisher nicht oder doch kaum mehr als im Vorstehenden geschah, nachzuweisen ist, so liegt dafür hinsichtlich des weit wichtigeren phonetischen Antheiles ein unanfechtbarer Beweis vor. Der erste italienische Sprachforscher, Prof. Ascoli zu Mailand, hat in dem ersten Bande seines berühmten

Digitized by Google

linguistischen Werkes: »Archivio glottologico italiano«[1]) diesen Beweis geliefert. Dieser Band enthält die phonetische Behandlung der ladinischen Sprachen. Er stellt darin den Grundsatz auf, dass das System der ladinischen Sprachen drei Abtheilungen in sich berge, nämlich: 1. die westliche, das Churwälsche oder Romanische umfassend; 2. die mittlere, die ladinischen Mundarten in Tirol, in Enneberg, Gröden, Buchenstein, Fassa und Ampezzo behandelnd, und endlich 3. die östliche der friaulischen Sprache. Er fährt dann fort: »Die oberflächlichste Beobachtung genügt, um uns zu überzeugen, dass das Friaulische zu dem Systeme der ladinischen Sprachen gehört,[2]) welche Verwandtschaft in folgender Weise nachgewiesen wird: In der friaulischen Sprache finden sich die sechs Fundamental-Charakteristiken der mittleren ladinischen wieder,[3]) welche die specifische Eigenthümlichkeit der ladinischen Sprachen bilden. Hierzu kommt noch die Entwickelung der Diphthonge (peidpit), das Streben, das tonlose o in u zu verwandeln (dulí — dolese), das Abwerfen des letzten Vocals (balsim — balsamo) oder — bei Zeitwörtern — der letzten Silbe (vendi — vendere), ferner die Verwandlung des p oder b in v (nevod — nepos; favri — faber) und manche andere, beiden Sprachen gleiche Formbildungen. Doch unterscheidet sich das Friaulische von dem Ladinischen neben anderen Differenzen hauptsächlich dadurch, »dass in dieser Sprache das gallische ö und ü gänzlich mangelt, was im Ladinischen nicht der Fall ist«. Ascoli meint daher, dass sich das Friaulische von dem Ladinischen ebenso unterscheide, wie das Catalonische von dem Provençalischen.[4]) Ascoli betont es ferner, dass im ladinischen

[1]) G. J. Ascoli, Archivio glottologico italiano. Vol. I. Torino 1873. Dasselbe ist in dankbarer Anerkennung dem Vater der romanischen Sprachforschung, Prof. Friedrich Diez, »il glorioso fondatore della scienza dei linguaggi neo-latini« gewidmet.

[2]) Worauf schon im vorigen Jahrhunderte Carli in der Ant. ital. Milano 1788—91, tom. 4, p. 108, hindeutete.

[3]) Deren Wiedergabe hier zu weitläufig wäre.

[4]) Man unterscheidet im Friaulischen gewöhnlich zwei Mundarten, jene von Udine und jene des Gebirgslandes, Carnien genannt. Ascoli findet zwischen beiden keine merkliche Verschiedenheit, bemerkt aber andererseits, dass in den Grenzgebieten des Friaulischen, nämlich am linken (slavischen) Isonzo-Ufer und am rechten (venetianischen) Ufer des Tagliamento eine mundartliche Verschiedenheit darin besteht, dass der (weibliche) Endvocal e der Worte in a verwandelt wird.

Digitized by Google

Sprachsysteme dem Friaulischen das Principat gebühre wegen der grossen Vitalität und der weiten Ausbreitung der friaulischen Nation. In der That, während die Ladiner im Laufe der Zeiten auf eine Bewohnerzahl von 30 bis 40.000 Seelen zurückgegangen sind, beläuft sich die Zahl der Friauler auf nahe an eine halbe Million Menschen. Ascoli beklagt nur, dass die friaulische Sprache so wenig literarisch ausgebildet ist und sozusagen keine Literatur aufzuweisen hat,[1]) so dass der Schöpfer der romanischen Sprachwissenschaft, Diez, dieselbe in seinem grundlegenden Werke über die romanischen Sprachen nicht berücksichtigen konnte.[2])

Wenn daher die beiden Sprachen gleichen Ursprunges und gemeinsamen Baues sind, wenn ihr phonetischer Ausdruck sie zu Gliedern eines und desselben Sprachsystems macht, und wenn ihr Sprachgebiet an einander grenzt,[3]) so ist der Schluss gerechtfertigt, dass, wie diess auch der historische Verlauf darthut, die beiden Volksstämme zu einer ethnographischen Gruppe gehören. Aus diesen Gründen wurde in der ethnographischen Karte der Monarchie Friaul und das Ladinerland in Tirol mit derselben, von der für das übrige Oberitalien gewählten Farbe etwas abweichenden Farbennuance bezeichnet, ein Vorgang, welcher namentlich in

---

[1]) Dieser Ausspruch Ascoli's musste neuester Zeit einigermassen modificirt werden. Der Director des Museums zu Udine, Vicenzo Joppi, veröffentlicht im IV. Bande des Archivio glottologico italiano von Ascoli (Torino 1878): »Testi friulani«, welche nebst Auszügen aus Kirchen- und Stadtrechnungen des 14. und 15. Jahrhundertes, dann Privaturkunden und 12 Poesien (davon 1 aus dem 15. Jahrhunderte, 5 aus dem 16., 4 aus dem 17. und 2 aus dem 18. Jahrhunderte) stammen; endlich auch einige Prosastücke enthalten. Diesen wären noch beizuzählen die Erzeugnisse zweier Dichter aus Görz, nämlich des Abbate Giovanni Bosizio, welcher die Aeneide parodirte und die Georgica von Virgil übersetzte, und Hofrath Ritter von Bosizio, welcher die Glocke von Schiller übersetzte (Görz 1882), ungerechnet viele andere (noch ungedruckte) Uebersetzungen von Schiller'schen Gedichten. Die hervorragendsten Dichter in friaulischer Sprache bleiben aber immer noch die obenerwähnten Ermes Colloredo und Zorutti.

[2]) Es war dies der Grund, weshalb ich den greisen Sprachforscher aufforderte, die friaulische Sprache in seine Forschungen einzubeziehen, wozu ich ihm das allerdings spärliche Material lieferte. Er antwortete mir, dass er hierzu zu alt sei (er starb nicht lange nachher) und dass er diese Arbeit einem jüngeren Sprachforscher überlassen müsse. Dieser jüngere Sprachforscher fand sich in Ascoli, einem würdigen Schüler des grossen Meisters.

[3]) An der oberen Piave ist das ladinische von dem friaulischen Gebiete blos durch das 2—3 Meilen breite Flussthal getrennt.

Digitized by Google

Italien, wo man das Friaulische als einen verdorbenen Dialekt des Italienischen bezeichnete, welches keine abgesonderte Beachtung verdiene, vielfachem Widerspruche begegnete. Demnach wurden seit dem Erscheinen der Karte die Friauler in allen ethnographischen und geographischen Werken Deutschlands und Frankreichs als ein besonderer Volksstamm aufgeführt. Auch haben die Sprachgelehrten, insbesondere die italienischen, seither die Wichtigkeit der Dialekte, d. i. der alten voritalienischen Mischsprachen, erkannt und ihnen die gebührende Bedeutung eingeräumt.

Zum Schlusse muss noch erwähnt werden, dass Pirona auch die Beziehungen der deutschen und der slavischen Sprache zu der friaulischen aufnimmt und 23, beziehungsweise 20 Worte aufführt, welche letztere Sprache aus den ersteren entlehnt hat. Es sind diess aber lediglich die Wortübergänge aus der einen in die andere Sprache, welche überall an den Grenzen zweier Sprachstämme vorkommen und auf die Wesenheit der Sprache selbst keinen Einfluss nehmen, daher nicht weiter zu berücksichtigen sind.

Digitized by Google

V. Die Veneter.

Unter allen Volksstämmen, welche sich in Oberitalien niederliessen, gewährt der Volksstamm der Veneter dem Ethnographen das meiste Interesse. Seit dreitausend Jahren in ihren jetzigen Wohnsitzen verweilend, haben sich die Veneter, wie kein anderer Volksstamm, nahezu rein und unvermischt erhalten, dem römischen Staatswesen sich freiwillig und unbesiegt angeschlossen. Während sie dem etymologischen Theile nach die Volkssprache der stammverwandten Römer sich aneigneten und dieselbe in vollem Umfange und ohne fremde Beigabe erhalten haben, brachten sie dem phonetischen Antheile nach ihre Aussprache aus dem fernen Heimatlande mit und bewahrten sie dieselbe in ihrer Ursprünglichkeit durch dreissig Jahrhunderte bis zum heutigen Tage. Die kriegerische Action lag ihnen fern, dafür schöpften sie früher als ihre Nachbarn aus den Quellen des öffentlichen Wohlstandes und brachten in ältester Zeit Landwirthschaft, Industrie und Handel zur befruchtenden Blüthe.

Die classische Literatur verdankt den Venetern mehrere der hervorragendsten Dichter und Historiker, sowie in den späteren Jahrhunderten ihr Land die bevorzugte Heimstätte aller Künstler wurde. Aus ihrem Stamme ging das eigenartigste Volk des Mittelalters hervor, welches, kaum eine Scholle festen Landes besitzend, sich zur ersten See- und Handelsmacht Europa's erhob, das Meer beherrschte, den Verkehr zwischen Orient und Occident nahezu ausschliessend vermittelte und die fernen Küsten mit ihren Colonien bedeckte. Selbst noch im Beginne der Neuzeit nahm Venedig seinen Platz unter den angesehensten Gliedern der europäischen Staatengemeinschaft ein, in welcher seine Feldherren durch ihre Tapferkeit

Digitized by Google

in den Kriegen gegen die Türken und seine Staatsmänner durch ihre oft bewunderte Staatsklugheit in dem Verkehre mit den fremden Mächten sich auszeichneten. Von dieser Staatsklugheit legen noch heutigen Tages die Berichte der venetianischen Gesandten als die anerkannt gediegensten Quellenschriften für die neuere Geschichte rühmendes Zeugniss ab.

Wenn wir die Frage erheben, welcher Völkerfamilie die Veneter angehören, von woher und wann sie in ihre italienischen Wohnsitze gekommen sind, so lässt sich eine völlig befriedigende Antwort hierüber nicht ertheilen. Wir müssen behufs der Lösung dieser Frage zu Conjecturen unsere Zuflucht nehmen, welche allerdings den Charakter einer grösseren oder minderen Wahrscheinlichkeit[1]) an sich tragen. Die Ankunft der Veneter am Nordrande des Adriatischen Meeres reicht in die prähistorische Zeit hinauf, von welcher keine sichere Kunde zu uns gelangt ist. Alles, was man zur Römerzeit über diese Frage mit Sicherheit zu sagen wusste, bestand darin, dass nach der Angabe des Polybius die Veneter ein sehr altes Volk seien, über welches viel gefabelt werde.[2]) Was die Frage der Stammeszugehörigkeit der Veneter betrifft, so fehlt es darüber nicht an Vermuthungen, d. i. an Nachrichten der Alten, die sich aber mehrfach widersprechen und bezüglich ihrer Auswahl der kritischen Sichtung bedürfen. Nach den Einen sollen die Veneter von den gallischen Venetern in Armorica, nach Mannert von den Wenden an der Ostsee, nach Sezhenzewics von den Centen, nach Niebuhr von den Liburnern abstammen; aber alle diese Angaben entbehren der Begründung.[3])

---

[1]) Dass man bei Ereignissen, die in so ferne Zeit hinauf reichen, sich mit Hypothesen, die den Charakter der Wahrscheinlichkeit an sich tragen, begnügen müsse, sagt schon Livius in der Prefatio: »In rebus tam antiquis si quae similia sunt vero pro veris accipiuntur, satis habeam«, und Strabo: »Neque ego pro certo tamen adfirmo, cum in hujusmodi rebus probabili conjunctura sit esse contentos.«

[2]) Polybius, C. 2. C. III. »Deinde accolunt Cenomani, quod superest spatium ad adriaticum sinum. Populus longe antiquissimus obtinebat Venetos vocant. De his multa narrantur ac Tragici Poetae multa fabulantur.«

[3]) Strabo sagt C. 5, cap. 16: Einige behaupten, die Veneter seien Abkömmlinge von jenen Kelten am Meere, die mit ihnen gleichen Namen haben. Dagegen spricht schon die von Polybius sehr deutlich betonte Verschiedenheit der Sprache,

Digitized by Google

Alle alten Schriftsteller sind darüber einig, dass die Einwanderung der Veneter nach Italien von Osten her erfolgte. Im Uebrigen aber, namentlich hinsichtlich der Volksverwandtschaft, weichen ihre Angaben von einander ab. Die älteste Erwähnung der Heneter[1]) finden wir bei Homer Il. II, 851, 852. Unter den Historikern ist Herodot der Erste, welcher Kunde von den Venetern gibt; er hält sie für einen illyrischen (d. h. wahrscheinlich pelasgischen) Stamm, berichtet aber zugleich, dass die Veneter ihrer Abstammung nach sich selbst für Asiaten, und zwar für Meder hielten und auch medische Gebräuche bewahrten. Livius (C. 1) leitete sie von den paphlagonischen Henetern des Homer ab, die Antenor nach Italien geführt haben sollte, womit nahezu übereinstimmend Cato (bei Plinius 3, 19, 23) sie für Trojaner erklärt. Auch Justinus (C. 20, cap. 1) berichtet, dass Antenor nach dem Falle von Troja die Veneter an das Adriatische Meer geführt habe. Er bezeichnet die Veneter als Paphlagonier, ebenso Tritonian, der Compilator der Justinianischen Gesetze.[2]) Die Hauptquelle dafür ist Strabo, welcher die verschiedenen, zu seiner Zeit geltenden Meinungen hierüber anführt. Er sagt darüber C. 5, cap. 1: »Ueber die Heneter besteht eine doppelte Sage. Einige behaupten — folgt die obige Stelle über die gallischen Veneter — Andere, es hätten sich aus dem trojanischen Kriege mit Antenor einige der paphlagonischen Heneter hierher gerettet; als Beweis hierfür führen sie die Sorgfalt an, die sie auf die Pferdezucht verwandten, die früher bei ihnen sehr in Ansehen stand wegen ihrer alten Gewohnheit, Stuten zur Mauleselzucht zu halten.« Ferner berichtet Strabo

---

der politische Gegensatz zwischen Galliern und Venetern, welche letzteren schon in Städten lebten und Landwirthschaft betrieben, als die Gallier noch halbe Nomaden waren; was die Wenden und Centen betrifft, so kannte man deren Namen noch nicht, als die Veneter schon Jahrhunderte lang ihre jetzigen Wohnsitze einnahmen; gegen die Abkunft der Liburner spricht neben vielem Anderen die allseits angenommene Einwanderung der Veneter von Osten her.

[1]) Diess ist der Name, wie er bei den Griechen vorkommt. Dass der Name Heneter nur durch die lateinische Aussprache in »Veneter« verwandelt wurde (gleich Hesta in Vesta, Hesper in Vesper), lehren schon die alten Grammatiker: »Quos Homerus dixit Henetos ille Venetos autumat.« Terent. Maur.

[2]) Prefatio ad Novell. 29: Paphlagonum gens antiqua nec ignobilis in tantum ut magnas colonias deduxerit et sedes in Italorum Venetis fixerit.

Digitized by Google

(C. 12, cap. 3): »Andere halten sie (die Eneter) für ein den Cappadociern benachbartes Volk, das mit den Kimmeriern den Heerzug gemacht und dann nach langem Herumirren an das Adriatische Meer gerathen sei und sich dort niedergelassen habe. Die von den Meisten angenommene Meinung ist, dass die Eneter das bedeutendste Volk in Paphlagonien waren, zu dem auch Pilämenes gehörte, mit welchem der grösste Theil desselben ins Feld zog. Ihres Herrschers beraubt, setzten sie nach Troja's Falle nach Thrazien über und kamen auf ihrer Irrfahrt in das heutige Enetika (Venetia). Einige sagen auch, Antenor und dessen Sohn hätten an diesem Wanderzuge theilgenommen und sich an dem Winkel des Adriatischen Meeres niedergelassen; desswegen sei es natürlich, dass die Eneter verschwunden und sich in Paphlagonien nicht mehr nachweisen liessen.« Ausser den Obengenannten betonen auch Skymnos, Skylax Arrianus und Plinius (C. 21) den paphlagonischen Ursprung der Veneter.

So verschiedenartig die hier angeführten Meinungen der classischen Autoren über die Herkunft der Veneter lauten, so lässt sich doch mit einiger Kritik und im Zusammenhalte aller von den alten Schriftstellern überlieferten Nachrichten der rothe Faden gewinnen, welcher die hierauf bezüglichen thatsächlichen Vorgänge zu einem immerhin der Wirklichkeit nahekommenden feststehenden Bilde zusammenfügt. Die älteste Völkerbewegung ging bekanntlich von dem Hochplateau von Mittelasien aus. In Vorderasien und in dem fruchtbaren Thale des Euphrats hatten sich bereits feste Wohnsitze gebildet, als die östlicheren Volksstämme noch in flottirender Bewegung verblieben. Zunehmende Volkszahl und daraus (für ein Nomadenvolk) entspringende Verminderung der Nahrungsquellen veranlassten, einen Druck auf die westlicher angesessene Bevölkerung auszuüben, welche, wenn sie sich nicht zu wehren vermochte, weiter zog und die Nachbarn bekriegte, wie diess bei jeder solchen Bevölkerungsbewegung zu geschehen pflegt. Arrian überliefert eine dunkle Kunde, dass die Veneter in Paphlagonien von den Assyrern, die ihrerseits wahrscheinlich ebenfalls geschoben wurden, bedrängt, auswandern mussten, unzweifelhaft nach dem gegenüber gelegenen Thrazien. Auch Herodot berichtet (C. 7,

Digitized by Google

Euterpe), dass lange vor dem trojanischen Kriege ein Heer von Mysiern und Phrygiern über den Hellespont setzte und bis an den Peneus und an das Jonische Meer drang.[1]) In Thrazien und dessen Umgebung hatten Berge, Flüsse und Städte die Namen der phrygischen, woraus Herodot die gleiche Abstammung der Völker diesseits und jenseits des Bosphorus folgerte. Einen weiteren Heereszug unternahmen die mit den Skythen vereinigten Kimmerier, welche, nachdem sie Vorderasien verwüstet, die dortigen kleineren Völker besiegt und diese zum Theile in sich aufgenommen hatten (wie diess meist von den wandernden Völkern geschah), über den nach ihnen benannten Bosphorus Cimmericus nach Thrazien gelangten. Da dieser Heereszug aber erst im 8. Jahrhundert v. Chr. erfolgte, so kann er wohl nicht mit der Wanderung der Veneter in Verbindung gebracht werden, wie Strabo freilich nur als eine der vielen hierüber bestehenden Sagen berichtet. Bei dem Weiterzuge der Kimmerier blieben ihre Begleiter grösstentheils in Thrazien und Illyrien zurück. Diess muss mit vollem Grunde angenommen werden, da man im Beginne der historischen Zeit die Splitter fast aller kleinasiatischen Völker vorfand, und besonders die Paphlagonier, Phrygier, Mysier, Cappadocier und Bithynier daselbst an- So trifft. sassen die thrazischen Meder nahe am Berge Haemus, an der Grenze zwischen Thrazien und Macedonien, wo es die campi Medi gab, die Sigynnier wohnten nahe am Adriatischen Meere und die Dardaner (trojanischen und phrygischen Ursprungs) zwischen Dalmatien und Macedonien. Die Paphlagonier waren ursprünglich am Schwarzen Meere (ihre Hauptstadt war in der Nähe von Cappadocien) angesessen. Nach Strabo theilten sich die Paphlagonier in mehrere Stämme, worunter die Veneter,[2]) die Cauconier (welche als ein pelasgischer Stamm aufgeführt wurden) und die Margandiner. Alle diese Völker werden mit dem Namen der Pelasger bezeichnet, wodurch ihre gegenseitige Stammesverwandtschaft ausgedrückt wurde. Mit dem ersten dieser Heereszüge kamen, wie angenommen werden kann, die Veneter (und

[1]) Herodot, C. 7, Euterpe.

[2]) Pelasgica vocatur natio et scytico videntur progressi ex Paphlagonia.

Digitized by Google

mit ihnen wahrscheinlich auch die Meder) nach Thrazien, wo sie sich niederliessen und bei ihren dortigen Stammesverwandten lange Zeit verweilten. Sie nahmen die dortigen (thrazischen und skythischen) Sitten und Gebräuche, sowie den thrazischen Cult an und beschäftigten sich insbesondere mit der Pferdezucht. Diese war bei den mittelasiatischen Völkern, den Skythen und den Medern (wie noch heute bei den Arabern), sehr beliebt und wurde bei den Wanderungen derselben auch nach Thrazien eingeführt, wo sich die klimatischen und Bodenverhältnisse hierzu besonders eigneten. Die Veneter (deren Mauleselzucht schon Homer erwähnt) konnten sich während ihres langen Aufenthaltes in Thrazien und Illyrien in der Pferdezucht vervollkommnen und die vorzüglicheren, daselbst gepflegten Racen sich aneignen. Nach langwährendem Aufenthalte in Thrazien setzten die Veneter ihre Wanderung nach Illyrien fort und gelangten, nachdem sie auch dort lange Zeit verweilt,[1]) an den Nordrand des Adriatischen Meeres, wo sie sich bleibend niederliessen. Ueber diese Wanderung ist keine weitere Kunde zu uns gelangt, sie muss aber erfolgt sein, da wir in der folgenden Zeit die Veneter in ihrem neuen Wohnsitze finden.

Dieser Erzählung steht eine andere Tradition gegenüber, welche zwar die paphlagonische Herkunft der Veneter zulässt, die Wanderung derselben aber auf eine spätere Zeit, auf die dem Falle von Troja nachfolgende Zeit, versetzt und als deren Führer den Trojaner Antenor bezeichnet. Man könnte geneigt sein, diese Tradition als eine jeder Begründung entbehrende Sage zu betrachten, da es bekannt ist, dass die altitalischen Städte ihren Ursprung auf Troja zurückzuführen liebten. So galt Aeneas als der Städtegründer in Latium, Antenor als ein solcher in Patavium, dem Hauptorte des Veneterlandes.[2]) Gleichwohl aber ergeben sich solche Umstände, dass es nicht angezeigt ist, diese Sage so gänzlich von der Hand zu weisen und ihr alle Thatsächlichkeit abzusprechen.

---

[1]) Sie waren die Nachbarn der pferdezüchtenden Sigynnier, deren Grenzen, wie Herodot berichtet, sich nahe bis zu den Henetern an der Adria erstreckten, und wohnten nach Appian (de bello civile, C. 10) bei den phrygischen Dardanern.

[2]) Aus diesen Gründen hält auch Mommsen (Corp. Il. p. 267) die Erzählung von Antenor für eine Fabel, aber für eine sehr alte Fabel, da schon Cato ihrer erwähnt (was freilich eher gegen, als für diese Meinung spricht).

Digitized by Google

Diese Tradition wird von so vielen von einander unabhängigen alten Schriftstellern berichtet, dass hieraus zu entnehmen ist, wie dieselbe im Alterthum allgemein verbreitet war. Insbesondere fällt hierbei ins Gewicht, dass der alte Cato ihrer schon erwähnt, somit zu einer Zeit, in welcher die Modesucht, die Abstammung von den Trojanern abzuleiten, in Italien noch nicht verbreitet gewesen sein dürfte. Die Tradition beruht auf einer alten venetischen Sage, welche man in Patavium für wahr gehalten haben muss, da die aus Venetien gebürtigen, mit den dortigen Verhältnissen vertrauten Schriftsteller Livius und Vergil[1]) dieselbe umständlich berichten. Die Sage wurde übrigens mannigfach ausgeschmückt und dadurch ihre eigentliche Grundlage verschleiert. So lauten die Nachrichten: 1. Die Veneter kamen unter Antenor von Troja in ihre neuen Wohnsitze (Livius, Justinus, Strabo). 2. Ihr König Pilaemenes führte sie von Troja dort weg nach dem Adriatischen Meere (Strabo).[2]) 3. Die Trojaner kamen mit Thraziern vereint nach Venetien. Auch über die Richtung und Wirkung dieser trojanischen Einwanderung sind die Angaben verschieden. Nach Livius kam Antenor mit Venetern und Phrygiern zur See nach dem Adriatischen Meere, nach Vergil kam er auf dem Landwege dahin. Letzterer erwähnt der Ankunft Antenor's, sagt aber nicht, dass er die Veneter mit sich brachte. Livius, obwohl ein Paduaner, verschweigt, dass Antenor Padua erbaut habe. Vergil[3]) und Andere behaupten es. Der Kern der Sage mag darin bestanden haben, dass nach dem Falle von Troja eine zweite kleine Einwanderung stattgefunden und dass Antenor mit seinen Genossen, Phrygiern und Venetern (von denen ein Theil in Kleinasien zurückgeblieben sein dürfte), sich nach Thrazien begab, wo er nach dem Rechte

---

[1]) Vergil, Aen. 1. v. 247.
»Gleichwohl gründete Jener (Antenor) Pataviums Stadt und der Teuerer
Sitz daselbst, gab Namen dem Volk und heftete Troja's
Rüstungen an, nun ruht er am Ziel in behaglicher Freude.«

[2]) Alii dicunt fuisse Henetos gentem Cappadocibus conterminam. — Id maxime in confesso est, Henetos fuisse primariam Paphlagonum gentem, e qua fuerit Pylaemenes quem eversa Troja plurimi secuti ad bellum in Thraciam abierint, vagatique deinde Venetiam pervenerint. Sunt qui Antenorem cum filiis suis socios peregrinationi fuisse dicunt. Strabo, C. 11.

[3]) .... urbem Patavi sedesque locavit Teucrorum et genti nomen dedit.

Digitized by Google

der Gastfreundschaft,[1]) durch welche die Thrazier mit den Volksstämmen von Kleinasien verbunden waren, aufgenommen wurde. Auf die Kunde der früheren Wanderung der Veneter mag er in derselben Richtung weiter gezogen und endlich zu seinen Stammesgenossen am Adriatischen Meere gelangt sein.[2]) Was dieser Sage, abgesehen von ihrer allgemeinen Verbreitung, einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit verleiht, ist, dass Vergil, welcher mit den Sagen der Veneter genau bekannt war, die Richtung dieses Zuges des Antenor angibt und ihn durch das Land der Illyrier und Liburner an den Timavus gelangen lässt,[3]) eine Angabe, die offenbar auf Thatsächlichkeit zu beruhen scheint und einer Mythe weniger ähnlich sieht. Dem Berichte des Livius, der oft mehr Dichter als Historiker ist, über die Seereise des Antenor und seiner Schaar steht schon der Umstand entgegen, dass bei dem Bestande der Schiffahrt in jener fernen Zeit mit kleinen Küstenfahrzeugen von der Wanderung eines Volksstammes auf dem Meereswege nicht die Rede sein konnte. Im Allgemeinen scheint die Sage der trojanischen Einwanderung nach Venetien einer späteren Zeit anzugehören.

Wir haben noch den Bericht Herodot's, des Vaters der Geschichtschreibung, über die Herkunft der Veneter zu erwähnen. Auf diesen Bericht, dass die Veneter Illyrier seien, stützen die neueren Ethnographen ihre Behauptung, die Veneter seien ein illyrisches Volk. Die Sache liegt aber nicht so einfach. Illyrien und Thrazien wurden im Alterthum als ein Gesammtgebiet mit pelasgischer Bevölkerung betrachtet; zu der letzteren gehörten viele Volksstämme, die man theils zu den thrazischen, theils zu den illyrischen Volksstämmen zählte; sass doch ein thrazischer Stamm unmittelbar an der Grenze Venetiens, in der istrischen Halbinsel, wie die ältesten Geographen berichten.[4]) Die Veneter konnten

[1]) Hospitium antiquum Trojae sociique Penates. Verg. Aen.

[2]) Livius, l. 1, berichtet, dass Antenor seine Trojaner ihren Namen ablegen liess und sie den Namen Veneter annahmen. Letztere müssen daher schon früher dort angesessen sein. »Gens universa Veneti vocant.«

[3]) »Antenor potuit mediis elapsus Archivis Illyricos penetrare sinus atque intima tutus Regna Liburnorum et fontem superare Timavi.« Vergil. Aenid. C. 1. 244.

[4]) »Henetis finitimi sunt Thraces, Istri dicti« Scyl. in Peripl. »Post Henetos gens est Istrorum.« Skymnos.

Digitized by Google

daher ebenso gut thrazischen als illyrischen Ursprungs sein. Der Ausspruch Herodot's ist übrigens durchaus nicht apodiktisch; er sagt: »Ut audio de Venetis qui sunt et Illyrii.« Er sagt also nur, was er darüber gehört hat, und zum Beweise seiner Unparteilichkeit erwähnt er an einer andern Stelle (Cliv. l. 8) von den Venetern: »Se esse colonos Mediorum, dicunt.« Das erstere hat er gehört, das letztere wird von den Venetern selbst behauptet, und diese Behauptung dürfte der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Wenn die Meder, ein skythischer Volksstamm, mit den Venetern nach Thrazien kamen, wenn sie in deren Nähe wohnten und — wie Herodot berichtet — medische Gebräuche, ja selbst medische Kleidung annahmen, so dürfte es nicht zu verwundern sein, dass die späteren Veneter sich für Nachkommen der Meder hielten. Hinsichtlich des ersteren Ausspruches Herodot's liegt übrigens noch die Erklärung nahe, dass man, da die Veneter bei ihrer Wanderung unmittelbar aus Illyrien nach dem Nordrande des Adriatischen Meeres kamen, ihren letzten Ausgangspunkt für ihre ursprüngliche Heimat hielt.[1]) Jedenfalls widersprechen die Berichte Herodot's, der den Vorgängen dieser Wanderung näher stand, als die späteren Schriftsteller, nicht der Annahme, dass die Veneter aus Kleinasien über Thrazien und Illyrien nach ihren neuen Wohnsitzen gelangt sind. Für diese Annahme sprechen andere schwer wiegende Umstände, die wir nachstehend des Näheren erörtern wollen.

Bei ihrem Zuge aus Illyrien nach dem Nordrande des Adriatischen Meeres überstiegen die Venеter im Lande der Liburner die dort abgeflächten Julischen Alpen, welche nach ihnen im Alterthum die Venetischen Alpen genannt wurden,[2]) und liessen sich am Timavus, welcher nach kurzem Laufe dem Meere zuströmt, nieder. Die Lage dieses Platzes war für einen pferde-

[1]) Die Annahme, dass die Veneter illyrischen Ursprunges seien, findet auch in linguistischer Beziehung keinerlei Begründung. Wenn man von der (unbekannten) venetischen Sprache nur den phonetischen Antheil in Erwägung zieht, so steht doch derselbe in so entschiedenem Gegensatze zu der rauhen und harten Sprache der Albanesen, den directen Nachkommen der alten Illyrier, dass an eine Gemeinsamkeit der Abkunft nicht gedacht werden kann.

[2]) Radices Alpium Juliarum venetas appellabat antiquitas. Ammian. Marcell. In Maximinian l. 8.

Digitized by Google

züchtenden Stamm eine ausnehmend günstige. Der schiffbare Strom stellte die Verbindung mit dem Meere her, die herrlichen Eichenwaldungen, welche die Abhänge des dortigen Karstgebirges bedeckten, das beständige Klima, die milde Luft und der harte Boden eigneten sich in ausgezeichneter Weise für die Pferdezucht. Sie erbauten dem Diomedes,[1]) dessen Andenken als Patron der Pferdezucht sie aus Thrazien mitgebracht, einen Tempel, erwiesen ihm göttliche Ehre und opferten ihm ein weisses Pferd. Den Tempel umgaben sie mit einem ihm geweihten Zaune, d. h. sie umfriedeten den nahen Wald, um in demselben die Pferdezucht ungestört treiben zu können.[2]) Als die Veneter vom Timavus in die oberitalienische Ebene gelangten und daselbst ihren bleibenden Wohnsitz nahmen, brachten sie die Pferdezucht ebenfalls dahin und erhoben sie zur grossen Blüthe, dass ihr Ruf sich über alle Länder verbreitete. Sie kreuzten ihre Stuten mit wilden Pferden (die nach Polybius und Strabo C. 10, c. 6 in den Alpen vorkamen und deren selbst noch Paulus Diaconus C. 10, c. 10 eben dort erwähnt) und zogen eine Race, die sich mehr durch Schnelligkeit als durch Schönheit auszeichnete. Sie markirten dieselbe mit dem Zeichen eines Wolfes[3]) und waren ängstlich bemüht, keine

[1]) Es war diess der thrazische Diomedes. Nach der Mythologie war Diomedes ein thrazischer Stammesfürst; seiner Grausamkeit halber, mit welcher er die in sein Land gekommenen Fremden tödtete und ihr Fleisch von seinen Pferden verzehren liess, wurde er von Hercules bekämpft, getödtet und seinen eigenen Pferden zum Frasse vorgeworfen. Dieser Fabel mochte die Thatsache zu Grunde liegen, dass Diomedes ein grosser Pferdezüchter war, welcher seine Diener hart behandelte und, vielleicht von den Hufen seiner Pferde getroffen, den Tod fand. Nach Strabo (C. 5, c. 9) erwiesen die Veneter dem Diomedes göttliche Ehre und opferten ihm ein weisses Pferd. Die weissen Pferde waren bei den Alten dem Stammgotte geweiht und vorzugsweise bestimmt, die Wagen der Könige und Triumphatoren zu ziehen. Der ätolische Diomedes, einer der Helden des trojanischen Krieges, kam auf seiner Wanderung bis an die venetianische Lagune und kehrte von dort nach den tremitischen Inseln zurück; bei dem Hange der Griechen, alle alten Götter an ihren Cultus zu knüpfen, dürfte in der Folgezeit der Cultus des thrazischen mit jenem des ätolischen Diomedes in der Sage vermischt worden sein. Nach dem Tempel des Diomedes wurde die oberste Bucht des Adriatischen Meeres am Timavus der Diomedische Meerbusen genannt.

[2]) Die alten Völker stellten die Culturen, die sie besonders pflegten, unter den Schutz der Götter, um sie vor den Beschädigungen der Menschen zu bewahren.

[3]) Strabo erzählt (C. 5, c. g.) die Sage von der Bezeichnung mit dem Wolfe in folgender Weise: »Ein angesehener Mann, der gerne Bürgschaft leistete

Digitized by Google

Stute aus dem Lande zu lassen, um sich allein die Echtheit der Race zu wahren. Als sie eine einzige Ausnahme davon zu Gunsten des Dionysius, Herrschers von Syracus (wahrscheinlich aus Dankbarkeit dafür, dass er das Adriatische Meer von den illyrischen Seeräubern säuberte), machten, schien dieselbe so bemerkenswerth, dass man das Andenken daran aufrecht erhielt. Die venetischen Pferde waren bei den olympischen Spielen berühmt als die besten Wettläufer und als Gespanne bei dem Wettrennen der Wagen. Den Gebrauch des Wettrennens und Wettfahrens brachten sie aus ihren früheren Wohnsitzen bei den Skythen und Thraziern mit in ihre neue Heimat und pflegten ihn daselbst in berühmten Circusspielen, namentlich in den isolastischen Spielen, deren später Erwähnung geschehen wird.

Strabo erzählt zwar, dass zu seiner Zeit die Pferdezucht von den Venetern nicht mehr betrieben wurde. Sie mag zurückgegangen gewesen sein, allein ein gänzliches Aufhören derselben,

---

und deswegen oft verspottet wurde, sei einst einigen Jägern begegnet, die einen Wolf im Netze hatten. Diese sagten ihm zum Scherze, wenn er sich für den Schadenersatz verbürge, so wollten sie ihn loslassen. Er that es, der Wolf wurde losgelassen und trieb ihm eine Heerde nicht gezeichneter Pferde in seinen Stall; er aber habe diese Erkenntlichkeit angenommen, die Pferde mit dem Zeichen eines Wolfes versehen und sie »vom Wolf Gebrachte« (λυκοφόρονς) genannt. Sie zeichneten sich mehr durch Schnelligkeit, als durch Schönheit aus. Seine Nachkommen hatten das Abzeichen und die Race dieser Pferde nebst der Gewohnheit beibehalten, keine Stute abzugeben, damit bei ihnen allein die Race dieser Pferde echt bliebe, weil unterdess diese Pferde sehr berühmt wurden. Ferner berichtet Strabo, C. 5, c. 1, Dionysius, der Tyrann von Syrakus, liess von dorther eine Stuterei zur Aufziehung von Wettlauf-Rossen anlegen, so dass die venetische Race unter den Griechen sich einen Namen machte und lange Zeit geschätzt wurde. Dass sie dort schon in der Mythenzeit bekannt war, erhellt aus Eurypides, welcher den Wagen des unglücklichen Hippolyt, er von einem Meeresungeheuer getödtet wurde, von venetischen Pferden ziehen lässt. Sie standen wegen ihrer Schnelligkeit in Griechenland im Rufe wie bei uns die englischen, und wurden deshalb nach Eutychinyus »Kronenträger« genannt. Die Circusspiele der Veneter, insbesondere das Rennen mit Pferden und Wagen, waren berühmt und häufig finden sich ausgegrabene Anticaglien, wie Basrelifs und Thongefässe mit zweiräderigen (bighe) und vierräderigen Wagen und sieggekrönten Wagenführern. Viele glaubten selbst, dass die Römer die Einrichtung der circensischen Spiele von den Venetern gelernt hätten, wie denn auch eine der Abtheilungen des Circus in Rom den Namen der venetischen trug. Eine Münze von Aquileja stellt einen Jüngling vor, kurz geschürzt, mit einer Reitpeitsche in der einen Hand, mit der Siegespalme in der andern und der Unterschrift: Tolax nika (Tolax der Sieger).

Digitized by Google

welches schon mit den oben genannten Circusspielen, sowie mit der auf hoher Stufe stehenden Pflege des Ackerbaues bei den Venetern im Widerspruche stünde, kann nicht angenommen werden, da sich das Andenken davon in allen nachfolgenden Zeiten erhalten hat. Denn als im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. die Flüchtlinge aus Friaul, Treviso und dem Nachbargebiete sich auf dem Lido der venetianischen Lagune niederliessen, brachten sie zahlreiche Pferdegestüte sammt deren Aufsehern mit, weshalb dann auch der Lido equilino und cavallino und die Stadt Equilio genannt wurde, wahrscheinlich, weil die Hauptbeschäftigung der neuen Ansiedler in der Pferdezucht bestand. Ebenso zeigen sich Spuren davon bald nach dem Einbruche der Langobarden. Denn als Albuin seinen Neffen Gisulf zum Herzoge von Friaul ernannte, forderte dieser von ihm nebst Anderem eine Zucht edler Stuten (generosarum equarum), die ihm der König bewilligte. (Paul. Diaconus l. II, c. 9.) Auch durch die nachfolgenden Jahrhunderte erhielt sich die Pferdezucht im Gebiete von Padua blühend, und zu allen Zeiten versahen sich dort die Landwirthe eines grossen Theiles von Oberitalien mit ihrem Bedarf an Pferden.[1]) Und bis auf den heutigen Tag werden grosse Pferdemärkte in Padua und Campardo (bei Sacile), hauptsächlich aber in Lonigo, abgehalten. Selbst die alten Circusspiele bestehen noch oder lebten vielmehr wieder auf, indem in Padua und Udine und in anderen benachbarten Städten zur Zeit des Kirchenfestes und des damit verbundenen Jahrmarktes (der »fiera«) Wettrennen verschiedener Art stattfinden, nämlich die Corse di barberi (Wettrennen lediger Pferde), die Corse di fantini (Wettrennen von Reitern), die Corse di birocetini (Wettfahren mit zweiräderigen Wagen und einem Pferde) und die Corse di bighe (Wettfahren auf griechische Art).[2])

---

[1]) Die Pferdezucht wird noch heutigen Tages in Friaul eifrig gepflegt und noch immer werden die Friauler Pferde, welche wegen ihres kräftigen, gedrungenen Körperbaues, ihrer Ausdauer und Schnelligkeit sehr geschätzt sind, in ganz Italien, bis nach Sicilien hinab, vorzugsweise gesucht und gut bezahlt.

[2]) In der neuesten Zeit findet in Udine, dem allgemein angenommenen Gebrauche huldigend, nur noch das Trabrennfahren statt. Die Wettrennen, wie sie früher stattfanden, sind beschrieben in Czoernig, Italienische Skizzen, 1. Th., S. 57—60.

Digitized by Google

Ebenso haben am Timavus durch die Fürsorge der Herren von Duino die Pferdemärkte durch das ganze Mittelalter bis auf unsere Zeit sich erhalten. Auch besteht heute noch, gewissermassen als Epigone der in den ältesten Zeit am Karst blühenden Pferdezucht, wenige Meilen vom Timavus entfernt, in Lipizza, oberhalb Triests, in einem herrlichen Eichenhaine, seit dem Jahre 1580 das berühmte kaiserliche Gestüt, welches die kräftigen und stattlichen Wagenpferde für die Staatskarossen des Allerh. Hofes liefert.

Somit finden die zahlreichen Freunde des Sport und die Pferdeliebhaber in dem venetischen Gebiete den Ursprung und die uralte Heimat der Wettrennen, der Wettfahrten und der edlen Pferdezucht.

Wir haben soeben nachzuweisen versucht, dass die Veneter (zunächst) aus Thrazien kamen, von wo sie den Cult des Diomedes und die besondere Pflege der Pferdezucht mit in ihre neuen Wohnsitze gebracht haben, dass aber der Ausgangspunkt ihrer Wanderung jenseits des Bosphorus im paphlagonischen Kleinasien gelegen war,[1]) darüber gewähren die Angaben fast aller classischen Schriftsteller ausreichende Kunde. Es ist diess eben nur der Nachweis, welcher vom historischen Standpunkte aus gewährt werden konnte; er wird aber, unseres Erachtens, zum vollgiltigen Beweise durch die Erwägungen erhoben, welche vom linguistischen Standpunkte aus angestellt werden können, wie wir im Nachstehenden darzuthun beflissen sind.

Ueber die Sprache der Veneter — in ihrem etymologischen Theile — haben wir direct keine Kunde, wohl aber weisen indirect die Umstände darauf hin, dass sie der griechischen sehr ähnlich gewesen sein muss. Die kleinasiatischen Völkerschaften waren mit den Griechen nicht nur gleicher Abstammung, sondern auch sprachlich verwandt; insbesondere war die phrygische (somit auch

[1]) Nissen (a. a. O., S. 490) hält die Geschichte von Antenor für eine Fabel und weiset (doch unsicher) darauf hin, dass die Herkunft der Veneter von der Balkanhalbinsel, welcher Angabe die geographische Lage entspreche, zu suchen sei, in Uebereinstimmung mit Herodot, welcher die Veneter den Illyriern zurechne. Abgesehen von dem, was hierüber bereits oben bemerkt wurde, fehlt dafür der linguistische Beweis, welchen wir nachstehend für die Abstammung aus Paphlagonien ins Feld führen.

Digitized by Google

die verwandte paphlagonische) Sprache dem ältesten asiatischen Dialekt, dem Jonischen, sehr ähnlich, wie schon Plato bemerkte.[1]) In Paphlagonien hatten mehrere Ortschaften griechische Namen, wie Partenio, Eritreo, Leucosyri, Aegioleo etc. Die Namen der phrygischen Heroen waren jenen der griechischen Heroen ähnlich, und bei Homer sprechen die Griechen mit den Paphlagoniern und den Phrygiern ohne Dolmetsch. Doch auch bei den Venetern an der Adria finden sich Spuren der griechischen Sprachverwandtschaft. Der gelehrte Sprachforscher Abbate Lanzi verglich viele etruskische Grabinschriften, die er in Italien, südlich vom Po, gesammelt hatte, mit jenen, die aus dem Lande der Veneter stammten, und fand zwischen ihnen eine auffallende Verschiedenheit. Die Veneter hatten ein anderes Alphabet, eine andere Sprache, gebrauchten selten den (bei den Etruskern vorwaltenden) Vocal u und hatten viele Spuren des antiken Griechischen aufzuweisen, jedoch gemischt mit fremden (nach Lanzi wahrscheinlich keltischen) Worten.[2]) In venetischen Grabinschriften, die vielleicht 25 Jahrhunderte zählen, finden sich häufig griechische oder diesen ähnliche Namen, wie Hypsitilla, Plerei, Hypsani filio, Hostis, Lartis filii, Hauce-Hermon, Tarquinia-Vareni, Helion-Hacer etc. So haben sich auch noch in dem heutigen venetianischen Dialekte mehrere dem Griechischen ähnliche Worte erhalten.[3])

Aber nicht der Wortlaut einer Sprache, sondern der phonetische Antheil, die Aussprache ist es, welche zunächst auf den Ursprung eines Volkes hindeutet. Wenn, wie bereits im Eingange dieser Abhandlung erwähnt worden, Völker verschiedener Zunge sich vermischen und dadurch eine neue Sprache entsteht, so nimmt dieselbe mit den neueren Begriffen den Wortschatz und die Wortfügung von den später hinzugekommenen civilisirten Völkern auf, das phonetische Element der Aussprache aber erhält sich von dem

---

[1]) Vocabulum *πω* p. Phryges paululum delinitum pronunciant. Plato in Phaedr.

[2]) Lanzi, Dell' alfabeto etrusco etc.

[3]) Dergleichen sind Codega — *ὁδηγός* = Führer, bastazo — *βαστάζων* = Träger, bettola — *βαττολογεῖν* = geschwätziges Weib etc.

Digitized by Google

angestammten Volke.[1]) So hatte die Sprache der Veneter schon im Alterthume einen griechischen Accent und noch heute bewahrt die venetianische Mundart des Italienischen diesen Accent. Gleichwie die Veneter schon im Alterthume von kelto-romanischen Volksstämmen eingeschlossen waren, so behielten auch die Nachkommen derselben bis auf den heutigen Tag den kelto-romanischen Accent, während den Venetern und deren Nachkommen, den Venetianern, ihre althergebrachte, von diesem Accente gänzlich verschiedene Aussprache eigenthümlich verblieb. So sprechen sie auch heute noch das Italienische mit einem griechischen Accente. Gleich ihren phrygischen Urvätern, häufen sie in ihrer Aussprache die Vocale, insbesondere das griechische ao und das i mit Weglassung oder weichlicheren Umwandlung der Mitlaute, und lösen die harten, zerquetschten Laute in ihre Elemente auf, während die benachbarten Lombarden den gallischen zerquetschten Laut noch häufiger und härter vernehmen lassen, als die übrigen Italiener, und die den Kelten eigenthümlichen Doppellaute oe und ü, sowie die Nasen- und Gutturallaute in den italienischen Dialekt mit hinübergenommen haben. Wenn man heute einen Griechen italienisch oder französisch sprechen hört, wird man lebhaft an seine Verwandtschaft mit den Venetianern erinnert. Der weiche, die Vocale häufende, singende venetianische Dialekt eignet sich demnach auch ganz besonders für den Gesang und lässt eine Schnelligkeit der Rede zu, welche in einer andern Sprache kaum zu erreichen ist. So erwähnt auch Denina (T. 1, p. 85), dass sich die venetianische Mundart wegen der Weichheit und Sanftheit der Aussprache, wegen der Häufigkeit der Vocale und der Schnelligkeit

[1]) Die Aussprache hängt zunächst von der physiologischen Eigenart eines Volkes ab, von der Bildung der Zunge, der Lippen, des Gaumens und der Nase und überhaupt von dem Mechanismus der menschlichen Stimme, Eigenschaften, die dem Volke verbleiben, wenn es auch die etymologischen Elemente seiner Sprache ändert. Sodann nimmt aber auch die topographische Lage der Wohnorte hierauf Einfluss. Es ist bekannt, dass die Bergbewohner, welche ihre Stimme weithin erschallen lassen müssen, eine starke Aspiration in ihrer Aussprache anwenden, während die Bewohner des flachen Landes, namentlich in südlichen Gegenden, eine weichere, die harten Mitlaute möglichst vermeidende Redeweise sich aneignen.

Digitized by Google

der Rede ganz vorzüglich für den Ausdruck der Leidenschaft und die Harmonie der Musik eigne.[1])

Man könnte glauben, dass sich diese weiche Aussprache der venetianischen Mundart erst nach der Entwickelung der hierzu sehr geeigneten italienischen Sprache gebildet habe. Diess wäre aber ganz unrichtig, denn es lassen sich die Spuren derselben von der Römerzeit an durch die ganze Reihe der Jahrhunderte verfolgen. Schon in früher Zeit fiel den Gelehrten diese weiche Mundart auf, welche auch sie von dem jonischen Dialekte des Griechischen ableiteten.[2])

Auf einer in Abano gefundenen alten Marmorinschrift zeigt sich, dass man das weiche z statt des harten c als Anlaut eines Wortes gesetzt hat. Die Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts aus Padua und Vicenza enthalten schon den Wortausgang in ao und zugleich dem Griechischen ähnliche Worte, wie Monte Scalbao, Monte Scaldolao, un prao, son andao, scerzaj, amao u. dgl.

Wann die venetische Sprache sich in die lateinische umgewandelt hat, ist genau nicht bekannt, wahrscheinlich aber im 2. Jahrhundert v. Chr. Gleichwie im übrigen Italien wird sich nach dem Eintritte der römischen Herrschaft die Sprache des gebietenden Volkes im Lande verbreitet haben, und zwar allmälig zuerst in den Städten und dem Sitze der Behörden, dann im übrigen Lande, am spätesten in den Gebirgsthälern. Dazu trugen die römischen Colonien, die Garnisonirung der Legionen, die

---

[1]) Die Venetianer lieben den Gesang, für welchen ihre Sprache so förderlich ist, und es passt auf sie vollkommen, was Horaz von den Griechen sagt: »Grajis dedit ore rotundo Musa loqui.« Hor. — de arte poet. Sie haben ein gutes musikalisches Gedächtniss und wiederholen gern und ohne vorgängigen Unterricht die Gesangstücke einer Oper auf das correcteste. So könnte man von ihnen sagen, wie Ovid von dem Volke in Rom: »Illic et contant quidquid didicere theatris.« l. 3. Wer jemals Gelegenheit hat, einer Vorstellung der im venetianischen Dialekte geschriebenen Komödie Goldoni's: »Le baruffe Chiozzote« beizuwohnen, vermag die Eigenthümlichkeit des volltönenden Dialektes und die Zungenfertigkeit der Venetianer kennen zu lernen.

[2]) »Hermogenes jonico dixit τυφλάω etc. ut sic Veneti excluso t dicunt andao et reddere videntur idioma jonicum quia versantur in Grecia.« Pontius Virumius Gramm. in seinem Commentare zur Grammatica greca des Guarini, ferner ibidem »pulcherrimus et doctissimus omnium sermo, in quo redolet tota linguae graecae majestas«.

Digitized by Google

Zulassung der Eingebornen in das Heer, die Rechtsprechung und Verkündigung der Gesetze in lateinischer Sprache wesentlich bei. Es war auch der Ehrgeiz der Provinzalen, sich in der Sprache der Gebieter ausdrücken zu können, und zugleich das Mittel, die eigenen Geschäfte förderlich zu betreiben. Immerhin wird die in Venetien gesprochene römische Sprache, wohl die lingua rustica, nicht rein von allen Provinzialismen gewesen sein, und es werden sich darin auch manche Worte der venetianischen Sprache eingeschlichen haben. Darauf deutet der Spott des Kritikers Pollio auf die patavinitates[1]) des Livius hin, sowie auch ein Ausspruch Cicero's über die seltsamen Worte der dortigen Rede.[2]) Ein Beispiel der Aufnahme venetischer Worte liefert der Dichter Catull, der von einem basium (venetisch baso, bacio, Kuss) spricht und das Wort ploxenium (ein in der Gegend am Po gebräuchliches Fuhrwerk) anwendet. Dagegen muss für die Veneter anerkannt werden, dass sie in der classischen Literatur rühmlich vertreten sind, und mehrere der vorzüglichsten lateinischen Dichter und Historiker, wie Catull, Vergil, Cornelius Nepos, Livius, Plinius u. A., ihrem Volksstamme entsprossen sind.

Wann die lingua rustica aufgehört hat, die venetische Volkssprache zu sein, lässt sich ebenfalls nicht nachweisen, da diess nur allmälig und mit mehrfachem Uebergange geschehen sein dürfte. Mit dem Untergange des römischen Reiches und dem Einbruche der Barbaren gerieth auch die römische Sprache in Verfall; sie blieb wohl noch das Mittel der Verständigung, doch in roher Form und mit fremdartiger Beimischung. Im 7. Jahrhundert sprach man in Venetien noch ein rohes, unreines Lateinisch, welches allgemach einem mit Latinismus verquickten Volksdialekte Platz machte, wie aus mehreren Schriftstücken dieser Periode hervorgeht. So sprach man vustu, vastu, vienstu, statt vis tu, vedis tu,

[1]) Es ist ungewiss, ob mit dieser patavinitas der Gebrauch provinzialer Worte und Redensarten, oder die venetische Aussprache des Lateinischen, oder die wortreiche und breitspurige Ausdrucksweise, die man von jeher den Venetiern zur Last legte, die wohl aber auch in den Schriften des Livius ihre Anwendung findet, gemeint war.

[2]) Cicero schreibt an Brutus: er werde »in Venetia etiam verba parum trita Romae« hören. Epist. Famil.

Digitized by Google

venis tu. Mit dem 8. Jahrhundert scheint die Umbildung dieses gemischten Volksdialektes in die venetianische Mundart, selbstverständlich mit Beibehaltung der uralten Aussprache, begonnen zu haben; um das Jahr 1100 war sie schon deutlich geformt.[1]) Zu Ende des 13. Jahrhunderts aber, d. i. zu einer Zeit, wo die italienische Schriftsprache eben erst zur Geltung gekommen war, hatte sich der venetianische Dialekt mit seinen oben erwähnten Eigenthümlichkeiten schon vollständig ausgebildet. Eine venetianische, im Archive von San Urbino in Padua vorgefundene Romanze vom Jahre 1277 beginnt in folgender Weise:

»Responder voi (voglio) a dona Frixa
Ke me conseia (consiglia) en la soa guisa
E dis k'eo lasse (ch'io lasci) ogni grameza (tristezza)
Vegandome (vedendome) senza alegreza
Ke me marío (marito) se n'è andao (andato)
K'el me cor cum lui a portao (portato).« [2])

Die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten des venetianischen Dialektes sind folgende: Die Plurale der Zeitwörter gleichen den Singularen: el ga fato (egli ha fatto), i ga fato (essi hanno fatto); el gode, i gode; viele Worte werden abgekürzt, die Buchstaben werden versetzt, wodurch Verschiedenheiten in der Orthographie und der Aussprache entstehen. Selten sind die Doppellaute, z wird wie ein weiches s, ebenso c, sc wird wie ein einfaches s, ch wird mit zerquetschtem Laute (tschave, statt chiave) ausgesprochen; kommt g mit l zusammen, so werden sie verwechselt; x — gegen-

---

[1]) In einem Documente vom Jahre 1100 heisst es: Zuro a li Santi Evangelj de Dio lo pro et l'honor de Venesia etc. et che in bonafé et senza frodo studioso sarò di fitar et desfitar tutto lo mercado de la Città de Rialto etc.

T. 4, S. 206. Die älteste Spur des Dialektes findet sich aber in einer Inschrift an dem Sockel der Seitenwand der Marcuskirche nächst dem Dogenpalaste.

[2]) In dieser Romanze finden sich neben anderen noch folgende Dialektausdrücke: deo (devo), zamai (giammai), nel ver el vegnire (non le verrà mai venire), euvegolire (invegliare), zoja (gioja), faza (faccia), plu (piu), zo (sotto), zò (ciò), anderea (indietro), done venzeo (dia vittoria), entreso (tranquillo), creave (cercò), porave (potrebbe), oldì (udirono), tegnuo (tenuto), complio (compito), volse (vorrei), poes (potesse), zilosia (gelosia), plasea (piaceva), deserio (desiderio), guia (guida), la soa entendenza (il suo scopo), averave (avrebbe), fiae (fiate), credi vei (credete voi), meraveia (meraviglia), beltae (bellezze), sveia (sveglia), deverave dovrebbe cavo (capó).

Digitized by Google

wärtig wenig mehr gebräuchlich — lautet wie s; z. B. xe = ê, xestu = sei tu, xele = é egli. Guttural-, Nasal- und aspirirte Töne kommen nicht vor; die Aussprache ist breit, rauhe Töne werden weich oder zerquetscht ausgesprochen; die Vocale sind überaus häufig. S. »Venezia e le sue lagune. Venezia 1847«.[1])

Diese Erörterung über den venetianischen Dialekt ist etwas umständlich ausgefallen; es sollte aber damit nachgewiesen werden, dass die Aussprache der Volksmundart (der phonetische Antheil) aus dem fernen Morgenlande stammt, dass sie mit der Aussprache des alten Griechischen nahe verwandt ist und seit den ältesten Zeiten, trotz allem Wechsel der Volkssprache, in seinem etymologischen Antheile sich unverändert erhalten hat, wodurch zugleich das gewichtigste Argument für die paphlagonische Herkunft der Veneter geliefert wird.

---

[1]) Noch ist der venetianische Dialekt nicht (wie z. B. die friaulische Sprache durch Professor Ascoli) wissenschaftlich behandelt worden; es wäre diess ein ebenso lohnendes als verdienstliches Unternehmen. Sie ist ausserordentlich reich an Worten (die Wortbildungen nehmen, wie gewöhnlich im Dialekte, noch immer ihren Fortgang) und an Wortformen. So kommt es vor, dass nicht nur ein Begriff, wofür in einer andern Sprache ein Wort hinreicht, in der venetianischen Mundart mit mehreren, die verschiedenen Nuancen ausdrückenden Worten bezeichnet wird, so wie andererseits ein Wort oft sehr viele Bedeutungen in sich fasst (Boerio führt für das Wort culo sechzig Bedeutungen auf). Die venetianische Mundart währt lebendig im Volke, denn in den Schulen wird sie nicht gelehrt. Ob eine Grammatik dieses Dialektes besteht, ist dem Verfasser nicht bekannt; wohl aber erfreut sich dieselbe eines vortrefflichen und umfassenden Wörterbuches, des »Dizionario del Dialetto Veneziano di Giuseppe Boerio«, dessen reicher Inhalt einen Schluss auf die Vielgestaltheit dieser Sprache thun lässt. Boerio führt in seinem Wörterbuche circa 21.000 Worte auf, von denen circa 5000 mit den italienischen ganz oder fast ganz gleichlautend sind, 15.000 Worte aber mehr oder weniger (bei gleicher Wurzel) in ihren Formen von der italienischen Sprache abweichen und etwa 1000 Worte in der italienischen Sprache gar nicht vorkommen. Man kann daher füglich behaupten, dass der venetianische Dialekt am reinsten und von fremder Einmischung am wenigsten beeinflusst ist und der italienischen Schriftsprache am nächsten steht. Um eine nähere Einsicht in die Eigenart des venezianischen Dialektes zu gewähren, lassen wir nach der oben angeführten Abtheilung einige Worte von jeder dieser Abweichungen folgen:

1. Plural = Singular: el ga fato — i ga fato, el gode — i gode.
2. Verkürzungen der Worte: estate — està, fegato — fegò, sete — sè, prato — pra.
3. Versetzung der Buchstaben: dietro — drio, palude — padule, fabbrica — frabica.
4. Versetzung eines Buchstabens: arancio — raranzo, esca — lesca, fesso — sfesso.

Digitized by Google

Es erübrigt noch die Frage zu behandeln, wann, zu welcher Zeit die Veneter in ihre Wohnsitze am Nordrand des Adriatischen Meeres gelangt sind. Man weiss es heute ebensowenig, als man es im Alterthume gewusst hat. Alles, was aus jener Zeit her datirt, beschränkt sich auf den Ausspruch des Polybius, dass die

---

5. Abfall im Anlaut eines Buchstabens oder einer Silbe: avania — vania, arretare — redà, accordare — cordar, appogiare — puzàr, raffinare — finar, respormiare — sparagnar, rotondo — tondo, voce — ose.
6. Doppellaute in einfache verwandelt: palla — bala, letto — leto, gobbo — gobo.
7. Wegfall des Zwischenconsonanten, ausserordentlich häufig, meist entfällt d oder t, wie dado — dao, madre — mare, dito — dio, sodann auch bifolio — fiolio, g: sego — seo, gl: figlio — fio, l: saldo — sado, p: cepollo — ceolo, p: nipote — neodo, caso — cao, v: sevo — seo, tavola — taola. Die folgenden orthographischen Veränderungen bezwecken meist die Umwandlung der harten Laute in weiche, wie:
8. a = e: grave — greve.
9. ae = i: maestro — mistro.
10. e = i: lega — liga.
11. e = x: seitu — xestu, è egli — xelo.
12. u = i: nuora — niore:
13. u = o: bue — bo.
14. c = s: croce — crose.
15. c = z: cerretano — zaratan.
16. ch erhält den zerquetschten Laut chiesa, sprich: tschesa.
17. ci = s: bacio — baso.
18. ci = z: ciabattino — zavetin.
19. cci = z: caccia — cazze, sorcio — sorze.
20. g = s: fingere — finser.
21. g = z: genero — zenero, gelo — zelo, giro — ziro.
22. gh = g: ghiaccio — giaccio.
23. gi = s: ragione — rason, agir — asir.
24. gi = z: giorno — zorno, gioco — zoo, gioco — zogo.
25. gl = g: oglio — ogo.
26. gl = gi: taglio — tagio, foglio — fogio.
27. gl = lz: cogliere — colzer.
28. j = g: jeri — geri.
29. p = v: sapore — savor.
30. ni = gn: niente — gnente.
31. sc = weiches s: scia — sia, scimia — simia.
32. sce = sse: pesce — pesse.
33. t = d: fratello — fradel.
34. z = s: zuppa — sopa.
35. zz = c: bazziga — bacega.
36. ajo, ago, igo = er: beccajo — bechèr, figo — fighèr, faggio — fagher.
37. Zeitwörter, Ausgänge: coprire — coverzer, spegnere — spenzer, cucire — cuser, venuto — vegnudo, tenere — tegnere.

Digitized by Google

Veneter ein »populus longe antiquissimus« seien.[1]) Mit vieler Wahrscheinlichkeit kann man jedoch annehmen, dass die Veneter im 13. Jahrhundert v. Chr. ins Land gekommen sind. Denn vor ihnen sassen die Euganeer bereits in diesem Gebiete, welche, wie oben angeführt wurde, im 14. Jahrhundert v. Chr. eingewandert sein dürften. Es scheint aber auch, dass ihr Erscheinen in Oberitalien auf nicht später als das 13. Jahrhundert v. Chr. angesetzt

---

38. Verschiedene, in keine Regel einzuziehende Worte: anitra — anara, esesca — resca, favola — fiobe, fibbia — fiuba.

Der venetianische Dialekt theilt sich gegenwärtig in drei Gruppen: die centrale, die westliche und die östliche. Die centrale, deren Mittelpunkt die Stadt Venedig ist, reicht von den Carnischen Alpen bis an die Berici'sche Hügelreihe; die westliche von dort nach Wälschtirol, die östliche befindet sich an der Küste von Istrien und Dalmatien. Der echte Typus der centralen Gruppe ruht in der Stadt Venedig, welche sich rühmt, den reinsten und besten Dialekt zu sprechen, sie umfasst im Uebrigen die Sprachweise von Chioggia, Torcello, Treviso, Rovigo, Padua und Vicenza; der westliche theilt sich in jenen von Verona und Trient; der östliche, dessen Mittelpunkt in Triest zu suchen ist, umfasst die Sprachweise von Monfalcone, Parenzo, Rovigno, Dignano, Fiume, Veglia, Zara und Ragusa. Jede dieser Sprachweisen hat aber wieder ihre localen Unterschiede, wobei es im Allgemeinen gilt, dass die Mundart im inneren Lande etwas rauher, jene im Seebezirke aber weicher ist. Boerio klagt, dass die venetianische Mundart seit dem Beginne des laufenden Jahrhunderts im Rückgange begriffen sei, da die gebildete Classe, namentlich in der Hauptstadt, sich allmälig, mindestens im etymologischen Theile, der italienischen Schriftsprache annähere. Diess mag für die Hauptstadt gelten, auf dem Lande aber, insbesondere in den Gebirgsdistricten, ist wohl davon nichts nachzuweisen und somit für den Bestand der venetianischen Mundart nichts zu fürchten, zumal da sie an ihrer östlichen Grenze, gegen das Friaul'sche Gebiet, wie bereits in dem Abschnitte über die Raeto-Ladiner erwähnt wurde, sogar in der Ausbreitung begriffen ist.

Die älteste Spur der venetianischen Mundart besteht in einer Grabinschrift an der Seitenwand der Marcuskirche nächst dem Dogenpalaste, aus dem 10. Jahrhundert, ferner in einem Documente vom Jahre 1269, De Sier Michiel Amodi franco per lui e per so heredi, worauf die bereits erwähnte Romanze vom Jahre 1277 folgt. Die Mundart verfügt über eine reiche Literatur, die wir hier nur berühren können. Es bestehen die Ottave rime di Francesco Boaretti und di Tommaso Mordini, die Comedien von Goldoni (das Hauptwerk für den Dialekt), die Didaskalien Carta di navigar pitoresco von Marco Boschini, die Satyren von Dotti, Varolari und Pozzolon, die Eclogen von Andrea Calmo, die Poesia bernesca von Marcantonio Zorzi und Giorgio Buffo, die lyrischen Gedichte von Antonio Lamberti, die Canzone von Ralbi Bortolo und Lodovico Pasto (Ditirambi sul vino e la polenta), die scherzhaften Gedichte von Francesco Gretti, Gianbattisto Marotti, Giac. Mazzoli und Facerie von Burotti.

[1]) Aus dem Zusammenhange der Stelle des Polybius mit der vorausgegangenen sollte damit gesagt werden, dass die Veneter weit länger in Oberitalien angesessen sind, als die gallischen Einwanderer.

Digitized by Google

werden kann. Die Völkerbewegung in Kleinasien, durch welche viele der dortigen Volksstämme nach Thrazien gelangten, fand, dem Zeugnisse Herodot's zufolge, lange vor dem trojanischen Kriege statt, und Cato d. Ä. berichtet (nach Plinius 3, 23, 2), dass man bereits zu seiner Zeit dafür hielt, die Veneter seien nach dem trojanischen Kriege in Italien eingewandert, wobei man vielleicht eine zweite Einwanderung mit der ersten verwechselte. Aus späterer Zeit hat sich keine Kunde erhalten, welche mit dem Eintritte der Veneter in Oberitalien in Verbindung gebracht werden könnte.

Wir haben bereits erwähnt, dass die Veneter sich am Nordrande des Adriatischen Meeres nächst dem Timavus niederliessen. Von dort breiteten sie sich nach Westen am Rande der Lagunen aus und erbauten am Medoacus minor (dem Bacchiglione) die Stadt Pata (nachher Padua genannt) oder machten wenigstens den wahrscheinlich schon bestandenen etruskischen Ort zum Mittelpunkte ihrer Ansiedelung. Um für dieselbe genügenden Raum zu schaffen, bedrängten sie die in der dortigen Umgegend ansässigen Euganeer, deren König Velesius sie nach Serv. ad Aen. 1. 242 besiegten, und dehnten ihren Besitz bis an die Etsch aus. Die Euganeer, der etruskische Volksstamm, welcher den östlichen Theil von Oberitalien innehatte, erstreckten ihre Wohnsitze bis zu den Lagunen; ihr Gebiet muss aber nur schwach bevölkert gewesen sein, da sie von den Venetern vertrieben wurden, welche selbst wohl einen nicht allzu zahlreichen Volksstamm bildeten, der sich erst in seinen neuen Wohnsitzen kräftigte und vermehrte.[1]) Diese Vertreibung der Euganeer bietet dadurch ein erhöhtes Interesse dar, dass es der erste Lichtpunkt, die älteste beglaubigte Thatsache, nicht nur in der Geschichte der Veneter, sondern in der Geschichte von ganz Oberitalien ist. Sie wird aber dadurch beglaubigt, dass die Erinnerung daran noch heutigen Tages durch den Namen der

---

[1]) Von der Oertlichkeit des nachmaligen Ateste und von den daran stossenden euganeischen Hügeln aber vermochten die Veneter nicht die Euganeer zu vertreiben. An Ateste floss die Etsch vorüber, bis der bekannte Cataclismus vom Jahre 585 n. Chr. den Fluss, welcher sich ein neues Bett grub, von dort verdrängte.

Digitized by Google

euganeischen Hügel nächst Padua fortlebt[1]) und man zur Römerzeit noch die campi euganei in der Nähe von Padua, sowie den lacus euganeus an der Lagune von Altinum kannte.[2]) Aus der langen Reihe der folgenden Jahrhunderte bis zum Einfalle der senonischen Gallier in Italien ist uns von der äusseren Geschichte der Veneter nichts bekannt geworden. Sie beschäftigten sich mit sehr gutem Erfolge in der Landwirthschaft, die sie auf eine hohe Stufe hoben, mit der Industrie und dem Handel, und erwarben mit diesen Beschäftigungen einen soliden Reichthum. In der Landwirthschaft wurde (neben der unten zu erwähnenden Pferdezucht) besonders die Schafzucht sehr rührig betrieben, welche treffliche Wolle lieferte, welche in Padua zu Decken und Wollstoffen verschiedener Art, die in der späteren Zeit in Rom sehr gesucht waren, verarbeitet wurde. Im Handel aber übernahm Padua die Erbschaft von Adria und Altinum, als diese beiden Städte in Verfall geriethen und von den Galliern zerstört wurden. Insbesondere war es der Bernsteinhandel, welcher in Padua lebhaft betrieben wurde und grossen Reichthum für diese Stadt zur Folge hatte.[3])

Von den Sitten und Gewohnheiten der Veneter erfahren wir aus den classischen Schriftstellern ebenfalls nicht viel; was sie aber darüber berichten, ist geeignet, die Herkunft der Veneter aus den Ländern des Hellespont zu bestätigen. In erster Linie ist hierbei die eifrige Pflege der Pferdezucht zu erwähnen. Sie erwarb den Venetern grosses Ansehen bei den Griechen, da die von ihnen gezüchteten Pferde bei den Wettfahrten und Wettrennen zur Zeit der olympischen Spiele häufig den Sieg davon trugen und ihre Pferde für die besten, durch Schnelligkeit und Ausdauer belobten Rennpferde erkannt wurden. Auch in den heimischen Belustigungen

---

[1]) Martial: »Si prius euganeis. Clemens Helicaonis oras etc.« Dass man in den euganeischen Hügeln etruskische — unzweifelhaft von jener Zeit herrührende — Grabdenkmale gefunden hat, wurde bereits oben, S. 30, bemerkt.

[2]) Silius Ital.: »Mettit in euganeis patovinae volumino chartis.« Martial: »Euganeus lacus.«

[3]) Es wurde bereits oben erwähnt, dass der Bernsteinhandel von Adria nach Padua überging, dass im 4. Jahrhundert v. Chr. eine Handelsstrasse von der Ostsee über Pannonien nach Venetien, zunächst zum Betriebe des Bernsteinhandels, bestand, und der Bernstein so häufig in Venetien wurde, dass die Bauersfrauen als Halsschmuck eine Bernsteinkette trugen.

Digitized by Google

der Veneter spielten die Wettfahrten und Wettrennen eine grosse Rolle, wie diess bereits oben erwähnt wurde. Insbesondere aber waren es die nach der Erzählung der Paduaner von Antenor eingeführten iselastischen Spiele, welche die im ganzen Alterthume berühmte Nationalfestlichkeit der Veneter ausmachten und zu den herrlichsten und kostspieligsten Schauspielen des Alterthums gehörten. Sie waren den Göttern gewidmet und wurden ausserhalb der Stadtmauern mit Wettrennen, Wettfahrten, Ringen und Wettkämpfen in Gesang, Musik und Dichtungen abgehalten. Aus weitem Umkreise strömten die Zuschauer herbei, die Stadt war stolz auf deren Abhaltung und prägte Medaillen zu ihrer Erinnerung. Das Eigenthümliche dabei war, dass der Sieger einen von weissen Pferden gezogenen Triumphwagen bestieg und unter grossen Feierlichkeiten nicht durch das Thor, sondern durch eine eigens dafür in der Mauer gemachte Bresche in die Stadt gelangte. Noch zur römischen Zeit glaubten die Paduaner, dass Antenor diese Spiele daselbst eingeführt habe.[1])

Eine uralte, bereits von Herodot erwähnte, seltsame Sitte der Veneter bezog sich auf die Heiraten. Die Anknüpfung der Heiraten wurde nämlich nicht den Familien überlassen, sondern als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet, welche unter Aufsicht und Leitung der Behörden vor sich ging. Es versammelten sich nämlich jedesmal im Jahre an einem bestimmten Tage in jedem Flecken die heiratsfähigen Jungfrauen.[2]) Im Beisein der Obrigkeit wählte sodann unter denselben der junge Mann Jene, die ihm am besten gefiel, zu seiner Braut. Er musste dafür eine bestimmte Summe

---

[1]) Die Spiele wurden in einer Inschrift »ectae«, von Tacitus wohl in den meisten Ausgaben irrig ludi »cetasti«, in dem vaticanischen Codex aber richtig »iselastici« genannt. Mommsen (Corp. I. l. p. 267) hält es für wahrscheinlich, dass diese Spiele erst zur Zeit der römischen Herrschaft entstanden sind oder doch in Aufnahme kamen. Dafür fehlt aber die Begründung. Es streitet dagegen die in die ältesten Zeiten reichende Tradition, die Angaben der alten Schriftsteller (Tacit. Ann. 16—21: »Thrasea Patavi unde ortus erat ludis cetastis a Trojano Antenore institutis habito tragico ceùnart«), die grosse Feierlichkeit dieser Spiele, ihre Verbindung mit der bei den Venetern üblichen Pferdezucht, endlich auch die Bezeichnung eines »Circus venetus« in Rom.

[2]) »Quo Henetos qui sunt in Hadria ex Illyriis audio uti per singulos vicos bis in anno etc.« Herodot l. 8.

Digitized by Google

bezahlen, deren Betrag um so höher ausfiel, je schöner seine Gewählte war. Diese von der Obrigkeit eingesammelten Summen wurden sodann zur Dotirung der minder schönen, bei der Wahl nicht berücksichtigten Jungfrauen verwendet, um denselben gleichfalls zu einem Manne zu verhelfen. Der hiermit ausgestattete Bräutigam musste jedoch eine Bürgschaft leisten, dass die Verehelichung auch wirklich stattfinde. Diese Sitte brachten die Veneter aus ihrer asiatischen Heimat mit, wie denn Herodot dieselbe auch bei den chaldäischen Babyloniern vorfand, und Strabo (l. 13) berichtet, dass sie auch bei den Persern geübt wurde.

Die Sitten der Veneter (gleich jenen ihrer keltischen Nachbarn) waren ernst und streng und blieben es auch, als bereits in Rom, nach dem Vorgange von Süditalien, die grösste Liederlichkeit herrschte. Noch Plinius d. J.[1]) hatte zu berichten, dass die Veneter, sowie die transpadanischen Gallier die althergebrachte Schamhaftigkeit, die Mässigkeit und selbst die rauhen Lebensgewohnheiten der früheren Zeiten beibehalten hatten.[2]) An den heissen Quellen von Apono (heute Abano) hatte sich wahrscheinlich ein ungebundeneres, der Sittsamkeit der Frauen weniger zuträgliches Leben herangebildet, weshalb die Veneter ihre Frauen dadurch von denselben abzuhalten suchten, dass sie — wie Cassiodor[3]) mit Erstaunen berichtet — behaupteten, wenn Frauen die heissen Quellen besuchten, worin sich die Männer badeten, sie sich verbrennen würden. Auch der schlüpfrige Martial[4]) und Claudian[5]) erwähnen eigenthümliche Wirkungen dieser Quellen für die Frauen.

Auch Martial meint in freilich leichtfertigen Versen, dass die Mädchen aus Padua sittenstrenger als jene des übrigen Italiens

[1]) »Ex illa nostra Italia, quae multum adhuc verecundiae frugalitatis atque etiam rusticitatis antiquae retinet.« Plin. C. 1, epist. 14.

[2]) Die Geschichte bewahrt, wie später zu erwähnen sein wird, das Andenken mancher Männer und Frauen aus Padua, dann auch aus Verona und Altinum, welche zur Zeit, als in Rom das grösste Sittenverderbniss herrschte, sich durch ihre Sittenreinheit hervorthaten.

[3]) »Stupanda quadam nimis continentia disciplina in eadem qua viri recreantur, si femina descendat incenditur.« Cassiod. C. 2, ep. 39.

[4]) . . . »Fontes Aponi rudes puellis« lib. 6, ep. 42.

[5]) »Amissum lymphis reparunt impune vigorem Pacaturque aegro luxuriante dolor.« Claud. da Apono v. 99.

Digitized by Google

seien.[1]) Und Plinius d. J. erklärt, indem er eine venetianische Frau wegen ihrer Tugend lobt, dass sie selbst den Paduanerinnen zum Beispiele dienen könne, obwohl Jedermann wisse, wie eingezogen sie leben.[2]) — Strabo erzählt, dass die Paduaner sowohl wegen ihres Reichthums als wegen ihrer Rechtlichkeit berühmt waren; als Beweis ihres Reichthums und ihrer starken Bevölkerung führt Strabo C. 5 an, dass man in Padua 8000 Ritter (mit einem Census von je 400.000 Sesterzien) zählte und die Stadt in einem Kriege 20.000 Mann[3]) ins Feld zu stellen vermochte.

Die Kleidung der Veneter glich, wie Polybius (l. 2) berichtet, jener ihrer Nachbarn, der transpadanischen Gallier. Diese aber hatten zur Kleidung einen Rock von Leinwand, mit verschiedenen Farben umsäumt, breite Beinkleider und eine goldene Kette um den Hals. Zur Kriegszeit brauchten sie ein langes Schild, ein langes und breites Schwert und drei Pfeile in der Hand. Diese Uebereinstimmung der Kleidung der transpadanischen Völker hatte sich wohl erst in dem letzten Jahrhundert vor Polybius' Zeiten gebildet. In früherer Zeit trugen nach Herodot die Veneter medische Kleidung, gleich ihren Nachbarn in Illyrien, die thrazischen Sigynner.[4]) Es bestand diese Kleidung aus einem langen Rock mit breiten Aermeln, rockartigen weiten Beinkleidern und einem Pileus auf dem Kopfe. Dieser Pileus war allen asiatischen Völkerschaften, sowie den Etruskern und den Griechen eigen (auch den Hebräern). In der Folgezeit aber, als sie mit den Römern in Berührung traten, nahmen sie, gleich ihren Nachbarn, den Galliern, die toga an, weshalb die von ihnen bewohnte Provinz den Namen der Gallia togata erhielt,[5]) zum Unterschiede

[1]) »Tu quoque nequitias nostri, lususque libelli puella leges, sis patavina licet.« C. 11, ep. 17.

[2]) »Serranam Proculam ex municipio patavino. Nostri loci mores, Serrana tamen Pataviniis exemplum est.« C. 1, ep. 13.

[3]) Mommsen (C. I. l. p. 267) nimmt 120.000 Mann an, was doch für eine Stadt (wenn auch einschliesslich des Gebietes) zu viel sein dürfte.

[4]) Es scheint diese Kleidung die allgemein übliche in Asien gewesen zu sein, denn nach Strabo trugen die asiatischen Sigynner, welche in der Nähe der Meder verblieben waren, medische Kleidung, gleichwie die Perser. — Sigynni persicis vivunt moribus maxime vestitis. Strabo l. u.

[5]) Pomp. Mela sagt deshalb in seiner Geographie: »Veneti colunt Togatam Galliam.«

Digitized by Google

der jenseits der Alpen wohnenden Gallier, der Galli braccati. Die Veneter wendeten in ihrer Bekleidung vorzugsweise die blaue Farbe an, weshalb dieselbe in Rom auch »Color venetus« genannt wurde. Sie trugen meist ein grobes Kleid, »cucullus« genannt,[1]) welches sonst nur im Gebrauche der gemeinen Classe war. Eine ätzende Erde (Vitriol), welche in den Bädern zur Reinigung der Haut und zur Abrasirung der Haare (wie im Orient allgemein üblich) verwendet wurde, hiess ebenfalls »lutus venetus«, wahrscheinlich, weil sie von den Venetern nach Italien gebracht wurde. Athenaeus[2]) und Martial[3]) erwähnen derselben.

Nachdem die Veneter unter römische Herrschaft gelangten, nahmen sie nicht nur die lateinische Sprache, sondern auch römische Sitten und Gebräuche an. Ein leuchtendes Beispiel davon bietet die Arena in Verona, eine der besterhaltenen und grossartigsten des Alterthums (sie fasst 50.000 Menschen), welche auf die in derselben aufgeführten Volksbelustigungen, wie Thierhetzen, wohl auch Thier- und Menschenkämpfe, dann die Kämpfe der Gladiatoren, hindeutet. Plinius d. J. erwähnt der letzteren,[4]) sowie was erstere betrifft, in Altinum, Aquileja und Padua zur Zeit der Christenverfolgungen die Märtyrer den wilden Thieren Preis gegeben wurden.

Wenn wir nun zur politischen Geschichte der Veneter übergehen, so ist in derselben für die Zeit, als sie ein Volk für sich bildeten, d. h. bis zur Einverleibung Venetiens durch die Römer, nicht viel zu verzeichnen. Sie liebten die Künste des Friedens und waren kein kriegerisches Volk,[5]) weshalb auch über ihre Kriegesthaten wenig berichtet wird.[6]) Am frühesten wird ihrer

[1]) Juvenal sagt deshalb: »Contentusque illic veneto duroque cucullo.« Satir. 3.

[2]) »Barbari omnes qui ad occidentem vergunt unguento perfunduntur et corpera radunt.« C. 12, c. 5.

[3]) »Nam certi non potis illos (pilos) Resina nec veneto resecare luto.« C. 3, epigr. 74.

[4]) Recte fecisti quod gladiatorum munus Veronensibus nostris promisisti .... africanae, quas cremeras plurimas .... epist. 24, l. 6.

[5]) Livius C. 6, c. 14.

[6]) Mommsen jedoch (Corp. I. p. 267) hält sie für ein kriegerisches Volk, wobei er der einzigen zwei bekannten Fälle, der Verbreitung des Cleomynes und des Einfalles in das Gebiet der Senonen, sowie der Stelle des Livius, dass die

Digitized by Google

erwähnt zur Zeit, als die senonischen Gallier Rom eingenommen hatten. (360 v. Chr.) Die Gallier hatten wohl früher die Veneter in ihrem Lande bedrängt, da machten, wie Polybius erwähnt, die Veneter in das vertheidigungslos gebliebene Gebiet der Senonen, südlich vom Po, einen Einfall, wodurch sie die Gallier zwangen, von Rom zur Vertheidigung ihrer Heimat zurückzukehren, welche Rückkehr sie unbehindert und beladen mit den geraubten Schätzen bewerkstelligten.[1]) Dadurch gestaltet sich die weitschweifige Erzählung des Livius von der Befreiung Roms durch einen Sieg des Camillus zu einer im Interesse der Patrizier erfundenen Legende. Bei dem Wanderzuge der senonischen Gallier hatten sie die Veneter an ihren Grenzen vielfach bedrängt und selbst Padua hart heimgesucht, weshalb die Paduaner stets unter den Waffen bleiben mussten; es war daher wohl jener Einfall ein Rachezug der Veneter. Auch zur See hatte der Handel der Veneter um diese Zeit durch die liburnischen Seeräuber viel zu leiden,[2]) bis der Herrscher von Syracus, Dionys, sie zu Paaren trieb.[3]) Bald nachher wurden sie von einem andern Einfalle bedroht, welcher leicht ernstere Folgen nach sich ziehen konnte. Der spartanische Flibustier Kleomenes (Cleonymus) lief mit einer kleinen Flotte durch die Eingänge von Malomocco, Palestrina und Chioggia in die Lagune ein und entsendete seine Leute zu einem Raubzuge in den dort

---

Pataviner zur Abwehr gegen die Gallier stets bewaffnet sein mussten, gedenkt. Zu einem Kriege der Abwehr sind auch friedliche Nationen genöthigt. Für die langen Jahrhunderte der Selbstständigkeit der Veneter sind doch jene beiden Fälle, zumal für ein den friedlichen Beschäftigungen so ergebenes Volk, nicht ausschlaggebend.

[1]) Galli aliquanto post parta de Romanis victoria et de aliis qui simul in acie contra ipsos steterant, per tres dies insecuti fugientes ipsam Romam praeter Capitolium ceperunt. Mox interveniente casu qui domum eos revocabat, quod Veneti cum infesto exercitu erant in eorum fines ingressi, pace cum Romanis facta urbaque ipsis reddita ad suos sedes redierunt .... Nec solum praelio Romanos vincunt, sed ipsam Romam primo impetu occupant ... omnibus eorum bonis potiti .... urbe etiam ipsa per septem menses in potestate detenta, postea quam sua sponte, et beneficii loco cum victis tradidissent illaesi ipsi et incolumes cum omni praeda patriam reverterunt. Polyb. C. 2.

[2]) Nam barbari maris accolae magno pradatoriarum numero devagantes sinum Adriaticum mercatoribus infestum reddebant. Diod. Sicul. C. 16.

[3]) Wahrscheinlich zur Dankbarkeit dafür überliessen die Veneter dem genannten Herrscher ein Gestüt von Stuten ihrer berühmten, sonst eifersüchtig bewahrten Race.

Digitized by Google

ausmündenden Fluss Medoacus (Brenta). Sie plünderten die nächsten Dörfer, bis die Paduaner Jugend, hiervon benachrichtigt, sie auf zwei Seiten angriff, gefangen nahm und mit ihren Booten zum Angriffe der in der Lagune zurückgebliebenen grösseren Schiffe schritt. Die Griechen, von diesem Anfalle überrascht und durch ihre Unkenntniss der Lagune an der Bewegung ihrer Schiffe gehindert, mussten sich ergeben, so dass nur Kleomenes mit dem fünften Theile seiner Schiffe sich durch die Flucht retten konnte.[1]) Die Gefahr muss gross gewesen sein, da die Paduaner die Erinnerung an diesen Sieg durch lange Zeit mit einem alljährlich wiederkehrenden Feste feierten.

Nachdem die Römer die seeräuberischen Liburner gezüchtigt und die senonischen Gallier aus Italien vertrieben hatten, bereitete sich der erste grosse Krieg gegen die cis- und transpadanischen Gallier vor, zu welchem sich die Römer, wie Polybius berichtet, um die Mithilfe der Veneter bewarben. Die Veneter, welche die benachbarten Gallier ohnehin als ihre ärgsten Feinde betrachteten und wohl auch andern Falles die Macht der Römer fürchteten, führten ihre Hilfstruppen den Römern zu, welche zuerst die cispadanischen Bojer und Lingonen, sodann auch die transpadanischen Insubrier und deren Hilfsvölker besiegten. Dadurch wurden die Veneter von der gefürchteten Nachbarschaft der nunmehr besiegten, zum Theile selbst aus Italien vertriebenen Gallier befreit und traten in ein näheres Verhältniss zu den Römern, zu welchen sie sich überhaupt als zu einem stammverwandten Volke hingezogen fühlten, so dass sie auch in den folgenden Kriegen mit Hannibal stets an der Seite der Römer kämpften.[2])

Um diese Zeit hatten die Veneter viel von den Einfällen der benachbarten Gebirgsvölker zu leiden. Die südlichen Abhänge der Alpen waren von raetischen Volksstämmen bewohnt, welche, so wie die Lepontier im Norden der Lombardei, ebenso auch in Venetien Raubanfälle verübten; dazu kamen die Einbrüche der Carner und Istrier im Nordosten Veneticns, welche den Tempel

[1]) Liv. 10, C. 2.

[2]) Veneti ac Cenomani saepe et ante Annibalis bellum et postea auxilia Romanis dederunt contra Bojos et Simbrios. Strabo l. 4.

Digitized by Google

des Diomedes am Timavus zerstörten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es zu jener Zeit, dass sich die Veneter der besseren Vertheidigung halber vom Timavus bis hinter den Tagliamento zurückzogen, wodurch das Gebiet zwischen diesen beiden Flüssen entvölkert wurde, wie es bald nachher bei der Anlage von Aquileja angetroffen wurde.

Auch in dem punischen Kriege blieben die Veneter Bundesgenossen der Römer, namentlich führt Silius Italicus[1]) die Streiter aus Verona, Padua und Mantua an, welche in der Schlacht bei Cannae fast sämmtlich getödtet oder gefangen wurden. Nach dem zweiten punischen Kriege gelangten die Veneter unter die Botmässigkeit der Römer (um 215 v. Chr.). Es geschah diess nicht durch Krieg oder irgend einen Zwang, sondern allmälig durch diplomatisches Vorgehen der Römer und den Drang der Umstände. Die Römer verstanden die Kunst, die Länder, nach deren Besitz sie trachteten, durch Versprechungen und Hilfeleistungen in ihr Interesse zu ziehen und sie von sich abhängig zu machen, wie diess mit Rhodus[2]) und Massilia geschah. Die Veneter aber, welche ihr Gebiet ringsum von den Römern besetzt sahen, da Letztere sich schon im Norden und Osten durch Eroberung festgesetzt hatten und das Adriatische Meer beherrschten, konnten sich dieser Oberherrschaft der Römer nicht entziehen, ohne sich der gewaltthätigen Unterjochung auszusetzen. Auch zog sie die Stammesverwandtschaft zu den befreundeten Römern hin, während sie in den benachbarten Galliern ihre Feinde erblickten. Die Oberherrlichkeit der Römer war aber auch, besonders anfänglich, nicht sehr fühlbar, da sie den Venetern ihre volle Autonomie in ihrer inneren Verwaltung liessen und der Prätor fast lediglich mit der Rechtsprechung in oberster Instanz zu thun hatte, der römische Senat aber nur in den wichtigsten Fällen mit seinem Spruche einschritt. Den Römern war die venetische Provinz[3]) sehr wichtig

[1]) Silius Italicus. Punica C. 8.

[2]) Rhodus et insulae primum libere agebant postea in consuetudinem parondi Romanis clementer provocatae pervenerunt Sext. Ruf. c. 10.

[3]) Venetia bildete mit dem transpadanischen Gallien eine Verwaltungsprovinz, doch unterschied man darin stets das Gebiet der Veneter von jenem der Gallier.

HAVERFIELD LIBRARY
OF ANCIENT HISTORY
OXFORD

Digitized by Google

als Stützpunkt für die Bekriegung der Alpenvölker, weshalb sie sich auch beeilten, nach der Einverleibung der venetischen Provinz strategische Strassen in dem Gebiete anzulegen, beziehungsweise die bis dahin reichenden Strassen durch das Gebiet zu verlängern. So erbauten sie die via gallica von Turin über Verona, Vicenza, Padua nach Altinum, verlängerten die von Genua nach Cremona geführte via postumia über das Mantuanische bis zur Vereinigung mit der via gallica, von welcher sie bei Vicenza abzweigte, um nach Padua, Treviso etc. zu führen. Die via emilia altinate führte die Emilia parmense weiter über Sermide, Montagna, Este, Padua nach Altinum und (dem späteren) Aquileja bis an die Alpengrenze und die Claudia augusta Veronensis von Hostilia über Verona nach Norden.

Im Jahre 183 v. Chr. fand die Gründung der römischen Colonie von Aquileja statt. Als die gallischen Carner einen Versuch machten, sich in dem menschenleeren Gebiete von Friaul anzusiedeln, benachrichtigten die hierdurch beunruhigten Veneter die Römer, welche alsbald die Carner aus ihrer neuen Ansiedelung vertrieben, dieselbe zerstörten und den Carnern verboten, je wieder aus ihrem Berglande hervorzubrechen.[1]) Um die venetische Grenze zu sichern und zugleich auch die unruhigen Istrier im Zaume zu halten, wurde nun die Colonie Aquileja errichtet, in welche 3000 Familien von Veteranen als Besatzung gesendet wurden, welchen zur grösseren Sicherheit des Platzes später noch 1500 Familien nachgesendet wurden.[2]) Das Strassennetz wurde nach Aquileja fortgeführt und von dort bis an die Alpen und gegen Pannonien fortgesetzt. In den Aquae gradatae, dem Hafen von

---

[1]) Freiherr von Czoernig: »Die Stadt der Gallier bei Aquileja.« Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien. 1878.

Mr. le Baron de Czoernig: »La ville des Gaulois près Aquileja.« Essai de Géographie ancienne. Séances de l'Academie des sciences morales et politiques. Paris, Octobre 1878.

[2]) Sie erhielten einen Grundbesitz, welcher für einen Colonisten (Fusssoldaten) 50, für jeden der 45 Centurionen 100 und jeden der 225 Ritter 140 Joch betrug, welcher daher im Ganzen 185.000—188.000 Joch oder 18 bis 19 Quadratmeilen ausmachte. — Diese Dotirung, welche den grössten Theil vom unteren Friaul in Anspruch nahm, beweist, dass das dortige Gebiet zu jener Zeit gänzlich entvölkert war.

Digitized by Google

Aquileja, wurde eine Flotte von Kriegsschiffen stationirt, innerhalb der Lagune aber von Altinum bis Ravenna mittelst der barche cursorie eine Wasserpost organisirt. Diese Strassenanlagen konnten nur dadurch zu Stande kommen, dass im Gebiete der Veneter mehrere Legionen einquartirt waren, welche zur Winterszeit zu den Strassenbauten verwendet wurden.

Um diese Zeit wurde die innere Ruhe in Venetien und namentlich in Padua durch Aufstände gestört, welche die herbeigerufenen Römer stillen mussten;[1]) wahrscheinlich waren es die in Italien allenthalben vorkommenden Reibungen zwischen der Adels- und der Volkspartei. Auch Besitzstreitigkeiten an den euganeischen Hügeln zwischen den Bewohnern von Padua und von Este, sowie solche zwischen den Bewohnern von Este und Vicenza in den Bericischen Hügeln kamen vor, welche durch den Richterspruch der römischen Abgesandten ausgeglichen wurden.

Während des cimbrischen Krieges, welcher mit der Niederlage der Cimbern auf den venetischen Feldern endigte, wurden die Veneter, in deren Gebiete die Cimbern ein Jahr lang gehaust hatten, hart mitgenommen. Das Bestreben der transpadanischen Völkerschaften, in den Vollgenuss des römischen bürgerlichen Rechtes zu gelangen, erreichte nur allmälig und nach harten Kämpfen seinen Erfolg. Durch den Consul Pompejus Strabo, den Vater des grossen Pompejus, erhielten sie, indem ihre Städte zu lateinischen Colonien erklärt wurden, das lateinische Recht, womit sie jedoch nicht befriedigt waren. In dem Bundesgenossenkriege verschaffte ihnen zwar Marius, der den Venetern wohl wollte, das römische Recht, welches jedoch der siegreiche Sylla ihnen wieder entzog, bis endlich der staatskluge Caesar in seinem zweiten Consulate ihnen das römische Recht bleibend ertheilte. Dadurch machte er sich die Veneter (und die Insubrer) zu seinen treuesten Anhängern. Er erkannte die hochpolitische Bedeutung dieser Provinzen, welche, an der Pforte des damaligen Italiens gelegen, durch ihre starke Bevölkerung und ihren Reichthum ihm vor

[1]) M. Aemilio Senatus negotium dedit ut Patavinorum in Venetia seditionem componeret quos cestamine factionum ad intestinum bellum exarcesse et eorum legati attulerant. Liv. C. 46.

Digitized by Google

Allem die Mittel zu seinen Unternehmungen gewährten. Sie schlugen seine Schlachten in Gallien und Helvetien, und aus ihnen hatte zumeist er die Legionen gebildet, mit welchen er über den Rubicon zog, um Rom zu bewältigen.

Nachdem die Veneter das römische Bürgerrecht erlangt hatten, wurden sie in die tribus eingetheilt; so kam Padua zur Fabia, Este zur Emilia, Vicenza zur Menenia, Verona zur Publicia, Mantua zur Sabatina, Altinum zur Scapzia, Feltre und Belluno zur Papiria, Aquileja zur Velina. So wurden die venetischen Städte zu römischen Colonien und Municipien; die wohl schon früher eingeführte römische Sprache gelangte nun zur allgemeinen Anwendung, sowie die Veneter die römische Toga zur Bekleidung annahmen. Die neue Einrichtung der Städte wurde ganz nach römischer Art gemodelt, es bestand in jeder Stadt die Ordnung des Adels (der Optimaten) und der niederen Bürger oder der Decurionen und des Volkes, ferner der Seviri, Quatuorviri, die Ritterschaft, ein Senat und Volksversammlung, die Aedilen und Tribunen. Sie hatten ihre eigene Vermögensverwaltung, konnten sich Steuern auferlegen und Ausgaben bestreiten, ohne dass der Preses sich darein zu mischen hatte. Sie nannten sich Republiken und gestalteten sich jede für sich, wie Quintilian bemerkt, zu einem kleinen Abbilde von Rom. Aus dem nachfolgenden Kriege zwischen Caesar und Pompejus berichten alte Schriftsteller die heldenmüthige Aufopferung einer aus Männern von Opitergium bestehenden Cohorte. In einem Seetreffen an der Küste von Dalmatien wurden die Schiffe der Partei Caesar's zerstreut und mussten sich flüchten. Dabei strandete ein Schiff, an dessen Bord sich eine Cohorte von Opitergium befand. Bei der Unmöglichkeit zu fliehen, richtete der Tribun Vultejus an seine Leute die Aufforderung, sich eher zu tödten, als sich zu ergeben, um ihre kriegerische Ehre zu wahren. Einstimmig wurde dieser Beschluss gefasst, und nachdem sie noch einen letzten hoffnungslosen Kampf mit den Pompejanern bestanden, tödteten sie sich gegenseitig. Vultejus liess sich zuerst durchbohren und erstach seinen Mörder.[1])

[1]) Opitergini transpadanii auxiliarii Caesaris .... inter se concurrentes occubuerunt Epist. Liv. l. 110. Duas tamen caestus explicuit. Una quae Opiterginos

Digitized by Google

Zur Zeit eben dieser Kriege geschah es, dass der Augur Cornelius, ein Paduaner von strengen Sitten, als er zu Aponum (Abano) seines Amtes waltete, plötzlich innehielt und in seiner Vision die pharsalische Schlacht, welche damals stattfand, mit allem Detail und dem endlichen Siege Caesar's erzählte. Die Veneter, als Anhänger Caesar's, hatten ein Interesse daran, diesen Ausgang des Krieges zu wünschen. Die Sache scheint viel Aufsehen gemacht zu haben, da fast alle alten Schriftsteller derselben erwähnen.[1])

In den nachfolgenden Kämpfen bemühten sich alle Parteien, die Veneter für sich zu gewinnen, denn schon damals lag, wie nachmals oft, das Schwergewicht zur Beherrschung Italiens in den transpadanischen Völkern und zunächst bei den Venetern, weshalb auch Cicero, früher gleich dem Senate ihnen abgeneigt, sie nun als die Blüthe von Italien, die Zierde des Reiches hervorhob.[2])

In der Zeit des Triumvirats wurde Venetien von vielem Missgeschicke heimgesucht. Man nahm den Besitzern ihre Güter, um sie an die Veteranen zu vertheilen; die reicheren Städte (Verona, Padua, Aquileja, Altinum) konnten sich dieser Massregel entziehen, indem sie dem Vertheiler der Veteranen, Cornelius Gallus, grosse Summen bezahlten, die kleineren Städte (Mantua[3]), Este, Acelo, Opitergium, Vicenza etc.) unterlagen ihr. Eine vom Orient herkommende Pestilenz raffte die Menschen, und eine Seuche das Arbeitsvieh dahin, grosse, jahrelang dauernde Trockenheit hinderte die Bebauung der Aecker, namentlich in der Gegend von Friaul. Nach der Schlacht von Actium fand eine neue Vertheilung der Grundstücke an die Veteranen statt, dieses Mal aber ging Octavianus

---

ferebat in vadis haesit memorandumque posteris exitum dedit. Flor. in epit. l. 4. Hic Opiterginis moles onerata colonis constitit. Lucan. Pharsal. C. 4. v. 462.

[1]) So Lucanus, Plinius, Plutarch, Jolius ob sequens, Aulus Gellius, Silius Italicus nebst einigen Kirchenvätern.

[2]) Ille flos Italiae, illud ornamentum imperii populi romani. Philipp. 3, c. 5. Auch in späterer Zeit erklärte der Kaiser Claudius im Senate, dass die innere Ruhe des römischen Staates niemals befestigt und dauernd, das Aufgebot der Macht gegen die Auswärtigen niemals kräftig gewesen sei, als bis die Transpadaner zum römischen Bürgerrechte zugelassen worden seien.

[3]) In Mantua wurde auch Vergil davon betroffen, doch wurde er später durch mächtige Fürsprache davon befreit.

Digitized by Google

schonend vor, indem er die Grundstücke den Besitzern abkaufte oder den Veteranen solche Güter, die in der allgemeinen Calamität herrenlos geworden, anwies. Insbesondere wurden viele Veteranen in dem ganz entvölkerten Gebiete von Friaul angesiedelt, die bestehenden Colonien verstärkt und neue, wie Julia Concordia, angelegt.

Nicht lange (18 Jahre) nach der Schlacht von Actium fand eine grosse Bewegung der raetischen und keltischen Gebirgsvölker am Südabhange der Alpen statt, welche Einfälle in das italienische Flachland machten, mit Raub und Plünderung vorgingen und die durch ihr Land führenden Strassen versperrten.[1]) Kaiser Augustus wurde hierdurch veranlasst, einen grossen Krieg gegen diese Alpenvölker zu unternehmen, und entsendete seine Legionen unter Anführung seiner beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius zur Bekämpfung derselben. Drusus drang bis an den Niederrhein, Tiberius bis an die Donau vor, indem sie das römische Reich bis in diese fernen Gegenden erweiterten. Dieser Krieg blieb für das Land der Veneter nicht ohne Folgen, denn Augustus hatte die Politik, die Gebirgsvölker, wenn sie zu mächtig waren, in die Ebene zu verpflanzen und in ihre verlassenen Wohnsitze römische Ansiedler zu entsenden. So kamen die Taurisker in die durch die vorausgegangenen Verheerungen entvölkerte venetische Ebene, wo sie Tarvisium anlegten; die verlassenen oder doch grösstentheils entvölkerten Gebirgsthäler aber wurden den benachbarten Städten zugewiesen. Auf diese Weise erhielten Verona einen Theil des Gebietes der Breuni, Arusnati, Isarci, Tridentum und Vicenza, die Alpen an der oberen Brenta (die Valsugana), Simbri, Catenati, Opitergium, die Wohnsitze der Caturigi und das Land an der oberen Piave und den Silis; das Gleiche dürfte wohl der Fall gewesen sein mit den übrigen Städten an der Gebirgsgrenze, Acelum, Concordia, Feltrium und Bellunum. Jedenfalls aber brachten die in den Flussthälern der Etsch und der Sarca angelegten Militärstrassen grosse Vortheile für den Verkehr der Veneter. Um dem Kriegs-

[1]) Ex Italiae finibus praedas agebant Romanos et eorum socios iter per eorum terras prohibebant etc. Petulantissimi immanes etc. Dio hist. C. 54, c. 20. Strabo l. 4. Hor. epist.

Digitized by Google

schauplatze näher zu sein, verlegte Augustus seinen Wohnsitz für längere Zeit nach Aquileja, wo er sich mit seinen Hofleuten umgab und wo ihn auch Tiberius besuchte.[1]) Es war wohl damals, dass Livia, des Kaisers Gemalin, den vinum Pucinum (Refosco, vielleicht auch Prosecco, Wein) kennen lernte und fortan zu ihrem Lieblingsgetränke machte.

Mit dem Kaiser Augustus kam Ruhe über das ganze Land und dauerte hundert, oder wenn man den Einfall der Gebirgsvölker berücksichtigt, durch achtzig Jahre. Es war diess eine Zeit steigender Wohlfahrt für das Gebiet der Veneter; die Bevölkerung wuchs, der Reichthum, eine Folge der friedlichen Arbeit, verbreitete sich nach allen Richtungen, und die Verheerungen durch die früheren Kriege geriethen in Vergessenheit. Dieser erfreuliche Zustand nahm aber ein Ende, als nach Nero's Tode die Kaiser-Usurpationen begannen und die feindlichen Heere sich auf venetischem Boden begegneten. Die Doppelschlacht von Bedriacum zwischen Vitellius und Otho, dann zwischen Vitellius und Verpasian raffte über 100.000 Menschen dahin und hatte für das Gebiet der Veneter die traurigsten Folgen. Noch einmal lächelte das Glück den Venetern, welche durch die nachfolgenden Kaiser Verpasianus, Titus, Nerva, Trajanus, Hadrianus[2]) und Antoninus pius (mit der kurzen Unterbrechung der Regierung Domitian's) sich vollständiger Ruhe erfreuten. Es war diess der letzte Glücksstern, welcher den Venetern leuchtete, denn unmittelbar darauf begannen durch die Einfälle der Barbaren, sowie durch Pest und Elementarunfälle die Schicksalsschläge, welche durch mehr als dreihundert Jahre andauernd, das Land der Veneter an den Rand des Verderbens brachte, die Bevölkerung theilweise vernichtete und den gänzlichen Ruin des Landes nach sich zog. Die Markomannen und Quaden, welche die Reihe der nachfolgenden Raub- und Völkerzüge

[1]) Man erzählte sich, dass Tiberius um jene Zeit das Orakel des Gesion in Aponum befragte, indem er Goldmünzen in die Quelle warf. Er erhielt, wie begreiflich, die Antwort, dass er zum Herrscher über den römischen Staat auserkoren sei. Noch in späteren Jahren soll man die Goldmünzen auf dem Grunde der heissen Quelle erblickt haben.

[2]) Zur Zeit dieses Kaisers stand der Handel von Aquileja, welche Stadt er erweiterte und verschönerte, in höchster Blüthe.

Digitized by Google

eröffneten, brachen im Jahre 169, nachdem sie das römische Heer unter M. Vindex besiegt und vernichtet hatten, in Oberitalien ein, kamen, Raub und Plünderung übend, bis an die Piave und zerstörten Opitergium. Sie versuchten auch, Aquileja zu überrumpeln, allein ihre Wuth brach sich an den Wällen dieser bis dahin unbesiegten Stadt, welche zugleich ihren Raubzügen ein Ende setzte. Anlässlich dieses Krieges, welcher nach den punischen Kriegen als der grösste Krieg Roms erklärt wurde, und welchen Marc Aurel durch Tapferkeit und Klugheit glücklich zu Ende führte, brach ein grosses Unglück über das Land der Veneter herein. Die aus Egypten und Asien hineingezogenen Legionen schleppten die Pest, die dort ausgebrochen war, mit sich ein, welche insbesondere in Aquileja und Altinum wegen der steten Truppendurchzüge verheerend wirkte. Sie raffte ganze Legionen dahin und vorschonte selbst den Hofhalt des Kaisers nicht, welcher sich des Krieges halber in Aquileja aufhielt.[1]) Von Venetien aus verbreitete sich die Pest über ganz Italien, so dass ganze Gegenden entvölkert, Schlösser und Städte ihre Bewohner einbüssten und Wald an der Stelle der verlassenen Ortschaften wuchs. Man glaubt, dass ein grosser Theil der damaligen, überaus reichen Bevölkerung von Italien durch die Pest zu Grunde ging.[2])

Selten ereignet es sich, dass das Schicksal eines ganzen Landes von der Vertheidigung eines festen Platzes in der Weise entschieden wurde, wie diess in Aquileja im 3. Jahrhundert zur Zeit des Kaisers Maximinus geschah. Der Tribun Maximinus, der Sohn eines thrazischen Hirten von gothischer Abkunft, wurde, nachdem der Kaiser Alexander über seinen Antrieb umgebracht worden, von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, in allen Provinzen als solcher anerkannt und regierte bereits, stets im Kriege mit den nordischen Völkern beschäftigt, durch drei Jahre, als der römische Senator Gordianus, Befehlshaber der Truppen in Afrika,

---

[1]) Bei diesem Anlasse rief Marc Aurel den berühmten Arzt Galenus an seinen Hof, welch Letzterer in Aquileja mehrere seiner Werke niederschrieb.

[2]) Es ist bezeichnend, dass damals, sei es durch die Anregung des kaiserlichen Philosophen oder durch die in Folge der Pestilenz entmuthigten Bewohner, die spiritistische Richtung der Gemüther (durch Apolonius, Jamblieus, Apulejus etc.) in Aufnahme kam.

Digitized by Google

von letzteren, die von Maximinus wegen dessen Grausamkeit und Härte abgefallen waren, mit dem Purpur bekleidet und von den Römern mit Freude anerkannt wurde. Nachdem auch er nebst seinem Sohne Gordianus II. im Kriege umgekommen, erwählten die Römer, welche sich vor des Maximinus' Rache fürchteten, zwei römische Senatoren von altadeliger Abkunft, Pupienus Maximus und Balbinus nebst dem Enkel des Gordianus zu Kaisern. Man traf nun rasch die Anstalten zur Vertheidigung Italiens gegen das Andringen des Maximinus. Der wichtigste Punkt aber war Aquileja, weil Maximinus, von Pannonien kommend, dort zuerst in Italien einfallen musste. Man schritt rasch dazu, Aquileja in Vertheidigungsstand zu setzen, denn Alles hing von der Erhaltung dieser Festung ab, da Italien von Truppen fast ganz entblösst war. Mit Energie griffen die beiden Senatoren Crispinus und Meniphilus als Befehlshaber der Festung ihr Werk an. Die verfallenen Mauern und Thürme von Aquileja wurden hergestellt, Lebensmittel herbeigeschafft, die Alpenpässe und die Heerstrassen besetzt, damit Maximinus keine Kunde von dem erhalte, was in Italien vorging. Damit ihm die Mittel, sein Heer durch die Hilfsquellen der Provinz zu erhalten, abgeschnitten würden, wurden in der ganzen Umgegend die Pferde und Wagen in Beschlag genommen, die Fahrzeuge auf den Flüssen und in den Häfen sequestrirt; man liess in der friaulischen Provinz das Getreide schneiden, die Wiesen mähen, das Obst abnehmen, die Bäume umhauen und die Bewohner des flachen Landes nach der Stadt ziehen und die Brücken über den Fluss abnehmen. Inzwischen war Maximinus mit einem gewaltigen Heere rasch herbeigeeilt, überstieg das Gebirge und gelangte unter mannigfachen Schwierigkeiten vor die Stadt. Nachdem die Aufforderung, sich zu ergeben, von den Aquilejern abgelehnt ward, begann die regelmässige Belagerung mit den herbeigeführten Kriegsmaschinen und mehrfachen Bestürmungen, die jedoch tapfer abgeschlagen wurden. Die Belagerung zog sich schon durch länger als zwei Monate hin, es war noch immer keine Aussicht, die Stadt mit Sturm einzunehmen, der Mangel an Lebensmitteln ward bei den Belagerern immer fühlbarer, als sich endlich die Führer der unzufriedenen Truppen entschlossen, den Kaiser

Digitized by Google

und seinen Sohn im Lager umzubringen und die Belagerung aufzuheben, worüber ganz Italien in Jubel ausbrach. Es war diess jedoch das letzte Mal, dass Aquileja als die Brustwehr des Reiches die Feinde von Italien abhielt; denn als im nächsten Jahrhunderte die Truppen des Kaisers Julianus die Stadt, welche dem Kaiser Constantius anhing, belagerten, ergab sich die Stadt, freilich erst, nachdem sie die Nachricht von dem inzwischen erfolgten Tode des Kaisers Constantius erhalten hatte. Julianus erachtete seine Herrschaft erst nach Einnahme dieser wichtigen Festung, welche bisher noch niemals erobert worden, für gesichert.

Doch noch vor dieser Episode des Julianus begann mit dem Kaiser Constantin dem Grossen, welcher die christliche Religion zur Staatsreligion erhob, eine neue Periode des Aufblühens für diese Provinzen. In dieser Zeit ruhte für den Kaiser Constantin der Schwerpunkt der öffentlichen Angelegenheiten in Aquileja. Obwohl diese Stadt nicht zu dem Lande der Veneter gehörte, sondern ursprünglich, den alten Schriftstellern zufolge, in dem Gebiete der Carner gegründet wurde, so hatte sie doch in den späteren Zeiten ein gemeinsames Schicksal mit dem benachbarten Lande der Veneter. Wir erwähnen deshalb, wenn auch nur flüchtig, des Todes des Kaisers Constantinus II. in der Schlacht an dem Grenzflusse der Aussa (340), ferner der Besiegung des Usurpators Maximus durch den Kaiser Theodosius in der Schlacht bei Aquileja (388), endlich des siegreichen Kampfes des obengenannten Kaisers bei Haidenschaft im Wippachthale gegen den Usurpator Eugenius, in welchem die Bora (der nordöstliche Localwind) in die Weltgeschichte eingriff, und auf das Schicksal des römischen Reiches, ja der Civilisation und des Christenthums, einen entscheidenden Einfluss ausübte. Schon waren die Truppen des Theodosius, welche Tags zuvor eine Niederlage erlitten hatten, erschöpft, und jene des Eugenius, aus den kriegstüchtigsten Legionen Galliens und deren Hilfstruppen zusammengesetzt, im Vortheile, als sich ein heftiger Nordost-Sturmwind erhob, mit dem aufgewirbelten Staube die Reihen der Streiter im Heere des Eugenius verdunkelte, die Stimmen ihrer Führer verhallen liess und ihre Pfeile aufhielt, während dieser Sturm den Geschossen der Truppen

Digitized by Google

des Theodosius, denen der Wind im Rücken blies, verdoppelte Kraft ertheilte. Diess entschied die Schlacht, die Flucht des Eugenius und die Gefangennahme des Letzteren (394). Theodosius, ein christlich frommer Herrscher, trauerte noch lange über den grossen Verlust an Menschenleben, den sein Sieg gekostet hatte, regierte weise und milde, erliess wohlthätige Gesetze und verlieh seinem Reiche ein Glück und eine Ruhe, die es schon seit Langem entbehrt hatte.

Doch die Tage von Aquileja waren gezählt. Die Stadt, welche durch ein halbes Jahrtausend das feste Bollwerk des Reiches gegen den Anprall der barbarischen Völker gewesen, sich zum blühendsten Handelsemporium des Reiches, in dessen Hafen sich die Schiffe des Orients und des Occidents begegneten, erhoben hatte und (nach Ausonius) eine der neun volkreichsten Städte des römischen Staates geworden war, fiel nach einem halben Jahrhunderte der gänzlichen Vernichtung anheim. Das rohe Volk der Hunnen kam im Jahre 452 aus Pannonien herangezogen, erstürmte die Stadt nach dreimonatlicher Belagerung, machte die gesammten Bewohner nieder, plünderte die Stadt und verheerte sie vollends durch angelegten Brand. Siebenunddreissigtausend Menschen sollen dabei umgekommen und die schaudervollsten Grausamkeiten, namentlich an Weibern, verübt worden sein. Mit dem Falle von Aquileja wurden die Kunstwerke geraubt und zerstört, welche der Kunstsinn und der Reichthum seiner Bewohner im Laufe von vier Jahrhunderten daselbst aufgeführt hatte. Wie zahlreich und mannigfaltig diese Kunstwerke waren, thun die dort stattgefundenen Ausgrabungen dar, und man kann mit Recht behaupten, dass es ausser Rom (und vielleicht Pompeji) keine Gegend des Occidents gibt, wo die Ausgrabungen so reiche Beute an Alterthümern geliefert hätten, als in Aquileja. Der Boden dieser Stadt bildet seit fast 15 Jahrhunderten die unerschöpfliche Fundgrube von antiken (leider grösstentheils ruinenhaften) Kunstgegenständen aller Art, insbesondere von Obelisken, von (zum Theile kolossalen) Statuen aus parischem oder numidischem Marmor, aus Porphyr und Granit, von Vasen und Aschenkrügen, von Cameen und geschnittenen Steinen, von Medaillen und Münzen, von Geschmeide und Schmuck aus Gold, Silber und

Digitized by Google

Bernstein, von Bronzegegenständen aller Art, von Inschriftensteinen,[1]) von Mosaikböden und den verschiedensten Anticaglien des bürgerlichen Lebens. Dass insbesondere so viele Cameen und geschnittene Steine daselbst aufgefunden wurden, mag dem Umstande zugeschrieben sein, dass bei dem Herannahen der feindlichen Haufen die Bevölkerung der Umgegend sich in die befestigte Stadt flüchtete und die leicht transportablen Kunstwerke mit sich führte, welche bei der nachfolgenden Plünderung den Blicken der raubgierigen Barbaren verborgen blieben.[2])

Die aufgefundenen Gegenstände wurden in alle Welt zerstreut, viele davon kamen nach England, Frankreich, Venedig, Udine, Triest und in die Umgegend, einiges Weniges (wenn auch Bedeutendes) nach Wien. Noch immer finden diese Verschleppungen, nicht zum Vortheile Oesterreichs, statt.[3]) Man hat von Staatswegen

---

[1]) Aquileja hat nahe an zweitausend Inschriften geliefert.

[2]) Den Mittheilungen des emiritirten Directors des k. k. Antikencabinets, Herrn von Steinbüchel, in der Archiv. Zeitschrift des Geschichtsvereines für Kärnten, 11. Jahrgang, Klagenfurt 1867, zufolge befanden sich nahe an zweitausend, innerhalb der letzten zwanzig Jahre in dem Umkreise des alten Aquileja aufgegrabene antik gearbeitete Steine im Besitze der Herren Graf Cassis, Dr. Gregorutti und Zandonati, und dürfte sich nach den Schätzungen desselben Gelehrten die Zahl der in Aquileja aufgegrabenen geschnittenen Edelsteine auf mehr als 10.000 belaufen. (Triester Zeitung Nr. 23 vom Jahre 1864.)

[3]) Nicht sowohl die Zerstörung der Stadt durch die Hunnen, als der durch so viele Jahrhunderte fortgesetzte Raub der dort noch nach dieser Zerstörung vorhanden gebliebenen Reste der früheren Bauwerke trägt die Schuld daran, dass man von den zahlreichen und kunstvollen Baudenkmalen daselbst kaum noch eine Spur erblickt. Schon in der ersten Zeit des Verfalles wurden die Marmorsäulen aus Aquileja zur Ausschmückung der Kirchen in der venetianischen Lagune, hauptsächlich für S. Marco in Venedig und für Torcello, selbst für die Kirche S. Giusto in Padua, verwendet und die in der Sumpfniederung so werthvollen behauenen Quadern der alten Bauwerke zur Errichtung der Paläste in Venedig und den anderen Lagunenstädten weggeführt. Dasselbe geschah mit den Sarkophagen, Statuen und Inschriftensteinen. Noch immer dauert der Unfug, dass auf den Grundstücken bearbeitete Steine und ebenso die im Grunde aufgefundenen Knochen ausgegraben und wagenweise geringen Gewinnes halber weggeführt werden. Die Klage ist aber schon eine sehr alte, denn in dem, dem heil. Patriarchen Paulinus zugeschriebenen Klageliede über die Zerstörung von Aquileja (ungefähr vom Jahre 800) heisst es:

»Terras per omnes circum quoque venderis
Nec ipsis in te est sepultis repos;
Projiciuntur pro venali marmore.«
Corpora tundis.

Digitized by Google

Aufgrabungen vorgenommen, was zur Blosslegung der Mauern und Thore der inneren Stadt führte, es ist nun endlich auch ein kaiserliches Museum in Aquileja errichtet worden, mit welchem die Sammlungen des Grossgrundbesitzers Baron Ritter und jene der Stadt Aquileja vereinigt wurden und an Statuen und Steininschriften schon Erhebliches aufzuweisen hat. Die demselben zur Verfügung gestellten, immerhin nicht unerheblichen Mittel haben zwar in der jüngsten Zeit Bedeutendes zu Tage gefördert, reichen aber nicht hin, um an die Vornahme einer rationellen und ergiebigen Ausgrabung denken zu können. Und doch ist das Feld für letztere noch ein weitreichendes, da der Boden der inneren Stadt (zumeist der Gebäude halber) noch ein beinahe unberührter ist.

Obgleich die Stadt nach ihrer Zerstörung wieder aufgebaut wurde, so geschah diess doch nur in einem sehr beschränkten Umfange, dennoch aber war ihr beschieden, dass ihr Name noch zweimal in den grossen Weltangelegenheiten zur vollen Geltung gelangte. Aquileja war die Stätte, wo das Christenthum in Oberitalien zuerst Wurzel fasste und von wo die Christianisirung der Alpenländer begonnen und durchgeführt wurde. Die Stadt war in der Folgezeit der Sitz des Patriarchates, jenes eigenartigen kirchlich-weltlichen Staates, welcher in dem Kampfe zwischen der Curie und dem deutschen Kaiser wiederholt eine wichtige, oft entscheidende Rolle spielte.

Doch, um zu dem Lande der Veneter zurückzukehren, wurde dasselbe längere Zeit zuvor (286) durch den Einbruch der Alemannen, Franken, Juthungen und anderer Völker heimgesucht, wobei die meisten Städte verheert wurden. Um nun das Mass des Unglücks voll zu machen, kam abermals die Pest über das Land, sowie über das gesammte Italien, welche die Hälfte aller Bewohner hinraffte und viele Städte gänzlich entvölkerte. Die verarmten Bewohner machten als Räuber die Strasse unsicher, der Verkehr stockte gänzlich und in Folge dessen wurde allenthalben eine grosse Theuerung fühlbar (260). Noch bevor der Kaiser Constantin der Grosse die christliche Religion zur Staatsreligion erhob, hatten das Land, namentlich die Städte, und insbesondere Aquileja, Padua und Verona, viel von der letzten Christenverfolgung

Digitized by Google

unter Diocletian zu leiden, da das Christenthum in den venetischen Städten bereits Wurzel gefasst hatte.

Noch zweimal aber vor dem Zusammenbruche des oströmischen Reiches hatte das Land die Einfälle der barbarischen Völker mit grossem Verluste an Gut und Blut zu überstehen; die Gothen verheerten es unter Alarich, die Hunnen unter Attila. Die Vernichtung Aquileja's durch Letztere wurde bereits oben geschildert; es zerstörten aber die Hunnen auch die übrigen festen Städte Venetiens: Concordia, Opitergium, welche Städte von den Einwohnern beim Herannahen der Feinde verlassen waren, Altinum, Padua, Ateste, Treviso, Vicenza, Verona und viele andere offene Orte. Mehrere dieser Städte vermochten sich von ihrer Zerstörung nicht mehr zu erholen.

Während der Regierung des Gothenkönigs Theodorich (495 bis 516) erfreute sich das Land der Veneter der vollständigsten Ruhe. Sie hatte aber nur eine beschränkte Dauer, da erst nach einem halben Jahrhunderte die Völkerwanderung mit der Einwanderung der Langobarden (568) zum Abschlusse gelangte. Letztere besetzten friedlich die durch die vergangenen Verheerungen entvölkerten Gegenden (die heutigen Provinzen Friaul und Venedig) eroberten aber mit Feuer und Schwert die anderen Gebiete, in welchen sie Widerstand fanden. Es war diess die letzte Heimsuchung des viel geplagten Landes. Doch muss noch einer Landplage Erwähnung geschehen. Es kam im Jahre 585 ein gewaltiges Cataclysma (»la Cucca« genannt) über ganz Oberitalien, namentlich über Venetien, durch Stürme und andauernde Wolkenbrüche, welches die Flüsse austreten liess, Strassen und Ortschaften zerstörte, Menschen und Thiere tödtete und selbst die Berge in Bewegung setzte.[1]) So wurde auch der Lauf des Isonzo

[1]) Eo tempore fuid aquae diluvium in finibus Veneciarum et Liguriae seu ceteris regionibus Italiae, quale post Noe tempore creditur non fuisse. Factae sunt Lavinae possessionum seu villarum hominumque pariter et animantium magnus interitus. Destructa sunt itinera, dissipatae viae, tantum tumque Athesis fluvius excrevit ut circa basilicam beati Zenonis martyris, quae extra Veronensis urbis muros sita est, usque ad superiores finestras aqua pertingeret. Urbis ejusdem Veronensis muri ex parte aliqua eadem sunt inundatione subruti. Facta est autem haec inundatio sexto decimo Kalendas Novembris, sed tantae coruscationes et tonitrua fuerunt quantae fieri vix aestivo tempore solent. Paul. Diac. l. 3, c. 23.

Digitized by Google

wie das ganze Flusssystem geändert.[1]) Nachdem die Langobarden in Venetien und in dem benachbarten ganzen Lande festen Fuss gefasst, kam Friede über das Land, welcher nicht mehr oder doch nur vorübergehend gestört wurde. In dieser Zeit der langobardischen Herrschaft wurde der Grund gelegt zu der raschen Wiedervermehrung der Bevölkerung, zu dem Emporblühen des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, durch welche das Land zu einem hohen Grade des Wohlstandes, ja des Reichthums gelangte.

Hiermit schloss aber auch die Periode ab, in welcher von einem Lande und einem Volke der Veneter die Rede war. Schon seit dem Niedergange der römischen Herrschaft erkaltete der nationale Zusammenhang der Veneter zu einem Volke, und es bildeten sich neue Mittelpunkte des öffentlichen Lebens in den städtischen Gemeinden, in denen sich der Municipalgeist entwickelte, der in der späteren Zeit so üppige Blüthen trieb. Die Städte zogen die Herrschaft der Umgegend an sich und regierten sich in der allgemeinen Verwirrung und Zersetzung der öffentlichen Zustände mit republikanischen Einrichtungen, bis wieder aus diesen kleinen Republiken einzelne Gewaltherrscher emportauchten, die, sich gegenseitig befehdend, das Land nicht zur Ruhe kommen liessen, bis mächtigere Dynasten den Grund zu einem gedeihlicheren und friedlichen öffentlichen Leben legten. Das Volk der Veneter war aber nicht abgestorben. Es sollte bald in einem fernen Winkel des Landes seine Auferstehung feiern und zu einem die Jahrhunderte überdauernden Glanze sich emporheben, wie später noch kurz zu erwähnen sein wird.

Bevor wir diesen historischen Abschnitt beschliessen, müssen wir noch der Persönlichkeiten Erwähnung thun, die, so weit unsere Kenntniss reicht, sich zur Ehre des Volkes hervorgethan und die Aufmerksamkeit ihrer Mitbürger auf sich gelenkt haben. Da wir

[1]) S. Czoernig, Freiherr von, »Ueber die in der Grafschaft Görz seit Römerzeiten vorgekommenen Veränderungen der Flussläufe. Der Isonzo, der jüngste Fluss in Europa.« Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien. 1876.

Les changements du système fluvial survenus dans le Comté de Gorice depuis les temps des Romains par Mr. le Baron de Czoernig. Séances de l'Academie des sciences morales et politiques. Paris, Octobre 1875.

Digitized by Google

unsere Kunde über die Geschichte der Veneter zunächst aus den römischen Historikern schöpfen, so ist es erklärlich, dass wir aus der venetischen Vorzeit, ehe die römische Herrschaft begann, so viel als nichts wissen bezüglich einzelner Personen. Als Beweis, wie unverweilt die Veneter sich die lateinische Sprache aneigneten, und wie sehr sie, Dank ihren natürlichen Anlagen, dieselbe cultivirten, mag dienen, dass in weniger als hundert Jahren nach dieser Sprachumwandlung ihre Schriftsteller in den Vordergrund der römischen Literatur treten. So war Gajus Valerius Catullus, ein Veroneser von vornehmer Familie, der bedeutendste Lyriker der Römer. Er war befreundet mit Julius Caesar und bewirthete denselben auf seinem reizenden Landsitze Sermione (jetzt Sirmio) am Gardasee. Seine Gedichte wurden von den Alten jenen Vergil's an poetischem Werthe gleichgehalten. Alle anderen Dichter der römischen Literatur aber überragte P. Virgilius (oder wie die Neueren ihn nennen Vergilius) Maro (70—19). Sein episches Gedicht die »Aeneis«, seine elegischen Gedichte die »Eclogae« und sein Lehrgedicht die »Georgica« bilden die glänzendsten, am meisten bewunderten Erzeugnisse der classischen Poesie. Er war, obgleich zu Andes bei Mantua geboren, von Abstammung ein Veneter,[1]) welcher mit Vorliebe auf seinem angestammten Gute lebte, das ihm bei der zweimaligen Landesvertheilung an die Veteranen entzogen, aber in Folge der Verwendung einflussreicher Freunde zurückerstattet wurde. Er lebte später in Rom am Hofe

[1]) Die Stadt Mantua wurde von Etruskern und von Venetern bewohnt. Plinius (a. a. O.) sagt: »Mantua et a Thuscis et a Venetis venit. Und dass Vergil von venetischen Eltern abstammte, berichtet Macrobius (in den Saturnal): Venetus ille (Vergilius) a rusticis parentibus natus. In seinen Gedichten bekundet Vergil vielfach die Eigenart des venetischen Stammes. In demselben ist die edle Liebenswürdigkeit nicht zu verkennen, welche nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen Vergil bei Hohen und Niederen beliebt machte. Und von seinem Lehrgedichte »Georgica« heisst es: In diesem Meisterwerke bewähren sich alle Vorzüge seines Geistes und Gemüthes wie seines Talentes aufs Glänzendste. — Die »Georgica« vereinigen in der schönsten Harmonie Gemüth und feines Gefühl mit geschmackvollem Wissen. Die Fülle von Empirie und sittlicher Bildung macht das Gedicht zum reinsten Denkmale der Humanität selbst. Nirgends tritt das Gemüth des Dichters, seine tiefe Verehrung für das arbeitsame, sittenreine häusliche Leben des Landmannes und seine eigene Sehnsucht nach dem beseligenden Frieden eines harmlosen Stilllebens mehr hervor als in dieser Dichtung. S. Weber's Weltgeschichte, 4. Bd., S. 61.

Digitized by Google

des Kaisers Augustus, der ihm freundlich zugethan war, und Vergil vergalt in seinen Gedichten diese Freundschaft durch die Verherrlichung des julischen Geschlechtes und insbesondere des Kaisers Augustus. Nicht nur in der Blüthezeit des römischen Kaiserthums, sondern auch noch das ganze Mittelalter hindurch war die Verehrung Vergil's, dem geheime Zauberkräfte zugeschrieben wurden, eine allgemeine, wie denn selbst die Kirchenväter und christlichen Schriftsteller des Mittelalters sich auf ihn berufen und seine religiösen Ansichten und prophetischen Aussprüche als Zeugnisse der Offenbarungen des wahren Gottes anführen.[1])

Auch unter den Historikern zählte Venetien den berühmten römischen Geschichtsschreiber Titus Livius (59 v. Chr. bis 17 n. Chr.) zu seinen Mitbürgern. Er war aus Padua gebürtig, von ihm rührt die umfassendste Geschichte des römischen Staates her, und zwar in 142 Büchern, von denen nur 25 Bücher vollständig und die übrigen nur in kurzen Auszügen auf uns gekommen sind. Sie ist die reichste Quelle Alles dessen, was wir über die ältere römische Geschichte wissen, und wir würden weit vollständiger über den Fortgang dieser Geschichte (bis zum Tode des Drusus) unterrichtet sein, wenn wir die verloren gegangenen Bücher besässen. Er befolgte bei seiner Geschichte die Vorschrift Cicero's über die nothwendige Verbindung der Rhetorik mit der ganzen Literatur. Seine rhetorische Volksgeschichte, wobei es ihm weniger um eine kritisch gesichtete und rein pragmatische Geschichtsforschung, als um lebendige und ergreifende Darstellung durch anziehende und unterhaltende Schilderungen zu thun war,

---

[1]) Insbesondere wurde dabei auf die 4. Ecloge hingewiesen. Noch andere Dichter sind hier zu erwähnen, wie Cornelius Gallus aus Forum Julii, ein Freund des Augustus und des Vergil, zugleich Feldherr und Statthalter von Egypten, wo er seinen tragischen Tod fand; ferner Remmius Palemon von Vicenza, Dichter, Grammatiker, Encyklopädist und Landwirth, Ascanius Pedianus von Padua und der Veroneser Aemilius Macer, ein Freund von Ovid, deren Werke fast sämmtlich verloren gegangen. Dasselbe ist der Fall mit einer Dichterin Sabina aus Ateste. Ihre Verse lobte Martial:

»Si prius Euganeis Clemens Helicaonis oras
Pictaque pampiniis videris arva jugis
Praeter atestinae nondum vulgata Sabinae.«
Carmina etc.

Digitized by Google

ist ein Nationalwerk geworden und ins Leben der Römer übergegangen. Livius besitzt Sinn für Poesie und Sage, Gewandtheit im Charakterzeichnen und Schildern bedeutender Persönlichkeiten und ein wohlwollendes, freundliches, liebenswürdiges Gemüth. Seine Geschichte bezweckt zunächst die Verherrlichung des römischen patrizischen Adels, ist reich an rednerischen und poetischen Ausschmückungen und enthält Reden, die vielleicht nie oder doch nicht so gehalten worden sind, wie man ihm denn auch den leisen Vorwurf des allzugrossen Wortreichthums — übrigens eine venetische Eigenart — gemacht hat.[1])

Neben Livius hatten die Veneter noch an Cornelius Nepos aus Verona (94—24 v. Chr.) einen berühmten Historiker, dessen Werke leider fast alle verloren gegangen sind.[2])

Nächst Livius ist noch der gelehrte Commentator des Cicero: Quintus Pedronius Asconius zu erwähnen, welcher im 1. Jahrhundert n. Chr. auch eine Lebensbeschreibung des Sallust und eine Schrift gegen die Verkleinerer des Vergil verfasste.

Den vielgenannten Polyhistor Plinius Secundus den Aelteren (79—23 v. Chr.) nehmen manche Schriftsteller für Verona als seine Geburtsstadt in Anspruch; doch erscheint diess immerhin zweifelhaft, da die meisten Autoren, namentlich die neueren, ihn in Novum Comum (das heutige Como) geboren sein lassen. Es muss hier noch auf einen andern Veroneser, den bekanntesten Schriftsteller über Bauwerke im ganzen Alterthum, nämlich auf Vitruvius, hingewiesen werden.

Auch an Staats- und Kriegsmännern fehlte es nicht, welche dem Lande der Veneter entstammten. Aus der Zeit vor der römischen Herrschaft ist uns ein einziger Name, und zwar der eines Kriegers überliefert; nach Silius Italicus (Punica 8) zeichnete sich der Veneter Pedianus aus Padua in der Schlacht von Cannae, in welcher fast alle venetischen Hilfstruppen getödtet oder gefangen

---

[1]) Dahin scheint vielleicht der von dem gelehrten Staatsmanne Asinius Pollio als »Patavinität« gerügte Fehler kleinstädtischer Bildung abzuzielen. S. Weber's Weltgeschichte, 4. Bd., S. 77.

[2]) Cassius Severus war ebenfalls ein Geschichtsschreiber aus Verona, von dessen Werken keines auf uns gekommen ist.

Digitized by Google

wurden, aus. Von hervorragendem Verdienste war insbesondere C. Veratius von Aquileja, welcher zahllose Ehrenstellen als Protector der Colonien von Concordia und Altinum, ferner mehrerer Gewerbscollegien in Aquileja und zugleich Protector der Volkspartei (plebs urbana), Sexvir, Pontifex, Präfect der Flottenstation zu Grado, sowie der ersten dalmatinischen Cohorte, Curator der Wege und Strassen in Aquileja, Legat in Afrika, Curator von Illyrien und Istrien und Präfect der Annona war; seiner Verdienste um die Stadt Aquileja halber setzte ihm der Rath der Stadt (die Duumviren) eine Bronzestatue auf dem Forum.

Pomponius Secundus aus Verona war Senator und Consul (im Jahre Roms 782), welcher unter Tiberius in einen politischen Process verwickelt wurde. Der Consul Norius Marcianus aus Verona bekleidete mehrere andere Ehrenämter, war Protector der Brescianer, Bergamasken und Veroneser, aus der tribus publicia, und liess auf seine Kosten die Bäder in Verona vollenden. Unter den Kriegsmännern sind zu nennen: der Tribun A. Sartorius Festus aus Verona, welcher für seine Tapferkeit die goldene und die Mauer-Krone erhielt, ferner der Tribun Cajus Minutius von Aquileja, welcher vom Kaiser Vespasian wegen seiner im jüdischen Kriege und bei der Belagerung von Jerusalem bezeugten Tapferkeit mit der goldenen Krone und anderen militärischen Ehrenbezeugungen ausgezeichnet wurde.

Als das Prototyp des venetischen Charakters aber gilt der Paduaner Trasea Paeto, welcher wegen seiner strengen Tugend in Mitte einer verderbten, dem Tyrannen Nero huldigenden Zeit sich die allgemeine Verehrung erworben hatte. Er entstammte einer vornehmen adeligen Familie und bekleidete mehrere hohe Staatsämter als Consul und Pontifex. Als Proconsul in Asien verwaltete er sein Amt mit Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit, eröffnete den berühmten Hafen von Ephesus und spendete seinen Untergebenen so viele Wohlthaten, dass sie nicht aufhören konnten, ihn zu lobpreisen. Als der Freigelassene Nero's, Aratus, nach Pergamum kam und die dortigen Kunstwerke fortschleppen wollte, verhinderte es Trasea, indem er die gegen Aratus sich auflehnenden Bewohner in Schutz nahm. Als Senator widersetzte er sich stets

Digitized by Google

den Beschlüssen des Senats, wenn derselbe in unwürdigen Schmeicheleien den Anforderungen Nero's entsprach, so, als Letzterer die Zustimmung zur Ermordung von dessen Mutter verlangte, als öffentliche Opfer zur Erhaltung der Stimme Nero's gebracht wurden, als die Ermordung seiner tugendhaften ersten Gattin Octavia gutgeheissen, der zweiten ebenfalls ermordeten, lasterhaften Gattin Poppaea göttliche Ehren erzeugt wurden und Nero mit dem infamen Sporus öffentlich Schandthaten verübte. Er zog sich vom öffentlichen Leben zurück, verbarg sich, und als man ihn warnte, dass dieses Vorgehen zu ungünstigem Ende führen könnte, erwiderte er: »Nero kann mich tödten, aber nicht beleidigen.« So geschah es auch. Nero klagte ihn beim Senate an, indem er durch zwei Angeber als sein Verbrechen erklären liess, dass er die Poppaea nicht als ein göttliches Wesen anerkenne, noch die göttliche Stimme Nero's preisen wolle und aus Neid das öffentliche Auftreten Nero's als Schauspieler missbilligte, weshalb er den Tod Trasea's verlangte. Der feige Senat gab hierzu seine Zustimmung und erwies Trasea die einzige Gnade, dass er sich seine Todesart wählen könne. Furchtlos nahm er diese Nachricht auf, zog sich in sein Gemach zurück und liess sich unter philosophischen Gesprächen mit dem Griechen Demetrius die Adern öffnen. Nicht weniger achtungswürdig war seine Gattin und seine Tochter. Seine Gattin Arria wollte mit ihm sterben, er aber bat sie, sich für seine kleine Tochter Faunia zu erhalten. Die beiden Frauen ertrugen schwere Schicksalsschläge mit grosser Standhaftigkeit. Zuerst wurden nach Trasea's Tode Beide in die Verbannung geschickt. Als sie nach Nero's Abgange nach Rom zurückgekehrt waren und Faunia sich mit dem Senator Eladius Priscus vermält hatte, wurde Letzterer wegen seiner republikanischen Gesinnung aus Rom verbannt und in der Folge zum Tode verurtheilt. Doch war es nicht genug an diesem zweiten Exile. Der Tyrann Domitian liess sie beim Senate anklagen, dass sie einem gewissen Senecio Denkschriften übergeben hatte, damit er eine Lebensbeschreibung von Traseo verfasse. Die Sache verhielt sich so, und Faunia bestätigte es furchtlos vor dem Senate, ebenso über die an sie gestellte Anfrage, dass ihre Mutter Arria darum

Digitized by Google

wisse. Der Senat verurtheilte Senecio und den Sohn Eladio's zum Tode, die beiden Frauen zur Verbannung. Als Faunia aus diesem dritten Exile nach Rom zurückkehrte, beschloss sie ihr Leben in würdigster Weise, indem sie bei der Krankenpflege einer ihr verwandten Vestalin sich den Keim des Todes holte.

Wir müssen noch der Stadt Aquileja, der Pforte des Christenthums in den Alpenländern, welche zur Zeit Constantin's des Grossen zur Hauptstadt von Venetien erhoben wurde,[1]) und der in der Kirchengeschichte hochberühmten Männer und Frauen von Aquileja erwähnen. Aquileja wurde die älteste christliche Diöcese (nach Rom) in Italien; nach der Tradition kam, von dem h. Petrus gesendet, der Evangelist Marcus im Jahre 46 nach Aquileja und nahm seinen Wohnsitz in dem entlegensten Punkte des städtischen Weichbildes, wo noch heute am Ende des gegen die Lagune abfallenden flachen Höhenzuges auf einem sanften Dünenhügel eine Capelle des h. Marcus die Stätte bezeichnet, wo er weilte.[2]) Hier soll er auch zum Gebrauche der in Aquileja zusammenströmenden Fremden das Evangelium in die griechische Sprache übersetzt haben. Er bekehrte viele Bewohner zum Christenthume und wählte, als er sich im Jahre 50 nach Rom zurückbegab, den h. Hermagoras, einen edlen Aquilejer, zu seinem Nachfolger als Vorsteher der Gemeinde. Letzterer begleitete den h. Marcus nach Rom und wurde daselbst von dem h. Petrus zum ersten Bischofe von Aquileja geweiht. Seit dieser Zeit bis zur erfolgten Christianisirung unter Kaiser Constantin erlitten viele christliche Blutzeugen ihren Tod in Aquileja. Es waren darunter die h. Märtyrer Hermagoras mit seinem Archidiakon, dem h. Fortunatus (gegen das Jahr 70), die edlen Jungfrauen Eufemia und Dorothea, Töchter des Valentius, und Erasma und Thecla, Töchter dessen Bruders Valentianus, als die ersten Blutzeugen (67), der h. Hilarius mit seinem Archidiakon Tatianus und seinen Anhängern Felix Largus und

[1]) Bei der von Kaiser Constantin verfügten Reichseintheilung bestand die dem Vicar von Italien (d. i. von dem oberen Theile der Halbinsel) unterstehende Gebietsabtheilung (Italiens) aus sieben Provinzen, deren eine Venetia und Istrien bildete.

[2]) Die Localität, wo diese Capelle steht, heisst heute noch Marsiano oder Morsano, ursprünglich Marcium.

Digitized by Google

Dionysius (285), die Geschwister Cantius, Cantionus und Cantianella nebst ihrem Lehrer, dem h. Protus (gegen 300).[1]) Ein Sohn Aquileja's wurde selbst auf den h. Stuhl erhoben: der h. Pius I., welcher als Papst (142—157) viele weise Anordnungen traf, die Kirchendisciplin verbesserte und den Glauben mit seinem Leben besiegelte. Unter dem ersten Erzbischofe, dem h. Valerianus, erhob sich die Stadt zu einem Mittelpunkte des katholischen Lebens, welches daselbst in schönster Blüthe stand. Der h. Hieronymus, einer der gelehrtesten und glaubenseifrigsten Kirchenväter, that über den Clerus von Aquileja den Ausspruch, dass die Geistlichen von Aquileja gleichsam ein Chor von Engeln seien. Er verehrte der Kirche von Aquileja ein Exemplar seiner berühmten Uebersetzung des Evangeliums der Vulgata, welches noch heute im Capitelschatze von Cividale aufbewahrt wird.[2]) Zu den erwähnten Geistlichen gehört auch der Kirchenschriftsteller Rufinus. Zu derselben Zeit (381) wurde unter dem Vorsitze des h. Ambrosius in Aquileja eine Synode zur Bekämpfung der arianischen und sabellianischen Lehre abgehalten, an welcher die gelehrtesten und frömmsten Prälaten des Occidents, worunter auch der h. Heliodorus, Bischof von Altinum, ein Bürger von Aquileja, theilnahmen. Nach dem h. Valerian erlangte die erzbischöfliche Würde der h. Chromatius (389—407); er wurde von dem h. Ambrosius consecrirt und war aus Aquileja gebürtig, ein inniger Freund des h. Hieronymus und Rufinus', bekämpfte eifrig den Arianismus und stand im

---

[1]) Ausser diesen fielen aber noch viele Christen aus Aquileja dem Märtyrerthume zum Opfer. So unter Marcus Aurelius: Hermetes, der Bruder des Papstes Pius I.; unter Diocletian: der h. Chrysogenus, die edlen Jungfrauen Agape, Irene und Chrysonia von Grado, die h. Anastasia, Gattin des römischen Patriciers Publius, mit den Jungfrauen Maxima, Cipria und Mosca, die hh. Felix, Fortunatus, Largus und Dionysius, der h. Justus, ein Aquilejer Bürger und Bischof von Triest, der h. Anastasius, ein Färber, die frommen Schwestern Cisia und Mosca.

[2]) Dasselbe ist in römischen Uncialbuchstaben geschrieben und trägt die Spuren des Alterthums an sich, welche an das 5. oder 6. Jahrhundert erinnern. Es wurde durch das ganze Mittelalter als ein kostbarer Kirchenschatz verehrt, und ist culturhistorisch interessant, da die Herrscher des Landes (wie Albuin, der erste langobardische König, sammt mehreren Nachfolgern) und die deutschen Kaiser, welche Cividale besuchten, von Karl dem Grossen bis Kaiser Franz II., ihre Namen darin aufzeichneten. Blätter davon sind nach Venedig und nach Prag gekommen.

Digitized by Google

Umgange mit dem Kaiser Theodosius, als dieser nach Besiegung des Kaisers Maximus in Aquileja verweilte.

Wenn wir zu der geographischen Darstellung des Landes der Veneter übergehen, so müssen wir dieselbe nach den verschiedenen Perioden behandeln, in welchen dieses Gebiet eine wechselnde Ausdehnung hatte. Die Euganeer, ein raeto-etruskischer Volksstamm, bewohnten vor dem Erscheinen der Veneter die östliche Hälfte von Oberitalien. Ihre Wohnsitze scheinen sich bis an den Timavus[1]) und vielleicht bis an die angrenzenden Landstriche von Istrien erstreckt zu haben. Doch mag diese Bevölkerung eine nur sporadische gewesen sein, welche den einwandernden Venetern keinen Widerstand zu leisten vermochte. Als nun die Veneter auf ihrem Wanderzuge die Gegend am Adriatischen Meere erreicht hatten, liessen sie sich am Flusse Timavus, damals ein ansehnlicher Strom, nieder, eine ihnen wahrscheinlich sehr erwünschte Gegend, da sie hierdurch mit dem Meere in Verbindung gelangten. Sie kamen dahin unzweifelhaft über die Julischen Alpen, dort wo dieselben den niedrigsten Uebergang darbieten (im heutigen Birnbaumerwalde),[2]) welchen Weg auch alle nachkommenden Völkerzüge einschlugen. Als ein Beweis dafür mag gelten, dass die Alten diesen Theil der Alpen Alpes Venetae nannten.[3]) Wahrscheinlich machten sie daselbst ihren ersten Halt auf ihrer Einwanderung und besetzten die Gegend im Wippachthale (die Thalniederung jener Gebirge) bis zu dem nicht fernen Meeresgestade am Timavus. Denn dass sie an diesem Flusse gewohnt, darüber liegen mehrere Zeugnisse der Alten vor; sie müssen aber auch dort längere Zeit

---

[1]) Eine Andeutung hierüber gibt Martial lib. 13, ep. 89, indem er den Timavus einen euganeischen Fluss nennt. »Euganei ora Timavi;« mehr hierüber ist auf S. 27 angeführt.

[2]) »Italia jugis alpinum ita circumclauditur, ut nisi per angustos meatus et per summa juga montium non possit habere introitum, ab orientali vero parte quo Pannonia conjungitur et largius patentum et plenissimum habet ingressum.« Paul. Diac. l. 2, c. 9.

[3]) Ammianus Marc. l. 8. »Venetas (Alpes Julias) appellabat antiquitas.« Diese Bezeichnung mochte daher rühren, dass die Veneter bei ihrer Einwanderung ihren Zug über diese Gebirgslandschaft nahmen, sie kann aber auch darauf sich beziehen, dass die Veneter ihre ersten Wohnsitze auf den südlichen Abhängen dieser Berge gegen die Ebene zu aufschlugen.

Digitized by Google

gewohnt hahen, da sie daselbst dem Diomedes, ihrem halbgöttischen Patron, einen Tempel erbaut, die nahen Haine den Göttern geweiht und (aller Wahrscheinlichkeit nach) zum Behufe der von ihnen gepflegten Pferdezucht eingefriedet haben. Da aber die nächste (gebirgige) Umgebung des Timavus sich zu einer Ansiedelung in grösserem Massstabe nicht eignete, da sie östlich davon bereits das thrazische Istrien ansässig fanden,[1]) so ist es wohl anzunehmen, dass sie sich westlich davon, in der beginnenden Ebene nächst dem Wippachthale, häuslich einrichteten.

Nachdem sie sich daselbst gesammelt, vielleicht auch an Zahl zugenommen hatten, setzten sie ihre Wanderung um den Nordrand des Adriatischen Meeres längs den Lagunen bis in die Ebene fort und gelangten an den Medoacus minor (Bacchiglione), wo sie ihre erste bleibende Niederlassung nahmen und ihren Hauptort Patu (das nachmalige Padua) erbauten, wenn sie nicht etwa, wie wahrscheinlich, dort bereits einen euganeischen Ort vorfanden, den sie zu ihrem Hauptsitze erhoben.

Die Euganeer, welche sie auf ihrem Zuge antrafen, scheinen sich auf die benachbarten Hügel, wo ihre Bevölkerung eine dichtere sein mochte, zurückgezogen zu haben. Mit der Zeit wurden den Venetern aber auch diese Wohnsitze zu enge, sie suchten daher die Euganeer bis an die Padua zunächst gelegenen Hügel[2]) zurückzudrängen und ihr Gebiet bis an die Etsch zu erweitern. In dieser Begrenzung scheinen sie lange Zeit verblieben zu sein, denn wir haben noch das Zeugniss eines alten Schriftstellers, dass das Gebiet der Veneter an die (an einem Arme der Etsch gelegene) etruskische Stadt Adria grenzte. In der Folgezeit dehnten sie ihr Gebiet bis an den Mincio aus, indem sie sich

---

[1]) »Henetis finittimi sunt Thraces Istri dicti« Skymn.; »Post Henetos gens est Istrorum et fluvius etc. Skylax in Percpl. . . . .«

. . . . »nam Timavus fluvius est Venetiae« Serv. in Aeneid. — Silius Ital. l. 7 nennt den Timavus einen phrygischen Fluss, nach den phrygischen Trojanern (den Venetern), welche daselbst gewohnt hatten.

[2]) Dass die Euganeer diese Hügel innehatten, ist bereits oben nachgewiesen worden; ferner beweisen diess die kürzlich am Abhange dieser Hügel aufgedeckten zahlreichen etruskischen Gräber, welche Fundstücke aus verschiedenen Perioden enthielten und auf eine Dauer der euganeischen Ansiedelungen daselbst bis in die Römerzeit hindeuten.

Digitized by Google

mit den zwischen Etsch und Mincio eingeschlossenen Euganeern vermischten oder dieselben über den Mincio zu ihren Stammverwandten, die noch zur Römerzeit um den Lacus benacus (Gardasee) ansässig waren, verdrängten. Es muss diess geschehen sein, da die Veneter, welche bereits früher die ursprünglich raetische Stadt Verona zu einer venetischen (oder doch raetisch gemischten) umgestaltet hatten, selbst in das etruskische Mantua (nach Plinius' Zeugniss) Zutritt erhielten, und nach dem Einfalle der Gallier mit denselben an dem Mincio in Conflict geriethen.[1]) Mit dem Auftreten der Gallier in Oberitalien nahm die viele Jahrhunderte andauernde Ruhe der Veneter ein Ende. Die Gallier machten fortwährend Einfälle in das venetische Gebiet am Mincio, so dass die Veneter zu steter Abwehr bereit sein mussten.[2]) Auch die Bojer und Senonen beunruhigten die Veneter an ihrer südlichen Grenze und drangen sogar plündernd bis Padua vor, wofür die Veneter einen Einfall in das Gebiet derselben unternahmen, als die Senonen ihre wehrhaften Männer zu dem Ueberfalle Roms (360 v. Chr.) ziehen liessen. Zur Zeit der Römerherrschaft erstreckte sich aber das Gebiet der Veneter bis an den Po, wie diess von mehreren Schriftstellern bezeugt wird.[3])

Wir vermögen nun die Begrenzung des Landes der Veneter anzugeben, wie sie zu Zeiten der Römer bestand. Die Südgrenze bildete der Po, die Westgrenze der Mincio und oberhalb desselben die westliche Küste des Lacus benacus (Gardasee). Die Nordgrenze waren ursprünglich nicht die Alpenkämme, sondern die Abhänge derselben, dort wo sie an die Ebene grenzen, da die Alpenthäler von den Raetern (im äussersten Osten von den gallischen Carnern)

---

[1]) Als in der Folgezeit die Römer (und Veneter) mit den Galliern Krieg führten, postirten sich die beiderseitigen Heere am Mincio, als am Grenzflusse der Gallier. Livius l. 9 sagt: »Insubres cum Cenomaniis super rivas Mincii consederunt .... intra cum locum Consul castra posuit.« Einen deutlichen Beweis hierfür gewährt der Umstand, dass noch heute der venetianische Dialekt bis an den Mincio reicht, während jenseits desselben der kelto-gallische Dialekt beginnt.

[2]) »Semper eos (die Paduaner) in armis aceolas Galli tenebant.« L. l. 10.

[3]) Quantum Hypanis veneto dissidet Eridano Propert, l. 1, el. 21. »Sic veneto stagnante Pado« Lucan. Pharsal; »Venetiae ad austrum Ravennae Padumque contingunt.« Cassiod. Var. ep. 24. »Hostilia (Ostiglia) vicus Veronensium inter Padum et paludes Tartari fluminis.« Tacit. Hist. lib. 2.

Digitized by Google

eingenommen waren. Erst als Kaiser Augustus die Alpenvölker unterjocht hatte, wurden die Gebiete derselben den benachbarten Colonien und Municipien zugewiesen.[1]) So erhielt Aquileja das Gebiet der östlichen, Julium Carnicum jenes der nördlichen (carnischen) Alpen,[2]) ein Theil dieses Landes kam Julia Concordia zu, Opitergium ward das Gebirge am Ursprunge der Livenza,[3]) Vicenza und Verona jenes im Norden dieser Städte (die Lepontinischen Alpen bis nach Tridentum hinauf) überantwortet.[4]) Was die Grenze im Osten anbelangt, so wurde bereits oben erwähnt, dass, um sich vor den Einfällen der benachbarten Gebirgsvölker zu beschützen, die Veneter sich vom Timavus hinter den Fluss Tiliavemptus (Tagliamento) zurückzogen, welcher ihnen eine leicht zu vertheidigende Grenzlinie gewährte. Diese Grenze bestand nach Strabo[5]) auch noch zu Römerzeiten. Die politische Grenze des Landes trennte sich in der Folge von der ethnographischen. Bei der neuen Vertheilung der Provinzen Italiens, welche Kaiser Augustus vornahm, bildete er die zehnte Region aus Venetien und Istrien bis zum Flusse Arsa, und ebenso wurde bei der neuen Gebietseintheilung unter Kaiser Constantin dem Grossen Venetien mit Istrien zu einer der sieben Provinzen von Oberitalien erklärt. Nach dieser Eintheilung muss aber Venetien bis an die Adda gereicht haben, da Paulus Diaconus berichtet, dass das

---

[1]) »Proximi Municipii attribuiti.« Plin.

[2]) Venantius Fortunatus nannte dieselben deshalb die venetischen Waldgebirge. »Hic Venetos saltus campestris perge per arva.« Vita S. S. Hermag. et Fortunati.

[3]) Flumen Liquentiae ex montibus opiterginis etc. Plin. lib. 16 u. 15.

[4]) Von dieser Vertheilung der Gebirgsthäler an die venetischen Städte mag es herrühren, dass sich der venetianische Dialekt inmitten des raetischen Sprachgebietes einbürgerte und bis heute erhielt.

[5]) Strabo sagt l. 5 zwar nur: »Aquileja liegt ausserhalb der Grenzen der Veneter; sie sind getrennt durch einen Fluss, welcher in den Alpen entspringt etc.« Es kann diess aber kein anderer Fluss sein als der Tagliamento, da die übrigen westlichen Flüsse mitten im Lande der Veneter liegen. Auch bildet der Tagliamento heute noch die Begrenzung des venetianischen Dialektes gegen das Friaulische. Denn obgleich die ehemalige Grafschaft und jetzige Provinz Friaul über den Tagliamento bis an die Livenza reicht, so herrscht doch noch in dem Theile zwischen dem Tagliamento und der Livenza der venetianische Dialekt. Als die Friauler in den nach ihnen benannten Landstrich kamen, fanden sie eben das Gebiet jenseits des Tagliamento bereits von den Venetern besetzt.

Digitized by Google

Gebiet von Venetien von der Adda bis an die Grenze von Pannonia gereicht habe.[1]) Letzteres war nach der erwähnten Eintheilung selbstverständlich, da Pannonien bis an den Birnbaumer Wald reichte.

Seit den Zeiten Constantin's wird das Land nicht mehr Venetia, sondern im Plural Venetiae genannt, da man ein Venetia superior und inferior unterschied; aller Wahrscheinlichkeit nach umfasste die erstere das festländische Gebiet und die letztere das Gebiet längs der Lagune. Letztere ward auch schon zur Römerzeit Venetia marittima genannt.[2]) Auch zur Zeit der Gothen-, Langobarden- und Frankenherrschaft wurde das Land im Plural Venetiae Venetiarum genannt. Doch galt diess zunächst von der Venetia marittima, denn das festländische Venetia verlor seinen Namen und wurde in dem Gesammtnamen der Lombardei inbegriffen. Unter den Langobarden führte es auch den Namen Austrasia als der östlichste Theil des Langobardenreiches.[3]) Als die Bewohner der Venetia marittima, welche sich von der Herrschaft der Barbaren frei erhalten hatten, ein Oberhaupt mit dem Titel Dux oder Doge wählten, erhielt das Land den Namen Ducatus Venetiarum. Die Hauptstadt desselben war Heraclea, später Malamocco; in Folge innerer Zerwürfnisse wurde diese Stadt mit der Zeit vernichtet und die Einwohner wählten als Hauptstadt und Residenz des Doge die Insel Rialto mit den nebenanliegenden Inseln, auf welche sodann der alte Name Venetia Venetiarum sich concentrirte, während das Gebiet einfach den Namen Ducatus oder Dogado annahm, mit welchem bis auf die neueste Zeit der Küstenstrich von Friaul bis zum Po benannt wurde. Auch der Name der Veneter wurde allmälig in jenen der Venetici und später der

---

[1]) »Venetiae-terminus a Pannoniae finibus usque Adduam fluvium protelatur.« Paul Diac. l. 2, c. 15. Es war diess aber nur die politische Grenze, denn es wird dabei auch Bergamo und der Lacus benacus, die offenbar dem kelto-gallischen Gebiete in ethnographischer Beziehung angehören, als Venetien zuständig angeführt.

[2]) »Ubi nunc marittima Venetia etc.« Serv. a. d. Aeneid.

[3]) So erhielt auch Forum Julii, welches nach Paul. Diac. l. 5, c. 14 zur Hauptstadt der Provinz erhoben wurde, den Namen Civitas Austriae, aus welchem der heutige Name Cividale sich herausbildete.

Digitized by Google

Venetiani umgewandelt,[1]) welche Aenderung wahrscheinlich mit dem Uebergange der lateinischen Sprache in die damalige dialektische Volkssprache zusammenhängt.

So hatte das festländische Venetien durch fast achthundert Jahre seinen Namen verloren und sich in das Reich der Langobarden, Friauler und der deutschen Kaiser eingefügt. Allmälig hatten die Städte ihre Freiheit errungen, aus welchen sich Republiken bildeten, die wieder unter das Machtgebot kleiner Gewaltherrscher gelangten, bis endlich die erstarkte Venetia marittima als mächtiger Freistaat ihre Herrschaft über die benachbarten Landstriche ausdehnte und allmälig das gesammte Land der alten Veneter, ja darüber hinaus das bis zur Adda reichende Gebiet der einstigen Provinz Venetia unter ihre Herrschaft brachte. Damit gelangte der Name Venetien, der sich durch zweitausend Jahre nahezu unvermischt erhalten hatte, zu neuem Ansehen und Ruhm, und es knüpft sich daran ein drittes Jahrtausend der Blüthe und des Gedeihens der venetianischen Republik unter dem Schutze des heiligen Marcus.

Ehe wir von der allgemeinen geographischen Beschreibung zu jener der einzelnen Ortschaften übergehen, müssen wir der ökonomischen Lage des Landes, welche aus dem natürlichen Elemente der physikalischen Landesbeschaffenheit in Verbindung mit der ethnographischen Eigenart der Bewohner hervorging, etwas eingehender gedenken. Die Classiker gewähren uns darüber Nachrichten aus der dem Einzuge der Veneter vorangehenden Zeit der Etrusker, aus der früheren Römerzeit (200 Jahre v. Chr.) und aus dem Zeitalter des Kaisers Augustus. Polybius (l. 2) erwähnt, dass Jene, welche die Geschichte der etruskischen Dynastien lasen, sich nicht das Land, welches sie später besassen, gegenwärtig halten sollten, sondern die von ihnen früher innegehabte Ebene am Poflusse, wo die Fruchtbarkeit derselben ihnen grosse Reichthümer verschaffte. Plutarch berichtet, dass dieses Land den Etruskern wegen der Vortrefflichkeit und der grossen Anzahl der Weiden, der Wälder und der Ueppigkeit der Ernten

[1]) S. die alten Chroniken des Sagornino und jene des Dandolo.

Digitized by Google

sehr viel einbrachte und sie daselbst 18 reich bevölkerte und sehr wohlhabende Städte gründeten. Diodor von Sicilien schrieb, dass die Etrusker hier mehr als anderswo gedeihen wegen der grossen Fruchtbarkeit dieser offenen Thäler, die keinem anderen Flecke der Erde an Menge der Erzeugnisse nachstünden. Für die vorrömische Zeit (200 Jahre v. Chr.) berichtet Polybius als Augenzeuge über die grosse Fruchtbarkeit des Landes an Getreide und Wein und die dadurch herbeigeführte Wohlfeilheit des Lebens, über die durch die Eichenwälder geförderte grossartige Schweinezucht, endlich über die grosse Anzahl und Schönheit der Bewohner, sowie über deren kriegerischen Muth.[1])

Auch aus der Zeit der römischen Herrschaft fehlt es nicht an Berichten, welche die Vorzüge an Land und Leuten anerkennen und den hohen Werth dieses Gebietes für den römischen Staat hervorheben. Strabo rühmt den durch Canäle gleichwie in Unteregypten geförderten Anbau des Landes und seine vorzügliche Eignung zur Schiffahrt durch die vielen Flüsse und die Meeresküste.[2]) Florus hebt hervor, dass es der anmuthigste Theil von

---

[1]) Polyb. l. 2, c. 15: »Die Fruchtbarkeit (der Po-Ebene) ist kaum mit Worten zu beschreiben. Denn es ist in diesen Gegenden ein so grosser Ueberfluss an Getreide vorhanden, dass in unseren Zeiten der sicilische Medimnos (= einem Berliner Scheffel) Weizen oft mit 4 Obolen (15 Kreuzern), der Medimnos Gerste 2 Obolen und der Mitretes (= 34 Berliner Quart) Wein ebensoviel wie die Gerste kostet. Von Heidekorn und Hirse gibt es bei ihnen eine ungeheure Fülle. Die Menge der Eicheln aber, welche in den Wäldern wächst, die sich in Zwischenräumen in den Ebenen befinden, kann man am besten aus dem Folgenden ermessen. Es werden nämlich in Italien sehr viele Schweine geschlachtet, zum Aufbewahren sowohl für die Privathaushaltungen als auch für die Heere; von diesen nun kommt die reichste Lieferung aus diesen Ebenen. Was aber im Einzelnen die Wohlfeilheit und die Fülle aller Lebensmittel betrifft, so kann man sie am sichersten aus Folgendem ermessen. Wenn nämlich Diejenigen, welche das Land durchreisen, in der Herberge einkehren, so accordiren sie nicht über die einzelnen Bedürfnisse, sondern fragen, wie viel der Wirth für die einzelne Person fordert. In der Regel nun nehmen die Wirthe ihre Gäste so auf, dass sie Alles, was sie bedürfen, reichlich haben für ein halbes As — es ist diess der vierte Theil eines Obolus (4 Kr.) — und gehen nur selten darüber hinaus. Die Zahl der Bewohner endlich und die Grösse und Schönheit ihres Körperbaues, sowie ihren Muth im Kriege wird man schon aus ihren Thaten deutlich erkennen können.

[2]) »Das Land ist reich an Flüssen und Seen, wozu vorzüglich die Beschaffenheit des Meeres beiträgt. Denn fast nur in diesen Gegenden hat unser Meer mit dem Ocean das gemein, dass es ähnliche Ebbe und Fluth hat, wodurch der

Digitized by Google

Italien ist,[1]) Dio Cassius spricht von der trefflichen Beschaffenheit seines Bodens.[2]) Nicht minder werden die Bewohner Venetiens in ihren Beziehungen zum römischen Staate hochgehalten. Es ist bereits oben angeführt worden, dass Cicero die Veneter und transpadanischen Gallier als die Blüthe von Italien, die Zierde des römischen Volkes, gepriesen, dass Kaiser Claudius offen anerkannte, dass die Römer erst dann zur höchsten Macht und zur Unterwerfung von ganz Italien gelangt seien, als sie die Transpadaner (Veneter und Gallier) zu ihren Unterthanen gemacht hatten; ferner, dass Caesar zunächst mit den aus diesen Völkern zusammengesetzten Legionen den Rubicon überschritten und Rom unterworfen habe. Aber auch der gesinnungstüchtige Historiker Tacitus musste anerkennen, dass die Römer erst dann zu ihrer vollen Macht gelangt seien, als sie die Transpadaner in ihre Gemeinschaft (durch Verleihung des Bürgerrechtes) aufgenommen hatten.[3]) Der blühende Handel des Landes wurde hauptsächlich dadurch herbeigeführt, dass nicht nur vom Meere viele schiffbare Flüsse in das Land hineinreichten, sondern dass das Land in allen Richtungen von den trefflichen Militärstrassen durchkreuzt wurde, auf welchen der gesammte Verkehr, den der Mittelpunkt des Reiches, Rom, mit den nördlichen, östlichen und westlichen Gebieten zu Lande unterhielt, sich bewegte. Als in der Kaiserzeit ganz Unteritalien und selbst Rom in üppige Sittenlosigkeit versunken war, bewahrten die Veneter noch ihre altangestammte Sittenreinheit und Ehrlichkeit, und als in den unglücklichen Zeiten der Bürgerkriege ein grosser Theil von Italien entvölkert und verarmt war, die Strassen durch räuberisches Gesindel so unsicher gemacht wurden, dass der gesammte Verkehr zwischen Stadt und Stadt stockte, erhielt sich Venetien, welches glücklicherweise von diesen Kriegen weniger berührt wurde, in vollständiger Ruhe und solcher

---

grössere Theil der Ebene unter Wasser gelegt wird. Deswegen ist diese Gegend, wie Unteregypten, durch Gräben und Dämme durchschnitten, und theils trocken und zum Anbau geeignet, theils schiffbar.« Strabo l. 5.

[1]) »Venetia, quo fere tractu Italia mollissima est.« Flor. in Epist.

[2]) »Optimam terram circa Adriam.« Dio C. Oratio de Ilio.

[3]) Tunc floruiamus cum transpadanos in societate recepimus. Tacit. Hist. l. 2.

Digitized by Google

Wohlhabenheit, dass es die übermässigen Lasten gewaltigen Steuerdruckes ertragen konnte. Es mussten erst die Verheerungen der Völkerwanderung, die mit kurzen Unterbrechungen fast dreihundert Jahre währten, eintreten, um das blühende Land der Veneter seinem Untergange zuzuführen, seine Bevölkerung an den Rand der Vernichtung zu bringen. Aber auch diese Heimsuchung überstanden die Veneter, sammelten bei eintretenden ruhigen Zeiten ihre Kräfte und erhoben das Land zu solcher wiederkehrenden Blüthe, dass die deutschen Pilger und Heere bei ihren Romfahrten das Land bei ihrem Eintritte als ein Paradies begrüssten.

Gehen wir nun zu der Anführung der einzelnen Ortschaften im Lande der Veneter über, so folgen wir hierbei dem historischen Zuge nach der Angabe der classischen Schriftsteller.

Das Poland zählte bereits, als die Etrusker es bewohnten, mehrere Städte.

Wie viele von den zwölf überlieferten Städten auf Venetien entfallen waren, ist nicht mehr aufzuklären. Nur so viel blieb uns zu wissen übrig, dass Mantua als das Haupt der cispadanischen Städte galt, und dass auf venetischem Boden Verona und Adria, die ältesten aller dieser Ortschaften, dazu gehörten. In der Römerzeit hatte jedoch Mantua seine Wichtigkeit verloren und wurde nach Strabo (l. 5) unter die minder bedeutenden Städte gereiht. Doch hatte es noch immer ein gewisses Ansehen durch die Art, wie der von da gebürtige Vergil sich in seinen Gedichten desselben angenommen hat. Sein in der oben bereits angeführten Stelle der Aeneide gewählter Ausdruck der »triplex gens« und des »populi quaterni« von Mantua wird wohl für immer räthselhaft bleiben. Am ehesten liesse sich noch der triplex gens erklären, da Mantua eine gemischte Bevölkerung hatte. Von der umbrischen Urbevölkerung mochten sich bei der etruskischen Besitzergreifung noch einzelne Trümmer erhalten haben. Dazu kam der angesessene Hauptstamm der Etrusker, und in der Folgezeit, wie Plinius berichtet, auch ein Zuzug der Veneter, von denen selbst Vergil abstammte.

Das Gebiet von Mantua gehörte bei den Eintheilungen der römischen Kaiserzeit zu der Provinz Venetien, seine Bewohner

Digitized by Google

waren aber vorzugsweise gallischer Abkunft, welchen sich jedoch Veneter beigemischt haben mögen.[1])

Ueber die Stadt Verona, eine raeto-etruskische Gründung, ist bereits oben Einiges erwähnt worden. Die keltische Einnahme der Stadt muss nur eine vorübergehende gewesen sein, da sie in der Folge von Venetern (das Weichbild der Stadt aber von Raetern) bewohnt wurde.[2]) Ein Beweis dessen ist, dass zur Römerzeit aus Verona mehrere ausgezeichnete (oben namentlich angeführte) Männer hervorgingen, welche zum Theile (wie Catullus) ihre venetische Abstammung nicht verleugneten. Griechische und römische Schriftsteller rühmten diese Stadt, welche der Tribus Poblilia zugehörte. Strabo nannte sie eine sehr grosse Stadt, gleich Mailand. Martial sprach sich in derselben Weise über sie aus, und Tacitus erklärt sie für eine durch Reichthum und grosse Bevölkerung berühmte Stadt.[3]) Zur Römerzeit erhielt sie vielfache Verschönerungen. Ausser dem berühmten, bereits erwähnten Amphitheater hatte es noch ein auf dem Hügel erbautes (neuerlich aufgefundenes) Theater, eine Brücke über die Etsch, ein mit Statuen geschmücktes, von Valentinian I. restaurirtes Forum, ein Capitolium nach Art des römischen, Portici, Wasserleitungen, einen

---

[1]) Die gallische Zugehörigkeit wurde auch von Paulus Diaconus anerkannt. Er sagt l. 2, c. 23: »Inde est quod Donatus grammaticus in expositione Vergilii (eigentlich wohl Servius in Aeneid. B. E.) Mantuam in Gallia esse dixit.« Diess bestätigt die Ethnographie heute noch, da der Volksdialekt in der Provinz Mantua als ein kelto-gallischer, doch mit Beimischung vieler venetianischer Worte, bezeichnet werden muss. — Mantua wird übrigens von vielen alten Schriftstellern genannt, so Ptol. 3, 1, 31; Ovid Am. 3, 15, 7; Auson. Mos. 375; Silius 8, 594; Stat. Silv. 4, 2, 9; Martial 1, 62, 14, 195; Geogr. Rav. l. 1; Paulus Diac. l. 2, 23 und l. 4, 28. In letzterer Stelle erzählt er die Einnahme und Einäscherung von Mantua durch König Agilulf. »Expugnavit Mantuam, et interruptis muris ejus cum arietibus dans veniam militibus, qui in ea erant. revertendi Ravennam« (im Jahre 603).

[2]) Plinius sagt, die Stadt Verona liege im Gebiete der Raeter und Euganeer: »Raetorum et Euganeorum Verona« l. 3, c. 19, 2.

[3]) Strabo l. 5. Verona quoque urbs maxima, his minores Mantua, Brixia etc. Martial 14, 195. Tantum magna sua debet Verona Catullo, Quantum parva suo Mantua Vergilio.

Tacitus Hist. l. 3. Coloniam copia validam in rem famosaque perspicuam. — Vespasiani duces in Veronensibus pretium fuit exemplo opibusque partibus juvare.

Digitized by Google

Kaiserpalast und viele Prachtgebäude für Private. Noch heute besteht ein von Vitruvius erbautes Mausoleum der Familie Gavia mit einem Bogen. Die für strategische Zwecke so günstige Lage der Stadt wurde frühzeitig erkannt. Kaiser Gallienus, welcher sie zur Colonia Augusta Nova Gallienana erhob, befestigte sie; noch sind Theile der Mauer und ein Thor von dieser Befestigung vorhanden. Kaiser Theodosius umgab sie mit neuen (zum Theile noch sichtbaren) Mauern. Diese strategische Lage wurde zu allen Zeiten benützt, die Venetianer errichteten daselbst bedeutende fortificatorische Werke durch den berühmten Kriegsbaumeister San Micheli, und selbst in der neuesten Zeit spielte das berühmte Festungsviereck von Verona, Peschiera, Legnago und Mantua eine grosse Rolle in den oberitalienischen Kriegen. Der obengenannte König der Ostgothen, Theodorich,[1]) welcher in Oberitalien ein gothisches Reich gegründet hatte, schlug in Verona seine Residenz auf, und der langobardische König Authari feierte daselbst seine glänzende Vermälung mit der bayerischen Prinzessin Theodolinde.[2])

Das Gebiet des sehr ausgedehnten Ager veronensis war reich an den verschiedensten Producten. Zuerst ist die uva raetica zu nennen, welche Cato gleich nach dem Falerner Wein ansetzte,[3]) welche auch von Strabo, Vergil und Plinius gerühmt und in Rom

---

[1]) Der in der deutschen Heldensage gefeierte Dietrich von Bern, welch letztere Bezeichnung aus der griechischen Form (des Namens der Stadt) *Βερῶνα* entstand.

[2]) »Authari — cum magno apparatu nuptias celebraturus in campum Sardis, qui super Veronam est, eandem (Theodolindam) cunctis laetantibus in conjugium accepit.« Paul. Diac. l. 3, 29. — Verona wird von den alten Schriftstellern sehr häufig genannt, so Ptol. 3, 1, 31; Livius 3, 35, 38; Plin. 3, 19, 23; Tacitus Hist. 3, 8, 10, 50, 52; Justin. 20, 5; Flor. 3, 5; Catull 67, 34; Ovid Am. 3, 15, 7; Martial 14, 195; Sil. It. 8, 596; Ptol. 31; Tab. Peut. Paul. Diac. 1, 2, 2, 14, 18, 3, 30, 31; Strabo 5, p. 201, 213; Procop B. Goth. 2, 29, 30, 4, 26.

Nach Mommsen (Corp. I. l.) erhielt Verona durch Cnejus Pompejus a. u. c. 668 das Recht einer lateinischen Colonie, erlangte durch die Julia a. u. c. 705 die Eigenschaft eines Municipiums, als welches es unter den flavischen Kaisern erscheint, da Plinius ihrer Eigenschaft als Colonie nicht erwähnt und sie unter den oppidis aufführt. Tacitus hist. 3, 8 nennt sie zwar Colonia, irrte sich aber, nach Mommsen's Meinung, dabei. Im 3. Jahrhundert unter Gallienus erscheint sie aber wieder als Colonia nova Augusta Gallienana.

[3]) In Veronensi Raetica falernis soltantum a Catone posthabita. Plin. l. 10.

Digitized by Google

auf dem Tische der Reichen vorgesetzt wurde.[1]) Auch der Gothenkönig fand Geschmack daran, wie denn auch Cassiodorus, dessen Minister, den Veronesern befahl, diesen Wein für die königliche Tafel zu liefern. Nach eben diesem gab es zwei Gattungen des raetischen Weines: einen weissen lichten, voll Wohlgeruchs, und einen rothen starken Wein. Ersterer wurde Acinaticus genannt und ist wahrscheinlich mit dem anderweitig als Arusnaticus bezeichneten, aus der heutigen Pal Polesella gleichbedeutend. Die Schriftsteller loben die dortigen Ackerproducte, wie Spelt und Bohnen. Die Felder waren mit immer grünenden Pinien verziert.[2]) Auch die Schafzucht wurde mit vielem Glück betrieben und das Erzeugniss derselben, die Wolle, zu Decken, welche in Rom sehr beliebt waren, verarbeitet, deren auch Martial erwähnt.[3]) Dem Gebiete von Verona kam es übrigens sehr zu statten, dass es von dem mächtigen Etschflusse durchströmt wurde.

Die Stadt Adria und deren Verhältnisse wurden bereits oben S. 39—41 eingehend erörtert.

Vicetia, auch Vicentia genannt,[4]) war zu den Zeiten der Römer eine kleine Stadt.[5]) Es ist nicht gewiss, ob sie von den Etruskern gegründet wurde, doch höchst wahrscheinlich, da in der Nähe mehrere euganeische und etruskische Steininschriften gefunden wurden.[6]) Die Lage der Stadt in dem Landstriche, welcher von

---

[1]) In radicibus montium Raetica quod laudationibus Italiae non videtur cedere. Strab. l. 5.

Et quo te carmine dicam
Raetica? Verg. Georg. l. 2.

[2]) Tum Verona Athesi circumflua et undique sollers Arva coronantem nutrire Faventia pinum Sil. Ital. l. 8. v. 597.

[3]) Lodices mittet docti tibi terra Catulli, Nos Helicaonia de regione sumus. Martial l. 14, epigr. 152.

[4]) Vicetia, die rechte Schreibart, kommt vor bei Cicero ad div. 11, 19; Strabo 5, 1; Plin. 3, 19, 6, 34; Plin. ep. 5, 14, 13; Tacit hist. 3, 8; Svet. Gramm. 23; Vicentia heisst es bei Justin 20, 5; Ptol. 3, 1 in den Itinerar. Ant. 128. Pent. Geo. Rav.; Vicentia bei Paul. Diac. 2, 12, 15, 39 und It. Hièr. 559. Die Einwohner Vicentini bei Suet. Gramm. und Veicentini in einer Inschrift Corp. I. l. Nr. 2490.

[5]) Tacitus nennt sie ein Municipium, Strabo eine kleine Stadt. S. o.

[6]) In den Bericischen Hügeln bei Vicenza, nahe an dem Orte Costozza, wurde im Jahre 1855 eine interessante etruskische (euganeische) Steininschrift gefunden, in deren Nähe noch fünf andere ähnliche Inschriften entdeckt wurden.

Digitized by Google

den euganeischen Hügeln einerseits, von Verona andererseits begrenzt wird, und ursprünglich von den Euganeern bewohnt wurde, stimmt mit den obigen Angaben vollkommen überein. Justinus behauptet zwar, dass Vicenza von den Galliern erbaut worden; da jedoch kein anderer Schriftsteller hiervon Erwähnung macht, und die Wohnsitze der Gallier von dieser Gegend entfernt lagen, erscheint diese Behauptung unbegründet. Vicenza erhielt (im Jahre 707 Roms) das römische Bürgerrecht kraft der lex Julia[1]) und wurde der tribus Menenia zugetheilt.

Patavium war der bedeutendste Ort im Lande der Veneter, die Hauptstadt seiner Bewohner. Obgleich keine Nachricht darüber erhalten ist, so muss doch unzweifelhaft angenommen werden, dass der Ort von Euganeern gegründet wurde. Denn euganeisch waren die der Stadt zunächst gelegenen Hügel, euganeisch hiessen die Felder ihrer Umgebung (Campi euganei) und euganeisch die nächste Lagune bei Altinum (lacus euganeus). In Mitte dieser Umgebung befand sich nun Patavium in günstigster Lage an einem schiffbaren Flusse angelegt. Diess Alles deutet auf euganeischen Ursprung hin. Einer Tradition nach hätte Antenor die Stadt Patavium erbaut, einer andern zufolge sei er aber nur in die bereits bestandene Stadt gekommen und habe in ihrem Tempel seine Waffen aufgehängt. Wie es immer sich mit der letzteren Sage verhalten mag, so viel kann als sicher angenommen werden, dass die Veneter nach ihrem Einzuge in das Land hier zuerst feste Wohnsitze genommen und von hier aus das weitere Gebiet durch Verdrängung der Euganeer gewonnen haben. Patavium wurde bald eine volkreiche und mächtige Stadt, denn schon zur Zeit der Selbstständigkeit der Veneter konnte die Stadt 20.000 Mann in das Feld stellen[2]) und den oben geschilderten Angriff des Spar-

Viel wurde über diese Inschriften geschrieben. Der Vicentiner Gelehrte Giovanni Schio behandelte sie in mehreren Schriften, welche in den Verhandlungen des Istituto delle scienze in Venedig, Vol. VI, Serie V, vom Prof. Bernardo Morsolin aufgeführt sind. S. Fabretti Corpus Inscriptorum Italicarum, p. IV, Nr. 21. 1867. — Mommsen, Die nordetruskischen Alphabete in der antiquarischen Zeitschrift von Zürich.

[1]) Corp. I. l. Vol. V, p. 306.

[2]) Strabo l. 5. Die Angaben in den Codices schwanken zwischen 20.000, 120.000 und 200.000 Mann. Die Lesart 20.000 Mann dürfte jedenfalls die

Digitized by Google

taners Kleomenes zurückschlagen. Bei diesem Anlasse erfahren wir auch, dass die Einwohner von Patavium wegen der benachbarten Gallier, die häufig Raubzüge in das venetische Gebiet gemacht zu haben scheinen, immer in Waffen waren.[1]) Zur Zeit des Kaisers Augustus stand Patavium in höchstem Ansehen, es war nächst Rom die reichste (Municipal-) Stadt[2]) in ganz Italien, fünfhundert seiner Bürger hatten den Census der römischen Ritter (d. h. ein Vermögen von 400.000 Sesterzien = 45.000 fl.), wessen unter den Municipalstädten nur Gades in Spanien und Alexandria in Egypten sich rühmen konnten. Patavium verdankt seine Blüthe der Pflege der Künste des Friedens. Der Landbau wurde eifrig, einsichtsvoll und mit grossem Erfolge (namentlich in der Gebietsstrecke gegen Ateste zu) betrieben, seine Wollwaarenindustrie, deren Erzeugnisse in Rom gesucht wurden,[3]) war bedeutend und berühmt, sein Handel durch die vielen Strassen und die Schiffahrtsverbindung mit dem Meere sehr belebt. Diese erfreuliche Thätigkeit brachte auch den Patavianern gedeihlichen Erfolg; Patavium war allgemein gerühmt wegen seines Reichthums, aber auch wegen der Redlichkeit und der Frugalität seiner Bewohner. Dieser Reichthum zeigte sich insbesondere bei den oben erwähnten iselastischen Spielen, welche einen grossen Aufwand erforderten. Sie waren aber auch eine Nationalfeier für die Veneter, bei welcher es die angesehensten

---

richtigere sein, da sie im Einklange mit der Angabe des Polybius l. 2, 10 steht, welcher zufolge die Veneter im Kriege gegen die Gallier (225 v. Chr.) als Bundesgenossen mit den Cenomanen 20.000 Mann beistellten. Ein anderer Anlass wird nicht in der Geschichte gemeldet, bei welchem eine solche Truppenmacht von den Venetern (hier wohl gleichbedeutend mit den Pataviern) hätte aufgeboten werden müssen.

[1]) Livius l. 10, 2.

[2]) Pomp. Mela Geogr. l. 11. Opulentissima Patavium Antenoris etc.

[3]) Multitudo etiam mercium quas Romam ad mercatum mittunt Patavini tum aliarum tum vestimentorum ostendunt quantum et viris et opibus ea urbs polleat Strabo l. 5. Sie verfertigten insbesondere einen sehr dichten Stoff für Tuniken, den man kaum mit der Scheere schneiden konnte, wie Martial l. 14, ep. 143 erwähnt.

»Vellera cum sumant Patavinae multa trilices
Et pingues tunicas serras secare potest.«

Die feine Wolle der Gegend wurde dazu verarbeitet. »Euganea quantumvis mollior agna.« Juvenal Sat. 8.

Digitized by Google

Männer des Adels nicht verschmähten, durch Rede und Gesang mitzuwirken.[1])

Die Stadt Patavium wurde durch schwere Schicksalsschläge heimgesucht und erlitt zweimal eine gänzliche Zerstörung. Die erste Verheerung erlitt sie durch die Schaaren Attila's. Sie erholte sich aber bald wieder und konnte anderthalb Jahrhunderte später dem Anprall der Langobarden einen zähen Widerstand leisten, indem letztere die Stadt erst nach beinahe vierzigjähriger Belagerung einnahmen. Paulus Diaconus rühmt selbst die Tapferkeit der Vertheidiger. Die Stadt wurde damals eingeäschert und gänzlich zerstört,[2]) weshalb auch so wenige Ueberreste der römischen Zeit sich erhalten haben.[3]) Aber auch diese Zerstörung überdauerte die Stadt, welche alsbald in ihrem Handel die Hilfsquellen ihrer Erneuerung fand, und als dieser Handel im 9. und 10. Jahrhundert allmälig auf das aufstrebende Emporium von Venedig überging, sich die Palme des Wiederaufblühens der Wissenschaften errang. In Padua ward (nach Bologna) im 13. Jahrhundert die früheste Universität gegründet, welche durch ihre berühmten Lehrer (wie Galilei etc.) die besuchteste Stätte zur Pflege der Wissenschaften wurde, wohin vor Allem die deutsche adelige und bürgerliche Jugend wanderte, und welche sich rühmen konnte, den ersten botanischen Garten in Europa eingerichtet zu haben. Patavium war die Heimat vieler berühmter Männer, wie Livius, Ascanius und des edlen Thrasea Paeto,[4]) von denen bereits oben gehandelt wurde.

---

[1]) Als Nero den Paduaner Thrasea bei dem Senate verklagte, dass er nicht der Stimme des Kaisers die göttliche Ehre erzeigen wolle, wurde die Anklage durch die Anführung motivirt, dass er (Thrasea) selbst an den iselastischen Spielen in Patavium durch Recitation und Gesang theilgenommen habe.

[2]) »Usque ad haec tempora (602) Patavium civitas fortissima militibus repugnantibus Longobardis rebellavit. Sed tandem injecto igni, tota flammis vorentibus concremata est et jussu regis Agilulfi ad solum usque destructa est.« L. 4, ep. 23.

[3]) Ganz neuerlich, im Jahre 1881, wurde über Anordnung der Municipalbehörde nächst der berühmten Capelle des Giotto ein grossartiges Amphitheater aufgedeckt, welches nahezu den Umfang des Amphitheaters zu Verona hat. Siehe Tolomei: »La Cappella degli Scrovigni e l'arena di Padova. Padova 1881.

[4]) Die Stadt Patavium wird bei den alten Schriftstellern vielfach erwähnt, wie Strabo l. 5; Ptol. 3, 1, 30; Mela 2, 4, 2; Livius 10, 2; Plin. 3, 19, 23;

Digitized by Google

Das Gebiet von Patavium reichte von den euganeischen Hügeln bis an die Lagunen. Erstere verdanken ihre Erhebung vulcanischen Kräften, wie in ihrer geologischen Structur noch heute wahrzunehmen ist. An ihrem Fusse befanden sich die berühmten schwefelhaltigen Mineralbäder von Aponum und Umgebung, nämlich der Fons Aponus[1]) und die Aquae Patavinae[2]) (heute Abano mit Montagnone und Montegroto — Mons Grotus). Es befand sich daselbst das berühmte Orakel des Gerion, welches die Kaiser Tiberius und Aurelianus consultirten. Diese Heilquelle hatte im Alterthum einen grossen Ruf, so dass ein griechischer Dichter sagen konnte, dass im römischen Reiche nur drei derselben den ersten Rang einnahmen: jene von Thermopylae, Bajae und Aponum.[3]) Diese Bäder waren allenthalben im römischen Reiche bekannt und man pries die Veneter glücklich, dass sie dieselben besassen. Durch das Orakel erhielten sie noch eine höhere Weihe. Deshalb war auch die Gegend ringsum mit Palästen, Villen, Partiken etc. bedeckt und Wasserleitungen führten nach allen Richtungen. Selbst der Gothenkönig Theodorich hielt sie hoch in Ehren, da er durch seinen Minister Cassiodor die Anordnung mehrfacher, durch die vorausgegangenen Verheerungen nothwendig gewordener Restaurirungen (der Heilquellen sowohl als des Palastes, den er dort besass) treffen liess. Bei diesem Anlasse ergeht sich Cassiodor des Lobes voll und nennt die Heilquellen eine der hauptsächlichsten Zierden des römischen Reiches.[4])

Tacit. Hist. 3, 6, 16, 21; Svet. Tib. 14; Verg. Aen. 1, 247; Solin. c. 8; Aelianus var. hist. 14, 8; Martial cap. 6, p. 206; Paul. Diac. 2, 12, 4, 24; Geo. Rav. 4, 30; It. Hier. p. 559; Tab. Peut.

[1]) Martial 6, 42, 2; Luc. 7, 193, »Aponus torris ubi fumifer exit.« Silius 12, 218, »Apono gaudeus passatus;« Claudian Idyll. 6, Cassiodor var. 2, 39: »Salutiferi Aponi meminisse potentiam quae (balnea) .... Aponum graeca lingua .... nominavit antiquitas.« Sucton. Tib. 14: »Sorte monebatur ut de Consultationibus in Aponi fontem talos aureas jacebat.« S. oben S. 94.

[2]) Plin. 2, 103 bis 106 und 31, 632.

[3]) »Exultent Apono Veneti, Campania Bajis, Graecia Thermopylis, his ego balneolis.« Epigr. apud Heinsium.

[4]) »Si quidem ornat Imperium quod fuit toto orbe celebratum .... non gravamina expendere ut tanta videamur ruri amoenitate custodiri »quapropter antiqua illic aedificiorum soliditas innovates, et sive in thermis, sive — in cuniculis etc..... fuerit aliquid reparandum debeat imminente reconstrui .... Palatium

Digitized by Google

Altinum, der Tribus Scaptia zugeschrieben, war eine grosse, nach Martial 4, 25 prächtige und reiche,[1]) stark bevölkerte Stadt am Rande der Lagune.[2]) Begünstigt durch die hier sich kreuzenden Verkehrsmittel der via Emilia, der Fluss- und der Meeresschiffahrt, hatte sie einen ausgebreiteten Handel und theilte sich mit dem nahen Aquileja in den damaligen Weltverkehr, hauptsächlich den Handel im Süden, wie Aquileja jenen im Norden beherrschend.[3]) Eine besondere Eigenthümlichkeit von Altinum war es, dass die Stadt eine directe Schiffahrt durch die Lagune und die sieben Meere (Herodian 8, 7) bis nach Ravenna unterhielt. Diese Fahrt war ungefährlich und vor allen Stürmen des Meeres gesichert; sie gewährte auch in strategischer Hinsicht den Vortheil, dass sich durch diese Fahrt ein bedeutendes Heer von Altinum nach Ravenna oder in umgekehrter Richtung bewegen konnte, ohne Angriffen von der See- oder Landseite ausgesetzt zu sein. Es fanden derartige Truppenbewegungen auch öfter statt. Insbesondere bewährte sich die Wichtigkeit dieser Militärstrasse, als Narses (522) mit einem Heere in Grado landete und von dort aus über Altinum, da ihm die Zugänge zu den festländischen Strassen versperrt waren, den berühmten (für nahezu unausführbar gehaltenen) Marsch über die Laguneninseln der verschiedenen Lidi bis nach Ravenna unternahm und glücklich ausführte.[4]) Die Stadt war reich an Palästen (darunter ein Kaiserpalast), an Kunstwerken von Gold und Silber, von einer starken Mauer mit sechs Thoren und hohen Thürmen umgeben, mit vielen Villen und Portiken geschmückt.[5]) Bei dem Einfalle der Hunnen (452) wurde die Stadt

---

quoque lunga senectute quassatum repacetur .... Spatium inter caput fontis ... et aedem publicam silvestri asperitate depurga et virgulta« etc.

[1]) Martial 4, 25. Aemula Bajanis Altini litora villis.

[2]) »Est et Altinum codem modo quo Ravenna in palude situm.« Strabo l. 5.

[3]) Altinum wird angeführt in folgenden alten Schriftstellern: Martial 4, 25; Strabo l. 5; Ptol. 3, 1, 30; Zosim. 5, 37; Mela 2, 62; Vellejus Pat. 2, 76; Plin. 3, 16; Tacit. hist. 3, 6; Aur. Victor Epist. 16, 5; Caesar 16, 9; It. Ant. p. 126, 128, 244, 281; Iter. Hier. 559; Tab. Peut. Paul. Diacon 1, 4.

[4]) S. »Das Land Görz und Gradisca mit Einschluss von Aquileja.« Vom Freiherrn v. Czoernig. S. 219.

[5]) »Ex Altinate antiquisssima ac opulentissima urbe .... haec nunque civitas olim ex auro et argento more decorata magis opibus pollebat, atque inter

Digitized by Google

eingenommen und zerstört; vorher aber hatten sich die reichen Handelsherren mit ihren Schätzen nach den (oberen) Lagunen-inseln geflüchtet, wo sie eine neue Heimat gründeten. Nachmals wieder auferbaut, erlitt sie eine zweite völlige Zerstörung durch die Langobarden, von welcher die Stadt sich nicht mehr erholte. Aber nicht allein ihre Habseligkeiten hatten die geflüchteten Bewohner mit sich genommen, auch die Grundfesten ihrer Paläste, das gesammte Steinmaterial, entnahmen sie den Ruinen, um es auf den Inseln des Lido zu neuem Aufbau zu verwenden.[1]) So ergab es sich bei Altinum, was in Aquileja durch so viele Jahrhunderte geschah und heute noch um geringen Gewinnes halber geschieht. Jetzt ist der Boden der ehemaligen Stadt zumeist von der Lagune eingenommen, an deren Grenze ein kleines Dorf noch den Namen Altino führt.

Es gab im Lande der Veneter nächst Verona nur noch drei römische Colonien, obwohl in der späteren Zeit vielen Municipien der Name einer Colonie beigelegt wurde, ohne dass sie jedoch die Bestimmung und Einrichtung einer Colonie gehabt hätten. Als wirkliche Colonien sind zu erwähnen Ateste, Opitergium und Concordia.

Ateste (Este) soll ihren Namen von dem Flusse Athesis (Etsch) erhalten haben, welcher einst an der Stadt vorbeifloss.[2]) Sie war etruskischen Ursprunges, da man viele etruskische Anticaglien und Inschriften daselbst aufgrub und neuerlich die (bereits oben erwähnte) etruskische Todtenstadt daselbst aufdeckte. Nach dem Triumviratskriege siedelte Augustus die Veteranen daselbst an, und sie dürfte seit jener Zeit zu einer Colonie erklärt worden sein, da Plinius (l. 3, 19) sie als solche aufführt.[3]) In der Nähe

---

ceteras Venetiae civitates nobilissima dicebutur, ubi insuper solium Augusti nusquam pretiosius habebatur« Acta SS. Bolaud die 4. Julii.

[1]) »Fragmenta subversarum urbium sunt testimonia nobilis originis. Paene omnia acdificia Rivoalti antiquissima et aliarum insularum ex lateribus Altini compacta sunt.« So schrieb Lorenzo de Moraviis im zweiten Buche seiner Geschichte im Jahre 1394.

[2]) Bis zum Jahre 585 n. Chr., wo der grosse Cataclysmus, genannt la Cucca, den Fluss von Ateste abdrängte.

[3]) Ateste erwähnen Tacit. hist. 3, 6; Martial 10, 93; Plin. 3, 19; Ptolom. 3, 1; It. Ant. 281; Geogr. Rav. 4, 31; Paul. Diac. 5, 5.

Digitized by Google

von Ateste lag der Flecken Rivus, bekannt durch den Sieg, welchen der langobardische König Grimoald über die Franken daselbst erfocht (662).[1])

Opitergium und Julia Concordia waren zwei Colonien am Ostrande der Provinz Venetien, von den Römern zum Schutze gegen die angrenzenden barbarischen Völker angelegt. Opitergium erscheint übrigens nur von Lucanus als Colonie erwähnt, muss aber ein ziemlich bedeutender Ort gewesen sein, da die Stadt im Kriege Caesar's mit Pompejus Ersterem eine Cohorte von tausend Mann stellen konnte, welche, wie oben erwähnt, unter ihrem Tribunen Vultejus einen heldenmüthigen Tod fand.[2]) Opitergium wurde zuerst (Ammian 29, 6) von den Markomannen, dann 452 von den Hunnen zerstört. Seine Einwohner wanderten theilweise nach dem Lido aus, theils flüchteten sich nach Ceneda und Tarvisium. In Ceneda schlug auch der Bischof von Opitergium seinen Sitz auf.[3]) Unweit von Opitergium an der Liquentia (Livenza) gab es einen Pons Liquentiae, welcher in den alten Schriften mehrfach erwähnt wird;[4]) er befand sich an dem Einflusse des Montegano (an welchem Opitergium gelegen war) in die Liquentia. Heute noch ist der Ort, jetzt Motta genannt, bedeutend, da die Schiffahrt vom Meere aus bis dahin sich erstreckt. Die Liquentia selbst, deren Ufer von schattigen Eichen besetzt waren, wird von Vergil sowie von Plinius erwähnt.[5])

[1]) »Qui solus ubi hoc gestum est proelium Francorum usque hodie Rivus appellatur nec lunge distat ab Astensis (Atestensis) civitatulae moenibus.« Paul. Diac. l. 5, c. 5.

[2]) Opitergium wurde dafür von Caesar belohnt. In den kürzlich aufgefundenen Scholiis ad Lucanum 4, 462 heisst es: »Opitergium oppidum est, quod cum Caesare sentiebat contra Pompejum. In qua nave erat C. Vultejus Capito tribunus militum, qui primum suos hortatus est ut fortiter dinicarent, deinde cum ad deditionem vocarentur exceptis sex invicem se occiderunt. Propter quod Caesar in solatium Opiterginis in Annos XX vocationem militiae dedit finesque eorum trecentis centuriis ampliavit.«

[3]) Opitergium kommt vor bei Plin. 3, 19; Luc. 4, 462; Ptolem., Liv. epist. 110; Florus 213; Paul. Diac. 4, 38; Tacit. hist. 3, 6; Ammian 29, 35; Iter. Ant. 280; Peut. Geogr. Rav. 4, 30.

[4]) »Causam pontis Liquentiae nolumus nostris perscindere decretis.« Codex Theodos. lex 16, 35, 1; »Pons Liquentiae in agro opitergino.« Paul. Diac. l. 3.

[5]) Quales aeriae Liquentia flumen circum Consurgunt gemmae quercos. Verg. Aen. lib. 9, Iter. Ant., Geogr. Rav.

Digitized by Google

Concordia, der Tribus Claudia zuständig (nach einer römischen Inschrift[1]) Julia Concordia) war, wie Plinius und Ptolemäus melden, eine römische Colonie an dem Flusse Romantinum (jetzt Lemene) an der Via Emilia, welche von Altinum über Concordia nach Aquileja führte. Sie wurde wahrscheinlich zur Zeit des Augustus angelegt, war jedoch von minderer Bedeutung. In ihr befand sich aber eine der drei Staatsfabriken für militärische Bedürfnisse, nämlich jene zur Erzeugung der Pfeile, während die Panzer in der Fabrik von Mantua, die Schilder in jener von Verona verfertigt wurden.[2]) Die Hunnen zerstörten bei ihrem Einfalle 452 die Stadt, deren Einwohner sich nach den Inseln des Lido wandten, während ihr Bischof in dem benachbarten Schlosse von Portogruaro seine Zuflucht fand. Concordia hatte einen Hafen an der Mündung des Romantinum, welcher sich in die Lagune von Caprulae (Caorle) ergoss.[3])

Ausser den bisher erwähnten gab es selbstverständlich im Lande der Veneter noch eine zahlreiche Menge von Ortschaften, wie es dem schon in der frühesten Zeit als wohlbevölkert bekannten Lande entsprach. Skymnos berichtete, dass die Veneter fünfzig Städte besässen. Viele derselben mögen in den nachfolgenden Wechselfällen der schweren Zeiten untergegangen sein, wie Plinius[4]) fünf solche verschwundene Städte erwähnt, nämlich Iramine, Pellaon und Palsatium an der Küste, und Atino und Carline im Innern. Viele andere Ortschaften wurden, weil unbedeutend, von den alten Schriftstellern nicht erwähnt, und noch andere, von ihnen erwähnte, verschwanden in den Zeiten der wiederkehrenden Verheerungen durch die Barbaren von der Erde. Wir beschränken uns darauf, die bekannt gewordenen Ortschaften der Veneter (ausser den bereits aufgeführten) nach der Zeitfolge, wie sie in den Schriften der Alten vorkommen, anzugeben. Die

[1]) Nr. 1884 und 1901 im Corp. I. l. Sonst erscheint Concordia bei Mela 2, 61; Strabo 5, 1; Ptol. 3, 1; Plin. 3, 18; Aurel. Victor.

[2]) »Scutorum Verona, loricarum Mantua, sagittarum Concordia.« Notit. Imp. occid.

[3]) Portus Romantinum oder richtiger Reantinus, welchen jedoch Mommsen (Corp. I. l. 1, 178) bei Reunia an den Tiliavemptum verlegt.

[4]) l. 3, 19, 23.

Digitized by Google

Schriftsteller, welche Nachrichten über die Ortschaften der Veneter enthalten, sind folgende:

Vor Christi Geburt: Cicero, Caesar, Catullus, Vergilius, Livius, Ovidius.

Im 1. Jahrhundert n. Chr.: Strabo, Plinius, Vellejus Paterculus, Tacitus, Pomp. Mela, Silius Italicus, Lucanus, Martialis, Statius, Solinus, Plinius der Jüngere.

Im 2. Jahrhundert: Ptolemäus, Florus, Suetonius.

Im 3. Jahrhundert: Aelianus.

Im 4. Jahrhundert: Justinus, Aurelius Victor, Claudianus, Ammianus, Marcellinus, Ausonius, die Itinerare.

Im 5. Jahrhundert: Zosimus, Agathias.

Im 6. Jahrhundert: Procopius, Cassiodorus, Venantius Fortunatus.

Im 8. Jahrhundert: Paulus Diaconus, welchem Schriftsteller noch der Geographus Ravennae beizuzählen ist.[1])

Cicero bringt ad div. 11, 9 Vicetia, Caesar 16, 3 Altinum, Catullus gibt Verona und 31 Sirmio an. Vergil erwähnt in der Aen. 10, 200 Mantua und 16, 21 Patavium. Livius Epist. 110 erwähnt die Bewohner von Opitergium — Opitergini — welche den heldenmüthigen Tod im Kriege Caesar's mit Pompejus fanden, Ovidius spricht Amm. 3, 15, 7 ebenfalls von Verona und Mantua, Strabo nennt das Municipium von Vicentia und die Colonien von Opitergium und Concordia, Plinius behandelt mehrfache Orte, nämlich ausser den bereits oben angegebenen Mantua, Vicetia, Aquae Patavinae, Opitergium, Concordia, Ateste noch folgende: Brundulum l. 3, 16, 20 (jetzt Brondolo), ein Hafenort unweit der Fossae Philistinae; Edron (Chioggia), ein Hafenplatz auf einer Insel der septem Maria, unweit der Mündungen des Medoacus major und minor; Portus Romantinum (l. 3, 16, 20) am gleichnamigen Flusse bei Portogruaro; Tarvisium — die Bewohner Tarvisini — am Silis, bekannt wegen vieler in der Umgegend

[1]) Mehrfache Angaben über venetische Städte sind nur zu finden in Strabo, Plinius, Tacitus, Martialis, Ptolemäus, die Itinerare, Paulus Diaconus und Geogr. Rav., während die übrigen oben aufgezählten Autoren einzelne Ortschaften nur gelegentlich erwähnen.

Digitized by Google

gegen die Ostgothen gelieferter Treffen; Acelum (l. 3, 23, 2), nordöstlich von Vicetia (jetzt Asolo);[1]) Feltria — die Bewohner Feltrini — (l. 3, 29, 2); Belunum (l. 3, 20, 2). Vellejus Paterculus nennt 2, 76 Altinum. Bei Tacitus kommen vor: hist. 3, 8, 10, 50, 52 Verona, hist. 3, 6, Ann. 16, 21 Patavium, hist. 3, 6 Altinum, hist. 3, 8 Vicetia, hist. 3, 6 Ateste und Opitergium. Pomp. Mela 2, 4, 2 Patavium, 2, 4, 6 Altinum und 2, 4, 3 Concordia. Der Dichter Silius Italicus nennt 12, 218 Fons Aponus; der Dichter Lucanus 7, 193 gleichfalls denselben Ort, dann 4, 461 die Opitergini. Martial spricht 1, 67, 14, 195 von Mantua, 14, 195 Verona, 6, 206 Patavium, 10, 93 Ateste — Atestini — und Fons Aponus 6, 42, 2; bei Statius kommt Mantua, bei Solinus l. 8 Patavium vor; in den Briefen Plinius' des Jüng. erscheint l. 6, ep. 2 Verona und l. 5, 4, 13 Vicetia. Ptolemäus erwähnt 3, 1, 30 Ateste, Concordia, Vicentia, Opitergium, Acelum, Belunum — 3, 1, 31 Mantua, 3, 1, 30 Altinum. Florus gibt 3, 5 Verona und 4, 23 Opitergium — Opitergini; bei Suetonius Tib. 14 erscheint Fons Aponus, bei Aelian var. Hist. 14, 8 Patavium, bei Justinus 20, 5 Verona und Mantua. Aurelius Victor führt Concordia an, der Dichter Claudianus bespricht Idyll. 6 Fons Aponus. Ammianus Marcellinus 29, 35 nennt Opitergium, Ausonius Mos. 375 hat Mantua; das Itinerarium Antonini zählt 284 Anneianum (Montagnana), 281 Ateste, 126, 128, 281 Concordia, 228 Vicetia; 280 ad Cepasias bei Castelfranco und Opitergium auf; das Itin. Hieros. 559 Patavium, Altinum, Concordia, 558 Cadianum (Caldiero), 559 Auraei; Tab. Peuting, Verona, Patavium, Altinum, Vicetia, Opitergium, Arilica

[1]) In der Nähe von Acelum befand sich ein Gau (pagus) Misquilensis, in welchem der Sarkophag eines Veteranen C. Veltenius Maximus aufgefunden wurde. Der darauf ersichtlichen Inschrift zufolge vermachte er den Bewohnern einen ansehnlichen Betrag, damit sie dessen Zinsen dazu verwenden, alljährlich zu seinem Andenken auf sein Grab Rosen und Victualien niederzulegen. C. Vettonius Fabia Maximus Veteranus ex militia reversus vivos ipse sibi fecit inque memoriam sui et colende sepulture Rosis et escis Paganis Misquilensis N. DCCC dedit ex cujus summe reditu rosam ne minus et 1 f. N. XVI posuisse vellent et reliquum quod est ex usuris escas rosales et vindemiales omnibus annis poni sibi velint et loco uti jusit Corp. I. l. Nr. 2090. — Eine ähnliche Inschrift, doch mit dem Namen Patroculus, erwähnt das Corp. I. l. Nr. 2176.

Digitized by Google

(Peschiera); Zosimus 5, 37 erwähnt Altinum, Procopius nennt Bell. Goth. 2, 29 Tarvisium[1]) und Bell. Goth. 2, 29, 3, 3, 4, 26 Verona, Agathias, sein Fortsetzer 2, 3 Ceneta. Cassiodorus erwähnt die Aquae Patavinae (Var. 2, ep. 39), Feltria (Var. 5, 9) und — die Tarvisini — (Ep. 10, 27); Venantius Fortunatus nennt in seiner Vita S. Martini Tarvisium, Ceneta und Duplabilis;[2]) Paulus Diaconus erwähnt fast alle grösseren Orte der damaligen Zeit: Mantua, 2, 12, 4, 29; Verona, 1, 2, 14, 18, 3, 30, 31; Patavium 2, 12, 4, 29; Altinum 1, 4; Vicentia 2, 12, 5, 39; Ateste 5, 5; Mons Silicis 2, 12, 4, 26; die Tarvisiani 5, 28; Opitergium 4, 40, 47, 5, 28; Ceneta 5, 28; Feltria 3, 26; Bellunum 6, 26; Duplabilis[3]) 2, 23; Capula 5, 39; ebenso führt der Geogr. Ravennae viele Orte auf, als Mantua, Patavium, Tarvisium, Ceneta, Sirmio, Garda, Ateste, Concordia, Mons Silicis, Opitergium, Feltria (Feltrio), Susonnia am Plavis (Susigna).

Um eine Uebersicht zu gewähren, folgen hier die Namen der einzelnen Ortschaften, welche in mehreren Schriftstellern genannt werden:

Mantua: Ovid, Martial, Plinius, Silius Ital., Ptolem., Auson, Paul. Diac., Geogr. Ravennae.

Verona: Catull, Ovid, Livius, Plinius, Strabo, Tacitus, Ptolemäus, Silius Italicus, Martial, Florus, Just., Tab. Peut., Paul. Diaconus.

Patavium: Vergil, Livius, Plinius, Solinus, Strabo, Mela, Tacitus, Martial, Ptolemäus, Suetonius, Aelian., Ammian., Iter Hier., Tab. Peut., Paul. Diaconus, Geogr. Ravennae.

Altinum: Caesar, Plinius, Strabo, Mella, Vellejus Paterculus, Tacitus, Ptolemäus, Aurel. Victor, Itin. Anton, Iter. Hier., Tab. Peut., Paul. Diaconus.

---

[1]) Der Ort Tarvisium kommt ausser obigen erst in der spätesten Zeit bei Paul. Diac. und Geogr. Rav. vor, er scheint aber doch schon unter Augustus, wie oben erwähnt wurde, durch die Verpflanznng des Bergvolkes der Tarvisini an jenem Orte entstanden zu sein. Auch letztere Bezeichnung erscheint zuerst bei Cassiodor.

[2]) »Per Cenetam gradieus et amicos Duplavenses qua natale solum est mihi.« S. Vita S. Mart.

[3]) »Fortunatus natus quidem in loco qui Duplabilis dicitur fuit; qui locus hand longe a Cenetense castro 4, 30, 31 vel Tarvisiana distat Civitate.« Paul. Diac.

Digitized by Google

Vicetia: Cicero, Plinius, Strabo, Plinius der Jüng., Tacitus, Ptolem., Sueton., Justin., Itin. Ant., Itin. Hier., Tab. Peut., Paul. Diac.

Ateste: Plinius, Tacitus, Martial, Ptolem., Itin. Ant., Paul. Diac., Geogr. Ravennae.

Concordia: Plinius, Strabo, Mela, Ptolem., Aurel. Victor, Iter. Ant., Geogr. Ravennae.

Mons Silicis: Plinius, Cassiod., Paul. Diac., Geogr. Ravennae.

Fons Aponus: Martial, Lucanus, Silius Ital., Sueton, Claudian.

Tarvisium: Plinius, Procopius, Cassiodor, Fortunat. Venant., Paul. Diac., Geogr. Rav.

Opitergium: Livius, Plinius, Strabo, Tacitus, Lucanus, Ptolemäus, Florus, Suetonius, Statius, Ammianus, Marcellus, Paul. Diac., Geogr. Rav.

Ceneta: Agathias, Venantius Fortun., Paul. Diac., Geogr. Ravennae.

Aquae Patavinae: Plinius, Cassiodor.

Feltria (Feltrini): Cassiod., Paul. Diac., Geogr. Rav.

Bellunum: Plinius, Ptolemäus, Paul. Diaconus.

Duplabilis: Venant. Fortunatus, Paul. Diaconus.

Acelum: Plin., Ptolemäus.

Sirmio: Catull, Peut.

Edron portus: Plinius, Peut.

Nachstehend werden die Orte aufgezählt, die nur einmal in den alten Schriftstellern vorkommen:

Brundulum (Plinius), Portus Romantinum (Plinius), Anneianum (Iter. Ant., Cadianum (Iter. Hier.), ad Cepasias (Iter. Ant.), Aurai (Iter Hier.), Caepula (Paul. Diac.), Susannia (Geogr. Rav.), Garda (Geogr. Rav.).

Die alte Geschichte und Geographie hat in der neuesten Zeit eine mächtige Förderung durch das grosse, von Mommsen herausgegebene Sammelwerk »Corpus inscriptionum latinarum« erfahren. Durch die in demselben abgedruckten, mehr als zehntausend Steininschriften (wovon, wie erwähnt, nahe an zweitausend allein auf Aquileja entfallen) werden die Nachrichten der alten

Digitized by Google

Schriftsteller über Personen und Sachen in äusserst zahlreichen Fällen ergänzt, berichtigt, vervollständigt und erweitert. Was insbesondere die alte Geographie von Venetien anbelangt, so werden in den Inschriften dieselben Ortschaften, welche die Autoren erwähnen, nebst einigen wenigen mehr genannt, jedoch mit mehrfachen Zusätzen, welche in der vorstehenden Uebersicht bereits benützt worden sind. Es erübrigt sonach zur Vervollständigung nur noch die Namen der in den Inschriften vorkommenden Ortschaften nebst Angabe der Seitenzahl, unter welcher die Inschrift in dem Corpus zu finden ist, beizufügen.

Acelum	pag. 198	
Altinum	» 205	Tribus Scaptia
Andes	» 406	
Anneiana	» 240	
Aponus	» 241	
Aquileja	» 83	Velina
Arilica	» 400	
Arusnatium pagus	» 390	
Ateste	» 240	
Atria	» 220	
Bellunum	» 192	Papiria
Brundulus	» 219	
Concordia	» 178	Claudia
Edro portus	» 219	
Feltria	» 196	Menenia
ad finem	» 268	
Laebachum pagus	» 191	
Liquentia (portus)	» 185	
Mantua	» 406	Sabatina
Meduacus fl.	» 219	
Mella fl.	» 513	
Misquilenses	» 198	
Opitergium	» 186	
Osopium	» 169	
Patavium	» 267	Fabia
Reatinus portus	» 178	

Digitized by Google

Septem maria . . . . . pag. 221
Sirmio . . . . . » 400
Verona . . . . . » 327 Iv. Poblilia
Vicetia . . . . . » 306 Menenia.

Nach dem Untergange der Provinz Venetien und der Zerstörung ihrer Bestandtheile in verschiedene Gemeinwesen, schien es, als ob das Volk der Veneter sich in seine Atome aufgelöst habe und gleich so vielen anderen Völkern von der Schaubühne der Welt verschwunden sei. Diess war jedoch eine Täuschung. Die ethnographische Eigenart der Veneter hatte sich erhalten und den Keim in sich bewahrt, welcher in der Folge der Zeiten zu neuer Blüthe und zu überraschendem Glanze sich entwickelte. Der Name zwar Venetiae Venetiarum hatte sich auf eine kleine Gruppe unbedeutender Inseln in den Lagunen zurückgezogen, von wo er sich jedoch alsbald über die Küsten des Adriatischen Meeres und nicht lange darauf über den gesammten Orient, über die Küsten dreier Welttheile ausbreitete. Und den Hebel zu diesem Aufschwunge bot der Handel dar. Nicht selten erscheinen in der Weltgeschichte, in der alten und neuen, Völker, welche durch den Handel reich und mächtig geworden sind. Dass aber ein Volk lediglich durch den Handel sich zu einer so hohen politischen Bedeutung in der europäischen Staatengemeinschaft emporgehoben, dass sein politisches Schwergewicht sowie sein Reichthum sich durch so viele Jahrhunderte erhalten habe, dieser Ruhm gebührt ausschliesslich dem venetianischen Gemeinwesen. Es ist nicht ohne Interesse, den Gang dieser Entwickelung zu verfolgen. Schon die ersten Anfänge gründeten sich auf die venetische Eigenart. Bei dem Einbruche der Völkerwanderung und der durch dieselbe veranlassten Zerstörung der Handelsstädte an der adriatischen Küste flüchteten sich dieh andelstüchtigen Bewohner von Aquileja, Altinum, Concordia und Opitergium auf die Laguneninseln, wo sie vor den Angriffen der Barbaren sicher waren. Sie brachten ihre Schätze und, was noch schwerer wog, ihre Handelsbeziehungen mit den Städten des Orients in ihre neuen Wohnsitze zu Eraclea und Malamocco mit. Von dort konnten sie ihren Verkehr mit der adriatischen Küste und den griechischen Städten ungestört fort-

Digitized by Google

setzen und inmitten des allgemeinen Darniederliegens aller öffentlichen und Verkehrsverhältnisse auf dem italienischen Festlande sich zum Mittelpunkte der Handelsbeziehungen zwischen dem Oriente und den Ländern des europäischen Festlandes gestalten. Daher erklärt sich auch die in der Geschichte einzig dastehende Thatsache, dass die Schiffe von Venedig (welcher Name auf die Inselgruppe von Rialto übertragen worden war) bereits alle Häfen des Orients besuchten, ehe die Stadt noch einen Besitz von wenigen Quadratmeilen auf dem gegenüberliegenden festen Lande erworben hatte, und dass sie bereits blühende Colonien in allen Handelsemporien des Orients gegründet hatte, ehe sie in den Besitz der wenige Meilen entfernten Stadt Padua (1452) gelangte. Als sich aber mit der steigenden Macht ihr Besitz über einen grossen Theil von Oberitalien, bis nach Brescia und Bergamo hin, ausdehnte, da sammelten sich die zerstreuten Glieder des ehemaligen venetischen Volkes unter dem Schutze des jüngsten und mächtigsten Zweiges desselben und fühlten sich als Venetianer wieder als ein und dasselbe Volk, wie früher als Glieder des venetischen Volkes.

Der Handel wird durch Klugheit genährt, gleichwie diese Klugheit selbst wieder durch den Handel grossgezogen wird. Aus dieser Klugheit[1]) entwickelt sich die diplomatische Kunst, welche dort, wohin die Waffen nicht reichen, grosse Erfolge erzielt. Und dass die Venetianer Meister in der Diplomatie gewesen, dafür zeugt die Geschichte der mittleren und neueren Zeit, davon legen die Berichte der venetianischen Gesandten an fremden Höfen, welche heute noch vorhanden sind, ein rühmliches Zeugniss ab. Doch auch tapfere Krieger waren die Venetianer, wie sie es in den lange währenden Kämpfen mit den Türken, so auch in den europäischen Kriegen bewiesen.

Wo der Handel blüht, da entsteht der Reichthum, und wo der Reichthum in die Schichten des Volkes gedrungen ist, da

---

[1]) Doch artete diese Klugheit auch zu Intriguen und das streng aristokratische Regiment in Grausamkeit aus. Die Verschwörungen und als Gegendruck die allgegenwärtige geheime Polizei, sowie das Gericht der Zehen und das Gefängniss der Bleidächer zeugen davon. Auch führte der Reichthum zu einem von dem politischen System begünstigten, nicht eben sittenstrengen Luxus.

Digitized by Google

entwickeln sich und gedeihen die Künste und Wissenschaften. Davon gewähren die Geschichtsblätter von Venedig ein beredtes Zeugniss. Venedig ist die Mutter der Geographie. Der unerschrockene Venetianer Marco Polo war der Erste, welcher uns durch seine Wanderungen in den Ländern des fernen Asiens Kunde von der Osthälfte dieses grossen Welttheiles brachte. Noch heute bewahrt Venedig die älteste Landkarte und den ältesten vorhandenen Globus im Dogenpalaste. Die wissenschaftliche Bedeutung der Universität von Padua war bereits fest begründet, als die Stadt in den venetianischen Besitz kam; sie wurde aber von den Venetianern gepflegt und durch die Berufung von berühmten Gelehrten, wie Galilei etc., zu noch höherer Blüthe erhoben.

Worin aber die aus ihrer fernen griechisch-asiatischen Heimat mitgebrachte venetische Eigenart sich am glänzendsten bewährte, das war in der Pflege der schönen Künste. Wenn schon überhaupt Italien das Land war, in welchem nach dem Wiedererwachen der Künste und Wissenschaften die schönen Künste in fröhlichem Gedeihen sich zuerst entwickelten und weiten Boden gewannen, so war Venedig eine jener Stätten, wo sie ihre höchsten Triumphe feierten. Berühmt in der ganzen Kunstwelt ist die venetianische Malerschule, welche mit jener von Florenz und Rom den ersten Rang einnimmt, und gleichwie jede derselben sich eines besonderen Vorzuges rühmt, so steht die venetianische Malerschule im Colorit als unübertroffen da. So hoch entwickelt aber auch die Kunst der Malerei in Venedig war, so theilt sie doch diesen Ruhm mit Florenz und Rom; einzig und allein aber erhebt sich Venedig über alle Städte Italiens, ja über alle Städte der ganzen Welt in der Kunst der Architectur[1]) und der damit in innigem Zusammenhange stehenden Sculptur, soweit sie den Zwecken der Architectur dient. Es ist nicht die Pracht der einzelnen Kirchen, welche, wie der Dom von S. Marco, an die älteste

[1]) Es sind dabei die Bauwerke des auch ausserhalbs Venedigs, insbesondere in seiner Vaterstadt Vicenza vielfach thätigen Baukünstlers Palladio, sowie die Sala della ragione in Padua, eines der kühnsten bürgerlichen Bauwerke, nicht zu vergessen.

Digitized by Google

Entwickelungsstufe der Architectur erinnert, es sind nicht die historisch merkwürdigen und in dem Glanze der höchsten Kunstentwickelung strahlenden Paläste des Marcusplatzes und des grossen Canales, welche den staunenden Blick zunächst gefangen nehmen, sondern es ist die aus den Fluthen sich erhebende Gesammtheit der zahllosen, die verschiedenen Stufen der fortschreitenden Kunst bezeichnenden Paläste und Kirchen mit ihren Portiken, ihren Säulen und Sculpturen, welche als die Meeresstadt der Paläste eher einem in Kunstformen erstarrten Gedichte, eher einem Spiegelbilde der Phantasie, als der greifbaren Wirklichkeit entspricht. Und wie alle diese geschichtlichen Grossthaten, diese kunstvollen Herrlichkeiten dem Keime der venetischen Eigenart entsprossen sind, haben wir uns gedrängt gefühlt, diese Schlussbetrachtung dem ethnographischen Bilde beizufügen.

Digitized by Google

VI. Die Kelto-Romanen.

Es ist im Beginne dieser Abhandlung nachgewiesen worden, dass am frühesten das westliche Oberitalien von den Umbrern (Italikern) bewohnt war, welche die einwandernden Etrusker sich unterwarfen und mit ihnen ein umbrisch-etruskisches Mischvolk bildeten. Durch lange Jahrhunderte verweilte dieses Mischvolk in seinen Sitzen und erlangte durch die Pflege des Ackerbaues einen gewissen Grad der Cultur. Im Osten von Italien hatten sich frühzeitig die Veneter angesiedelt und den etruskischen Stamm der Euganeer von dort verdrängt. In der Mitte und im Westen von Oberitalien aber lebten die Umbrer-Etrusker in stillem Frieden, bis durch die grosse gallische Einwanderung ein neues Volkselement in diesen Gauen sich festsetzte und die früheren theils im Kampfe vernichteten, theils vertrieben und, wie nicht zu zweifeln, theils durch Vermischung mit denselben als Knechte in sich aufnahm.

Die Schaaren, welche in Oberitalien feindlich einfielen und sich daselbst sesshaft machten, kamen von jenseits der Alpen und dem westlichen Lande. Für die daselbst wohnenden Volksstämme gibt es eine Gesammtbezeichnung nicht.[1]) Man nennt sie bald die Kelten, bald die Gallier, doch ohne scharfe Begrenzung dieser Namen. Denn einmal werden beide Namen, einer für den andern, gleichbedeutend genommen, ein andermal wird der Keltenstamm der gemeinsame und der gallische eine Abtheilung derselben, dann wieder der gallische Stamm als der gemeinsame und der keltische Stamm als der besondere genannt. Wie sich das Volk selbst benannte, ist nicht aus ursprünglicher Quelle zu erheben. Die älteste

[1]) Zeuss: »Die Deutschen und die Nachbarstämme.« München 1837, S. 64.

Digitized by Google

und sicherste Quelle dafür bleibt Caesar in seinen Denkwürdigkeiten de bello gallico. Er nennt Gallien das gesammte Land von den Pyrenäen bis an die Nordsee und unterscheidet darin drei verschiedene Volksstämme: die Belgier im Norden, die Aquitanier (Iberer oder Keltiberer) im Süden der Garonne, und in der Mitte zwischen beiden der Volksstamm, der sich selbst Kelten nannte, der aber von den Römern Galli genannt wird.[1]) Bei den Römern wird das Volk durchweg als Gallier bezeichnet, bei den Griechen bald als Kelten, bald als Galater (Gallier), mit welchem Namen insbesondere jener keltische Volksstamm, welcher Griechenland verheerte und sich in Kleinasien niederliess, bezeichnet wurde.[2]) Des Namens der Kelten geschieht zum ersten Male in der Geschichte Erwähnung bei Herodot 4, 49, 2, 33, welcher sie jedoch nur ausserhalb der Säulen des Hercules an der iberischen Küste kennt. Nach Zeuss (Die Deutschen etc., s. o.) hätten diejenigen von den Kelten sich die Bezeichnung der Gallier gegeben, welche auszogen, um sich neue Länder zu erobern,[3]) worauf die Römer diesen speciellen Namen zu einer allgemeinen Bezeichnung des Volksstammes erweiterten.[4]) In der neueren Zeit ist man so ziemlich darin übereingekommen, dass die Kelten von den Galliern zu unterscheiden seien. Die ersteren bewohnten Südfrankreich, südlich von der Loire bis an die Rhone, so weit der südfranzösische Dialekt reicht; die Gallier aber die Mitte des Landes und den Norden bis an das Meer und die belgische Grenze; beide Stämme bilden

---

[1]) »Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam . . . Celtae.« B. Gall. 1, 1. Von letzteren fügt er bei: »Qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.« B. Gall. 1, 1.

[2]) Auch die Gallier, welche Rom überfielen, sowie jene, welche die ligurisch-iberische Küste zu den Seiten der Rhonemündung in Besitz nahmen, wurden von den Griechen Galater genannt. Bezüglich des letzteren Falles kommt der Name zum ersten Male bei Aristoteles vor, welcher das nahe Meer *Τὸ Γαλατικὸν πέλαγος, ὁ Γαλατικὸς κὺχπος* (de mondo, c. 3) nannte.

[3]) Nach einer neuerlich aufgestellten, hiermit übereinstimmenden Ansicht hatte sich zum Unterschiede von dem Volke im Innern, das sich nach Caesar's Zeugniss Kelten nannte, der Kriegeradel »Gallier« genannt. S. Allg. Ztg. 17. Aug. 1883.

[4]) Vor 30 Jahren stellte Adolf Holtzmann (»Kelten und Germanen.« Stuttgart 1855) die Behauptung auf, Kelten und Gallier seien zwar identisch, aber den Deutschen nahe verwandt, gegen welche Ansicht sich jedoch ernste linguistische Bedenken erhoben.

Digitized by Google

aber Theile eines und desselben Volkes, wie sich diess bei den Einfällen der Gallier in Norditalien zeigte, wo beide Stämme vereint und vollkommen gemeinsam gegen die Römer kämpften.[1]) Niebuhr spricht dafür, dass man nach dem Grundsatze denominatio fit a potiori das gesammte Volk als Kelten bezeichnen müsse. Da jedoch die Römer die gesammten Volksstämme, mit welchen sie in Oberitalien in Berührung kamen (sohin auch nach Caesar die westlich der Alpen wohnenden), Gallier nannten und da auch die meisten der von ihnen bekriegten Eindringlinge speciell dem gallischen Stamme angehörten, so werden wir uns gleichfalls des Namens der Gallier als des allgemein giltigen bedienen, unbeschadet der Bezeichnung des kelto-romanischen Mischvolkes, welches sich nach dem Eindringen der Gallier in Oberitalien aus der Verbindung der Gallier mit dem herrschenden Volke der Römer bildete.

Die historische Zeit beginnt für Norditalien mit dem Einfalle der Gallier, über welchen wir durch die alten Schriftsteller mannigfache Nachrichten erhalten. Dadurch wird die Lösung der Fragen, woher die Eindringlinge kamen, wessen Stammes sie gewesen sind und in welcher Zeit ihre Einfälle erfolgten, wesentlich erleichtert. Mehr oder weniger massgebend für diese Lösung und überhaupt am vollständigsten ist der Bericht, welchen Livius auf Grund der ihm überlieferten Sagen hierüber seiner römischen Geschichte eingefügt hat, welchen wir demnach hier voranstellen. Livius sagt im 5. Buche seiner Geschichte, cap. 34 und 35:[2])

»Was wir vom Uebergange der Gallier nach Italien wissen, ist Folgendes: Als Tarquinius Priscus zu Rom regierte, waren unter

---

[1]) Kürzlich vertrat L. Becker (»Versuch einer Lösung der Celtenfrage durch Unterscheidung der Celten und der Gallier.« Karlsruhe 1883) die Ansicht, dass beide ganz verschiedene Volksstämme seien, die Ersteren im Süden, die Anderen im Norden von Frankreich wohnend, die Gallier aber germanischen Blutes seien. Die Frage bleibt aber auch nach dieser Schrift eine offene.

[2]) De transitu in Italiam Gallorum haec aecepimus. Prisco Tarquinio Romae regnante Celtorum quae pars Galliae terza est, penes Bituriges summa imperii fuit: ii regem Celtico dabant. Ambigatus is fuit virtute fortunaque cum suo, tum publica, praepollens, quod imperio ejus Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretur posse. Hic magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigovesum, sororis filios, impigros juvenes, missurum se esse, in quas Dei dedissent auguriis sedes

Digitized by Google

den Kelten, welche den dritten Theil von Gallien ausmachen, die Bituriger das herrschende Volk; sie gaben dem keltischen Stamme den König. Es war diess Ambigatus, durch seine eigene und seines Volkes Tapferkeit und Glück sehr mächtig, indem unter seiner Regierung Gallien an Früchten und Menschen so ergiebig war, dass die Leitung der überströmenden Volksmenge kaum möglich schien. Bereits hoch bei Jahren, wünschte er sein Reich des überlästigen Schwarmes zu entladen und erklärte, er wolle seine Schwestersöhne Bellovesus und Sigovesus, unternehmende junge Männer, in die Länder aussenden, welche die Götter durch den Vogelflug ihnen zum Wohnsitze anweisen würden. Sie sollten so viele Leute, als sie nur wollten, aufbieten, damit sich kein Volk ihrer Einwanderung widersetzen könne. Die heiligen Zeichen wiesen dem Sigovesus die Herkynischen Wälder an, dem Bellovesus eröffneten die Götter den viel erfreulicheren Weg nach Italien. Dieser entbot, was von überflüssiger Mannschaft bei den Völkerschaften war: Bituriger, Arverner, Senonen, Aeduer, Ambarrier, Carnuten, Aulerker. Mit einem ungeheuren Schwarm von Fussvolk und Reitern brach er auf und kam zu den Tricostinern.... Die Gallier zogen durch das Land der Tauriner und über die Pässe der Alpen, schlugen in der Nähe des Flusses Ticinus die

---

ostendit: Quantum ipsi vellent numerum hominum excirent, ne qua gens araere advenientes posset. Tum Sigoveso sortibus dati Hercynii saltus: Belloveso haud paullo laetiorem in Italiam viam Dei dabant.

Is quod ejus ex populis abundabat: Bituriges, Arvernos, Senones, Aeduos, Ambarros, Carnutes, Aulercos excivit. Profectus ingentibus peditum equitumque copiis, in Tricostinos venit .... Per Taurinos saltusque invios Alpes transcenderunt, fusisque acie Tuscis haud procul Ticino flumine, quum, in quo considerant, agrum Insubrium appellari audissent, cognomine Insubribus pago Aeduorum, ibi, omen sequentes loco condidere urbem: Mediolanum appellarunt.

Alia subinde manus Cenomanorum Elitovio duce, vestigia priorum secuta eodem saltu, favente Belloveso, quum transcendisset Alpes, ubi nunc Brixia ac Verona urbes sunt (locos tenuere Libui) considunt.

Post hos Salluvii (Salassi) prope antiquam gentem Laevis Ligures, incolentes circa Ticinum amnem.

Penino deinde Boji Lingonesque transgressi, quum jam inter Padum atque Alpes omnia tenerentur, Pado ratibus trajecto non Etruscos modo, sed etiam Umbros argo pellunt: intra Apenninum tamen sese tenuere.

Tum Senones, recentissimi advenorum ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere. Hanc gentem Clusium, Romamque inde venisse comperio.

Digitized by Google

Tusker in einem Treffen, und als sie hörten, dass das Gebiet, auf welchem sie gelagert, den Namen des Insubrischen führe, den gleichen, welchen ein Gau der Aeduer hatte, so gründeten sie hier, auf des Ortes gute Vorbedeutung hin, eine Stadt und nannten sie Mediolanum. Bald darauf folgte ein neuer Haufe, die Cenomanen, unter Anführung von Elitovius, der Spur des ersten, überstieg, begünstigt von Bellovesus, die Alpen an demselben Gebirgspass und liess sich dort, wo jetzt die Städte Brixia und Verona stehen — die Libuer hatten das Land inne — nieder. Nach ihnen die Salluvier, an dem alten ligurischen Volke der Läver vorbei, die am Flusse Ticinus wohnten. Dann zogen die Bojer und Lingonen über den Penninus, und weil alles Land zwischen dem Padus und den Alpen schon besetzt war, so gingen sie auf Flössen über den Padus und vertrieben nicht blos die Etrusker, sondern auch die Umbrer aus ihrem Gebiete; doch blieben sie diesseits des Apenninus. Die letzten Ankömmlinge endlich, die Senonen, dehnten ihr Gebiet vom Flusse Utens bis zum Aesis aus. Und diese Völkerschaft war es, welche, wie ich finde, nach Clusium und von da nach Rom kam.«

Eben diese keltischen Wanderschaaren werden, nur mit Beimischung einiger anderer Völker, die sich als Fremde und Eingeborene erweisen, von Polybius l. 2, 17 aufgezählt. Er erwähnt zuerst der (ligurischen) Laer (Laevi) und Lebekier, hierauf der Insubrer und Kinomanen, sodann jenseits des Padus der Ananen, der Bojer, der Lingonen, endlich der Senonen.

Hiermit wäre die erste Frage dahin erledigt, dass die gallischen Eindringlinge aus dem westlichen Nachbarlande Gallien, und zwar, wie sogleich zu erwähnen sein wird, aus zwei verschiedenen Theilen desselben kamen.

Auch die Lösung der zweiten Frage, wessen Stammes die Eindringlinge gewesen seien, bietet keine Schwierigkeit; sie gehörten dem Volke an, welches die Römer als Gallier bezeichneten. Nach der gegenwärtig festgehaltenen Unterscheidung waren dieselben theils Kelten, theils Gallier. Die von Bellovesus angeführten Schaaren kamen von den Ufern der Loire, dem eigentlichen Keltenlande, her, und ebenso die einen Zweig der Aulerker bil-

Digitized by Google

denden Cenomanen. Die nachfolgenden Züge aber kamen aus dem Norden Galliens und waren aus wahren Galliern zusammengesetzt. Dass die Lingonen und Senonen an den Grenzen der Belgier wohnten, ist bekannt. Die früheren Wohnsitze der Bojer kennt man nicht, da sie aber zugleich mit den Lingonen wanderten und mit denselben einen andern Weg einschlugen, als die früheren Einwanderer, so besteht kaum ein Zweifel darüber, dass auch die Bojer eine gallische Völkerschaft waren. Livius gibt den Weg, welchen Bellovesus mit seinen Schaaren über die Alpen einschlug, nicht näher an; man dachte früher an den Mont Genèvre, nimmt aber gegenwärtig nach Niebuhr den kleinen St. Bernhard als den von Belloves benützten Alpenpass an. Für die Bojer und Lingonen bezeichnet Livius den Weg über die penninischen Alpen, d. h. über den grossen St. Bernhard. Bezüglich der weiteren eingewanderten Stämme, der Salluvier, eines ligurischen, der grossen Bewegung folgenden Volkes, und der Bojer, Lingonen und Senonen, welche sich jenseits des Padus niederliessen, ist innerhalb des Rahmens dieser Abhandlung keine fernere Erörterung erforderlich.

Ein Umstand bedarf hier aber noch einer, wenngleich nebensächlichen Erörterung. Die neuen Ankömmlinge nannten sich Insubres, und diese werden von allen alten Schriftstellern als ein gallisches Volk bezeichnet. Vom linguistischen Standpunkte wäre dagegen zu bemerken, dass keiner der von Livius erwähnten Völkersplitter den Namen Insubres trug, dass dieser Name vielmehr auf umbrischen Ursprung hindeutet, umsomehr, als der ältere Polybius dieses Volk nicht Insubres, sondern Isombres (Ἰσομβρες) nennt und dieser Name die Bewohner von dem niederen Umbrien Is-Ombres erkennen lässt.[1]) Die Aufklärung hierüber gibt die obenangeführte Stelle des Livius. Da die einwandernden Gallier aus Abtheilungen von mehreren Volksstämmen bestanden, folglich keinen gemeinsamen Namen hatten, ein solcher aber für sie erwünscht schien, so konnten sie sich leicht bestimmt fühlen, sich nach dem Namen des Landes, in welchem sie sich niedergelassen hatten, d. h. mit dem Namen der besiegten Bewohner desselben zu benennen, wornach

[1]) Cesare Cantù: »Storia di Milano.« 1871, p. 8.

Digitized by Google

zwei ganz verschiedene Volksstämme, die nach einander dasselbe Land bewohnten, sich auch mit dem gleichen Namen bezeichneten. Ob die weitere Angabe des Livius, dass die Einwanderer zunächst deshalb den Namen Insubres angenommen hätten, weil ein Gau der Aeduer so geheissen hat, auf einem thatsächlichen Umstande beruht oder nur zur nationalen Ausschmückung der Legende gehört, mag dahingestellt bleiben.

Es wird noch an einer einzigen Stelle von Plinius eines Völkchens erwähnt, der Orobier. Die Stelle lautet bei Plinius H. n. l. 3, c. 17: »Cato gibt an, dass die Bewohner von Comum, Bergamum und Licinoforum, sowie einiger umliegenden Gemeinden, von den Orobiern abstammen, gesteht aber, dass er den Ursprung dieses Volkes nicht kenne. Dagegen erzählt uns Cornelius Alexander, dass es aus Griechenland abstamme, wie schon der Name beweise, als Leute, die ihr Leben auf den Bergen zubringen. In diesem Landstriche verschwand Barra, eine Stadt der Orobier, von welcher nach Cato's Angabe die Bergomaten herstammen und deren Lage jetzt noch beweist, dass sie bei weitem nicht so glücklich als hoch gelegen war.« Die Orobier bewohnten sohin den Landstrich zwischen Como und Bergamo in der oberen Lombardei, deren Mittelpunkt die wegen der anmuthigen Lage berühmte Gegend der Brianza bildet. Dass die Orobier gallischen Ursprunges, ein Zweigstamm der Insubrier gewesen, geht aus der ihnen zugeschriebenen Gründung der obengenannten Städte hervor; die Namen beider sind keltisch: Comum (von Com = Thalmulde) und Bergamum (von Brig oder Breg = Berg).[1]) In der Brianza befindet sich in dem, von dem Gebirge gegen die Ebene abfallenden Hügelzuge ein 2790 Fuss hoher Berg Mombarro (Monte Barro),[2]) auf

[1]) Die Ableitung des Namens der Orobier aus dem Griechischen von ορος und βιος ist selbstverständlich lediglich eine philologische Uebung, da die Orobier bereits ihre Wohnsitze innehatten, ehe die Griechen von ihrer Existenz eine Ahnung haben konnten und die keltischen Bewohner sich schwerlich eine griechische Benennung beigelegt hätten. Eher könnte man sich den Namen, wollte man sich eine etwas gewaltsame Umwandlung gefallen lassen, von der Bezeichnung Os-Ombri, die oberen Umbrier, als Gegensatz von den Is-Ombri, die niederen Umbrier, ableiten.

[2]) Czoernig: »Italienische Skizzen.« Mailand 1838. 1 Th., S. 249. »Eine erhabene Hügelkette geht von Beverata nach Valmadrera, wo sie sich zu dem

Digitized by Google

oder an welchem sich die Stadt Barra befunden haben dürfte. Merkwürdig aber erscheint es, dass sich die Erinnerung an ein so kleines Volk, von welchem in der Geschichte kaum eine Spur übrig geblieben, in den Namen so vieler Ortschaften bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Man findet in oder nächst der Brianza die Orte Orobbio, Marobbio, Robiano, Robiate, Orobio, Introbbio und Montorobbio.[1])

Von der zweiten Abtheilung der Einwanderer, den Cenomanen, ist nichts weiter zu erwähnen, als dass sie einen Zweigstamm der im südlichen Frankreich ansässigen Aulerker bildeten und mit den Schaaren des Bellovesus in nächster Stammesverbindung standen. Deshalb nahmen sie auch unter Begünstigung des Bellovesus denselben Weg, um nach Italien zu gelangen. Da der grössere Theil der heutigen Lombardei vom Ticino (eigentlich von der Sesia) bis zur Adda bereits von den Insubrern besetzt war, so liessen sie sich in dem daranstossenden Gebiete von der Adda bis zum Mincio nieder. Nach Livius würden sie ihre Sitze bis in die Gegend von Verona, sohin bis an die Etsch ausgedehnt haben. Da aber in der Folgezeit ihrer Anwesenheit östlich vom Mincio nicht mehr gedacht wird, da der Landstrich zwischen dem Mincio und der Etsch von den Raeto-Etruskern besetzt blieb, wie auch Verona als eine euganeische Stadt[2]) von den alten Schriftstellern bezeichnet wird, und dieser Landstrich allmälig dem venetischen Sprachgebiete (wie heute noch) einverleibt wurde, so müssen sich die Cenomanen aus dieser Gegend frühzeitig zurückgezogen haben. Die Nachricht von Justinus (l. 20, c. 5), dass die Gallier (sohin wahrscheinlich die Cenomanen) auch Vicentia gegründet haben, steht so isolirt und widerstreitet der sehr wahrscheinlichen Gründung dieser Stadt durch die Etrusker, dass hierauf kein weiterer Bedacht zu nehmen ist, zumal in der späteren Zeit keine Erwähnung mehr von der Anwesenheit der Gallier in der genannten

---

Monte Barro aufthürmt. Die Spitze des Castello di Brianzuolo, des Monte Brianza, des Monte Barro und die Höhe von S. Genesio sind die höchsten Punkte derselben.«

[1]) Ignazio Cantù: »Le Vicende della Brianza.« Milano 1836. Vol. 1, p. 20.

[2]) Nach Plinius.

Digitized by Google

Stadt gemacht wird. Die Cenomanen müssen ein Stamm von nur beschränkter Volkszahl gewesen sein, da sie Livius mit der Bezeichnung: »manus Cenomanorum« abfertigt. Sie waren übrigens, obwohl von gleicher Abstammung mit den Insubrern, häufig mit letzteren in Feindschaft, ein Verhältniss, welches zwischen den gallischen Volksstämmen sehr oft vorkam.

Schwieriger wird es, die dritte Frage zu entscheiden, zu welcher Zeit der Einfall der Gallier stattgefunden habe. Vorläufig mag wohl die Behauptung, dass nicht alle gallischen Stämme gleichzeitig in Oberitalien erschienen sind, der Wahrheit am nächsten kommen. Diess erhellt schon aus der angeführten Stelle des Livius, dass die Bojer, weil alles Land zwischen dem Padus und den Alpen schon (von den Insubrern und Cenomanen) besetzt war, den Padus übersetzten, um am rechten Ufer desselben ihre neuen Wohnsitze zu suchen. Noch später als die Bojer und Lingonen müssen die Senonen ihre Wanderung angetreten haben, da Livius sie »recentissimi advenarum«, als die letzten Ankömmlinge bezeichnet.

Ueber die Zeit aber, zu welcher die Insubres als die ersten Einwanderer in Oberitalien (in der heutigen Lombardei) angekommen sind, gehen die Meinungen weit auseinander; obwohl die vorzüglichsten neueren Historiker und Ethnographen, Müller, Niebuhr, Mommsen und Zeuss, von nahezu denselben Citaten aus den alten Schriftstellern ausgehen, leiten sie doch die entgegengesetztesten Folgerungen daraus ab. Die Hauptstelle, welche den positiven Anhaltspunkt für die Zeitfolge gibt, ist jene von Plinius (l. 3, c. 17), worin gesagt wird: Die berühmte Stadt Melpum wurde, nach den Ueberlieferungen des Cornelius Nepos, von den Insubrern, Bojern und Senonen an demselben Tage zerstört, an welchem Camillus Veji einnahm. Diese Einnahme von Veji erfolgte aber nach Livius V, 21 im Jahre 394 v. Chr. Die Eroberung Roms durch die gallischen Senonen fand mehrere Jahre später, im Jahre 390 v. Chr. statt.

Livius versetzt den Einfall der Gallier in die Zeit des Tarquinius Priscus, somit um das Jahr 600 v. Chr. Diese Zeitbestimmung beruht nur auf der Sage, dass Bellovesus den Griechen, welche

Digitized by Google

Massilia (um 600 v. Chr.) gründeten, gegen die feindseligen Küstenbewohner hilfreich gewesen sei; diese Sage steht aber im Widerspruche mit den erhaltenen massiliotischen Ueberlieferungen, die nichts von jener Freundlichkeit der wandernden Barbaren wissen, im Gegentheile erzählen, dass der König der Segobriger die Phokäer an diesem Ufer freundlich aufgenommen und ihrem Anführer seine Tochter vermält habe.[1])

Ottfried Müller[2]) findet, dass die letztere Tradition in keinem unlöslichen Widerspruche mit der von Livius angeführten steht, da die Segobriger leicht ein Zweig jener gallischen Völkermasse gewesen sein können, die sich unter den Ligurern erobernd niederliess und mit den Massolioten gegen die alten Herren des Landes (die Ligurer) gemeinsame Sache machten. Müller beruft sich ferner auf die Angabe des Dionysius VII, 3, dass schon Olymp. 64, also unter Tarquinius Superbus, von den Kelten aus den Gegenden des Jonischen Meeres vertriebene Tyrrhener und mit ihnen Umbrer, Daunier und zahlreiche andere Barbaren die hellenische Stadt Cumae zu erobern versucht hatten. Auch stelle ziemlich in derselben Zeit (Olymp. 91) Alcibiades die Kelten schon als das streitbarste Volk unter den Barbaren dar, welchen Ruhm offenbar ihre grossen Eroberungen veranlasst hatten. Aus diesem Grunde nimmt Müller an, dass die erste Bewegung der Gallier um das Jahr 200 n. R. (574 v. Chr.) erfolgt sei; sie war zuerst nach Süden gerichtet und stiess auf die damals in Südfrankreich in weiter Ausdehnung herrschenden Ligurer; von diesen wurden viele Völkerschaften unterjocht oder wenigstens in Abhängigkeit versetzt, die hernach den Zug nach Italien theilen. Zu diesem Völkerhaufen bildeten die Cenomanen einen Nachzug, da sie als Theil der Aulerker zur selben Clientel der Bituriger gehörten und nach Cato ebenfalls zuerst in die Gegend von Massilia gezogen waren und auf demselben Wege wie die Schaaren des Bellovesus nach Italien gelangten. Die zweite Einwanderung aber, jene der Bojer und Lingonen, erfolgte weit später auf einem andern Wege über das

[1]) Niebuhr's »Römische Geschichte«. 2. Th., S. 449.
[2]) »Die Etrusker«, von Ottfried Müller. 1. Bd., S. 146.

Digitized by Google

hohe penninische Alpengebirge. Sie ging vom östlichen Gallien aus, die Lingonen wohnten im südlichen Belgien über den Vogesen, die Bojer wahrscheinlich ebenfalls in diesen Gegenden, da man sonst von ihren früheren Wohnsitzen nichts weiss. Sie zogen über das Land der Insubrer südwärts, gründeten Laus Pompeji (Lodi) an der Adda und überschritten den Po, um das Land zwischen diesem Flusse und den Apenninen bis in die Gegend von Felsina einzunehmen (das sie nachmals Bononia nannten). Die mit ihnen verbündeten Lingonen besetzten das Land zwischen Felsina und Ravenna und die zuletzt gekommenen Senonen jenes von Ravenna bis Ancona. Müller bemerkt ferner, dass die gallischen Völker keineswegs sich wechselseitig vorwärts stiessen, wie es bei eigentlichen Völkerwanderungen in der Regel der Fall ist, wo die Bewegung sich durch eine ganze Reihe von Völkern fortpflanzt und das vorderste am weitesten hinaustreibt; hier dagegen siedeln sich die zuerst Gekommenen der Heimat am nächsten an, legen Städte an und bebauen die Aecker, und die ihnen Folgenden müssen über sie hinweg weiter gegen die noch nicht eroberten Gegenden vorrücken. Diese Wanderungen, insbesondere jene der Bojer, setzt aber Müller weit später als die erste, und nahe an die Zeit der Eroberung Roms durch die Senonen an. Erst in der Zeit Alexander's des Grossen fangen die griechischen Schriftsteller an, von den Kelten, als der grossen Hauptnation des Westens, zu reden. Auch stimmt damit die uns erhaltene Reisebeschreibung (*Περίπλους*) des Skylax überein. Denn um das Jahr 360 n. R. (394 v. Chr.), nachdem die Bojer und Senonen angekommen waren, wurde die Eroberung des Paduslandes vollendet und bildete sich ungefähr der Zustand, den wir später finden. Bei Skylax aber erscheint noch ein grosser Theil dieses Landes in den Händen der Tusker, und Tyrrhenien reicht von dem unteren Meere bis an den Adrias. Die Kelten aber stossen nur an einer schmalen Stelle an den Adrias und werden als Rest eines früheren Heereszuges betrachtet. Einen grossen Theil der Gegend zwischen Apennin und Padus, namentlich die Landschaft von Felsina, muss man sich also bei Skylax noch als Tuskisch denken. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Ausführungen Müller's eher für eine spätere Zeitperiode

Digitized by Google

der gesammten Einwanderung sprechen als für eine frühere, da die Beweise für die erste Einwanderung um 200 n. R. E. (574 v. Chr.) nicht stichhaltig erscheinen.[1])

Von ganz anderen Gesichtspunkten geht Niebuhr, der Gründer der kritischen Geschichte Roms, aus, um den Zeitpunkt des Einfalles der Gallier festzustellen. Um das Jahr 330 n. R. (424 v. Chr.) kannte Herodot die Kelten nur erst im äussersten Westen Europas, in so weiter Ferne, dass er sie ausserhalb der Säulen des Hercules denkt; er nennt sie auch nicht unter den Völkern, aus welchen Hamilkar das Heer geworben hatte, welches er wider Gelon und Hieron geführt hatte, während die Gallier nachmals immer einen grossen Theil der kartaginensischen Armee bildeten, wie sie schon Dionysios dem Aelteren dienten. Appian, welcher aus Dionysios von Halikarnass schöpfte, gibt (Appian, Celt. 2) an, dass die gallische Einwanderung in die 97. Olympiade (341 n. R. = 413 v. Chr.) fällt. Ferner berichtet Dionysios (VII, 3), dass die Tyrrhener um die 64. Olympiade (192 n. R. = 585 v. Chr.) am oberen Meere wohnten und von dort erst nach langer Zeit durch die Kelten vertrieben worden seien. Diodor (XIV, 113) setzt ganz unmittelbar

---

[1]) Müller gibt (in der ersten Ausgabe seines Werkes, Breslau 1828, S. 204 bis 206) folgende chronologische Uebersicht:

Die von den Biturigern ausgehenden Kelten, vermischt mit ligurischen Stämmen, Salyern, Laever, Marikern, Libikern, gehen über die Taurinische Alp, schlagen die Tusker und gründen Mediolanum im Insubrer-Lande gegen das Jahr 200 n. R., 574 v. Chr.

Tusker vom Padus, von den Kelten vertrieben und mit Umbrern, Daciniern und Anderen vereinigt, erscheinen in Campanien und greifen Cumae an . 229 — 525 —

Das Land nördlich vom Padus, mit Ausnahme weniger Gegenden, wird allmälig von den Galliern erobert . . . . . 246 — 608 —

Zweite Hauptwanderung aus dem Lande der Kelten nach Italien; die Bojer und Lingonen gehen über den Padus und erobern die Gegend von Felsina gegen . . . . . 350 — 404 —

Skylax stellt um diese Zeit die Tusker als noch im südlichen Padusthale und am Adrias herrschend dar.

Die senonischen Gallier in Italien gegen . . . . . 358 — 396 —

Die vereinigten Insubrer, Bojer und Senonen erobern Melpum im nördlichen Padusthale . . . . . 359 — 395 —

Zu gleicher Zeit wird Veji von Rom zerstört . . . . 359 — 395 —

Die senonischen Gallier erobern Rom. Olymp. 98. . . . 365 — 389 —

In der neueren Ausgabe Müller's von Decken, Stuttgart 1877, ist diese chronologische Uebersicht weggelassen.

Digitized by Google

vor der Einnahme Roms die Einwanderung über die Alpen. Dass zwischen derselben einige Zeit verflossen war, deutet Polybius an, aber auch nur einige, denn er sagt (l. 2, c. 18): »Zu Anfang beherrschten sie (die Gallier) nicht blos das (von ihnen eroberte) Land, sondern hatten sich auch viele der benachbarten Völker unterthänig gemacht, die sie durch ihre Kühnheit in Schrecken gesetzt hatten. Nach einiger Zeit aber siegten sie über die Römer und deren Verbündete in einer Schlacht, verfolgten die Fliehenden und eroberten drei Tage nach der Schlacht Rom selber mit Ausnahme des Capitols (390 v. Chr.).«[1])

Trogus Pompejus, ein geborner Gallier, dachte sich den Gang dieser Begebenheiten und deren Dauer ebenso. Nach ihm berichtet Justinus, XXIV, 4: »Die Gallier waren 300.000 an der Zahl ausgezogen; von diesen blieb ein Theil in Italien und dieser eroberte Rom; ein anderer wandte sich an den illyrischen Busen des Adriatischen Meeres, bahnte sich einen Weg durch die widerstrebenden Völker und nahm Pannonien ein. Hieraus erklärt sich der Ausdruck des Skylax, der um 366 v. Chr. schrieb: »Die Kelten am Adriatischen Meere waren von dem Zuge zurückgeblieben, nämlich dem, wodurch die weiter Vorgedrungenen eine Niederlassung gegründet hatten, deren drohende Lage schon die Aufmerksamkeit der Griechen erregte.« Diese Kelten waren die Lingonen und Senonen, vielleicht auch die Bojer; Pannonien aber wurde von den Galliern 383—379 v. Chr. eingenommen. Die Besetzung des Landes zwischen dem Ticinus und der Adda durch die Insubrer scheint sehr rasch vor sich gegangen zu sein; ihnen stand in der Ebene nichts entgegen als die etruskischen Heere, welche sehr selten die römischen im offenen Felde zu bestehen vermochten. Ganz unwahrscheinlich dagegen erweist sich des Livius' Angabe, dass die Gallier zweihundert Jahre zugebracht haben, um sich zunächst von den Alpen bis an den Po fortzubewegen; und ebenso ist es ganz unwahrscheinlich, dass die Stadt

[1]) Mommsen a. a. O., S. 335, bemerkt hierzu: »Diess ist nach der gangbaren Gleichung 390 v. Chr., in der That aber fiel die Einnahme Roms Ol. 98, 1 = 388 v. Chr. und ist nur durch die zerrüttete römische Jahreszählung verschoben.«

Digitized by Google

Melpum, wenige Meilen von den Pässen, durch welche die Gallier herabgestiegen waren, ohne Aussicht auf Entsatz sich durch zwei Jahrhunderte hindurch behauptet habe. Eine Stadt in der Ebene, die von Feindesschaaren umgeben, nicht säen und nicht ernten konnte, musste alsbald verloren sein. Und diese Einnahme erfolgte, wie bereits erwähnt, zu gleicher Zeit mit der Zerstörung von Veji, welche im Jahre 394 v. Chr. stattfand. Es ist aber die Einwanderung, während des Krieges von Veji und eben jene Ueberwältigung der Länder um den Po, was die Annalen im Sinne hatten, nach denen Livius schreibt: Die Etrusker hatten sich bei den Vejentern entschuldigt, sie könnten keine Hilfe senden, denn sie selbst würden von den Galliern bedroht, einem nie gesehenen Volke, neuen Nachbarn und ferner: ein nie gesehener, nie gehörter Feind, vom Oceanus an den äussersten Weltenden herziehend. Niebuhr spricht sich über das Jahr, in welches er die erfolgte Einwanderung setzt, nicht näher aus, denkt sich dieselbe aber nach dem Vorausgegangenen um das Jahr 420 v. Chr.

Zeuss setzt den Auszug der Kelten auf den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr.[1]) und beruft sich dabei auf die (bereits angeführten) Zeugnisse von Polybius, Diodor, Appian, Dio Cassius und Justinus.

Mommsen gibt in seiner römischen Geschichte (4. Aufl. 16, S. 331) ohne weitere Motivirung an, dass das Umsichgreifen der Kelten in Norditalien nicht vor die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts der Stadt Rom, d. i. vor das Jahr 500 v. Chr., gesetzt werden kann, wobei er annimmt, dass die verschiedenen Orte der lombardischen Ebene allmälig von den Insubrern besetzt wurden.

Nissen (»Italienische Landeskunde«, Berlin 1883, 1. Bd., S. 176) führt an: »Der Anfang der Einwanderung wird um 600 v. Chr. gesetzt, und so geringe Gewähr das Datum an sich besitzt, drückt es doch den ganz richtigen Gedanken aus, dass die Bewegung sich über viele Jahrzehnte erstreckte, bevor sie mit der Zerstörung Roms, 390 v. Chr., ihren Höhepunkt erreicht hat. Diese Tradition

[1]) Kaspar Zeuss: »Die Deutschen und die Nachbarstämme«, S. 165. — In dem Buche ist wohl nur in Folge eines Druckfehlers der Anfang des 4. Jahrhunderts angesetzt.

Digitized by Google

ist äusserlich wie innerlich aufs beste beglaubigt; die von Niebuhr dagegen vorgebrachten inneren Gründe bedürfen gar keiner Widerlegung.« (?) — Diese Behauptungen des berühmten Geschichtsforschers müssen billiger Weise Erstaunen erregen. Wenn das Datum vom Jahre 600 v. Chr. so geringe Gewähr an sich besitzt, woher wird diese Tradition äusserlich wie innerlich aufs Beste beglaubigt? Wenn Nissen die von Niebuhr dagegen angebrachten (und, mit den Zeugnissen der alten Schriftsteller übereinstimmend, bisher von allen Historikern anerkannten) Gründe verwirft, so wäre doch eine (freilich nicht leichte) Motivirung dieser abweichenden Meinung angezeigt, da eine solche herb ausgedrückte Verwerfung der Ausführungen Niebuhr's mit der dem allverehrten Gründer der römischen Geschichte geziemenden Achtung nicht vereinbarlich erscheint. Was endlich den einzigen positiven, von Nissen für seine Behauptung angeführten Grund anbelangt, dass sich die Bewegung der einbrechenden Gallier über viele Jahrzehnte erstreckte, bevor sie mit der Zerstörung Roms 390 v. Chr. ihren Höhepunkt erreichte, so ist doch wohl die Interpretation dieser »vielen Jahrzehnte« für einen Zeitraum von 210 Jahren (600—390 v. Chr.) eine etwas gezwungene. Wenn man schon nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrzehnten rechnet, so würden drei bis vier Jahrzehnte eben auch ausreichen.

Werden diese verschiedenen Auseinandersetzungen in eine Uebersicht gebracht und mit den vorhandenen Zeugnissen der alten Schriftsteller verglichen, so gelangt man zu folgenden Ergebnissen: Die Zeitbestimmung des Livius beruht auf zu schwacher Grundlage und steht zu sehr im Widerspruche mit anderen Stellen der Classiker, als dass sie ernstlich in Betracht gezogen werden könnte. Herodot, welcher um 450 v. Chr. schrieb, kannte die Kelten noch nicht in Oberitalien; sie müssen daher um diese Zeit noch nicht, oder doch noch nicht lange daselbst ansässig gewesen sein. Die unter dem Namen des Skylax bekannte, aus mehrfachen, nicht gleichzeitigen Nachrichten zusammengesetzte Küstenbeschreibung nennt die Gegend um Hatria und Spina tuskisches Land und berichtet weiter (angeblich für die Zeit von 366 v. Chr.), die Kelten seien am Adriatischen Meere (von dem Zuge der Bojer

Digitized by Google

und Lingonen) in einem schmalen Streifen zurückgeblieben. Pannonien wurde von dem zweiten nördlicheren Zuge der Gallier, welcher gleichzeitig mit dem ersten begann, um 380 v. Chr. eingenommen. Appian setzt den Einfall der Gallier auf das Jahr 413 v. Chr. fest, Diodor lässt die Einwanderung ganz unmittelbar vor der Einnahme Roms erfolgen und Polybius setzt dieselbe auch auf einige Zeit vor der Eroberung Roms fest. Damit steht im Einklange die Nachricht des Dionysios, dass die Tyrrhener im Jahre 585 v. Chr. am oberen Meere wohnten und von dort erst nach langer Zeit durch die Kelten vertrieben wurden.

Diese Zeugnisse der Alten schränken die Zeitbestimmung des Einfalles auf die Periode von 420—390 v. Chr. ein. Eine zuverlässigere und genauere Bestimmung aber wird durch die beglaubigte Thatsache geschaffen, dass die Einnahme der oberitalienischen tuskischen Stadt Melpum[1]) gleichzeitig mit der Zerstörung der Stadt Veji erfolgte. Die letztere fand im Jahre 394 v. Chr. statt. Wenn sich demnach auch die Stadt durch einige Jahre des Angriffes der Gallier erwehrt haben sollte, so ist doch nicht anzunehmen, dass der Widerstand durch Jahrzehnte gewährt haben könne, wornach auch der Einzug der Insubrer nicht um mehrere Jahrzehnte früher erfolgt sein dürfte. Wichtig endlich fällt für diese Zeitbestimmung der Umstand ins Gewicht, dass nach Livius[2]) die Etrusker sich bei den Vejentern entschuldigten, sie konnten keine Hilfe senden, denn sie selbst würden von den Galliern bedroht, einem nie gesehenen Volke, neuen Nachbarn, ein nie gesehener, gehörter Feind, vom Oceanus und den äussersten Weltenden herziehend. Der Krieg der Römer gegen Veji soll an zehn Jahre gedauert haben. Daraus geht nun hervor, dass die Senonen schon um 404 v. Chr. ihre neuen Wohnsitze eingenommen und Feindseligkeiten gegen die Etrurier begonnen hätten; ebenso aber auch, dass sie um diese Zeit noch nicht lange daselbst ansässig sein konnten, weil die Etrusker sie als neue Ankömmlinge

[1]) Man glaubt, dieselbe sei an der Stelle der heutigen Ortschaft Melzo bei Mailand gestanden.

[2]) Livius l. 17, c. 35, 37. Gens invisitata novi accolae Etruriae; gens nova invisitatus atque inauditus hostis ab Oceano terrarumque ultimis oris bellum ciens.

Digitized by Google

schildern. Es scheint daher, dass die Senonen um die Zeit 410 bis 400 v. Chr. an die adriatische Küste gelangt seien. Ein, jedoch minder belangreicher Zweifel drängt sich dabei auf: Wenn die Senonen schon mehrere Jahre vor der Zerstörung von Veji ihre neuen Wohnsitze innehatten, wie kommt es, dass sie und die Bojer bei der um die gleiche Zeit erfolgten Einnahme von Melpum mitwirkten? Mommsen bemerkt hierüber, dass sich die schon im Pothale ansässigen Kelten mit neugekommenen Stämmen zu dessen Bezwingung vereinigt hätten.[1]) Es scheint daher ein neuer theilweiser Nachschub von Bojern und Senonen stattgehabt zu haben, da nicht wohl vorausgesetzt werden kann, die Bojer und Senonen seien aus ihren neuen Wohnsitzen nach dem Lande der Insubrer zurückgekehrt, um diese Waffenthat zu unternehmen.

Aus Allem diesem geht hervor, dass die (vorausgesetzte) Annahme Niebuhr's, der Einfall der Gallier sei um das Jahr 420 v. Chr. erfolgt, der Wahrheit am nächsten kommen dürfte; jedenfalls bewegt sich die Ungewissheit darüber, zwischen mehr oder weniger, in engen Grenzen.

Es ist nun bezüglich des Einfalles der Gallier nur noch zu erörtern, welches die Ursache gewesen sein möge, der dieser Einfall zuzuschreiben ist. Livius erwähnt in der mehrfach citirten Stelle l. V, c. 34, es sei Gallien unter der Regierung des Königs Ambigatus an Früchten und Menschen so ergiebig gewesen, dass die Leitung der überströmenden Volksmenge kaum möglich schien. Diese Meldung leidet an einer Unwahrscheinlichkeit (sie wurde wohl von den gallischen Priestern dem Livius mitgetheilt), steht aber auch in vollem Gegensatze zu den Berichten anderer Schriftsteller. Justinus (l. 20, c. 5) — dessen Gewährsmann Trogus Pompejus, selbst ein Gallier, war — erzählt, der Grund, nach Italien zu kommen und neue Wohnsitze daselbst zu suchen, seien für diese Gallier innere Zwietracht und beständige Zerwürfnisse in der Heimat gewesen, ein Grund, der bei den Völkerzügen häufig zutraf. Milder, doch ebenfalls anders als Livius, urtheilt darüber Polybius, indem er l. 2, c. 7 anführt: »Die (lombardische)

[1]) A. a. O., S. 331.

Digitized by Google

Ebene hatten vor Alters die Tusker inne, sie erhielt grossen Ruf wegen ihrer Fruchtbarkeit. Mit diesen standen in Folge der benachbarten Lage die Gallier im Verkehr. Da diese nun auf die Schönheit des Landes neidisch geworden, so überfielen sie plötzlich ohne rechten Grund die Etrusker mit einem grossen Heere, vertrieben sie aus dem Lande am Padus und nahmen diese Ebene selbst in Besitz. Es mögen diese beiden Ursachen zusammengewirkt haben und auch die dritte nicht ausgeschlossen gewesen sein, welche Niebuhr (a. a. O., S. 452) anführt, dass nämlich die Iberer auf die im südlichen Frankreich wohnhaften Kelten gedrückt und diese weiter gegen Norden geschoben haben, wodurch sich die Bewegung bis an die Grenze der Belgier fortpflanzte und Theile dieser in Fluss gerathenen Bevölkerung bewogen hatten, sich anderswohin zu wenden, um neue Wohnsitze zu suchen.

Die Gallier waren bei ihrem Einfalle in Italien ein rohes, nomadenhaftes Volk, welches zum grossen Theile noch keine festen Wohnsitze hatte, häufig den Ort seines Verbleibens wechselte und wohl auch ebenso häufig unter sich, Stamm gegen Stamm, in Streit und Krieg gerieth. Ihr Zug über die Alpen war daher ihren Gewohnheiten ganz entsprechend. Ueber ihre Sitten und sonstigen Gewohnheiten haben sich keine Aufzeichnungen erhalten, da der Einfall eben im Beginne der historischen Zeit erfolgte. Dafür aber sprechen die römischen Schriftsteller umständlich von den Eigenheiten der Gallier zur Zeit Caesar's, welcher die Römer mit der gallischen Welt bekannt machte. Wenn man die verschiedenen Nachrichten hierüber zusammenfasst, so ergibt sich ungefähr folgendes Sittengemälde von den Galliern: Die Gallier waren ein grosser und kräftiger Menschenschlag, von weisser Hautfarbe und blonden oder röthlichen Haaren (Strabo, Diod., Tac., Ammian), bei welchen namentlich die Frauen ihrer Schönheit wegen gerühmt wurden (Diod.). Sie waren tapfer, kriegerisch (Liv., Strab.) und zeigten gewöhnlich eine kühne Todesverachtung (Diod.). Der Zweikampf war sehr gewöhnlich, der geringste Wortwechsel, in den sie leicht geriethen, pflegte zu einem solchen zu führen (Diod., Strab.). Dabei waren sie abgehärtet, besonders gegen Kälte und Nässe, aber weniger gegen Hitze und Strapazen (Polyb., Liv., Flor.),

Digitized by Google

jedoch im Vertrauen auf ihre Tapferkeit oft unbesonnen und unvorsichtig (Strab.), auch wenig beharrlich (Caes., Liv.), zwar offen und gerade (Strab.), gelehrig (Caes., Strab., Diod.) und erfinderisch (Caes.), aber auch stolz, anmassend (Strab.), reizbar und leidenschaftlich (Polyb., Strab., Liv.), neugierig (Caes.), unzuverlässig und veränderlich, stets nach Neuerungen begierig (Caes., Alex. Sev.) und habsüchtig (Diod.), im Ganzen einfach, aber doch putzsüchtig (Strab.), weshalb sie sich auch sehr leicht und willig dem römischen Luxus und der Weichlichkeit hingaben und daher späterhin selbst weniger tapfer waren (Tac.). Ackerbau und Viehzucht waren ihre Hauptbeschäftigungen, doch trieben einzelne Städte auch Handel, sie waren geschickte Metallarbeiter und verfertigten kunstreiche Glasarbeiten. Die Sprache klang rauh, dumpf und drohend (Diod., Dio Cass., Ammian), die Rede der Gallier war gewöhnlich kurz, dunkel und räthselhaft (Diod.).[1])

[1]) Forbiger a. a. O., 3. Bd. Eine sehr umständliche und zutreffende Schilderung des gallischen Volkscharakters gewährt Mommsen in seiner römischen Geschichte, 1. Bd., S. 328: »Die keltische, auch galatische oder gallische Nation hat von der gemeinschaftlichen Mutter eine andere Ausstattung empfangen als die italienische, germanische und hellenische Schwester. Es fehlt ihr bei manchen tüchtigen und noch mehr glänzenden Eigenschaften die tiefe sittliche und staatliche Anlage, auf welche alles Gute und Grosse in der menschlichen Entwickelung sich gründet. Es galt, sagt Cicero, als schimpflich für den freien Kelten, das Land mit eigenen Händen zu bestellen. Dem Ackerbau zogen sie das Hirtenleben vor, und trieben selbst in den fruchtbaren Po-Ebenen vorzugsweise Schweinezucht, von dem Fleische ihrer Heerden sich nährend und in den Eichenwäldern mit ihnen Tag und Nacht verweilend. Die Anhänglichkeit an die eigene Scholle, wie sie den Italikern und den Germanen eigen ist, fehlt bei den Kelten, wogegen sie es lieben, in Städte und Flecken zusammen zu siedeln und diese bei ihnen früher, wie es scheint, als in Italien Ausdehnung und Bedeutung gewonnen haben. Ihre bürgerliche Verfassung ist unvollkommen, nicht blos wird die nationale Einheit nur durch ein schwaches Band vertreten, was ja in gleicher Weise von allen Nationen anfänglich gilt, sondern es mangelt auch in den einzelnen Gemeinden an Eintracht und festem Regiment, an ernstem Bürgersinn und folgerechtem Streben. Die einzige Ordnung, der sie sich schicken, ist die militärische, in der die Bande der Disciplin dem Einzelnen die schwere Mühe abnehmen, sich selber zu bezwingen. Die hervorstechenden Eigenschaften der keltischen Race — sagt ihr Geschichtsschreiber Thierry — sind die persönliche Tapferkeit, in der sie es allen Völkern zuvorthun, ein freier, stürmischer, jedem Eindruck zugänglicher Sinn, viel Intelligenz, aber daneben die äusserste Beweglichkeit, Mangel an Ausdauer, Widerstreben gegen Zucht und Ordnung, Prahlsucht und ewige Zwietracht, die Folge der grenzenlosen Eitelkeit.« — Kürzer sagt ungefähr dasselbe der alte Cato: »Auf zwei Dinge geben die Kelten viel: auf das Fechten und auf den

Digitized by Google

Obwohl diese Schilderung die in der Heimat wohnenden Gallier betraf, so dürfte sie doch im Allgemeinen auch für ihre in Oberitalien weilenden Stammesgenossen passen. Nur darf bei letzteren zu Caesar's Zeiten ein höherer Grad von Civilisation vorausgesetzt werden, da sie bereits durch fast vierhundert Jahre mit den hörig gewordenen Resten der früheren etruskischen Einwohnerschaft in Berührung standen und seit nahezu zweihundert Jahren sich im Verkehr mit ihren römischen Herren befanden.

Der in dieser Abhandlung angenommenen Reihenfolge nach haben wir uns jetzt mit dem kelto-romanischen Dialekte zu befassen. Bei dem Einfalle der gallischen Schaaren in die reichen Länder der Po-Ebene bis hinab an die adriatische Küste bildeten sich durch die Vermischung der Ankömmlinge mit der früher dort

---

Esprit (Pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur: rem militarum et argute loqui). Solche Eigenschaften guter Soldaten und schlechter Bürger erklären die geschichtliche Thatsache, dass die Kelten alle Staaten erschüttert und keinen gegründet haben. Ueberall finden wir sie bereit, zu wandern, d. h. zu marschiren, dem Grundstücke die bewegliche Habe vorziehend, allem Anderen aber das Geld; das Waffenhandwerk betreibend als geordnetes Raubwesen oder gar als Handwerk um Lohn, und allerdings mit solchem Erfolge, dass selbst der römische Geschichtsschreiber Sallustius im Waffenhandwerk den Kelten den Preis vor den Römern zugesteht. Es sind die rechten Landsknechte des Alterthums, wie die Bilder und Beschreibungen sie uns darstellen; grosse, nicht sehnige Körper, mit zottigem Haupthaar und langem Schnurrbart — recht im Gegensatze zu Griechen und Römern, die das Haupt und die Oberlippe schoren — in bunten, gestickten Gewändern, die beim Kampfe nicht selten abgeworfen wurden, mit dem breiten Goldring um den Hals, unbehelmt und ohne Wurfwaffen jeder Art, aber dafür mit ungeheurem Schilde nebst dem langen, schlecht gestählten Schwert, dem Dolch und der Lanze, alle diese Waffen mit Gold geziert, wie sie denn die Metalle nicht ungeschickt zu verarbeiten verstanden. Zum Renommiren dient Alles, selbst die Wunde, die oft nachträglich erweitert wird, um mit der breiteren Narbe zu prunken. Gewöhnlich fochten sie zu Fuss in einzelnen Schwärmen, oder auch zu Pferde, wo dann jedem Freien zwei gleichfalls berittene Knappen folgten; Streitwagen finden sich früh, wie bei den Lybiern und den Hellenen in ältester Zeit. Mancher Zug erinnert an das Ritterwesen des Mittelalters, am meisten aber die den Römern und Griechen fremde Sitte des Zweikampfes. Nicht blos im Kriege pflegen sie den einzelnen Feind, nachdem sie ihn zuvor mit Worten und Geberden verhöhnt hatten, zum Kampfe zu fordern; auch im Frieden fochten sie gegen einander in glänzender Rüstung auf Leben und Tod. Dass die Zechgelage hiernach nicht fehlten, versteht sich. So führten sie unter eigener oder fremder Fahne ein unstetes Soldatenleben, das sie von Irland und Spanien bis nach Kleinasien zerstreute, unter steten Kämpfen und sogenannten Heldenthaten; aber was sie auch begannen, es zerrann wie der Schnee im Frühling, und nirgends ist ein grosser Staat, nirgends eine eigene Cultur von ihnen geschaffen worden.

Digitized by Google

angesessenen Bevölkerung und mit den späteren römischen Colonisten mehrere kelto-romanische Dialekte, die zwar aus gemeinsamer Wurzel stammten, doch aber im Einzelnen mehrfache Abweichungen von einander bewahrten. Wir haben es hier zunächst nur mit dem Dialekte zu thun, welchen die das Land zwischen dem Tessin und der Adda bewohnenden Insubrer sprachen und welcher mit den vielfachen, im Laufe der Jahrhunderte vor sich gegangenen Umwandlungen noch heute von der lombardischen Bevölkerung gesprochen wird. Dieser Dialekt, welchen man (einschliesslich der Mundarten von Bergamo, Brescia und Lodi) den lombardischen nennt, ist wohl die reichste aller der romanischer Wurzel entsprossenen Mischsprachen und hat mehr als irgend ein anderer aus keltischen und romanischen Bestandtheilen zusammengesetzter Dialekt seinen ursprünglichen keltischen Kern, wenn nicht im etymologischen, so doch im phonetischen Theile derselben erhalten. Die wissenschaftliche Bearbeitung des lombardischen Dialektes nach dem heutigen Standpunkte der vergleichenden Sprachwissenschaft ist ein noch ungehobener Schatz. Wir besitzen leider noch keine derartige Behandlung des Dialektes, wozu sich derselbe so sehr eignen würde. Die Dialektologie wurde in früherer Zeit in Italien sehr wenig betrieben, da die Gelehrten Anstand nahmen, sich mit der Untersuchung der Mundarten zu befassen, die man allgemein nur als Corrumpirung der italienischen Schriftsprache betrachtete.[1]) Neuerlich hat aber auch die Linguistik in Italien eifrige Pfleger gefunden, und gerade in Mailand lebt ein Mann, der in erster Linie dazu berufen wäre, den lombardischen Dialekt in linguistische Behandlung zu nehmen. Wir meinen den Professor Ascoli (einen Schüler von Diez, dem Schöpfer der romanischen Sprachwissenschaft), welcher durch seine treffliche Bearbeitung der ladinischen Dialekte seinen Beruf hierzu be-

[1]) Ein Anfang dazu ist gemacht worden, indem Ascoli in seiner Glottologia S. 250—316 einen Abschnitt eingeschaltet hat über die Vergleichung des ladinischen und lombardischen Dialektes, worin die gleichnamigen Elemente und die Varietäten des ladinischen und lombardischen Dialektes, sowie die Verwandtschaft der beiden Gruppen nachgewiesen wird. Auch in phonetischer Beziehung ist neuerlich ein Versuch durch das Werkchen von Saboroni: »Fonetica del dialetto moderno della Città di Milano«, Torino 1884, gemacht worden.

Digitized by Google

kundete.[1]) Wir müssen uns demnach damit begnügen, nach unserer eigenen, im Lande selbst gewonnenen Kenntniss des etymologischen sowohl, als des phonetischen Antheiles das Nothwendigste hierüber zu bemerken mit Benützung der Werke Biondelli's, Pietro Monti's und Cherubini's. — Biondelli behandelte in seinem »Saggio sui dialetti gallo-italici«, Milano 1849, nach dem damaligen Standpunkte in sehr verdienstlicher Weise, namentlich mit Beifügung der Literatur und der Sprachproben, die verschiedenen kelto-romanischen, insbesondere aber den lombardischen Dialekt. Er erwies sich auch in anderen Werken (»Origine della linguistica« und »Atlante linguistico«) als eifriger Sprachforscher. Pietro Monti lieferte in seinem »Vocabulario comasco«, Milano 1845, das Muster eines wissenschaftlich angelegten Dialekt-Wörterbuches, worauf wir mehrfach zurückkommen werden. Diese beiden Gelehrten blieben aber bis auf den heutigen Tag ohne Nachfolger auf dem Gebiete der Linguistik. Cherubini gab ein sehr vollständiges, den lombardischen Sprachschatz nahezu erschöpfendes Wörterbuch: »Vocabulario milanese-italiano«, Milano 1839—1856, in 5 Bänden heraus; es beruht aber leider auf keiner wissenschaftlichen Basis, da es weder die etymologische Ableitung, noch durch Vergleichung die Verwandtschaft mit anderen Dialekten und Sprachen berücksichtigt.[2])

Neuerlich hat Prof. Banfi ein auf Cherubini'scher Grundlage entworfenes, aber compendiöseres und zweckmässigeres Wörterbuch des Mailänder Dialektes, welches später zu erwähnen sein wird, veröffentlicht. Es fehlt nicht an Wörterbüchern der übrigen kelto-romanischen Dialekte, da fast jede Stadt und jeder Dialekt

---

[1]) Neben den weiter unten näher besprochenen Sprachforschern Biondelli und Pietro Monti war der berühmte italienische Geschichtsforscher Cesare Cantù der Erste, welcher in seiner Abhandlung: »Sull' origine della lingua italiana«, Napoli 1865, S. 168, aussprach: »Che i dialetti non sono altrimenti una corruzione dell' italiano, bensi linguaggi antichi che per circostanze non si elevarono a lingua officiale e letteraria.«

[2]) Ascoli urtheilt in seinem Werke »Glottologia« etc. folgendermassen über die genannten drei lombardischen Sprachforscher: Monti ist der gelehrteste, Cherubini der genaueste und wortreichste und Biondelli der methodischeste Bearbeiter des Mailänder Dialektes.

Digitized by Google

ein solches aufzuweisen vermag,[1]) doch liefern sie eine äusserst geringe Ausbeute. Sie behandeln meist nur den Dialekt der Stadt, in welcher sie erschienen sind, ohne auf die am flachen Lande übliche Mundart Bezug zu nehmen; ihr Zweck ist ein lediglich praktischer, die Provinzialen mit der italienischen Bedeutung ihres mundartlichen Sprachvorrathes bekannt zu machen.

Die Bildung der Sprachen in Italien verfolgte den Gang, wie er nahezu in allen Ländern, namentlich in jenen mit gemischter Bevölkerung, zu beobachten ist. Ursprünglich hatte jeder einzelne Volksstamm seine eigene Sprache, die vielleicht jener des benachbarten Volksstammes sehr nahe stand. Politische Ereignisse verschafften der einen Mundart das Uebergewicht, ohne jedoch die andere zu verdrängen oder zu zerstören. So verschmolzen sich die sabinische, oskische und volskische Mundart mit der lateinischen und bildete die römische Sprache für die Pflege der neuen Beziehungen, ohne jedoch die eigene Mundart aufzugeben. So war im Bundesgenossenkriege die oskische noch die Staatssprache der Dissidenten, und noch zu Zeiten des Augustus vernahm man die oskische Sprache im Süden von Rom. Mit der Erweiterung der römischen Herrschaft wurde auch die römische Sprache in die eroberten Länder verpflanzt. Es war diess die römische Volkssprache, die lingua rustica, welche selbst in Rom Geltung hatte und mit den römischen Colonisten und den römischen Besatzungen Eingang in die neuerworbenen Länder fand. Selbst die lateinische Schriftsprache, welche sich ziemlich spät aus der Volkssprache entwickelte, gelangte in den annectirten Ländern durch die Gesetze und die Gerichtsverwaltung zur, wenngleich beschränkten, Anwen-

[1]) Wir lassen hier die (nicht vollständige) Anzeige solcher Wörterbücher folgen:

Cherubini: Vocabulario Mantovano-italiano.
Dizionario domestico Pavese-italiano.
Ferrari: Vocabulario bolognese.
Toselli Mazzoni: Dizionario gallo-italico.
Melchiori: Vocabulario bresciano-italiano.
Peri: Vocabulario Cremonese-italiano.
Samarani: Vocubulario Cremasco-italiano.
Vocabulario reggiano-italiano.
Ponza: Vocabulario piemontese-italiano.

Digitized by Google

dung. Mit dem Untergange des römischen Reiches und der Loslösung der Provinzen entfiel das Bedürfniss der lateinischen Sprache, und sie würde wahrscheinlich ganz aus dem Gebrauche entschwunden sein, wenn nicht die Kirche und das Rechtsleben sie aufrecht erhalten hätten. Insbesondere kommt dieses Verdienst der römischen Kirche zu, welche dadurch, dass sie ihre dogmatischen Bücher in die lateinische Sprache fasste und den Gottesdienst in der gleichen Sprache einführte, der lateinischen Sprache für alle kommenden Zeiten eine bleibende Stätte bildete. Indem sie den Klöstern den Gebrauch der lateinischen Sprache vorschrieb, rettete sie den Schatz der gesammten classischen Literatur, welcher, hätte er nicht in den Klöstern die dauernde Pflege gefunden, für uns unwiederbringlich verloren gegangen sein würde. Im Rechtsleben bedienten sich die Notare der lateinischen Sprache zur Abfassung ihrer Urkunden, wofür wohl diese Sprache, nicht aber die Volksmundart, die allerwärts gebräuchliche und verständliche Wortform darbot. Freilich konnten sich weder die Kirche noch die Notare dem zersetzenden Einflusse der Zeitverhältnisse entziehen und hindern, dass barbarische Worte und Wortformen in die von ihnen gehandhabte Sprache eindrangen. Mit dem gänzlichen Verfalle der geordneten Zustände trat als Mittel der gegenseitigen Verständigung die lingua rustica, welche sich inzwischen mit den einheimischen Mundarten der einzelnen Provinzen vermengt hatte, in den Vordergrund. Sie bahnte den Weg zur allmäligen Ausgleichung der Sprachverschiedenheiten der einzelnen Gebiete durch die Bildung der romanischen Sprache, der lingua romana, die aber fast ausschliesslich aus den Wurzeln der lingua rustica hervorging. Diese romanische Sprache ist der Boden, aus welchem alle neuromanischen, oder wie die Italiener nicht ganz richtig sich ausdrücken, die neo-lateinischen Sprachen entsprossen, so dass sie alle in dem Verhältnisse der Schwestersprachen zu einander stehen, deren Verschiedenheiten unter einander durch die etymologischen und phonetischen Bestandtheile, welche sie aus der ursprünglichen Mundart des Landes in sich aufgenommen hatten, begründet werden. Die provençalische Mundart war die erste dieser Sprachen, welche durch die Pflege der Troubadours und ihren Gebrauch

Digitized by Google

an den Höfen der kleinen Fürsten grammatische Formen und Ausbildung erhielt; sie ist aber nicht, was Manche behaupten, die Muttersprache der übrigen romanischen Sprachen. Als nach dem Jahre 1000 v. Chr. wieder mehr geordnete politische Verhältnisse sich geltend machten, und die Fürsten und Gemeinwesen unter einander, sowie mit den deutschen Kaisern in nähere Beziehungen traten, wurde eine gemeinsame Sprache nothwendig; es war diess die lateinische, dadurch wieder zu Ehren gelangende Sprache, welche in dem Clerus sich erhalten hatte. Demnach wurden auch die Kanzler, die Vicare, sowie die Staatsmänner überhaupt aus dem Clerus erwählt, wodurch dieser zu einer überragenden Geltung im Staatsleben gelangte. In Italien selbst aber wirkten die politischen Wechselfälle seit dem Beginne des 13. Jahrhunderts auf die Erhaltung der von einander mehr oder weniger abweichenden Mundarten hin. Die Eifersucht der kleinen Fürsten und Städterepubliken erlaubte es nicht, dass man sich einer andern als der einheimischen Mundart im Verkehr bediente, und es gab keine Stadt, welche durch ihr Uebergewicht die anderen Städte zur Annahme ihrer Mundart hätte bewegen können. Da erschien der grosse Genius Dante, fasste die schönsten und edelsten Worte der verschiedenen Dialekte zusammen und schuf dadurch die italienische Sprache, welche wohl schon früher angebahnt war. Zugleich schleuderte er in dem Werke »De vulgari eloquio« sein Anathema gegen alle Schriftsteller, die sich in ihren Werken eines besonderen Dialektes bedienten.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kehren wir zu den kelto-romanischen Dialekten zurück. Die kelto-romanischen Sprachen Italiens zerfallen in drei Familien: in die piemontesische (einschliesslich der ligurischen oder genuesischen), in die emilische (die im Süden des Poflusses üblichen Dialekte von Parma bis in die Marken) und in die lombardische. Wir haben uns hier nur mit der letzteren, der lombardischen, zu beschäftigen. Biondelli zertheilt diese Familie, je nach den sprachlichen Eigenheiten, in die westliche und die östliche Abtheilung. Die westliche umfasst die Dialekte von Mailand, Como und Lodi, die östliche jene von Bergamo, Brescia und Cremona; in jener ist der Mailänder Dialekt,

Digitized by Google

in dieser der Dialekt von Bergamo der hervorragendere. Der Mailänder Dialekt wird in dem Gebiete zwischen der Sesia und der Adda, d. i. in den Provinzen Novara mit der Lomellina, jenseits des Tessins, dann diesseits dieses Flusses in der Provinz Mailand und dem grössten Theile der Provinz Pavia,[1]) sowie in dem südlichen Theile des Cantons Tessin gesprochen. Der Dialekt von Como erstrekt sich über die Provinz Como sammt den anstossenden Theilen des Cantons Tessin und die Valtellina, welches letztere Gebiet aber sehr viele Eigenthümlichkeiten aus früheren Zeiten bewahrt. Der Dialekt von Lodi endlich, der sich dem Mailänder Dialekt ebenfalls immer mehr nähert, betrifft die Provinz Lodi mit Crema.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit hier zunächst dem Mailänder Dialekte (einschliesslich des ihm sehr nahestehenden Dialektes von Como) zu. Dieser Dialekt verhält sich, wie wohl jeder andere Dialekt, zeitlich und räumlich in fortwährender Bewegung. Zeitlich wirkt der Fortschritt der Civilisation mit ihren neuen Erscheinungen, namentlich im Verkehrsleben und in den Naturwissenschaften auf Vermehrung des Wortschatzes, andererseits aber drängt der (auch in Venedig beobachtete) Umstand, dass die gebildete Classe in der Hauptstadt mehr und mehr die rauhen Formen des Dialektes abwirft und sich in ihrer Sprechweise der Schriftsprache nähert, auf die Verminderung in den Wortformen und in dem Ausdrucke der Worte hin. Noch weit fühlbarer ist aber die räumliche Veränderung, die so gross ist, dass es für einen Sprachforscher schwierig sein dürfte, den Mailänder Dialekt in scharfem Umrisse zu fixiren. Der Dialekt zerfällt in zahllose Modificationen (die man wegen ihrer geringen Verschiedenheiten kaum Unterdialekte nennen kann), welche durchwegs räumlich sehr beschränkt sind. Diese Verschiedenheit besteht nicht nur zwischen Provinz und Provinz, oder zwischen Bezirk und Bezirk, sondern auch zwischen Gemeinde und Gemeinde, und es kommt selbst vor, dass in einer und derselben Gemeinde an einem Ende derselben

[1]) In der Stadt Pavia und den nächstliegenden Bezirken von Bereguardo bis zur Adda herrscht der (mit ligurischen Worten vermischte) emilische Dialekt, der sich aber allgemach dem Mailänder Dialekte anschliesst.

Digitized by Google

die Wortform und Aussprache eine ganz andere ist als jene am andern Ende. Wenn Jemand im Interesse der Sprachforschung die Lombardei bereisen würde, so könnte er von dem südlichsten Winkel bis zur nördlichsten Ecke in den verschiedenen Gemeinden einen fortwährenden Wechsel in Wortform und Ausdruck wahrnehmen. Im Allgemeinen gilt es, dass der Dialekt am reinsten und vollkommensten in der Hauptstadt Mailand gesprochen wird, von wo aus in unmerklichen Schattirungen der Dialekt sich umwandelt, bis er, an seiner Grenze angelangt, sich mit Worten des benachbarten Dialektes vermengt, dann allmälig in denselben übergeht, was auch umgekehrt der Fall ist. Im Allgemeinen geht die Strömung abwärts gleitend von der Hauptstadt bis an die Grenze und ebenso umgekehrt, wo es sich ergibt, dass die aus entgegengesetzten Enden Zugereisten sich einander schwer verständlich machen können.[1]) Eine theilweise Ausnahme hiervon bildet nur die Brianza, in welcher der Dialekt von den Bewohnern rein und nahezu ungemischt gesprochen, auch durch eine nicht geringe Anzahl eigenthümlicher, in anderen Gegenden nicht üblicher Worte bereichert wird.[2])

---

[1]) Ein drastisches Beispiel bewahrt der Verfasser in seiner Erinnerung. Im Jahre 1834 fand bei der Mailänder Polizeibehörde eine Untersuchung gegen Schwärzer, die ihr Handwerk damals sehr schwunghaft trieben, statt. Bei der stattfindenden Confrontirung ergab es sich, dass die in der südlichen Vorstadt Borgo Ticino zuständigen Schwärzer jene, welche in der nördlichen Vorstadt Borgo degli Ortolani ansässig waren, nicht verstanden und der untersuchende Beamte den Dolmetsch machen musste. Das Operationsgebiet der Ersteren war eben die südliche, piemontesische Grenze, jenes der Letzteren die nördliche, Schweizer Grenze.

[2]) Dieser gottbegnadete Landstrich bildet den südlichen Abfall der Voralpen von der Basis Como-Lecco bis zur Spitze von Monza. Die Gegend ist reizend, die Höhenzüge endigen in Hügelkuppen, welche mit Villen gekrönt, die mit Gärten umgeben sind. Das von einer intelligenten Bevölkerung äusserst sorgfältig bebaute Land ist sehr fruchtbar, der Maulbeerbaum gedeiht dort am besten; es wird daselbst die feinste Seide gewonnen, was man zunächst den feinfühligen Fingern der Spinnerinnen verdankt, welche die feinsten Fäden von den Cocons ohne Beschädigung abzuwinden verstehen. Mit genialem Tacte verlegte der grösste italienische Dichter des Jahrhunderts, der Mailänder Alessandro Manzoni, den Schauplatz seines berühmten Romanes »I promessi sposi« in die Brianza und erwählte zu den leitenden Personen desselben die seidenspinnenden Landleute. »S. Czoernig: »Italienische Skizzen«, 1. Th., S. 205—259: »Die Brianza«; und Ignazio Cantù: »Vicende della Brianza«, Mailand.

Digitized by Google

Die Bildung der kelto-romanischen Dialekte dürfte wohl allenthalben ziemlich gleichmässig vor sich gegangen sein,[1]) wir beschäftigen uns aber zunächst nur mit dem Mailänder Dialekte. Als die Gallier das lombardische Land besetzten, brachten sie ihre heimatliche Sprache mit; sie war, bei einem armen Nomadenvolke erklärlich, arm, ihre Worte waren kurz, ihre Aussprache klang rauh und scharf. Der erste Schritt auf der Bahn der Civilisation bestand wohl darin, dass sie den Ackerbau betrieben, oder dass sie durch die übrig gebliebenen Reste der früheren Bevölkerung, ihre hörigen Knechte, den Ackerbau und den Weinbau betreiben liessen. Dadurch gelangten neue Worte zu ihrer Kenntniss, die sie ihrem ärmlichen Sprachschatze einfügten und die, wie sogleich zu erwähnen sein wird, zum Theile noch heute erkennbar sind. Nachdem die Insubrer von den Römern unterworfen waren, gelangten sie mit denselben in vielfache Berührungen und mussten sich denselben verständlich zu machen suchen. Diess geschah zunächst dadurch, dass sie den für den Verkehr nothwendigsten Worten ihrer eigenen Sprache eine lateinische Endung anfügten, oder sonst in eine lateinische Form brachten, um sie den Römern verständlicher zu machen. Solcher Worte mit keltischer Wurzel und romanischer (oder nun italienischer) Form gibt es noch gegenwärtig viele in dem Sprachschatze des Mailänder Dialektes. Bei der fortschreitenden Civilisation und dem beginnenden politischen Leben im römischen Staate wurde es bald unvermeidlich, für die neuen Verhältnisse auch die denselben entsprechenden neuen (romanischen) Worte anzunehmen, die im Laufe der Zeit allmälig sich derart vermehrten, dass sie nun weitaus den überwiegend grössten Theil des Sprachschatzes bilden. Diese Aneignung

---

[1]) Zum Beweise, wie in allen diesen Dialekten die keltische Wurzel sich lebenskräftig erhalten hat, fügen wir nur bei, wie sich die dem Begriffe »Sohn« entsprechenden Worte in den einzelnen Dialekten abspiegeln. Diese Dialekte enthalten nicht weniger als vierzig Ausdrücke für diesen Begriff: Cèder, canaja, cèt, creatà, effant, enfan, èrej, fana, fanciot, fi, figl, fiö, fiöl, fiol, fiul, fegliòl, màran, maraja, marös, marc, majacher, majc, mat, matèl, matögn, matu, mület, pòl, pütel, röis, röissa, rèdes, scèt, sciàt, secat, tös, tus. — Ebenso wird der Name »Vater« ausgedrückt durch: atta, bap, bobà, pà, pàder, padri, pàire, papà, pare, pari, pario, pupò, tò, tatu.

Digitized by Google

geschah aber, in Vergleichung zu anderen Volksstämmen, in wesentlich verschiedener Art. Während z. B. die Veneter bei dem gleichen Vorgange die römischen Worte in ihre Mundart aufnahmen und dieselben (wenn auch mehrfach mit weicherer Aussprache) unverändert erhielten, nahmen die Gallier mit den romanischen Worten eine solche Umwandlung vor, dass sie ein keltisches Gepräge erhielten, indem sie die Endsilben abwarfen, wodurch der Accent stets (wie in ihrer eigenen Sprache) auf die letzte Silbe fiel, indem sie durch Auslassung der Vocale die Worte zusammenzogen und sie durch Beibehaltung ihrer herkömmlichen Aussprache umwandelten, indem sie die heimatlichen Doppellaute ö und ü einfügten und die Nasal- und zerquetschten Laute anbrachten. Dadurch erhielt der lombardische Dialekt sein festes, eigenthümliches, den keltischen Charakter bewahrendes Gepräge,[1]) wodurch er sich (wie die anderen kelto-romanischen Mundarten) von der übrigen romanischen Sprachweise stark absonderte.

Unter den kelto-romanischen Dialekten nimmt der Mailänder Dialekt unbestritten den ersten Platz ein; er ist der an Worten reichste, hat die feinsten Formen und die ausgebildetste Grammatik. Der Wortreichthum der kelto-romanischen Dialekte (wie auch im Venetianischen) wird sehr vermehrt durch die der romanischen Ursprache fremden Kose- und Scheltnamen, die Verkleinerungs- und Vergrösserungsausdrücke, welche insbesondere im mündlichen Umgange sehr häufig gebraucht werden.[2]) Wir lassen nun zur Charakterisirung des Mailänder Dialektes das Nöthigste über den etymologischen, sowie über den phonetischen Antheil desselben folgen. Der Sprachschatz des Dialektes besteht, wie erwähnt, der Mehrzahl nach aus rein keltischen, aus romani-

---

[1]) Wie weit zuweilen diese Umwandlung romanischer, kaum mehr erkennbarer Worte reicht, mag folgender Satz darthun: Ör vör tõ miö (wird geschrieben oeur voeur toeu miée) = egli vuole togliere moglie.

[2]) Hierzu kommen aber noch viele romanische Worte, welche kein keltisches Gepräge an sich tragen; dahin gehören insbesondere jene, welche mit den Worten der romanischen Schwestersprachen ganz oder doch nahezu gleichlautend sind. Cantù zählt in dem Werke: »Milano e il suo territorio« 37 Worte des Mailänder Dialektes, welche mit den provençalischen und 36 Worte, welche mit den spanischen Worten übereinstimmen, auf. A. a. O., I. Thl., S. 97, 98.

Digitized by Google

sirten keltischen und aus keltisirten romanischen Worten. Cherubini führt in seinem Lexikon (einschliesslich des Nachtrages) 49.022 Worte des Mailänder Dialektes auf; eine derart übermässige Anzahl, dass jedem Sprachforscher ein Bedenken über die Richtigkeit dieser Angabe aufsteigen muss. Eine nähere Erörterung dieses umfänglichen Sprachschatzes wird indess die wünschenswerthe Aufklärung hierüber gewähren. Vorerst muss erwähnt werden, dass Cherubini die einzelnen Worte meist nach ihren verschiedenen (namentlich figürlichen) Bedeutungen abgesondert, sohin das Wort, je nach der Zahl dieser Bedeutungen, mehrfach aufführt. Dadurch erhält das Wörterbuch einen Zusatz von ungefähr 15.000[1]) und einschliesslich des Nachtrages 16.000 Worten, die in anderen Werken dieser Art nicht erscheinen. Es erübrigen sonach 33.000 Worte; aber auch von diesen muss noch ein nicht unbeträchtlicher Abzug, wenn man den Mailänder Dialekt zu anderen Mundarten in Vergleichung bringt, stattfinden, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Cherubini führt in den meisten Fällen neben den Zeitwörtern auch die Participien derselben abgesondert auf, welche ungefähr 2500[2]) betragen, wornach, wenn diese in Abgang gebracht werden, noch ungefähr 30.000 Worte erübrigen. 2. Der Reichthum des Mailänder Dialektes zeigt sich auch dadurch, dass er viele Worte enthält, die aus zwei oder mehreren Worten zusammengesetzt sind, z. B. Mezzaman, portapiatt, mondonovo, welche in anderen Mundarten in zwei Worte aufgelöst werden. 3. Sehr viele Worte stimmen mit dem Wurzelworte überein und unterscheiden sich von demselben nur durch eine unwesentliche Aenderung, namentlich in der letzten Silbe. Diese und die Doppelworte betragen zusammen etwas mehr als 3000 Worte. 4. Die

---

[1]) In den Buchstaben C und M, welche (ohne den Nachtrag) zusammen 8900 Worte (d. i. den fünften Theil des gesammten Sprachschatzes) enthalten, bleiben 6450 Worte (oder ungefähr etwas mehr als zwei Drittheile der Gesammtheit) übrig, wenn man die mehrfach aufgeführten 2450 Worte in Abzug bringt. Das Wort erba z. B. wird 164 Mal aufgeführt, je nach Verschiedenheit der Kräuter, welche unter diesem Sammelbegriff eingereiht werden.

[2]) In den Buchstaben C und M kommen 500 Zeitwörter vor, somit im ganzen Wörterbuche ungefähr 2500—3000, von welchen nur bei einer geringen Zahl kein Participium beigesetzt ist.

Digitized by Google

bereits oben erwähnten Kose-, Schelt-, Verkleinerungs- und Vergrösserungsworte[1]) vermehren, in Vergleichung zu anderen Sprachen, ebenfalls den Wortvorrath. 5. Desgleichen die zahlreichen Neogolismen, hauptsächlich durch die Verkehrsbeziehungen herbeigeführt.[2]) 6. Endlich erscheinen in dem Wörterbuche mehrfache lateinische Worte in aller Ursprünglichkeit, die an den Dialekt mehr angelehnt sind, als demselben angehören.[3]) Es würde daher für den Sprachvorrath des Mailänder Dialektes eine in Vergleichung zu bringende Summe von ungefähr 25.000 Worten erübrigen. Aber auch diese Berechnung ist noch zu viel, denn das im Jahre 1870 in dritter Auflage erschienene »Vocabulario Milanese-italiano« von Prof. Gius. Banfi enthält nur 19.628 oder rund 20.000 Worte. Mit dieser Summe stellt sich der Mailänder Dialekt ins Gleichgewicht mit anderen italienischen Dialekten, namentlich mit dem venetianischen, welcher nach Boerio 22.000 Worte umfasst, wobei zu erwähnen ist, dass für die in Mailand nicht vorkommende Beschäftigung zur See mindestens 2000 Worte in Abzug zu bringen sind. Dadurch wird auch ein ebenmässigeres Verhältniss mit dem Sprachschatze der Culturnationen herbeigeführt.[4])

Wir hätten uns nun mit der Sonderung des Sprachschatzes nach der etymologischen Entstehung der Worte zu beschäftigen. Diese Sonderung lässt sich leider mit Genauigkeit nicht durchführen, wie diess Boerio bezüglich des venetianischen Dialektes vollbrachte, indem er die Gesammtheit der Worte in solche, welche dem Italienischen gleich oder demselben doch sehr ähnlich sind, dann in solche, welche mit dem Italienischen verwandt, endlich in solche, welche fremden Ursprunges sind, eintheilte. Nach einer annähernden Schätzung dürften die mit dem Italienischen überein-

---

[1]) Z. B. Rosa, rosina, rosetta, rosellina, roson, rosaccio.

[2]) Dergleichen sind Telegraf, Mallepost, Locomotiv, Tender, Sleeper; sodann auch das seltsame Kaffeeaus, Milord etc.

[3]) Darunter kommen vor: Meaculpa, mediantibus illis, Incarceribus, mutatis, mutandis, gustibus, Memento, Memorandum, Maximum, Minimum, Metamorfosi, Microscopi, Miserere, Monument, Motu proprio etc.

[4]) Die französische Sprache zählt nach dem Wörterbuche der Akademie ungefähr 29.000 Worte, wozu noch die in jenes Wörterbuch nicht aufgenommenen Neologismen mit 1000 Worten kommen. S. »Abrégé du Dictionnaire de l'Académie française d'après l'édition de 1878.« Paris 1882.

Digitized by Google

stimmenden Worte des Mailänder Dialektes[1]) ungefähr 5000 betragen, während die mit dem Italienischen verwandten (aus romanischer Wurzel abgeleiteten), aber doch keltisch zugerichteten Worte annähernd 20.000 betragen dürften. Es erübrigen noch die der Zahl nach allerdings nicht ins Gewicht fallenden Worte fremden, zumeist keltischen Ursprunges.

Biondelli führt in seinem Saggio 1268 Worte der kelto-romanischen Dialekte auf, die weder lateinischer noch italienischer Herkunft, daher auf fremden Ursprung zurückzuführen sind. Davon entfallen (einschliesslich der Worte, die in allen Dialekten vorkommen) 610 Worte auf den Mailänder und 420 Worte auf den Brescianer Dialekt. Dabei bemerkt aber Biondelli ausdrücklich, dass diese Aufzählung lange nicht sämmtliche fremden Worte in sich schliesst, welche noch auf dem Lande und im Gebirge im Gebrauche sein mögen, wie diess später bei dem Dialekte von Como näher nachzuweisen sein wird. Auch sind darunter nicht jene Worte begriffen, welche, ursprünglich fremden Ursprunges, derartig romanisirt worden sind, dass sich die keltische Wurzel nicht leicht mehr erkennen lässt. Was nun die oben erwähnten 610 Worte des Mailänder Dialektes anlangt, so ist wohl die überwiegende Anzahl derselben keltischer Abstammung, wenn sich dieselbe auch nicht überall so gut nachweisen lässt, wie in den Worten büim, cöden, darüs, fò, giüs, loc, mö, patùs, rezö, rüsà, scess, los, tör, vag, verto; es kommen aber auch dabei Worte vor, die offenbar von den Vorfahren der Gallier herrühren, da sie auf Beschäftigungen hinweisen, welche letztere vor ihrem Einfalle kaum gekannt hatten, welche auch durch ihren Klang einen andern Ursprung verrathen, wie die Worte caris, caruga, gorca, liva, magnò, posca, rasol, trosa, marascia, welche sich auf die Cultur der Rebe, ferner die Worte golp, guà, laertis, lodir, insedì, storgia, scinzal und sciro, welche sich auf den Garten- und den Feldbau beziehen.[2]) Die Mehrzahl der fremden Worte betrifft, wie leicht

[1]) Im Buchstaben C des Cherubini'schen Wörterbuches kommen 5800 Worte vor, welche ungefähr den achten Theil des Sprachvorrathes ausmachen; darunter befinden sich 600 dem Italienischen gleiche oder doch sehr ähnliche Worte.

[2]) Es kommen unter den 1268 fremden Worten auch solche vor, die in anderen Mundarten nur durch Umschreibungen ausgedrückt werden können, wie

Digitized by Google

erklärlich, ursprüngliche Zustände; so finden sich unter den von Biondelli für den Mailänder Dialekt aufgezählten fremden Worten 172 auf die Personen, 167 auf die Landwirthschaft (und Jagd), 60 auf das Haus, 35 auf die Natur und 19 auf Handwerke bezügliche Worte.

Es ist selbstverständlich, dass sich in den lombardischen Dialekt manche Worte aus anderen Sprachen, welche in Biondelli's Verzeichnisse nicht vorkommen, eingeschlichen haben, wie diess bei allen anderen Sprachen beobachtet werden kann. Sie sind aber der Zahl nach nicht erheblich, weshalb sie keine weitere Beachtung verdienen.[1])

Der Dialekt von Como steht dem Mailänder Dialekte sehr nahe und unterscheidet sich von letzterem nur dadurch, dass in der Mundart des Gebirgslandes weit mehr Worte keltischen Ursprunges sich erhalten haben, als in jener des Mailänder Flachlandes, und selbst in dem Gebirgslande macht sich eine Zunahme derartiger Worte in der Richtung gegen das höhere Gebirge, von der Provinz Como nach der Provinz Valtellina, so wie in den von der Cultur noch wenig berührten Seitenthälern bemerkbar. Ueber die Sprachverhältnisse dieses Gebirgslandes haben wir glücklicherweise die ausführlichsten und genauesten Nachrichten

---

tirliudana = lange, mit Angeln versehene Schnur zum Fischfange, vettubbia = äussere Hülle der Zwiebel, géa = innere Haut der Kastanie, vertesa = Abtheilung der Kopfhaare, guat = schlecht liegend schlafen, antu = Raum zwischen den Zeilen der Rebenpflanzungen, gombis = Halsband zum Anbinden des Viehes, piarda = Schichtenlohn im Bergwerke, sedùs = schwarz bearbeitetes Holz, coròbia = Abwaschwasser, worin die Geschirre gereinigt wurden, scirò = Herz im Salat, spar = Mass der Strohlänge für die Hüte, riana = Rinnsal des abgelaufenen Regens, cavedagna = Weg zwischen den Feldern, pisorgnà = das leichte Schlafen der Hnnde, comentà = die Asche am Herd anhäufen, sgügelà = das Aufgehen der Getreidesaat im Frühlinge.

[1]) In dem Verzeichnisse Biondelli's kommen gegen 20 Worte vor, die dem Deutschen entlehnt, doch meistens etwas modificirt sind; wie z. B. sgnepa = Schnepfe, stosà = stossen, piz = Spitze, trescia = dreschen etc. Cesare Cantù bemerkt in seinem Werke: »Sull' Origine della lingua italiana«, dass viele provençalische Worte in den Mailänder Dialekt aufgenommen wurden, wie auch aus dem Griechischen ohne Vermittelung des Lateinischen die Worte usmà, pertia, trobesia, majari, rud, ferner aus dem Lateinischen die (nicht im Italienischen vorkommenden) Worte sidella, offella, mica, madina, cogoma, prestin, pasquée, sborgnà etc.

Digitized by Google

durch die linguistischen Werke des Pfarrers Pietro Monti. Monti, früher Professor an einem Mailänder Collegium, später Pfarrer in der Umgegend von Como, zugleich ein geschätzter italienischer Dichter,[1]) hat ein Wörterbuch des Dialektes der Diöcese von Como zu Stande gebracht, welches als ein Muster für alle Dialektwörterbücher aufgestellt werden kann. Die Diöcese von Como umfasst ein weites Gebiet, da nebst der Provinz Como auch mehrere Seitenthäler des Cantons Ticino, dann die Provinz Valtellina nebst einem schmalen Streifen des Cantons Graubünden dazu gehören. Der Vorgang Monti's bei Anfertigung seines Wörterbuches war der allerzweckmässigste und am meisten empfehlenswerthe für die Sammlung des Sprachvorrathes auf dem Lande bis in die entlegensten Dörfer. Er nahm dafür seine geistlichen Amtsgenossen in Anspruch, die über das ganze Gebiet vertheilt waren, woraus es sich auch erklärt, dass er den Sprachvorrath der gesammten Diöcese behandelte, da er eben allenthalben in der Diöcese seine geistlichen Mitarbeiter fand. Er begnügte sich aber nicht mit dieser Einsammlung von Worten, sondern hielt auch persönliche Nachforschung in jenen Orten, wo ihm eine solche erforderlich erschien, was oft nur mit persönlicher Aufopferung erfolgen konnte.[2]) Auf diese Weise brachte er einen Sprachvorrath der Mundart von Como zusammen, der in anderer Weise niemals hätte gesammelt werden können. Er begnügte sich aber nicht mit der Einsammlung, sondern fügte seinem Verzeichnisse auch die Etymologie und die Vergleichung mit anderen Sprachen bei. Monti bemerkt in der Einleitung,[3]) dass in der Stadt Como und deren Umgegend die Sprache sich wenig von dem Dialekte von Mailand unterscheide, und fügt bei, dass überhaupt der Unterschied zwischen den Dialekten von Como und

---

[1]) Von seinen vielen Schriften seien nur erwähnt: »Saggi di letteratura spagnola« (Como 1835), »Romancero del Cid tradotto in italiano« (Milano 1838), »Romanze storiche e moresche tradotte in versi italiani« (Milano 1850).

[2]) Es kam vor, dass er in den Dörfern und den Seitenthälern von den Einwohnern übel mitgenommen wurde, weil sie glaubten, dass er durch seine Anfragen es auf eine Verhöhnung ihrer Sprache, die sie selbst für eine schlechte hielten, abgesehen habe.

[3]) »Vocabulario dei dialetti della Città e Diocesi di Como con esempj e riscontri di lingue antiche e moderne di Pietro Monti.« Milano 1845.

Digitized by Google

von Mailand immer mehr schwinde und dass die Sprachweise sich dem Italienischen mehr und mehr nähere. Nur auf dem Lande und namentlich in den Gebirgsthälern erhalte sich der herkömmliche Dialekt unverändert, doch wechsle derselbe von Ort zu Ort, und selbst in der Stadt Como sei der Dialekt der Bewohner an Piazza Jasca verschieden von jenem des Borgo di San Rocco. Noch grösser sei die Verschiedenheit in der Mundart von Thal zu Thal. In dem Gebiete am oberen Rande des Comersees, den sogenannten Tre Pievi di Drago, Gravedona und Sorio, kommen eigene Worte vor, sonst aber geht der Dialekt in jenen der benachbarten Valtellina über. Der Dialekt der Valtellina, der reichste von allen, hat sich am meisten unverändert erhalten, da dieses grosse Thal bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Herrschaft der Graubündner unterthan, ohne Strassen und Schulen, von dem übrigen Italien abgeschlossen war. In den Seitenthälern kommen viele Abweichungen vor, so dass die Bewohner der Stadt Sondrio die Einwohner von Albosaggia und Montagna, wenn sie zum Markte herabkommen, nicht verstehen. In der Valtellina vernimmt man viele Worte, die im italienischen Tirol, dann in den benachbarten Thälern von Bergamo und Brescia üblich und offenbar raetischen Ursprunges sind. Auch sonst ist die dortige Mundart sehr gemischt, da viele lateinische und keltische, selbst an einzelnen Orten mehrfach deutsche Worte vorkommen. In den (tessinischen) Seitenthälern, namentlich in der Valle Maggia und Verzasca, herrscht das Keltische vor, da diese entlegenen, mit der Aussenwelt in nur sehr spärlicher Berührung lebenden Thalbewohner der Cultur noch sehr ferne stehen und ihre arme (für ihre geringen Bedürfnisse hinreichende) Sprache seit unvordenklicher Zeit sich bewahrt haben.[1]) Monti erwähnt ferner, dass mehrere Worte, welche sich in den Schriften des 12.—14. Jahrhunderts aufgezeichnet finden, in Como nicht mehr vernommen werden, in der Valtellina sich aber erhalten haben.

[1]) Monti, mit dem der Verfasser in näherer Verbindung stand, theilte Letzterem mündlich mit, dass der sehr beschränkte Sprachvorrath der Einwohner von Valle Verzasca noch zu sieben Achtel auf keltische Wurzeln zurückzuführen sei.

Digitized by Google

Das Vocabulario Comasco enthält ungefähr 10.000 Worte. Leider aber lässt sich daraus der gesammte Sprachvorrath nicht abnehmen, denn Monti nahm in dasselbe nicht jene Worte auf, welche mit dem Mailänder Dialekte gleichbedeutend und in Cherubini's Lexikon aufgeführt sind, mit Ausnahme der wenigen, welche in Como eine andere Bedeutung haben oder welche Monti mit ihrer Ableitung erwähnen konnte.

Monti beschränkte aber seine linguistische Thätigkeit nicht auf die Abfassung des Vocabulario; er vervollständigte dasselbe durch ein zweites Werk,[1]) welches einen doppelten Zweck verfolgt. Es enthält vorerst ein keltisch-keltogallisches Wörterbuch, dann einen Nachtrag zu dem Wortschatze des Vocabulario. Mit grosser Mühe suchte Monti aus den bretonischen, wallisischen, irischen und gälischen Wörterbüchern die keltischen Wurzeln der Wörter des Dialektes von Como und der Valtellina zusammen und fand dieselben für 1250 Worte dieses Dialektes, hauptsächlich derjenigen Mundart, die in der Valtellina gesprochen wird. Selbstverständlich würde die Nachweisung der Verbindung zwischen der keltischen Sprache und den lombardischen Dialekten noch eine weit umfassendere sein, wenn man eine eingehendere Kenntniss der ursprünglichen keltischen Sprache hätte, so wie es Monti andererseits wohl begegnet sein mag, hie und da eine Verwandtschaft mit dem Keltischen zu finden, welche bei näherer Untersuchung sich nicht bewährte.

Der Nachtrag zu dem Vocabulario enthält 4681 Worte (darunter 922 solche, die nur in der Valtellina gebräuchlich sind), welche zu jenen des Vocabulario hinzugezählt, die Summe von 15.000 Worten ausmachen. Wenn man die in das Vocabulario nicht aufgenommenen, den Mailändischen ähnliche Worte hinzurechnet, so wird der Sprachschatz des Dialektes von Como, der Zahl der Worte nach, nicht weit hinter jenem des Mailänder Dialektes zurückbleiben.

[1]) »Saggio di Vocabulario della Gallia cisalpina e celtico e Appendice al Vocabulario dei dialetti della città e diocesi di Como di Pietro Monti, dedicato al Barone Czoernig profondo conoscitore dei dialetti italici.« Milano 1856.

Digitized by Google

Der Dialekt von Bergamo (u. Brescia) oder der ostlombardische Dialekt unterscheidet sich von dem westlombardischen, insbesondere dem Mailändischen, nur in Einzelnheiten, die mehr dem phonetischen als dem etymologischen Antheile angehören. Die Alpenthäler dieser beiden Provinzen blieben noch Jahrhunderte nach dem Einfalle der Gallier im Besitze ihrer angestammten raetischen Bevölkerung, die sich nur erst in der späteren römischen Zeit, und auch dann nur unvollkommen, romanisirte und mit ihren keltischen Nachbarn sich vermischten. Deshalb kommen dort noch mehrfache Worte, die raetisch lauten oder doch raetischen Ursprunges sind, vor, wie auch unter den 420 fremden Worten, welche Biondelli für den Dialekt von Bergamo aufzählt, sich mehrfache raetische Worte finden dürften, deren Ursprung aber wegen der mangelnden Kenntniss der raetischen Sprache nicht mehr erkennbar ist. Auch sind an der Grenze des venetianischen Dialektes viele Worte dieser Mundart in den heimischen Dialekt aufgenommen worden, welche leicht erkennbar sind.

Diess gilt auch von dem Dialekte von Cremona, welcher jenem, der in dem unteren Theile der Provinz Brescia gesprochen wird, sehr ähnlich ist, dabei aber mit Worten der angrenzenden lombardischen, emilischen und venetianischen Dialekte vermischt ist. Nicht viel anders steht es mit dem Dialekte von Mantua. Die Gelehrten haben darüber eine verschiedene Meinung, welcher Gruppe der kelto-romanischen Dialekte er angehöre. Biondelli reiht ihn dem emilischen Dialekte an, Cherubini dagegen betrachtet ihn, und zwar, wie es scheint, mit vollem Rechte, als einen lombardischen. Im Grunde aber liegt die Wahrheit in der Mitte. Der Dialekt von Mantua grenzt an jenen von Venedig, Brescia, Cremona, Parma, Modena und Ferrara und nimmt an den bezüglichen Grenzen Worte von allen diesen anderen Dialekten in sich auf. In der Stadt Mantua wird er am reinsten (doch nicht ohne jegliche Vermischung mit anderen) gesprochen, und dort ist die Aehnlichkeit mit dem lombardischen Dialekte überwiegend. Cherubini, der Verfasser des Lexikons des Mailänder Dialektes, hat auch ein Vocabulario Mantovano-italiano (Milano 1827) geschrieben. Dasselbe ist aber, wie es auch nicht anders sein kann, ziemlich dürftig, da Cherubini,

Digitized by Google

ein Mailänder, nur ein Jahr in der Provinz Mantua verweilte und daselbst mit dem Landvolke nur in sehr geringe Berührung kam. Es umfasst ungefähr 9000 Worte und ist im Grunde ein Wörterbuch des Dialektes, der in der Stadt Mantua gesprochen wird. Seine Bemerkung, dass er die von der Schriftsprache nicht oder nur wenig abweichenden Worte in sein Wörterbuch nicht aufgenommen habe, erklärt auch (in Verbindung mit der Nichtberücksichtigung der Landdialekte) die Beschränktheit des von ihm verwertheten Sprachschatzes. Er führt allerdings als Entschuldigung für letzteres auf, dass, wollte er die Landdialekte ausbeuten, er die Wörterbücher der verschiedenen angrenzenden Dialekte hätte abschreiben müssen. Für die wissenschaftliche Behandlung der lombardischen Dialekte hat sonach der Mantuaner Dialekt nur einen geringen Werth.

Obgleich sich aller Orten die Erscheinung ergibt, dass bei Mischvölkern der Sprachschatz von dem später hinzugekommenen cultivirteren Volksstamme geliefert wird, die Aussprache aber sich als unveräusserliches Erbtheil, gewissermassen als Naturlaut, sich von dem ursprünglichen Stammvolke erhält, so tritt dieses Verhältniss doch bei keiner andern Mundart so sehr in den Vordergrund, als bei dem kelto-romanischen Dialekte, und namentlich der Mailänder Sprachweise. Während der reiche Sprachschatz dieser letzteren Mundart fast durchaus dem romanischen Sprachgebiete anheimfällt, hat sich der phonetische Antheil der Aussprache unverändert in der uralten keltischen Weise erhalten. Daher kommt auch die seltsame Wahrnehmung, dass, wenn man einen im Mailändischen Dialekte abgefassten Vortrag liest, Jedermann den, wenngleich etwas modificirten, romanischen Charakter dieser Mundart erkennen wird; wenn man aber dasselbe Schriftstück mündlich vortragen hört, Niemand in Abrede stellen wird, dass es sich um eine, obgleich mehrfach romanisirte, keltische Sprache handelt.[1])

---

[1]) Nissen (a. a. O., S. 475): »Durchmustert man« — schreibt Diez: Etymolog. Wörterbuch, Vorr. XI — »über die Grenzen des alten Italiens hinausgehend, die nördlichen, die cisalpinischen Mundarten, so glaubt man sich in eine andere

Digitized by Google

Der Haupttypus des Mailänder Dialektes (wie auch der anderen kelto-romanischen Dialekte) liegt in den Doppellauten oe (geschrieben oeu, z. B. fioeu = fiö = figlio) und ü, welcher letzterer das gänzlich entfallende u ersetzt. Ferner ist diesem Dialekte eigenthümlich das Abwerfen der letzten Silbe, wodurch der Accent stets am Schlusse hörbar wird und der Sprache einen sehr bestimmten, aber harten Ton verleiht. So wird aus andare — andà, andato — andàa; bei den Zeitwörtern in ere bleibt dieser ganze Ausgang weg: spendere — spend; aus der italienischen Endsilbe ajo wird è, das au und al wird in o verwandelt. Eine dritte Eigenthümlichkeit des Mailänder Dialektes, wie überhaupt der westlichen Dialekte, besteht in dem (in den östlichen lombardischen Dialekten nicht vorkommenden) Nasaltone, wenn nach dem Vocale ein n folgt, und zwar sowohl anfangs, in der Mitte und zu Ende eines Wortes, wie in pan, andag, filande, inconter, cinq. Alle diese Eigenthümlichkeiten bewahren die Franzosen ebenfalls heute noch in ihrer Sprache, während sie dem Italienischen fremd sind. Das letztere hat auch in der Orthographie nicht genug Zeichen für die Aussprache des Mailändischen; es fehlen nämlich der italienischen Sprache die Zeichen für die zerquetschten Laute ž (welches nur dem Mailändischen Dialekte eigenthümlich ist), č, ǧ, š, die namentlich in den Endsilben vorkommen: leč (sprich letsch), fač, dič, lež (sprich lesch), corož. Ferner findet sich im Mailändischen noch der abgesonderte Laut č s, z. B. s'ciop nach (sprich s tschot) š'čet.

Der lombardische Dialekt besitzt noch kein Lehrbuch der Grammatik; der Unterricht wird in den Schulen in (freilich nicht immer reiner) italienischer Sprache ertheilt und ebenso wird im Mailändischen italienisch (vielfach mit dialektischer Aussprache) gepredigt, wenn auch diese Predigten nicht immer von der Zu-

Welt versetzt: in dieser weiten Landschaft, zumal in der grossen Ebene zwischen den Alpen und dem Po, hat die gewaltige Römersprache die Volksmundarten nicht bewältigen, sich des Einflusses andringender Eroberersprachen nicht erwehren können.« In der That gewinnen wir, dem fremdartigen Klange der an unser Ohr schlagenden Nasalen folgend, ein ziemlich getreues Bild von der Ausdehnung der Eroberungen, welche das streitbare Volk der Kelten einst gemacht hat.

Digitized by Google

hörerschaft verstanden werden.[1]) Es ist ein Beweis von der ausserordentlichen Zähigkeit der altherkömmlichen ererbten Mundart, dass sie sich demungeachtet so frisch und kräftig in allen Theilen ihres Gebietes erhält. In der Hauptstadt geht sie, wie erwähnt, allmälig in die italienische Schriftsprache über, immer aber mit Beibehaltung der (mehr oder weniger vernehmbaren) dialektischen Aussprache.

Die östlichen Dialekte, insbesondere jener von Bergamo, bewahren als charakteristische Eigenheiten die Guttural- und aspirirten Töne, die Verwandlung des z in s, des o in u etc. Die Aussprache der dortigen Bewohner ist hart und rauh und wird es in den höher gelegenen Theilen des Gebietes noch mehr. Die Zischlaute werden aspirirt, man sagt hervo, hovrà für cervo, sovrano; in den oberen Thälern tritt diese Aspiration auch dann ein, mag das s vor oder nach einem Consonanten stehen, wie cahtel (castello), cohta (costa), penhà (pensare), pehtà (pestare), groh (grosso), roh (rosso). Es ist diess, wie die rauhe Aussprache überhaupt, ein Erbtheil ihrer raetischen Vorfahren, welche die Valcamonica noch zur Römerzeit innehatten und erst allmälig sich mit den keltischen Nachbarn vermischten und mit diesen romanisirt wurden. — Im Dialekt von Bergamo wird überdiess das italienische ia in ea verwandelt: osteria — osterea, und in den voci tronche der anderen Dialekte wird das t oder d am Ende in č verwandelt: gat (gatti) — gač, fred (freddo) = freč, nud (nudo) = nüč. — Der Brescianer Dialekt ist in der Aussprache jenem von Bergamo sehr ähnlich, nur ist, da das Gebiet weiter in die Ebene reicht, die Aussprache weicher, die Aspirationen sind seltener und finden in der Mitte des Wortes niemals statt; an den Grenzen

[1]) Der Verfasser befand sich einst in einem Dorfe der Brianza, wo eben (italienisch) gepredigt worden war; die Zuhörer hatten sehr wenig davon verstanden, lobten aber die Predigt ungemein und man versicherte mir, dass diess überall auf dem Lande geschehe. Man fühlt eben, dass die italienische Sprache etwas Besseres und Feineres sei, als die eigene Mundart. Aehnliches erfolgt auch anderwärts, wie z B. die aus Krain herbeigezogenen Priester den serbischen Istrianern slovenische Predigten hielten, die Letzteren ebenfalls so gut als unverständlich waren.

Digitized by Google

des Venetianischen und Mantuaner Dialektes geht er allmälig in letztere über.

Wir wollen nun hier das Nöthigste über die grammatischen Formen beifügen. Alle lombardischen Dialekte gebrauchen den Artikel und das Vorwort zur Abwandlung der Hauptwörter; Beugefälle kommen nicht vor. In den einzelnen Dialekten wechselt der Artikel die Formen. Der bestimmte Artikel männlichen Geschlechtes lautet el (mailändisch), ol (comaskisch), u, ul, ur, ru (östliche Dialekte), — der unbestimmte on, ön, ü, ün; der bestimmte weibliche lautet la ra, — der unbestimmte ona, öna, na, üna. Im Plural ist der bestimmte Artikel für beide Geschlechter gleich: i gatti, i gat-le pécore, i pegor. Die Vorworte sind gleich den italienischen: de, a, da, in, con, per, sü etc. und werden, wie in allen romanischen Sprachen, mit dem Artikel zusammengezogen: del, dal, al, del, nel, col, sül etc. Der Artikel ist meist das einzige Unterscheidungszeichen der einfachen und vielfachen Zahl; Ausnahmen sind: òm, uomo, im Plural omen, dann alle Hauptwörter, die in ia, im Plural aber in i endigen: ostaria, ostari; in Lodi fügt man im Plural ein i bei: el gat, i gati; in Bergamo verwandelt man das t am Ende in č: ol gat, i gač. Die Geschlechter der Hauptwörter werden meist nur durch den Artikel bezeichnet, da die letzteren meist voci tronche mit abgeworfener Endsilbe sind, die keine Veränderung erleiden. Ein Hauptwort ist oft männlich, welches im Italienischen weiblich gilt und umgekehrt: on pèr, la pera — l'ombrèla, l'ombrello. — Die Adjectiven werden nach Zahl und Geschlecht abgewandelt, wie die Hauptwörter. Die Steigerung wird wie im Italienischen ausgedrückt durch eine Anfügung, und zwar für die Diminutiven mit in, ino, el, elo, et, etto; für die Vergrösserung oder Verschlechterung mit on, ono, aš, ascia; für die Superlativen mit issem, issema. Die Comparative werden, wie im Italienischen, mit più, molto und ähnlich ausgedrückt. Der Sprachgebrauch entscheidet, ob ein Adjectivum vor- oder nachgesetzt werden muss, so sagt man ón bel óm (ein schöner Mann) und òn òm long e sütil (ein langer und schmächtiger Mann). Die Zahlwörter bewahren die Form der italienischen. Die Fürwörter sind im Allgemeinen dieselben wie in allen anderen europäischen

Digitized by Google

Sprachen, doch nähern sich einige mehr der keltischen als der italienischen Form; die persönlichen Fürwörter bleiben in allen Beugefällen gleich: mi oder mé, ti oder té, lü oder lé im Singular, nü, nün oder nóter, vü = voter oder vùj olter (vous autres), lür, lor, i, le im Plural. Nur das Fürwort lü (er) verwandelt sich manchmal im Nominativ in el, z. B. el dis = egli dice; wenigstens aber bildet es einen Pleonasmus, indem man sagt: lü el dis, lü el cred, wie weiblich: lé la dis, lé la crèd.

Die Conjugation der Zeitwörter geht im Allgemeinen in derselben Weise vor sich wie im Italienischen, mit Anwendung der Hilfszeitwörter avere für die activen und essere für die anderen Zeitwörter; mannigfache Abweichungen hiervon gehören in das hier ausser Betracht bleibende Detail. Nur diess sei bemerkt, dass bei den bestimmten Zeiten das persönliche Fürwort in der zweiten und dritten Person in der einfachen Zahl verdoppelt wird, zum Beispiel für das Zeitwort portà (portare): mi porti, ti te portet, lü el portà, nün portem, vi alter porté, lor porten, eine Verdoppelung, welche auch in dem bretonisch-keltischen Dialekte gebräuchlich ist. In eben diesen Dialekten kommt auch der Pleonasmus in der ersten Person des Singulars vor: me am boè, wo am die Stelle des io vertritt; im Mailändischen erscheint dieser Pleonasmus nur in der ersten Person des Plurals: noter am portà, welches ebensoviel bedeutet als nü portem (noi portiamo).[1]) Der Mailänder Dialekt ist der einzige unter den lombardischen Dialekten, welcher das Perfectum verloren hat und es durch das Hilfszeitwort mit dem Participium ersetzt. Wenn avere nicht als Hilfszeitwort, sondern selbstständig als Besitzform angewendet wird, fügt es in allen Zeiten die Particelle ghe oder gh' ein: mi gh'ò, ti tè gh'ét, lü el gh'é (für io ho, tu hai, egli ha). Als Hauptergebniss dieser Ver-

[1]) Hier ist noch zu erwähnen, dass der Mailänder Dialekt mehrere Wortformen mit dem Provençalischen gemein hat. Als solche führt Cantù (Milano e il suo territorio, I. Bd., S. 94) an: em = abbiamo; Endsilbe er statt re: sepolcher, noster; Abwerfen des r am Ende der gegenwärtigen unbestimmten Zeit der Zeitwörter: vedè, senti = vedere, sentire; Endigung der Participien in ao, ii, üü: lavao, servii, perdüü; Verwandlung des t in d; Suffixe t und s: vestiss, vedett. Ganz provençalisch wird ausgesprochen: no poss, voress, fasser, tornasser, vegnissen, sepellissen, troppo poch, inanz, denanz.

Digitized by Google

gleichungen ist zu erwähnen, dass die lombardischen Dialekte in den grammatikalischen Formen mit der italienischen Sprache übereinstimmen, in der Syntax aber und in den Flexionen von derselben abweichen und einen fremdartigen, unzweifelhaft keltischen, Charakter annehmen.[1])

Die Literatur des Mailänder Dialektes anlangend, begnügen wir uns, im Folgenden das Wesentliche anzuführen. Die ersten Spuren des Dialektes erscheinen in den lateinischen Schriftstücken des Mittelalters, in welche mehrfach mundartliche Worte eingefügt sind.[2]) Biondelli theilt die Geschichte der Literatur des Mailänder Dialektes in drei Perioden. Die erste Periode reicht vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Die frühesten Versuche der Dialektmundart in der Schriftsprache bestanden darin, dass italienische Komödiendichter komische Figuren in ihren Dichtungen aufführten, welche den rauhen Dialekt von Asti oder Bergamo sprachen. Diese Richtung verfolgten die Mailänder Dichter der Mundart, indem sie ihre lyrischen Gedichte in dem rohen Dialekte von Blenio, aus welchem Thale die Lastträger nach Mailand kamen, schrieben und eine Accademia della valle di Blenio stifteten, deren Mitglieder in der Hülle eines Lastträgers auftraten. Die frühesten Dichter in der Dorfmundart verbargen sich unter der Hülle eines Landmannes des oberen Mailänder Gebietes, welcher

[1]) Um einerseits die Uebereinstimmung, andererseits die Verschiedenheit der kelto-romanischen Dialekte gegenüber dem Italienischen praktisch kenntlich zu machen, hat man ein Schriftstück in gleicher Weise in alle diese Dialekte übersetzt und hierfür die Parabel von dem verlorenen Sohne gewählt. Biondelli gibt diese Uebersetzung (nebst dem italienischen Texte) in die Dialekte von Mailand, Lodi, Como, Grosio (in der Valtellina), Bormio, Livigno (Seitenthal von Bormio), Pregaglia (Bergell, Canton Graubünden), Val Maggia (Canton Tessin), Val Verzasca, Val Leventina, Val di Blenio, Locarno (sämmtlich Canton Tessin), Intra, Borgomanero (beide am Lago Maggiore), Bergamo, Crema (Stadt und Landbezirk Crema), Brescia, Valcamonica und Cremona, welchen Beispielen Monti noch jene des Dialektes von Semogo (Bormio), Teglio, Albosaggia, Montagna, Poschiavo (sämmtlich in der Valtellina) und di tre Pievi (am oberen Comosee) beifügt.

[2]) Auch noch in späterer Zeit kamen Versuche vor, die mundartlichen Worte mit italienischen Worten zu verquicken. Biondelli führt aus einem Vocabulista ecclesiastico des Jahres 1489 164 Worte auf, welche trotz der italienischen Endigung, die ihnen der Autor gab, mit dem heutigen Mailänder Dialekte vollständig übereinstimmen.

Digitized by Google

Bosin (wie heute noch) genannt wurde, daher ihre zahlreichen komischen Gedichte unter den Namen der Bosinaden bekannt wurden. Paolo Lomazzo, der principe dell'Accademia della Val de Bregn, ist der vorzüglichste Dichter dieser »poesie facchinesche«, der aber auch im Mailänder städtischen Dialekte zuerst belobte Gedichte verfasste. — In der zweiten Periode, welche von 1600 bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reicht, trat zuerst Carlo Maggi auf, welcher statt des rauhen ländlichen Dialektes in seinen Gedichten den feineren, städtischen Dialekt zur Anwendung brachte, und als der wahre Begründer der Mailänder Poesie betrachtet wird. Nach ihm kam Domenico Balestieri, der fruchtbarste Dichter in der Mailänder Mundart, welcher in seinen Gedichten, namentlich in der Uebersetzung des Gerusalemme liberata von Tasso, die Feinheit und den Reichthum der Mailänder Mundart zur vollen Geltung brachte. In der dritten Periode, welche bis auf unsere Zeit reicht, versuchte sich der berühmte italienische Dichter Abbate Giuseppe Parini auch in der heimatlichen Mundart; er hatte zu seinem Nachfolger Giuseppe Bossi und Conte Giuseppe Pertusati, welche sämmtlich bedacht waren, die Mailänder Dichtkunst von der sklavischen Nachahmung der classischen Schule zu befreien. Alle diese Vorgänger aber überragte weit der geniale Dichter Carlo Porta, welcher die Mailänder Mundart zu einer hohen Stufe der Ausbildung erhob. Er glänzt hauptsächlich als Satyriker, welcher die socialen Missstände seiner Zeit, sowohl unter den Einheimischen als unter den (ihm verhassten) Fremden mit scharfer Ruthe geisselte, dabei aber die dichterischen Vorzüge von Molière, Alfieri, Juvenal und Beranger in sich vereinigte.[1])

[1]) Als Beispiel des Mailänder Dialektes lassen wir hier das berühmte Sonett von Porta folgen:

I paròl d'ón lenguàǧ, car sür Manèl,
In üna tavolazza de colór,
Che pòn fà 'l quáder brüt, e 'l pòn fà bel,
Segónd la maestria del pitòr.

Senza idèi, senza güst, senza ón cervèl
Che règola i paròl in del discór,
Tüt i lenguàǧ del mónd in come quel
Che parla on sò ümelissem servitòr.

Digitized by Google

Er starb leider im kräftigsten Alter und hinterliess als seine Schüler die beiden Dichter Tommaso Grossi und Giov. Raìberti, die sich Beide einen anerkannten Ruf erwarben.[1])

Ueber die Geschichte des Landes von dem Zeitpunkte des Einfalles der Gallier bis zu deren Unterjochung durch die Römer sind uns sehr spärliche Nachrichten überliefert worden. Livius erzählt, dass die Gallier in der Nähe des Flusses Ticinus die etruskischen Bewohner besiegten, das Land zwischen dem Ticinus und der Adda einnahmen und in demselben eine Stadt erbauten, welche sie Mediolanum nannten. Dieser Name bietet für die Gelehrten ein Räthsel, indem sie alle möglichen etymologischen Erklärungen dafür hervorsuchten, ohne zu einem annehmbaren Ergebnisse zu gelangen. Es war diess aber, wie leicht zu erklären, vergeblich, da die Stadt wahrscheinlich Milanum geheissen hat, wie sie heute noch von den Landeseinwohnern, Nachfolgern der Gallier, sowie von den Italienern überhaupt, den Franzosen und Deutschen (bei letzteren mit einer Umwandlung des i in das breitere ei und Anfügung des d) genannt wird. Sicher ist nur, dass sie trotz Livius ganz gewiss nicht Mediolanum von den Gründern genannt wurde, da dieser Name einer römischen Wurzel entspriesst und die Gallier bei der Gründung mit den Römern nicht bekannt waren. Dass es auch im transalpinischen Gallien mehrere Städte mit dem Namen Mediolanum gibt, entscheidet nicht, da es ja bekannt ist, dass die Römer die Namen fast aller Städte in Gallien latinisirten, und dass der Name Mediolanum meist noch

E sti idèi, sto bon güst, già 'l savarà,
Che no in privativa di paés;
Ma di só, che gh'àn flemma de stüdià.

Tant l'é vera, che in boca de üssüria
El belissem lenguàğ di Sienés
L'è 'l lenguàğ pü cojón che mai ghe sia.

(Das Wort »in« in der 2., 7. und 10. Zeile bedeutet = sono.)

[1]) Der Mailänder Dialekt ist weitaus der reichste in der Literatur unter allen kelto-romanischen Dialekten. Biondelli zählt in seinem Saggio bis zum Jahre 1844 214 Druckwerke in Mailänder Mundart auf.

Digitized by Google

einen Beisatz hatte, wie Mediolanum Eburovirum, Mediolanum Santonum, Namen, welche die Eingebornen gewiss nicht diesen Städten gegeben haben werden.[1]) Nachdem die Etrusker in einer Schlacht besiegt worden waren, scheint die Einnahme des Landes leicht vor sich gegangen zu sein. Nur an einem festen Platze, der etruskischen Stadt Melpum, mussten sie Halt machen. Diese wurde erst später, wahrscheinlich nach längerer Einschliessung, mit Hilfe der Bojer und Senonen, was eine grössere Ansammlung von Streitkräften annehmen lässt, erobert und zerstört. Diese Einnahme fand, wie die römischen Geschichtsschreiber berichten, an demselben Tage (mindestens zu gleicher Zeit) mit der Eroberung der etruskischen Stadt Veji durch die Römer statt, und da der Zeitpunkt der letzteren bekannt ist, wurde hierdurch der erste feste chronologische Haltpunkt für die Einwanderung der Gallier geschaffen. Von da an erscheint der Name der Insubrer durch fast zweihundert Jahre nicht mehr in der Geschichte bis zur Zeit der Kriege zwischen den Römern und den cisalpinischen Galliern. Nach Vertreibung der senonischen Gallier von den Ufern des Adriatischen Meeres fühlten die benachbarten Bojer, dass ihnen das gleiche Schicksal drohe und suchten demselben durch einen Angriffskrieg gegen die Römer vorzubeugen, für welchen sie einen Waffenbund sämmtlicher cisalpinischer Stämme zu Stande brachten. Nur die Cenomanen hielten sich ferne davon, die Insubrer aber traten ihm bei. Sie nahmen Theil an den Wechselfällen dieses Krieges und erlitten bei Telamon mit den übrigen Bundesgenossen eine furchtbare Niederlage (225 v. Chr.).[2]) Dieser Sieg war einer der wichtigsten, welchen die Römer bis damals erfochten hatten, er machte dem drohendsten aller Angriffe der Gallier ein Ende, beseitigte die grossen Besorgnisse der Römer und stellte die Zu-

[1]) Am annehmbarsten wäre noch die Etymologie aus dem Keltischen, in welchem Med-lan ein fruchtbares Land und Met-lan in Mitte der Ebene geheissen haben soll; sicher aber ist weder das eine noch das andere. S. »Milano e il suo territorio«. Milano 1844, S. 3.

[2]) Man konnte sich damals überzeugen, dass die Insubrer in ihren neuen Wohnsitzen bereits einen gewissen Grad der Cultur erreicht hatten; während die transalpinischen Gäsaten halbnackt zur Schlacht gingen, trugen die Insubrer und Bojer Ober- und Beinkleider. Polyb. II, 28.

Digitized by Google

versicht auf ihre Kraft wieder her. Noch niemals war eine so ungeheure Truppenmacht von den Römern aufgeboten,[1]) noch niemals so grossartige Vorkehrungen für den Feldzug gemacht worden. Nach diesem Siege war es in Rom eine beschlossene Sache, allen ferneren gallischen Einfällen durch Eroberung der ganzen Pogegend ein Ende zu machen. Nachdem sie die Bojer zur Unterwerfung gezwungen, griffen sie das mächtigste cisalpinische Volk, die Insubrer, in ihrem eigenen Lande an. Die erste Unternehmung am Uebergange über den Po schlug fehl. Die Insubrer boten die ganze Mannschaft ihrer Nation auf und gingen dem Feinde, welcher nun von Osten her einbrach, mit 50.000 Mann entgegen. Vertraut mit der Beschaffenheit des Landes, hatten sie einen grossen Vortheil über die Römer. Allein trotz ihrer ungestümen, von den Römern gefürchteten Tapferkeit mussten sie bei ihrer ungenügenden Bewaffnung (mit langen und stumpfen, nur zum Hiebe geeigneten Schwertern, kurzen Schilden und ohne Lanzen), wie bei ihrem gänzlichen Mangel an taktischer Geschicklichkeit, den besseren Waffen, der Disciplin und der taktischen Geschicklichkeit der Römer unterliegen. Die Römer siegten vollständig und mit diesem Siege war der Krieg thatsächlich entschieden. Eine letzte Anstrengung der Insubrer, mit Hilfe eines Zuzuges aus dem transalpinen Gallien, hatte keinen besseren Erfolg. Die Römer waren Herren des Landes und suchten ihren Besitz durch Anlegung der beiden Colonien Placentia und Cremona zu befestigen. Wie es unter den Galliern häufig sich ereignete, dass ein Stamm den andern bekriegte, so hatten es auch hier die Cenomanen mit den Römern als deren Bundesgenossen gleich den Venetern gehalten. Dafür behielten beide, dem Namen nach, die Freiheit und die Freundschaft des römischen Volkes. Da mit der Unterjochung durch die Römer der erste Abschnitt des Lebens der Insubrer zu Ende ging, mag es gestattet sein, einen Rückblick darauf zu werfen.

Die Italiker oder Umbrer hatten bereits in der fernsten Vorzeit durch die fleissige Bebauung des Landes (oder des durch die

[1]) Plinius berechnet die gesammte aufgestellte Heeresmacht (einschliesslich der anderweitigen Garnisonen) auf 700.000 Mann zu Fuss und 70.000 Reiter. Plinius nahm noch 10.000 Reiter mehr an.

Digitized by Google

stauenden Gewässer und Sümpfe nicht eingenommenen Theiles desselben) einen gewissen Grad der Cultur erreicht, und die Etrusker, deren Nachfolger, hatten mit Hilfe ihrer Vorgänger diese Cultur erweitert und durch ihre kunstreichen Wasserbauten (wovon bereits im Eingange die Rede war) die Sümpfe bezwungen und fruchtbares Land gewonnen. Diess Alles wird von Polybius bestätigt, indem er für die Zeit vor dem Einfalle der Gallier die Fruchtbarkeit der lombardischen Ebene und die Schönheit des Landes rühmt.[1]) Die Gallier befanden sich bei ihrem Einfalle in das Land auf einer weit niedrigeren Stufe der Cultur, wie sie Polybius (II, 17) in folgender Weise schildert: »Die Gallier wohnten in unbefestigten Ortschaften, mit weiterer häuslicher Einrichtung unbekannt. Da sie nämlich auf Streu schliefen, und Fleisch ihre hauptsächlichste Nahrung bildete, da sie ferner nichts weiteres, als was zum Kriege und Ackerbau gehörte, übten, so war ihr ganzes Leben einfach und sonstige Wissenschaft und Kunst bei ihnen völlig unbekannt. Das Vermögen der Einzelnen war Vieh und Gold, weil sie diese Gegenstände allein bei Unglücksfällen leicht überallhin mitnehmen und nach ihrem Belieben umsetzen konnten. Polybius berichtet, wie oben erwähnt wurde, dass die Insubrer bei ihrem Einfalle die Etrusker besiegten und aus dem Lande vertrieben. Es ist diess so zu verstehen, dass ein Theil der Etrusker im Kampfe mit den Insubrern getödtet, ein anderer Theil vertrieben wurde, ein dritter Theil aber im Lande verblieb. Dieses ereignet sich überall, wo ein eroberndes Volk ein Land in Besitz nimmt.[2])

[1]) Polyb. II, 17: »Diese (lombardischen) Ebenen hatten vor Alters Etrusker inne, zu der Zeit, da sie auch die einst sogenannten phlegräischen Ebenen um Capua und Nola bewohnten, welche auch, weil sie Vielen zugänglich gewesen und bekannt geworden sind, grossen Ruf wegen ihrer Fruchtbarkeit erlangt haben. Daher dürfen Diejenigen, welche die Herrschaft der Etrusker kennen lernen wollen, sich nicht auf das jetzt von ihnen eingenommene Land beschränken, sondern müssen auch die vorerwähnten Ebenen und die aus diesen geschöpften Mittel hinzurechnen. Mit diesen standen in Folge der benachbarten Lage die Gallier in Verkehr. Da diese nun auf die Schönheit des Landes neidisch waren, so überfielen sie plötzlich ohne rechten Grund die Etrusker mit einem grossen Heere, vertrieben sie aus dem Lande am Padus und nahmen diese Ebenen selbst in Besitz.«

[2]) Die gänzliche Vertreibung der Senonen war eine Ausnahme, die deshalb auch besonders hervorgehoben wurde.

Digitized by Google

Greise, Weiber und Kinder, welche weder einer Schlacht beiwohnen, noch die weite Wanderung nach einem fremden Lande unternehmen können, bleiben im Lande zurück, werden nur in den seltensten Fällen von den Eroberern umgebracht, sondern als Hörige zu knechtischen Arbeiten verwendet. Hiermit ist auch der Vorgang in Insubrien geschildert; die Insubrer lagen in den häufigen Wäldern der Schweinezucht (ihrer Lieblingsbeschäftigung) ob, und liebten den Ackerbau nicht, den zu betreiben, sie ihren etruskischen Knechten[1]) überliessen. Allmälig aber gewöhnten sie sich an die sesshafte Beschäftigung, bebauten, angeregt durch die Fruchtbarkeit des Landes, den Acker und den Weingarten, und erlangten, sich mit ihren Hörigen vermischend, frühzeitiger als andere gallische Volksstämme einen höheren Grad der Cultur, welche durch die Berührung mit ihren römischen Herren noch mehr gefördert wurde. Ein glänzendes Zeugniss hierüber (das freilich noch mehr für das gesegnete Land als für die Bewohner gilt) stellt Polybius aus, welcher kaum ein Menschenalter nach der Eroberung Insubriens lebte und das Land durch persönlichen Besuch kennen gelernt hatte, für die zwischen den Alpen und den Apenninen gelegene Po-Ebene, welche, wie Polybius bemerkt, durch Fruchtbarkeit und Grösse vor allen Ebenen in Europa ausgezeichnet ist. Er berichtet II, 16: »Die Fruchtbarkeit dieser Ebene ist kaum mit Worten zu beschreiben. Denn es ist in diesen Gegenden ein so grosser Ueberfluss an Getreide vorhanden, dass der sicilische Medimnos (gleich einem Berliner Scheffel) Gerste zwei Obolen (gleich 12 kr.) und der Metretes (gleich 34 Berliner Quart) Wein ebensoviel wie Gerste kostet. Von Heidekorn und Hirse gibt es bei ihnen eine ungeheure Fülle. Die Menge der Eicheln aber, welche in den Wäldern wächst, die sich in Zwischenräumen in den Ebenen befinden, kann man am besten aus Folgendem ermessen. Es werden nämlich in Italien sehr viele Schweine geschlachtet zum Aufbewahren sowohl für die Privathaushaltungen,

[1]) Noch heute lässt sich diess nachweisen an den fremden (nicht romanischen und nicht keltischen) Worten der Mailänder Mundart, welche sich auf Wein- und Gartenbau (den die Gallier gewiss nicht in ihrer Heimat betrieben) beziehen, und noch immer im Munde des Volkes fortleben.

Digitized by Google

als auch für die Heere; von diesen nun kommt die reichste Lieferung aus diesen Ebenen. Was aber im Einzelnen die Wohlfeilheit und die Fülle aller Lebensmittel betrifft, so kann man sie am sichersten aus Nachstehendem ersehen. Wenn nämlich Diejenigen, welche das Land durchreiten, in die Herberge einkehren, so accordiren sie nicht über die einzelnen Bedürfnisse, sondern fragen, wie viel der Wirth für die einzelne Person fordert. In der Regel nehmen die Wirthe ihre Gäste so auf, dass sie Alles, was sie bedürfen, reichlich haben für eine halbe As — es ist diess der vierte Theil eines Obolus — und gehen nur selten darüber hinaus. Die Zahl der Bewohner endlich und die Grösse und Schönheit ihres Körperbaues, sowie ihren Muth im Kriege, wird man schon aus ihren Thaten deutlich erkennen können.«[1])

Die Bezwingung der Gallier hatte zur Folge, dass die Römer aus dem eroberten Lande eine Provinz Gallia cisalpina gestalteten,[2]) welcher ein Prätor vorgesetzt wurde, der unter der Oberherrschaft des Senates die Provinz verwaltete. Wenngleich die Unterwerfung des Landes unter die Römer die inneren Zustände desselben ziemlich unberührt liessen, so hatte doch die nähere Berührung mit den Römern, der Einfluss des obersten Beamten, die neuen Gesetze und die Anwesenheit der römischen Legionen die allmälige Romanisirung der Provinz zur Folge. Mit den römischen Einrichtungen zog eine neue Cultur in das Land, die sich durch die Verbreitung der römischen Sprache und die Annahme römischer Sitte und Gebräuche kundgab.[3]) Insbesondere wurde die gallische

[1]) Dieser Bericht des Polybius bezieht sich auf das gesammte Pothal, somit sowohl auf das cisalpinische (insbesondere auf das transpadanische) Gallien als auch auf Venetien. Der Wichtigkeit dieses charakteristischen Zeitumstandes halber haben wir uns erlaubt, denselben sowohl bei den Venetern als bei den Insubrern anzuführen.

[2]) Mit dieser fortan Geltung erlangenden Benennung trat der Name Insubrien und Insubrer in den Hintergrund. Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. galt Gallia cisalpina als unterworfenes Gebiet; durch Sulla wurde sie Provinz. Geographisch zählte sie schon Polybius zu Italien.

[3]) Bei der Eroberung früher unabhängiger Länder war die erste Sorge der Römer auf die Anlegung bequemer Strassen gerichtet, welche, ursprünglich militärischen Zwecken dienend, in der Folgezeit die grösste Bedeutung für die Ausbreitung der Cultur erlangten. So wurde auch das transpadanische Land in das römische Strassennetz einbezogen. Zwei Chausséen führten von Placentia aus, die

HAV... LED LIBRARY
OF ANCIENT HISTORY
OXFORD

Digitized by Google

Bekleidung abgelegt und dafür die römische Toga und das römische Unterkleid angenommen, weshalb die Provinz auch den Namen der Gallia togata, zum Unterschiede des transalpinischen Galliens, der Gallia braccata, erhielt. Wie erfolgreich und umsichgreifend diese erfreuliche Neuerung vor sich ging, mag der Umstand beweisen, dass nach etwa 150 Jahren Cicero, der ursprünglich feindselig der der marianischen Partei anhänglichen Provinz gegenüberstand, sich zu dem Ausspruche gedrängt fühlte, dass die Transpadaner (Gallier und Veneter) die Blüthe Italiens, die Zierde und Stütze des römischen Reiches seien.[1]) Und zu eben jener Zeit war es, dass die Cisalpiner sich in der Weltgeschichte bemerkbar machten. Julius Caesar, als Statthalter des cisalpinischen Galliens, erkannte mit seinem Scharfblicke alsbald den hohen Werth, den diese Provinz für seine weltumfassenden Pläne darbot. Waren ihm, als dem Haupte der Volkspartei, die marianisch gesinnten Bewohner freundlich entgegengekommen, und hatte er sie durch sein liebenswürdiges Betragen vollends für sich eingenommen, so erfasste der geniale Staatsmann alsbald die seinen Unternehmungen so günstige charakteristische Eigenart des Volkes, die sich durch alle Zeiten unverändert erhielt. Die ungeschwächte, jugendliche, keltische Lebenskraft des Volkes, verbunden mit der sie zur höheren Geltung bringenden römischen Cultur,[2]) die aussergewöhnliche Fruchtbarkeit des Landes und der Reichthum seiner Bewohner bildeten für den Feldherrn den Stützpunkt seiner kriegerischen Actionen. Während er in dem Lande die ausreichendsten Mittel für die Ver-

eine nach Mediolanum, die andere nach Ticinum und von da zu den penninischen, graischen und cottischen Alpen. Andere Strassen gingen von Cremona aus; so die via Postumia, die der Consul des Jahres 148 v. Chr., S. Postumus, erbaut hatte. Sie verzweigte sich nach zwei Richtungen; die eine führte jenseits des Po über Bedriacum links nach Verona und den raetischen Alpen, rechts nach Mantua und Aquileja; die andere diesseits des Stromes über Placentia und Dertona nach Genua. S. Jung a. a. O., S. 412.

[1]) Ille flos Italiae, illud ornamentum imperii populi. Philipp. 3, c. 5.

[2]) Die Gallier hatten sich die römische Sprache bis zu Caesar's Zeit allmälig angeeignet, aber mit der Aussprache ging es schwer. Als Caesar auf seinem Zuge nach Mailand kam, begrüsste ihn der Stadtvorstand in einer lateinischen Rede, die aber, des fremden Accentes halber, Caesar nicht verstand. Er musste seine der Landessprache kundigen Officiere zu Hilfe nehmen, die ihm die Rede verdolmetschten.

Digitized by Google

pflegung seines Heeres fand, bildete er aus der zahlreichen Bevölkerung die durch ihre Tapferkeit berühmten Legionen, welche ihn auf seinen Feldzügen begleiteten. Mit diesen Legionen besiegte er die Helvetier und die Gallier, diese Legionen wählte er als die verlässlichsten aus, um mit ihnen über den Rubicon zu setzen und in Rom die Weltherrschaft an sich zu ziehen. Zum Danke für ihre Opferwilligkeit verschaffte er dem transpadanischen Lande (nördl. Cisalpinien und Venetien) durch die lex Julia das römische Bürgerrecht, nachdem es zwanzig Jahre vorher durch Pompejus Strabo das lateinische Recht erlangt hatte.

Früher hatte die römische Cultur nur allmälig Wurzel im Lande gefasst. Diess änderte sich aber, als der Friede zur Zeit des Augustus den Flor des Städtewesens auch hier hervorrief. Eine Fülle municipaler Gemeinwesen ist aus den früheren keltischen Oppidis in Oberitalien hervorgediehen: die einstige Gallia cisalpina (welche zu jener Zeit Italien einverleibt wurde) war bald die blühendste und bevölkertste Landschaft ganz Italiens und ist diess auch seither geblieben.[1])

Mailand, von Altersher der Hauptort Insubriens, erhielt durch die Erlangung des römischen Bürgerrechtes seine höhere Bedeutung. Die Verwaltung der Stadt wurde in die Hände der Bürger gelegt, welche nicht nur für die Wohlfahrt des Volkes eifrige Sorge trugen, sondern auch der fortschreitenden Cultur die Thore öffneten. Diess geschah insbesondere durch die Einrichtung der Schulen, namentlich der gelehrten Schulen, welche die jungen Leute aus weitem Umkreise nach Mailand zog und die Stadt zum Mittelpunkte für den höheren Unterricht von ganz Cispadanien machte. Abgesehen von dem komischen Dichter Caecilius Statius, war der berühmte Rechtsgelehrte Salvius Julianus, der Verfasser des edictum perpetuum, eine Zierde der Mailänder gelehrten Welt. Auch in den höchsten Staatsregionen machten sich zwei Mailänder bekannt, die beiden auf einander folgenden Kaiser Pertinax, ein, wenn nicht in Mailand, doch in dessen Nachbarschaft geborner Ligurier, ein edler und wohlwollender Herrscher, und Didius Julianus, ein

[1]) S. Jung a. a. O., S. 500.

Digitized by Google

Nachkomme des genannten Rechtsgelehrten und reicher Senator, welcher den Thron von den Prätorianern erkaufte. Beide ereilte nach kurzer Herrlichkeit von je 87 und 66 Tagen ein gewaltsamer Tod (193).

Die drohende Bewegung der Völker nördlich der Alpen bewog die römischen Kaiser, zeitweilig ihren Aufenthalt in Mailand zu nehmen; bleibend residirte daselbst zuerst der Mitkaiser Diocletian's, Maximianus, genannt Herculeus, welcher bei der Zweitheilung des Reiches, als Augustus den Occident zugewiesen erhielt, von Mailand aus Italien und Afrika nebst den Inseln beherrschen sollte (285). Nach einer zwanzigjährigen Dauer der Herrschaft legte er, von Diocletian dazu bestimmt, in Mailand die Regierung nieder. Er umgab Mailand mit einer Mauer und war auf die Verschönerung der Stadt bedacht, welche damals, als die zweite Hauptstadt des Reiches, eine glänzende Ausschmückung aufzuweisen vermochte. Der Name Mailand verbindet sich auch mit dem Aufblühen des Christenthums, denn in Mailand war es, wo der Kaiser Constantin das berühmte Toleranzedict erliess, welches der Herrschaft des Christenthums den Weg ebnete (313). Und wieder war es daselbst, wo Kaiser Theodosius im Jahre 391 das nicht minder berühmte Edict von Mailand anordnete, welches durch Untersagung des mit schweren Strafen bedrohten Götzendienstes das Heidenthum endgiltig unterdrückte und der christlichen Religion die alleinige Uebung sicherte.

Mailand erwarb sich den Ruhm, zum Stützpunkte für die neu aufblühende Lehre des Heils im westlichen Oberitalien zu werden. Der Tradition nach hatte der Apostel Barnabas oder doch sein Schüler Anatalon als erster Bischof das Evangelium in Mailand gepredigt. Jedenfalls fasste das Christenthum sehr frühzeitig Wurzel in dieser Stadt, in welcher viele Märtyrer, wie Sebastianus, Nazarus, Celsus, Naborres, Felix, Gervasius und Protasius, ihren Glauben durch den Tod besiegelten. Der Stern Mailands im frühen christlichen Leben ging aber durch die Erscheinung und das Wirken des heiligen Ambrosius auf. Die arianische Irrlehre hatte in diesem Theile Italiens festen Fuss gewonnen, und es konnte sich die Rechtgläubigkeit derselben nur schwer erwehren. Nach Erledigung

Digitized by Google

des Bischofssitzes sollte die Wahl des Nachfolgers durch eine Volksversammlung, in welcher die beiden Parteien einander gegenüberstanden, vorgenommen werden. Zur Verhütung von Unordnungen führte der Statthalter Ambrosius, ein edler, in Trier geborner Römer, den Vorsitz in der Versammlung. Da erscholl plötzlich der allgemeine Ruf in derselben: »Sei du selbst unser Bischof!« Ambrosius, welcher nicht einmal getauft war, wehrte sich dagegen, musste aber dem allgemeinen Drange nachgeben und als Bischof an die Spitze der Kirche treten. Es war die trefflichste Wahl, die jemals hätte geschehen können. Ambrosius widmete sich mit vollem Eifer seiner neuen Aufgabe, schenkte seine Güter der Kirche, vertheilte sein bewegliches Vermögen unter die Armen und gab sich dem Studium der heiligen Bücher mit solchem Erfolge hin, dass er, Dank seiner schon früher erlangten Bildung, einer der berühmtesten Kirchenlehrer wurde. Sein Leben bestand in einer Reihe von Mühen, Aufopferungen, Bekämpfung des Arianismus, Einführung eines neuen, dem orientalischen nachgebildeten Kirchengesanges, Begründung der festen Organisation der Kirche und Abwehrung der Uebergriffe der Staatsgewalt. Dem weisen und wohlwollenden Kaiser Theodosius, welcher die volle Herrschaft des Christenthums in der Staatsverwaltung durchführte, aber in einer Anwandlung von Jähzorn die aufständischen Bewohner von Thessalonike niedermetzeln liess, verwehrte Ambrosius den Eintritt in die Kirche und verhängte eine Kirchenbusse über ihn, welcher sich der edle Kaiser demüthig unterwarf. Dieser strenge Vorgang war aber von grosser Vorbedeutung, nachdem bei der bald nachfolgenden Zerrüttung der staatlichen Zustände die Kirche allein es war, welche die bedrohte Gesellschaft vor gänzlichem Verfalle behütete. Das Ansehen des Bischofs Ambrosius war so gross, dass er bei den Concilien (mit dem Patriarchen von Aquileja) den Ehrenplatz neben dem Papste erhielt, und dass alle Bischöfe des westlichen Oberitaliens seinen Worten unbedingt Folge leisteten. Die Mailänder erhoben ihn zu ihrem Schutzpatron und verehren ihn noch heute als solchen. Er dichtete viele geistliche Hymnen, aber der Ambrosianische Lobgesang rührt nicht von ihm her und ist späteren Datums. Der Ambrosianische Ritus

Digitized by Google

in der Liturgie, welcher einen orientalischen Ursprung hat und vielfach von dem Ritus der römischen Kirche abweicht, scheint von Ambrosius in der Mailänder Kirche eingeführt worden zu sein, und besteht heute noch in voller Anwendung, da mehrfache Bestrebungen, denselben abzuschaffen, bei den Mailändern offenen Widerstand erfuhren.

Die nächstfolgenden zwei Jahrhunderte brachten für Mailand unheilvolle Tage; im Jahre 452 kam der Hunnenkönig Attila, plünderte und verheerte die Stadt durch Feuer. Noch weit härter wurde die Stadt im Jahre 539 durch den Gothenanführer Uraja, Neffe des Königs Vitiges, betroffen; nach langer und harter Belagerung nahm er die Stadt durch Uebergabe ein, verheerte dieselbe durch Feuer und Schwert, tödtete die Einwohner, welche sich nicht geflüchtet hatten, und zerstörte die gesammte Stadt, dass sozusagen kein Stein auf dem andern blieb; alle römischen Denkmale gingen zu Grunde, und die Mailänder, welche dem Schwerte entgangen waren, zerstreuten sich. Nach dem Abzuge der Gothen kehrten sie, von der Liebe zur Heimat angetrieben, in die verwüstete Stadt zurück und siedelten sich aufs Neue wieder an. Hiermit endete die Periode des Alterthums für die unglückliche Stadt.

In geographischer Hinsicht umfasste die Provinz Gallia cisalpina das Land nördlich und südlich vom Poflusse. Zu ersterem, der Gallia transpadana, gehörte das Gebiet der nachmaligen Lombardei, einschliesslich der Provinz Novara (die erst im vorigen Jahrhundert von der Lombardei abgetrennt wurde), welche von der Sesia bis zum Mincio und vom Po bis an die Abhänge der Alpen reichte; die Alpenthäler selbst aber, welche bis in die Kaiserzeit von den unabhängigen Raetern bewohnt wurden, nicht in sich begriff. Dieses circa 300 Quadratmeilen einnehmende Land war von vielen Flüssen durchschnitten, durch eine ausserordentliche Fruchtbarkeit bevorzugt, namentlich in dem unteren Landstriche, da der obere meist noch aus Weidegrund bestand. In einem solchen Lande war es in friedlichen Zeitläufen natürlich, dass die Bevölkerung sich in einer starken Zunahme begriffen fand, wie es denn auch die vielen Legionen darthun, die im ersten Jahrhunderte

Digitized by Google

des Kaiserreiches daselbst ausgehoben wurden. Da nun auch dieses Land eine der wichtigsten Verkehrsstrassen zwischen dem italienischen Mutterlande und den westlichen Ländern durchzog, konnte es nicht ausbleiben, dass es sich mit einer grossen Anzahl von Ortschaften bedeckte. Es sind nicht die Namen aller dieser Ortschaften auf uns gekommen, da viele im Laufe der Jahre aus der Reihe der bestehenden traten und durch andere später entstandene ersetzt wurden. Doch aber ist die Summe der uns bekannt gewordenen Orte eine grössere, als jene eines andern Landes gleicher Ausdehnung aus jenen Zeiten. Wir führen nun jene Ortschaften, über welche die alten Schriftsteller nähere Nachrichten enthalten, diesen entsprechend, umständlich an und fügen daran die Uebersicht der übrigen in den alten Schriften genannten, mit Bezugnahme auf jene Autoren, welche dieselben erwähnen.

Mediolanum[1]) (auch Mediolanium) wurde von den Insubrern nach ihrer Besetzung des Landes gegründet; sie wurde Hauptstadt Insubriens und der späteren Gallia cisalpina. Polybius nennt sie die älteste und edelste Stadt der Transpadaner. Nach der römischen Eroberung des Landes durch Marcellus 221 v. Chr. wurde Mediolanum als ein befestigtes Oppidum durch Cnejus Scipio bestürmt und erobert. Durch die lex Pompeja erhielt die Stadt das lateinische und durch die lex Julia unter Caesar[2]) das römische Recht. Sie war ein angesehenes und festes Municipium; Tacitus (hist. 1, 70) sagt: »inter firmissima Transpadanae regionis municipia Mediolanum«. Später wurde sie vom Kaiser Hadrian zur römischen Colonie unter den Beinamen Aelia Augusta und Col. Augusta Felix erhoben, wobei sie der Tribus Oufertina zugetheilt wurde. Als Mittelpunkt mehrerer Hauptstrassen und dem Sitze der römischen

[1]) Polyb. 2, 34, 6, 2, 34, 10, 13; Plin. 3, 17; Strab. 5, p. 513; Liv. 5, 34; Justin. 5, 20; Ptol. 3, 1, 33; Tacit. hist. 1, 10; Flor. 2, 4; Plutarch Marelli 7; Eutrop. 3, 6, 9, 11; Plin. d. Jüng. 4, 13; Auson. de clar. urb. 5, 2; Jordan B. Goth. 42; Paul. Diac. 4, 15, 20, 25, 3, 35, 4, 13, 22.

[2]) Nach Caesar's Tode wurde Decimus Brutus Statthalter der Provinz Gallia cisalpina und wirkte so wohlthätig für die Mailänder, dass sie ihm eine Statue errichteten, welche nach seinem bald darauf erfolgten Untergange in der Schlacht von Philippi die dankbaren Mailänder unversehrt liessen, obgleich dessen Standbilder anderwärts, als eines Gegners der Caesarianer, herabgerissen und vernichtet wurden.

Digitized by Google

obersten Behörde erhob sie sich zu einem der bedeutendsten Orte des Reiches. Plinius d. J. rühmt ihre ausgezeichneten Lehranstalten, wohin man die Söhne aus Comum, Mantua, Cremona zum Studium schickte, so dass sie den Namen Neu-Athen erhielt; im Theater wurden classische Stücke, z. B. die Tragödien des Euripides, gegeben. Mediolanum entwickelte sich zur ersten Stadt Italiens, wenn nicht der Würde, doch der thatsächlichen Bedeutung nach; zugleich zu einer der wohlhabendsten und volkreichsten Metropolen des Reiches. In der Diocletianischen Epoche (303 v. Chr.) ward Mediolanum der Sitz des praefectus praetorio Italiae, des Vicarius Italiae, endlich sogar die Residenz des Kaisers Maximian, und es blieb »regia urbs« durch hundert Jahre. Von hier aus regierten Constantius, Valentinian I., Gratian und Valentinian II.; bei jedem Thronwechsel suchte man sich der tonangebenden Metropole zu versichern. Mediolanum war zur Hauptstadt trefflich geeignet wegen der Festigkeit des Platzes und seiner centralen Lage in der subalpinen Landschaft. Hierzu kam die Möglichkeit einer rascherern Communication mit dem Rheingebiete, wo gegen Alemannen und Franken beständig zu schlagen war. Von Mailand aus war man über die Alpenstrassen in wenigen Tagen an der Grenze, und nach erfochtenem Siege war die nahe Bequemlichkeit des Winterquartieres doppelt erwünscht.[1]) Die Stadt ward von den Kaisern, besonders von Maximian, mit den prächtigsten Bauten geschmückt. Man erblickte daselbst ein Theater, einen Circus für die öffentlichen Spiele, eine Münzstätte, Tempel des Janus, des Jupiter und des Apollo, sowie die (wohl zum Kaiserpalaste gehörenden) Bäder des Hercules, deren Marmorsäulen heute noch die einzigen Ueberreste jener Herrlichkeiten sind.[2])

[1]) Ammian. Marcell. XIV, 10: »Constantius Mediolanum ad hiberna discessus« und XXV, 13: »Hocque exitu proelio terminato imperator Mediolanum ad hiberna ovans revertit et lactus.«

[2]) Von den übrigen Prachtgebäuden ist keine Spur mehr vorhanden, aber noch immer sind die Oertlichkeiten derselben zu erkennen in den Kirchen S. Vittore al Teatro, la Maddalena del Cerchio, San Mattia alla moneta und San Giovanni alle quattro faccie (Janustempel). Der Dichter des 4. Jahrhunderts, Ausonius, preist in einem schwungvollen Gedichte diese Herrlichkeiten Mailands, wo man alles Gute in Fülle vorfindet, wo es zahllose geschmückte Häuser, talentvolle Leute, althergebrachte Redlichkeit gibt und eine doppelte Mauer zu finden

Digitized by Google

Die neue Residenzstadt wuchs; hier waren die Spitzen der Behörden vereinigt,[1]) ein zahlreiches Beamtenpersonal, die Gardesoldaten (damals meist germanischer Herkunft), das Gesinde des Hofes, die Couriere, die jeden Augenblick bereit sein mussten, nach den entferntesten Gegenden zu eilen, daneben auch das Proletariat; hier fanden die Leute, was sie suchten: panem et circenses. Neben der staatlichen Gewalt erhob sich auch die kirchliche, die, wie bereits erwähnt, unter dem h. Ambrosius ihren Höhepunkt erlangte. Mitten unter den religiösen (arianischen) und politischen Parteiungen hatten Rückhalt in weiteren Kreisen nur die kirchlichen Autoritäten (von welchen die Bürger auch die Austragung ihrer Rechtsstreitigkeiten verlangten), weil diese allein consequent vorgingen; ihre Macht stützten sie auch hier auf das materielle Bedürfniss der Menschen. Auch nach Verlegung der Residenz blieb Mailand zweite Hauptstadt; Theodorich nahm nach Besiegung Odoaker's daselbst die Huldigung der Italiener entgegen. Sie war die Residenz Odoaker's und der ostgothischen Könige, unter denen es selbst Rom an Grösse und Volkszahl übertraf (Procopius Bell. Goth. 2, 8, 21). Durch Attila ward die Stadt bedrängt, die jedoch die Sicherheit des Lebens durch ihre Schätze erkaufte; aber erst die (theilweise) Vernichtung der Stadt durch Uraja, den Gothenführer, wobei 300.000 (?) Männer ums Leben kamen, während die Weiber in die Knechtschaft geführt wurden, zog den Niedergang der Stadt nach sich. Mailand ward zerstört, seine frühere

ist, sowie die übrigen oben angeführten Merkwürdigkeiten, Alles dermassen grossartig, dass Mailand die Vergleichung mit Rom nicht zu scheuen hat. Auch Aurel. Victor caes. 89, 45 (über das Regiment Diocletian's und seiner Mitkaiser): »Minimis modum novis adhuc cultisque pulchre moenibus Romana culmina et ceterae urbes ornatae; maxime Carthago, Mediolanum, Nicomedia: populique voluptas circus ut inclusi moles cuneata theatri, templa, Palatinaeque aries, opuleusque moneta, praepositus thessurorum Mediolanensium Liguriae — et regio Herculei celebris sub honore lavacri cunctaque marmoreis ornata, peristyla lignis moenisque in valli formam circumdata labro. Omnia quae magnis operam velut aemula formis excellunt, nec juneta prelibit Romae.« Corp. I. latin. V, p. 633.

[1]) Zu Ende des 3. Jahrhunderts hatte der Corrector, dann Consularis Aemiliae et Liguriae seinen Sitz in Mailand; als zu Ende des 4. Jahrhunderts die Aemilia von Liguria (mit Transpadana) getrennt wurde, blieb der Consularis von Liguria in Mailand. Jorna. Bell. Goth. 4, 2.

Digitized by Google

Grösse war dahin.[1]) Das Gebiet der Stadt verbreitete sich zur Römerzeit über die östlichen Gestade des lacus Verbanus (Lago Maggiore) und das linke Ufer des oberen Ticinus.

Comum,[2]) an der westlichen Spitze des lacus Larius gelegen, wurde von den insubrischen Orobiern gegründet, bei Eroberung des Landes durch die Römer von Claudius Marcellus erstürmt, dann von Cnejus Pompejus Strabo in ein römisches Municipium verwandelt. Er verlieh der Stadt, wie allen oppidis transpadanis, das lateinische Recht, mit Verbleiben der alten Bewohner, stellte Comum »ab accolis Raetis male habitum« wieder her und vergrösserte es. Julius Caesar war Como besonders gewogen; er siedelte 8000 neue Colonisten und darunter 500 angesehene griechische Familien daselbst an und verlieh ihnen das Bürgerrecht, worauf die Stadt den Namen Novum Comum[3]) annahm, den sie später wieder verlor. Ihre Lage an der nördlichen Grenze Italiens und an der nach Raetien führenden Strasse trug viel zu ihrer Blüthe bei; sie hatte bedeutende Eisenfabriken, auch war sie die Vaterstadt des jüngeren Plinius, der sich derselben nach jeder Richtung annahm. Die Stadt war von zahlreichen Villen umgeben, von denen nicht wenige reichen Mailändern oder auch im 4. Jahrhunderte dem Kaiser gehörten; Kaiser Constantius pflegte dort der Ruhe.[4]) Das Gebiet der Stadt umfasste die Orte an beiden südlichen Flügeln des Comersees (lacus Larius, aber schon im 3. Jahrhunderte auch lacus Comacensis genannt), ferner das Gebiet zwischen den Seen von Como, Lugano, Varese bis zur Höhe der Alpen, über deren Pässe, wie den Splügen und Septimer, Strassen führten.[5])

[1]) S. Dr. Julius Jung: »Die romanischen Landschaften des römischen Reiches.« Innsbruck 1881, S. 565.

[2]) Catull 35; Liv. 33, 26, 9, 39, 10; Strabo 5, 16; Ptol. 3, 1; Plin. 3, 17, 23, 34, 14, 41; Plin. Ep. 1, 8, 5, 25; Justin. 20, 2; Svet. Caes. 20; Plut. Caes. 28; Appian B. Civ. 2, 26; Paul. Diac. 5, 38; Itiner.; Tab. Peut.

[3]) Cicero 708 ad famil. 13, 35: »C. Avianus Philoxenus antiquus est hospes meus .... quem Caesar meo beneficio in Novo-Comenses retulit.« Corp. Inscr. lat. V, 565.

[4]) Ammian XV, 2, 3: »Paulisper moratus procudendi ingenii causa.«

[5]) So die Bergelei der Inschrift Corp. V, 5050 (im Thale von Bergell oder Bregaglia). Ungewiss ist, ob das Gebiet des Lucarnersees (lacus Clesius) hierher oder zu Mediolanum zu ziehen sei. Bemerkenswerth ist die grosse Zahl christ-

Digitized by Google

Ticinum, an beiden Ufern des Ticinus, nicht weit von seiner Mündung in den Padus gelegen, ein von den ligurischen Laevi und Marici gegründeter Ort, der aber in der Folge den Insubrern gehörte.[1]) Es war ein von Pompejus Strabo eingerichtetes Municipium, welches an der aemilischen Hauptstrasse nach Gallien lag, und dadurch in der Römerzeit Bedeutung gewann. Seine eigentliche Blüthezeit beginnt aber erst unter der Herrschaft der Ostgothen, indem Theodorich es zu einer starken Festung machte (Procop. B. Goth. 2, 12), welche die Langobarden drei Jahre lang belagern mussten (Paul. Diac. 2, 26, 27), worauf die Stadt, in welcher schon Theodorich einen Palast gebaut hatte, die Residenz und der Hauptwaffenplatz der langobardischen Könige wurde (Paul. Diac. 2, 4, 44, 53, 5), so dass sie es auch war, in welcher Desiderius sich dem Frankenkönige Karl ergeben musste. Von da an sank die einst so blühende Stadt, doch blieb sie eine bedeutende Mittelstadt. Damals hatte sie bereits den Namen Papia angenommen (Paul. Diac. 2, 15, 6, 60; Geogr. Rav. 4, 30), wahrscheinlich weil sie der Tribus Papiria zugeschrieben war oder wie Mannert (IX, 1, 8, S. 173) vermuthet, weil Papia der alte keltische Name der Stadt gewesen sei, der nach dem Verfalle der römischen Herrschaft wieder in Aufnahme gekommen. Die Notitiae Dign., p. 43, erwähnen eine fabrica Ticinensis arenaria und Cassiod. var. 10, 27, 12, 27 das publicum horreum Liguriae in Ticinum. Nach Procop. (Bell. Goth. 2, 12, 30, 4, 33) »bellis gerendis floruit, ut regiae locum obtineret«, da Theodorich sie zu seiner zeitweisen Residenz machte.[2])

licher Inschriften des 5. Jahrhunderts aus der Gegend am Fusse der Alpen; hier lebte man auch in jener stürmischen Zeit in Ruhe und Sicherheit. S. Jung a. a. O., S. 509.

[1]) So Plinius 3, 17; Livius 5, 35 sagt: »Ante quam gentem Laevos, Ligures incolentur circa Ticinum amnem.« Polyb. 2, 17 nennt die Bewohner a Lai Gallica gens ad caput Padi amnis habitans; Ptolem. 3, 1 Ticinum Insubribus attribuit wie Comum und Mediolanum; so ferner Strabo 8, 1; Livius 29, 2; Tacit. Ann. 3, 5; hist. 2, 17, 27, 68, 88; Ptolem. 3, 1; Aur. Vict. Epist. 34, 42; Caesar 33; Ammian 158; Sidon. Apollin. carm. 7; It. Ant., It. Hier., Tab. Peut., Stephan von Byzanz p. 656.

[2]) Theodoricus palatium, thermas, amphitheatrum et alios muros civitatis fecit. Anon Vales. 71.

Digitized by Google

Laus Pompeja wurde nach Plinius 8, 17 von den Bojern erbaut.[1]) Der ursprüngliche Name des Ortes ist unbekannt; obigen Namen erhielt es zu Ehren des Cnejus Pompejus Strabo, welcher es in ein römisches Municipium verwandelte.[2]) Es gehörte der Tribus Puponia an und stand an der Stelle des heutigen Lodi vecchio, vier Fünftel Meilen von der Stadt Lodi.

Cremona[3]) war eine Colonie, welche ebenso wie Placentia von den Römern am Po-Ufer (219 v. Chr.) angelegt wurde, um nach Bezwingung der transpadanischen Gallier dieselben im Zaume zu erhalten.[4]) Sie scheint ihrer geographischen Lage nach auf insubrischem Boden angelegt worden zu sein, obwohl letzterer wahrscheinlich in Folge des Aufstandes gegen die Römer von diesen den Cenomanen überantwortet wurde. Plinius sagt 3, 19 Cremona in Cenomanis censebatur. Nach Liv. 28, 11, 31 kamen die Cremoneser in Conflict mit den Galliern. Die Stadt hatte 6000 Colonisten erhalten und war nach Tacitus eine blühende Stadt durch die Zahl der Coloni, die Gunst des Flusses und die Fruchtbarkeit des Bodens »adnexa connubiisque gentium«. Strabo nennt sie (1, 10) eine splendida urbs, Plutarch 9, Oth. 7 Completam et magnam, Tacitus 3, 32 ditem. Sie hatte hohe Häuser und Mauern, Tempel mit reichen Schätzen; ausser der Stadt gab es zahlreiche Villen, in ihr wurde ein Markt abgehalten, welcher die Besucher von einem grossen Theile von Italien daselbst versammelte. Die Mantuaner Jünglinge begaben sich dahin, um zu studiren, was auch Vergil that. Die lex Julia verschaffte der Stadt das römische Bürgerrecht und sie wurde ein

[1]) Mommsen (Corp. I. l. V, 696) ist der Meinung, dass diese Angabe vielleicht irrig sei, da alle bojischen Orte am rechten Ufer des Po liegen. Diess mag richtig sein, wenn nicht etwa der von den Bojern auf ihrem Zuge nach Cispadanien erbaute Ort später von den Bewohnern der Landschaft, den Insubrern, eingenommen worden ist. S. Plin. 3, 17; Geogr. Rav., It. Ant., It. Hier.

[2]) Nach Mommsen (ibidem) gab ihm vielleicht Caesar den Namen zu Ehren seines Schwiegervaters Pompejus. Bei Paul. Diac. 5, 2 heisst die Stadt Laudensis Civitas.

[3]) Polyb. 3, 40; Liv. 3, 19, 21, 25, 30, 10; Virgl. Eccl. 9, 28; Plin. 3, 19, 23; Strabo 5; Ptolem. 3, 1, 32; Tacit. hist. 2, 22, 67, 70, 3, 34, 30, 33; Velles 1, 14; Appian. B. Hom. c. 7; Zosimus 5, 37; Paul. Diac. 4, 29; It. Ant., Tab. Peut.

[4]) Tacitus hist. 3, 34 nennt sie »propagniaculum adversus Gallos transpadanos«.

Digitized by Google

römisches Municipium. Ihre Blüthe dauerte aber nicht allzulange, denn in den Bürgerkriegen zwischen den Vitelliern und Flavianern erstürmten die letzteren die Stadt, stürzten in die Häuser, plünderten sie, misshandelten die Bewohner, schändeten Frauen und Töchter, mordeten und raubten in roher Gier und gaben die einst blühende und reiche Stadt den Flammen preis (69 n. Chr.). Kaiser Vespasianus begünstigte den Wiederaufbau der Stadt, doch erlangte sie nie wieder die vorige Blüthe. Sie war der Tribus Aniense einverleibt. Zur Langobardenzeit wurde sie vom Könige Agilulf (610) eingenommen.[1])

Bergomum,[2]) nach Cato von den Orobiern erbaut; die Bergomates stammen von dem Oppidum der Orobier Barra (Plin. 3, 12). Justinus nennt es 233—8 unter den von den Galliern nach Vertreibung der Etrusker gegründeten Orten; Ptolem. 3, 1, 31 zählte die Bewohner zu den Cenomani; Strabo nennt den Ort inter minores oppida; ihr war das Alpenthal des Sarius (Serio) zugewiesen. Als Municipium gehörte es zur Tribus Voturia. In der Langobardenzeit war es der Sitz eines Herzogs.

Brixia[3]) war wahrscheinlich eine uralte etruskische Stadt, dann eine Zeit lang im Besitze der Libui, denen sie die Cenomanen entrissen, worauf sie die Hauptstadt dieses Volkes wurde (Liv. 32, 30), auch soll sie im Gebiete der transpadanischen Gallier die grösste Stadt nach Mailand gewesen sein. Als die Cenomanen im gallischen Kriege mit Rom verbündet waren und auch noch im zweiten punischen Kriege treu zu Rom hielten, kam das Land der Cenomanen und mit ihm Brixia (nach Polyb. 2, 23) »non belli jure

[1]) Dio Cass. 68, 15: »Rediit Cremonam populus reliquus.« Tacit. hist. 3, 34: »Reposita fora templaque magnificentia municipium hortante Vespasiano.«

[2]) Ptolem. 3, 1, 31; Plin. 3, 17, 21; It. Ant. p. 127; Procop. B. Goth. 2, 12; Just. 20, 5; It. Hier. p. 528; Paul. Diac. 2, 12; Geogr. Rav. Im Itin. Hieros. heisst es bereits Bergamo, bei Justin. 20, 5 Vergamum, bei Paul. Diac. 212 Pergamus. — Mommsen stellt den Namen der Stadt mit dem des Deus Bergimus auf Inschriften aus Brixia zusammen; wahrscheinlich aber wird er von der keltischen Wurzel Breg = Berg abgeleitet, da Bergamo auf der Spitze des letzten, von den Alpen gegen die lombardische Ebene reichenden Höhenzuges in anmuthiger Gegend gelegen ist.

[3]) Strab. 5, p. 213; Ptol. 3, 1, 31; Liv. 3, 35, 32, 30, 21, 25; Plin. 319; Catull. 67, 34; Diod. p. 575; Tacit. hist. 3, 27; Justin. 20, 5: It. Ant. p. 127; It. Hier. p. 558; Tab. Peut., Geogr. Rav.

Digitized by Google

sed foederi« an Rom. Es wurde ein Municipium und später (nach Plin.) eine Colonie mit dem Beinamen Colonia civica Augusta. In der Kaiserzeit war sie bereits zu einer minder bedeutenden Stadt (nach Strabo) herabgesunken; doch wurden die sogenannten Euganeischen Gemeinden, sowie die Alpenthäler der Sabini, Cammuni und Triumpilini unter ihre Verwaltung gestellt. Bei dem Rückzuge Attila's in Oberitalien wurde auch die Stadt Brixia verwüstet.

Die beiden Ortschaften, welche blos durch die kriegerischen Ereignisse, deren Erinnerung sich an ihre Namen knüpft, bekannt geworden sind, heissen Acerrae und Bedriacum.

Acerrae[1]) (jetzt Pizzighettone) war eine befestigte Stadt der Gallier an der Adda, welche im letzten gallischen Kriege (221) von den Galliern vertheidigt, von den Römern aber unter Marcus Claudius eingenommen wurde. Der Verlust von Acerrae zog auch den Fall von Mediolanum, welches der Consul Gnaeus Cornelius mit Sturm einnahm, und hierdurch das Ende des insubrischen Reiches nach sich, da die Häupter der Insubrer hierauf sich auf Gnade und Ungnade den Römern ergaben.

Bedriacum[2]) ist der Ort (zwischen Cremona und Verona, die Lage nicht bekannt), wo im Jahre 69 n. Chr. zwei entscheidende Schlachten vorfielen, welche das Schicksal des römischen Reiches bestimmten. Die erste Schlacht fand zwischen den Truppen der beiden Thronwerber Otho und Vitellius statt, in welcher die Truppen Otho's besiegt wurden, worauf Letzterer sich in Brixellum das Leben nahm. Aber auch die Herrschaft von Vitellius fand unmittelbar darauf hin ihr Ende, da die Vitellianer von den Anhängern des zum Kaiser ausgerufenen Flavius Vespasianus besiegt wurden. Die Folge hiervon war die Herrschaft der flavischen Familie über das römische Reich, aber auch die gänzliche Zerstörung der Stadt Cremona, wie oben bereits erwähnt wurde.

---

[1]) Verg. Georg. 2, 226; Tab. Peut., Polyb. 2, 34, Steph. Byz. p. 146; Geogr. Rav.

[2]) Tacit. hist. 2, 42 ff., 3, 45; Svet. Otho 9; Vitell. 10; Aur. Vict. Epist. 7, 2; Plut. Oth. 8; Plin. 10, 49. 69; Juven. 2, 106; Eutrop. 7, 11; Oros. 7, 8; Geogr. Rav.

Digitized by Google

In den Alpenthälern der Cammuni, Sabini und Triumpilini hatte sich die alte raetische Bevölkerung erhalten. Zu Augustus' Zeiten wurden sie unter die Verwaltung der benachbarten Städte Bergomum, Brixia und Verona gestellt, hatten aber ihre eigenen Vorsteher, die principes genannt wurden. So erscheinen in den Inschriften Firmus princeps Sabinorum (Corp. I. l. V, 4893) und Stajus Princeps Trumplinorum zu Augustus' Zeiten (Corp. I. l. 49, 10). Die Trumplini waren eine gens Euganea, hatten lateinisches Recht und standen unter der Verwaltung von Brixia (Corp. I. l. V, 515).

Ausser den bisher genannten Ortschaften werden noch beträchtlich mehrere von den alten Schriftstellern aufgeführt. Vor Allem aber nennen wir in der historischen Reihenfolge jene Autoren, welche hier in Betracht kommen. Es sind diess:

Vor Christi Geburt: Polybius, Cicero, Catullus, Vergilius, Livius.

Im 1. Jahrhundert: Strabo, Plinius, Juvenalis, Vellejus Paterculus, Tacitus, Plinius der Jüngere, Plutarch, Diodor.

Im 2. Jahrhundert: Ptolemäus, Florus, Suetonius, Appianus, Dio Cassius.

Im 4. Jahrhundert: Justinus, Aurelius Victor, Ausonius, Ammianus, Eutropius, Orosius, die Itinerare und die Notitiae Dignitatum.

Im 5. Jahrhundert: Zosimus, Sidonius Apollinaris, Stephanus von Byzanz.

Im 6. Jahrhundert: Procopius, Jordanis.

Im 8. Jahrhundert: Paul. Diaconus, Geogr. Ravennae.

Mehrfache Angaben über lombardische Städte bringen die meisten der obigen Autoren. Nachstehende Autoren erwähnen nur gelegentlich einzelne Ortschaften: Vergilius, Ammian, Plutarch, Eutrop., Sidonius Apollin., Steph. von Byzanz, Cassiodor, Zosimus, Orosius. Insbesondere aber werden aufgeführt von

Polybius: 2, 34, 6, 2, 34, 0, 13 Mediolanum, 3, 40 Cremona, 2, 34 Acerrae; Cicero: 708 ad. Famil., 13, 35 Como; Catullus: 35, 3 Comum, 67, 34 Brixia, 31 Sirmio (Sermione), wo Catull ein Landgut hatte, dessen Ruinen noch heute zu sehen sind; Vergilius: Ecclog. 9, 28 Cremona,

Digitized by Google

Georg. 2, 26 Acerrae (Pizzighettone); Livius: 5, 34 Mediolanum, 33, 26, 9, 39, 10 Comum, 5, 35 Ticinum, 3, 19, 21, 25, 30, 10 Cremona, 5, 35, 32, 90, 2te 25 Brixia, 45, 16 Minervium (Manerbio); Strabo: 5 Mediolanum, 5, 16 Comum, 5, 1 Ticinum, 51 Cremona, 51 Brixia; Plinius 3, 17 Mediolanum, 3, 17, 23, 34, 14, 21 Comum, 3, 17 Ticinum, 3, 17 Laus Pompea, 3, 19 Cremona, 3, 17, 21 Bergomum, 3, 19 Brixia, 10, 29, 69 Bedriacum, 3, 17, 21 Forum Licinii (Barlassina), 3, 19, 23 Lacus Sebinus, an demselben Sebinum (Iseo), 3, 17, 21 Melpum (Melzo); Vellejus Paterculus 1, 14 Cremona, 1, 15 Minervium; Tacitus: hist. 1, 10 Mediolanum, Annal. 3, 5, hist. 2, 17, 27, 68, 88 Ticinum, hist. 2, 22, 67, 70, 3, 37, 30, 33 Cremona, hist. 3, 24 Brixia, hist. 2, 42 ff., 3, 15 Bedriacum, 2, 42 Castorum (ad Castoris, Cansera); Juvenalis 2, 106 Bedriacum; Plinius der Jüngere: 4, 13 Mediolanum, Ep. 1, 8 Comum; Plutarch: Marcell. 7 Mediolanum; Caes. 7, 8 Comum; Diodor p. 575 Brixia; Ptolemäus: 3, 1, 33 Mediolanum, 3, 4 Comum; 3, 1 Ticinum, 3, 1 Cremona, 3, 1 Bergomum, 3, 1 Brixia, 3, 1 Forum Dinguntorum (Crema); Florus 2, 4 Mediolanum; Suetonius: Caesar 28 Comum, Caes. 9 Lambroni, die Einwohner von Lambrum (Castel Lambro), Otho 9, Vitell. 16 Bedriacum; Otho 9 ad Castoris (Cansera); Appianus: Bell. civ. 2, 26 Comum, Bell. Henn. 7. Dio Cassius: 65, 15 Cremona; Justinus: 5, 20 Mediolanum, 20, 2 Comum, 20, 5 Bergomum, 28, 5 Brixia; Aurelius Victor: Epit. 3, 4, 42, Caes. 33 Ticinum, Epit. 7, 2 Bedriacum, Caes. 33, 18, Epit. 32, 2 Pons Aureoli, welches seinen Namen von dem zum Kaiser ausgerufenen Aureolus hat, welcher dort von Gallienus geschlagen und später unter Claudius in Mailand erschlagen wurde. (Pontirolo an der Adda.); Ausonius: de clar. urb. 5, 2 Mediolanum; Ammianus: 15, 8 Ticinum; Eutropius: 3, 6, 9, 11 Mediolanum; Orosius: 7, 8 ad Castris (Cansero); Notitiae Dignitatum: Ticinum; Zosimus: 5, 37 Cremona; Sidonius Apollinaris: carm. 7 Ticinum; Stephan von Byzanz: 1656 Ticinum, 146 Acerrae; Procopius: Bell. Goth. 2, 8, 31 Mediolanum, Bell. Goth. 2, 12 Bergomum; Jordanis (Jornandes): B. Getar. 4, 2 Mediolanum, de rebus Get. 124 Aeroventus Mambulejus (Massimbene);

Digitized by Google

Paul. Diaconus: 2, 15, 23, 25, 3, 35, 4, 13, 22 Cremona, 2, 12 Bergomum, 2, 23, 5, 36 Brixia, 5, 2 Laus Pompea, 4, 22, 49 Modicia, 6, 58 Olonna (Corte Olona), 5, 39, 40, 6, 17 Coronata — Coronatae campus, in deren Gefilde Cunibert den Alachis besiegte, an der Mündung der Adda in den Padus, 3, 26 Sabinum, 4, 9 Vulturnina (Viadana); Geogr. Rav.: Lambrum, Sibrium (Castel Leprio), Bergomum, Laus Pompea, Brixia, Ariolica, Sermio, Bedriacum, Hostilia (Ostiglia), der Geburtsort des Cornelius Nepos.[1])

Das grosse Werk Corpus inscriptionum latinarum enthält auch vielfache Angaben über die Ortschaften der Gallia transpadana

[1]) Die Namen der einzelnen Ortschaften mit Berufung auf die Autoren, welche derselben erwähnen, gewährt folgende Uebersicht:

Mediolanum: Polybius, Livius, Strabo, Plinius, Tacitus, Plinius d. Jüng., Plutarch, Ptolemäus, Florus, Justinus, Ausonius, Eutropius, Jordanis, Paul. Diaconus.

Comum: Catullus, Livius, Strabo, Plinius, Plinius d. Jüng., Plutarch, Ptolemäus, Suetonius, Appianus, Justinus, Paul. Diac., It. Ant., Tab. Peut.

Ticinum: Livius, Strabo, Plinius, Tacitus, Ptolemäus, Aurelius Victor, Ammianus, Sidonius Apollinaris, Stephan v. Byzanz, Procopius, It. Ant., It. Hier., Tab. Peut., Notitiae Dignitatum.

Cremona: Polybius, Livius, Verg., Strabo, Plin., Vellejus, Paterculus, Ptolemäus, Appianus, Zosimus, Paul. Diac., It. Ant., Tab. Peut.

Bergomum: Ptolemäus, Plinius, Justinus, Procopius, Paul. Diac., Geogr. Rav., It. Ant., It. Hier.

Brixia: Catullus, Livius, Strabo, Plinius, Tacitus, Diodor, Ptolemäus, Justinus, Geogr. Rav., It. Ant., It. Hier., Tab. Peut.

Laus Pompea: Plinius, Geogr. Rav., It. Ant., It. Hier.

Bedriacum: Plinius, Juvenalis, Tacitus, Plutarch, Suetonius, Aurelius Victor, Eutropius, Orosius, Geogr. Rav.

Acerrae: Polybius, Vergilius, Steph. v. Byzanz, Geogr. Rav., Tab. Peut.

Castorum (ad Castoris): Tacitus, Suetonius, Orosius.

Sirmio: Catullus, Geogr. Rav., It. Ant.

Minervium: Livius, Vellejus Paterculus.

Pons Aureoli: Aurel. Victor, It. Hier.

Lambrum: Justinus, Geogr. Rav., Tab. Peut.

Hostilia: Geogr. Rav., It. Ant. Tab. Peut.

Ariolica: Geogr. Rav. Tab., Peut. (Oliosi).

Nur einmal kommen in den alten Autoren vor: Durii: It. Ant.; Olonna: Paul. Diac.; ad Rota: It. Ant.; Tres Tabernae: It. Ant.; Coronata: Paul. Diac.; Sibrium: Geogr. Rav.; Forum Licinii: Plinius; Leucera: Tab. Peut.; Tollegata: It. Ant.; Tetellus: It. Ant.; Sebum: Plin.; Argentia: It. Ant.; Flavius frigidus: It. Ant.; Modicia: Paul. Diac.; Melpum: Plin.; Forum Dinguntorum: Ptolemäus; Sabium: Paul. Diac.; ad Flexum: It. Ant.; Acroventus Mambulejus: Jordanis; Vulturnina: Paul. Diaconus.

Digitized by Google

oder der heutigen Lombardei. Diese Angaben wurden bereits in den vorstehenden Nachweisungen über die einzelnen Ortschaften benützt. Es sind diess der grossen Mehrzahl nach dieselben Orte, welche von den alten Autoren genannt werden, doch werden noch einige hinzugefügt, welche in der classischen Literatur keine Erwähnung finden. Zur Vervollständigung fügen wir demnach die Namen der in den Inschriften genannten Ortschaften nebst Angabe der Seitenzahl, unter welcher sie im Corpus I. l. zu finden sind, hier bei.

Acelum	pag. 198
Acerrae	» 696
Ad nonum Gorgonzola	» 635 [1]
Ad decimum Mte Ticinum	» 366 [1]
Angera	» 635
Argentea	» 558
Arilica	» 400
Bergomum	» 548
Betriacum	» 411
Brixia	» 212, 439
Cammuni	» 519, 440
Cenomani	» 327, 413, 439
Clavenna	» 558
Comum	» 565
Corogenatium	» 654
Cremona	» 913, 4827
Insubres	» 634
Laus (Pompea)	» 696
Mediolanum	» 633
Misquilenses	» 2090
Moditia Monza	» 613
Montunatium (Montonate)	» 602
Orobii	» 548, 565
Pons Aureoli	» 518
Sibrium (Seprio)	» 601
Sirmio	» 400
Ticinum	» 707

[1]) Momsen nach dem Itin. Hier. p. 617 und 557.

Digitized by Google

Triumpilini . . . . . pag. 515
Pagus Laebactium . . . . . » 191
Lavazzo . . . . . » 512

Ausserdem werden auch die Flüsse Clesus 512, Clusius 493, Mella 513, Ollius 413, 545, ferner die Seen Clisius 559, Larius 558 genannt.

Wir haben in der vorstehenden geographischen Uebersicht (abgesehen vom C. J. l.) der Seen und Flüsse keine Erwähnung gethan; um aber diese Lücke einigermassen auszufüllen, folgen hier ihre Benennungen mit Beziehung auf die Autoren, in deren Schriften ihre Benennung vorkömmt. In der Richtung von Westen gegen Osten beginnend, befinden sich in der Gallia transpadana, soweit dieses Gebiet mit der heutigen Lombardei zuzammenfällt, folgende Seen:

Zuerst der Lacus Verbanus (Lago Maggiore), erwähnt von Strabo 4, Plin. 2, 103, 106, 9, 18, 22, sodann der Lacus Cusius (Lago di Lugano), ein kleiner Gebirgssee, den uns die Tab. Peut. nennt. Dagegen wird des dritten Sees, des Lacus Larius (Lago di Como) von den Autoren häufig gedacht, namentlich von Strabo 4, Verg. Geogr. 2, 159, Plin. 2, 103—106, 3, 23, von Plin. d. J. Ep. 9, 7. Im It. Ant. führt er schon den Namen Lacus Comacinus; er war sehr fischreich (Plin. 9, 13, 33), war von reizenden Ufern umgeben (Plin. 10, 29, 41 und Plin. der Jüng.), eine bewohnte Insel (Insula Comacina) enthaltend, auf welche sich der langobardische König Kuning Kert vor seinem Verfolger geflüchtet hatte. Paul. Diac. 39. Der Lacus Sebinus, Plin. 3, 19 (Lago d'Iseo), von dem Ollius gebildet, endlich der grösste aller italienischen Seen, der Lacus Benacus, Strabo 4 (Lago di Garda).

Unter den Flüssen steht der Padus, der grösste Fluss Italiens, dessen Gebiet ganz Oberitalien in sich fasst, obenan. Seiner ist bereits früher Erwähnung gethan worden, weshalb wir hier nur die Namen der Autoren aufführen, die seiner gedenken: Polyb., Strabo, Liv., Vergil, Ovid, Plinius, Diodor, Plutarch, Mela, Tacitus, Lucan. Scyl., Herodian, Zosimus, Procopius, Martial, Appian, Serv. ad Verg. — Nach dem westlichen Grenzflusse Insubriens, dem Sessites (Plin.) oder Sisido (Geogr. Rav.), die Sesia, war der Ticinus

Digitized by Google

der grösste Nebenfluss, genannt von Polybius, Strabo, Livius, Silius, Plinius, Claudius. Er durchfloss den Lacus Verbanus und fiel unterhalb Ticinum in den Padus (Strabo), berühmt durch das Treffen mit Hannibal. Ein kleinerer Fluss war der Lambro (Plin. 3, 16, 20, Sidon. Apollin. Ep. 2, 5, Geogr. Rav., Tab. Peut.), welcher (nach Plin. 19, 23) den See Eupelis (Lago di Pusiano) durchfloss. Die Addua war ein bedeutender Fluss, er kam aus dem Lacus Larius (Plin. 3, 16, 20, Tacit. hist. 2, 40, Claud. 27, Cons. Hen. 196 Sidon. Apollin., Strabo, Geogr. Rav.) und mündete oberhalb Acerrae in den Padus; von den beiden Nebenflüssen der Addua wird der Fluss Brembo von den Alten gar nicht, der Fluss Sarius (Serio) aber nur vom Geogr. Rav. genannt. Der Ollius (Oglio), ein grösserer Fluss, geht nach Plinius durch den Lacus Sebinus, vereinigt sich mit dem Flusse Mella und Clusius (oder Clesus, jetzt Chiese), welch letzterer durch den im Alterthum nicht genannten Lago d'Idro fliesst (Geogr. Rav.) und mündet in den Padus.

Der östliche Grenzfluss dieses Gebietes endlich ist der Mincius (Verg. Ecl. 7, 13 und Aen., Livius, Plinius, Strabo, Geogr. Rav.), ein Fluss von trägem Lauf (Verg., Georg. und Aen.), der den Lacus Benacus durchfliesst (Strabo, Plin., Verg.), die Mauern Mantuas bespült und sodann in den Padus einmündet.

Es ist nicht ohne Interesse, in den gegenwärtigen Landesverhältnissen den Spuren ihrer Entstehung aus altkeltischer Zeit nachzuspüren. So hat es sich der lombardische Baudirector und rühmlich bekannte Ingenieur Lombardini angelegen sein lassen, die Namen der lombardischen Flüsse mit jenen beinahe gleichlautenden Flüssen, welche gegenwärtig in Frankreich bestehen, zu vergleichen, um nachzuweisen, dass die beiderseitigen Flüsse auf der gleichartigen keltischen Wurzel beruhen.[1]) Ferner muss es, wenn man die heutigen Ortsverzeichnisse der Lombardei überblickt, auffallen, dass sich unter den Ortsnamen eine überraschende Menge von solchen befinden, welche auf ate oder ago enden,

[1]) Sull' omonomia de' fiumi dell' Italia settentrionale e di quelli delal Francia-Memoria dell' Ingegniere Lombardini nel giornale dell' Istituto lombardo 1851.

Digitized by Google

welche Endungen bekanntlich keltischen Ursprunges sind (ago soll so viel als Ort, ate Gasse bedeuten). In dem officiellen Verzeichnisse der Gemeinden und Ortschaften des lombardisch-venetianischen Königreiches vom Jahre 1869 kommen nicht weniger als 137 Ortschaften vor, die auf ate endigen, wie Abbiate, Agliate, Agrate, Alzate, Albate, Albrate und 97 andere, die auf ago ausgehen, wie Arzago, Asiago, Assago, von denen nur sehr wenige den venetianischen Provinzen angehören. Da es nun in der Lombardei 2267 Gemeinden gab, zeigt es sich, dass ein erheblicher Theil derselben ihren Namen zufolge keltischen Ursprunges sind und wohl auch auf die keltische Zeitperiode ihrer Entstehung hindeuten. Es gibt aber noch viele andere Ortschaften, deren Namen eine keltische Wurzel haben, wie as Quelle — Asso, ar, oberhalb Arlate, all', hoch Alzano, al, nahe — Almenno, alb, hoch oder weiss — Albese, an Wasser — Lugano, asta Fels — Asti, bar Höhe — Montebaro, bru Ortschaft — Bruzzano, briga, fester Platz Briga (Valtellina) und Brixia, briva Brücke — Brivio, cast, festes Haus Castasegna, com, Mulde Como, cen Spitze — Geno, is, niedrig — Insubrii, Iseo, Mag und Mar Sumpf Magenta, Marignano, table, bewohnter Ort — Tabiago, War Krieg oder Wache — Varese.

Mit dem Schlusse der Geschichtsperiode des Alterthums wäre die Aufgabe, die wir uns in der Aufschrift dieser Abhandlung gesetzt haben, im Grunde erschöpft. Wenn wir aber dennoch den Faden weiter spinnen, so liegt die Ursache davon in den besonderen Verhältnissen. Im Alterthume hatten die kelto-romanischen Transpadaner wenig Gelegenheit, ihre ethnographische Charakteristik in hervorragender Weise zur Geltung zu bringen; diess geschah aber in den späteren Zeiten in so eigenartiger, ja sogar glänzender Weise, dass es die historische Gerechtigkeit erfordert, dieselbe bis in die neuere Zeit, selbst bis in die jüngste Vergangenheit, zu verfolgen, worin zugleich, wenn nicht die Rechtfertigung, so doch die Entschuldbarkeit dieses unseres Vorhabens erkannt werden möge, welchem gemäss wir von der politischen Geschichte gänzlich absehen und nur das innere Leben des Volkes, die socialen und administrativen Zustände mit einigen Streiflichtern beleuchten.

Digitized by Google

Den Uebergang von der alten zur mittleren Zeit machte der Schluss der Völkerwanderung mit der Eroberung des Landes durch die Langobarden (569). Die Besitzverhältnisse erlitten dadurch auf dem Lande eine Veränderung, indem die neuen Herren sich in den Besitz der Landgüter setzten und ihre Burgen daselbst erbauten; die früheren freien Eigenthümer wurden die Unterthanen der Langobarden, für welche sie arbeiten mussten. In den Städten kamen keine Veränderungen vor, da die Langobarden sich begnügten, von den Einwohnern derselben das Drittheil ihrer Einkünfte (in der Wirklichkeit aber wohl viel weniger) als Steuer zu erheben. Im Uebrigen gab es für die Dauer der langobardischen Herrschaft eine ruhige Zeit, in welcher sich die Herren allmälig mit der eingeborenen Bevölkerung vermischten. Da sie (selbst abgesehen von ihrer Verbreitung über ganz Italien) als Volk der Zahl nach weit geringer waren, gingen sie allmälig in der einheimischen Bevölkerung unter, so dass nach der Eroberung durch die Franken das Volk der Langobarden gänzlich verschwand; sie müssen jedoch noch einen erheblichen Theil der Bevölkerung gebildet haben, da seit dieser Zeit die gesammte Bevölkerung den Namen der Lombarden erhielt, welchen Namen dieselbe heute noch trägt. Auch in dem Rechtsleben dauerte, wie später zu erwähnen sein wird, die Einwirkung der Langobarden noch bis in das späte Mittelalter fort. Die kirchlichen Einrichtungen wurden anfänglich von den arianischen Langobarden bedrängt; da erschien die bayerische Königstochter Theodolinde, die edle Gattin zweier langobardischer Könige, Authari und Agilulf, welche einen wirksamen Einfluss zu Gunsten der katholischen Kirche ausübte, den Bau des Domes zu Monza, wo in der Folge die eiserne Krone aufbewahrt wurde, veranlasste, ihn mit ihrem Geschmeide ausschmückte, und selbst in regem Verkehre mit dem grossen Papste Gregor stand. Ihr Andenken wird heute noch von den dankbaren Lombarden verehrt. Da die letzten langobardischen Könige sich zum katholischen Glauben bekehrt hatten, so endigten damit die Bedrängnisse der Kirche und schlugen sogar in das Gegentheil um, als der Frankenkönig Karl der Grosse die Langobarden besiegt hatte. Die neue Regierung suchte ihre Stütze an den Priestern, welche dadurch

Digitized by Google

einen grossen Einfluss in der Behandlung der Landesangelegenheiten erlangten, und die ihren Schutz nachsuchende Bevölkerung vor den Uebergriffen der Krieger bewahrte.

Mit der Gestaltung des lombardischen Volkes bildete sich der aus den früheren Zuständen hervorgegangene ethnologische Charakter des Volkes aus. Die typische Charakteristik des Volkes spricht sich (im Gegensatze zu dem germanischen Genossenschaftsprincipe) durch den Individualismus aus. Der Individualismus beherrscht die Familien, er beherrscht als Municipialismus die Städte, er beherrscht als Provinzialismus die Provinz, er beherrscht als Regionalismus die Region, er beherrscht als Nationalismus die Nation. Durch die Zusammenfassung aller Kräfte, welche die Natur und die geschichtliche Entwickelung in den Menschen gelegt, durch die Richtung dieser gesammelten Kräfte auf einen Punkt, auf den vorgesteckten Zweck, hat der Individualismus in der Lombardei alles Grosse und Staunenswerthe, was im Laufe der Zeit im häuslichen und öffentlichen Leben, auf kirchlichem und staatlichem Gebiete zur Erscheinung gekommen ist, hervorgebracht. Im nothwendigen Gegensatze zu ihm steht aber seine feindliche Schwester, die Parteiung; Parteiung zwischen den Gliedern der Familie, Parteiung zwischen den Optimaten und den Plebejern der Stadt, Parteiung zwischen den Bürgern der Stadt und dem Adel auf dem Lande in der Provinz, Parteiung zwischen einer herrschenden und den unterworfenen Provinzen in der Region, Parteiung zwischen geistlichen und weltlichen Interessen, zwischen conservativen, liberalen und radicalen, zwischen monarchischen und republikanischen Aspirationen in der Nation. Die gesammte mittelalterliche Geschichte der Lombardei lässt sich in diesen Rahmen einreihen; die thatsächlichen Ereignisse sind eben nur Kundgebungen dieser Charakteristik in den durch die Zeitverhältnisse bedingten Formen. So beherrschten die Bischöfe, stark durch ihre Immunitäten, die Städte, die Prätendenten von Friaul und von Spoleto stritten um die herzogliche Gewalt. Nach kurzer Unterbrechung durch die Raubzüge der Ungarn erneuerten sich die Fehden, Jeder der beiden Prätendenten ernannte einen Erzbischof (seit 780 trug der Mailänder Bischof diesen Titel), Jeder hatte seinen Anhang unter

Digitized by Google

dem Clerus und den Bürgern. Eine allgemeine Sehnsucht nach Beilegung dieser Wirren und Herbeiführung geordneter Zustände gab sich kund. Diese Ordnung erfolgte endlich durch den Kaiser Otto I., welcher, in Monza mit der eisernen Krone zum Könige von Italien gekrönt, dieses Land mit Deutschland vereinigte. Nun kam Friede ins Land, Friede zwischen dem fränkischen und langobardischen Adel, dem Clerus und den Bürgern; der Handel belebte sich, und der den Lombarden eigene Geist konnte sich entwickeln und den Grund zur nachmaligen Freiheit der Städte legen. Die Oberherrlichkeit der deutschen Kaiser war aber, so lange sie nicht selbst im Lande erschienen, fast nur nominell; sie ernannten den Bischof zum Vicarius, welcher im Namen des Kaisers Recht sprach, Zölle einhob, Münzen prägte und für die öffentliche Sicherheit sorgte. So wie der Bischof die Macht in der Stadt ausübte, herrschte der Adel unbeschränkt auf dem Lande, und vergass nicht selten darauf, dem Kaiser Geld zu steuern und Soldaten beizustellen. Der Kaiser Otto III. belehnte den Erzbischof Lanfranco[1]) mit der Jurisdiction eines Grafen für Mailand und Umgegend, und besiegte den Widerstand der Bürger mit Hilfe des durch Belehnung von Kirchengütern gewonnenen Landadels. Dem thatkräftigen Erzbischof Eribert (1018—1043) verdankt man drei Einrichtungen, die sich bis in das späte Mittelalter erhalten haben. Wenn zwischen den Gewalthabern (Grafen oder Markgrafen) auf dem Lande ein Besitzstreit ausbrach und der eine streitende Theil an den Erzbischof um Abhilfe recurrirte, pflanzte dieser seinen Pastoralstab auf dem streitigen Objecte auf, mit dem Verbote, keine Gewaltthätigkeit sich daran zu erlauben, bis nicht die Streitsache im Rechtswege ausgetragen sein würde. Diese, viele Gewaltthätigkeiten verhindernde Massregel wurde auch von den nachfolgenden Regierungen als förderlich beibehalten. Bei einer seiner Fehden mit dem Landadel musste er sich auf die Einwohner der

[1]) Der Name Lanfranco's verbleibt der Culturgeschichte. Nachdem schon im Jahre 787 der Erzpriester Dateo eine Stiftung für die Errichtung eines Findelhauses gemacht hatte, gründete Lanfranco (um das Jahr 1000) bei dem von ihm erbauten Kloster San Celso ein Findelhaus, wohl die erste Anstalt für die Unterbringung von armen Findlingen.

Digitized by Google

Stadt mit Einschluss des niederen Volkes stützen. Um in diese formlose Masse Ordnung, Disciplin und Widerstandsfähigkeit zu bringen, ersann er den Carroccio. Es war diess ein grosser, von Ochsen gezogener Wagen, auf welchem sich ein Altar mit dem Crucifix befand, und von welchem herab die grosse Fahne des heil. Ambrosius wehte. Vor dem Ausbruche eines Kampfes wurde der Wagen auf dem Domplatze aufgestellt, eine darauf befindliche Glocke ertönte durch drei Tage, um die Streiter zu versammeln; nach einer kirchlichen Feier und Einsegnung der Versammelten ging es zum Streite. Der Carroccio wurde von einer auserlesenen Schaar bewacht. Man wusste, dass man die heilige Fahne nie aus den Augen verlieren, den sich langsam vorwärts bewegenden Wagen beschützen müsse; von dort aus ertheilte der Commandant seine Befehle, dort fanden die Verwundeten Hilfe und Pflege. Dieser Carroccio leistete in den nachfolgenden Kriegen der Mailänder grosse Dienste, da er den Vormarsch förderte und im Rückzuge einen aufs Aeusserste zu vertheidigenden Halt darbot.

Eine noch weit wichtigere Einrichtung aber wurde am Ende einer andern Fehde mit dem Landadel getroffen. Nach einem erfolgten Vergleiche mit demselben verlegten die Adeligen ihre Wohnsitze in die Stadt, verpflichteten sich, daselbst durch mindestens sechs Monate im Jahre, von S. Martino bis Ostern, zu verweilen und sich den städtischen Anordnungen zu fügen. Durch diese allmälig auch in den anderen lombardischen Städten platzgreifende Einrichtung wurde das Ansehen und die Stärke der Städte gehoben, ihre Herrschaft über das Land fest begründet. Der Adel, früher im feindlichen Gegensatze zur Stadt stehend, bemächtigte sich durch den Eintritt in den Gemeinderath der Verwaltung der Städte und wurde ihr kräftigster Vertheidiger gegen von aussen kommende Angriffe. Das flache Land aber blieb, alles Schutzes beraubt, der Willkür der Städte überantwortet.[1]) Die Fehden mit dem Lande

[1]) Die Grafen, welche die Investitur vom Kaiser hatten, erhielten sich noch längere Zeit in ihren Schlössern auf dem Lande und übten eine Jurisdiction auf die Insassen aus, kamen indess auch in Conflicte mit der Stadt; allmälig zogen aber auch sie in die Stadt, so dass nur noch die mächtigen Grafen von Biandrate und die Markgrafen (Marchesi) von Monferrato übrig blieben.

Digitized by Google

entfielen dadurch gänzlich. Dafür aber bildete sich ein durch Jahrhunderte fortgesetzter Widerstreit zwischen dem Adel und der Bürgerschaft und über die Herrschaft der Stadt, wobei bald die eine, bald die andere Partei, oft aber auch ein aus ihnen hervorgegangener Dritter die Obergewalt gewann. Von den kirchlichen Streitigkeiten über Simonie und Cölibat wurde auch Mailand stark berührt, besonders war es die mit dem Adel verbundene höhere Geistlichkeit von Mailand, welche sich am längsten gegen die Einführung des Cölibates wehrte, bis der strenge Papst Gregor VII. ihren Widerstand brach.

Um diese Zeit lockerten sich die Bande, welche die Stadt Mailand mit dem Reiche und dessen Oberhaupt verband. Allmälig eignete sich die ihrer Macht sich bewusste Stadt theils durch Geld, theils durch List und Gewalt alle Hoheitsrechte an, und constituirte sich als städtische Republik mit eigener Regierung, welcher gegenüber der Einfluss des Erzbischofs in den Hintergrund trat. Der grosse Rath setzte sich zusammen aus den Capitanei als den Lehensleuten des Kaisers, aus den Valvassori, welche Afterlehen von den Capitänen innehatten, und den Bürgern, und dieser grosse Rath übte die Gewalt über die Stadt und das Land aus. Hier kam neuerdings der charakteristische Typus der Mailänder in ihrer Freiheitsliebe, ihrem Muthe, ihrem Scharfsinn und ihrer administrativen Gewandtheit, von welchen Eigenschaften, wie wir sehen werden, sie auch in der spätesten Zeit Zeugniss ablegten, zur Geltung.[1]) Doch folgte dieser Kundgebung der beklagenswerthe Gegensatz auf dem Fusse nach. Mailand, in seinem Uebermuthe und eifersüchtig auf die Handelsvortheile seiner Nachbarn, strebte nach der Alleinherrschaft in der Lombardei, bekämpfte, besiegte (Pavia und Cremona) und zerstörte (Lodi und Como) die lombardischen Städte. Die Abgesandten der letzteren brachten ihre Klagen bei dem Kaiser Friedrich Barbarossa vor, als dieser zur Krönung nach Pavia kam. Der Kaiser forderte die Mailänder schriftlich auf, von der Bedrückung abzulassen; sie aber zerrissen den Brief und verhöhnten den Abge-

[1]) Die Deutschen, welche damals Mailand besuchten, rühmten die Tapferkeit der Mailänder im Kriege, ihre Klugheit im Rathe, ihre Höflichkeit im geselligen Verkehr und im Gespräche.

Digitized by Google

sandten. Nachdem er den Mailändern zur Strafe das Münzrecht, die Zölle und die Jurisdiction entzogen, kehrte er nach Deutschland zurück, worauf die Mailänder wieder ihr Haupt erhoben, die entzogenen Regalien zurücknahmen und die Nachbarn, welche dem Kaiser Folge geleistet, mit Krieg überzogen. Die Strafe sollte aber nicht ausbleiben. Im nächsten Jahre erscheint der Kaiser mit einem mächtigen Heere, welchem sich die bewaffneten Schaaren von dreissig italienischen Städten anschliessen, und belagert Mailand, welches sich zum Widerstande rüstet, bald aber durch Hunger zur Capitulirung gezwungen wird. Der Kaiser, welcher sich zuvor ein Gutachten von gelehrten Juristen über die Rechte des Kaisers, der Vasallen und der Gemeinden hatte vorlegen lassen, willigte in die Uebergabe ein, jedoch — diesem Gutachten entsprechend — unter so harten Bedingungen, dass die städtische Freiheit dadurch vernichtet worden wäre. Als die Abgesandten des Kaisers mit dem Decrete behufs seiner Durchführung erscheinen, werden sie unter dem Geheule des Volkes verjagt, die Zustimmung wird verweigert. Der Kaiser, hierüber erzürnt, schwur, die Stadt zu vernichten; mit einem neu versammelten Heere belagerte er die Stadt, bis dieselbe auf Gnade und Ungnade sich ergeben musste. Da wurde der Schwur erfüllt; den Bewohnern, deren Leben und Habe er verschonen wollte, befahl er, die Stadt zu verlassen, worauf dieselbe (mit Ausnahme der Kirchen) der Zerstörung preisgegeben wurde. Das Werk der Zerstörung vollzogen die Leute aus Lodi, Cremona, Pavia, Como, Novara und von den Landbezirken (1162).

Der Druck erzeugte den Gegendruck. Der Kaiser hatte in den verschiedenen Städten einen »potestas« eingesetzt, welcher Recht sprechen, die Gefälle einheben und die Stadt verwalten sollte.[1]) Diese kleinen Machthaber missbrauchten ihre Stellung und bedrückten die Bewohner. Letztere, welche bei der Widersetzlichkeit einzelner Städte das Schicksal von Mailand befürchten mochten, vereinigten sich zur Abwehr und es kam das Bündniss von sieben lombardischen

[1]) Diese kaiserlichen Verwalter wurden bald beseitigt, aber der Name blieb und wurde auf die Häupter der Gemeindevertretung übertragen, welche bis vor Kurzem noch in sämmtlichen Städten den Namen »Podestà« trugen.

Digitized by Google

Städten, die bekannte lega lombarda, in dem Kloster zu Pontida zu Stande. Letztere verpflichteten sich hiermit, einander gegenseitig beizustehen, den Schaden der Einzelnen gemeinsam zu tragen, sich dem deutschen Heere zu widersetzen und die Wiedergewinnung der Rechte, welche sie unter Kaiser Heinrich III. besassen, anzustreben (1167). Der Bund verbreitete sich über ganz Oberitalien, fast alle Städte, 30 an der Zahl, nahmen daran theil. Der Papst Alexander III. segnete den Bund, welcher selbst von fremden Mächten (Neapel, England u. s. w.) unterstützt wurde. Nach manchen Zwischenfällen[1]) kam es zu einer Schlacht zwischen dem Kaiser und der Lega bei Legnano (1176), in welcher der Kaiser auf das Haupt geschlagen wurde und fast sein ganzes Heer verlor. Hiermit war die Freiheit der lombardischen Städte begründet. Es kam (1181) zu dem Frieden von Constanz, welcher ihnen dieselbe sicherte, wornach dem Kaiser bloss die Oberherrlichkeit verblieb, er durch seine Vicare die Stadtvorstände (consoli) investirte und in wichtigen Fällen die Rechtsprechung, jedoch nach den städtischen Statuten, sich vorbehielt. Wenn er ins Land kommt, erhält er die Verpflegung, jedoch darf er sich nicht zu lange daselbst aufhalten. In Folge dieses Friedensschlusses stellte sich das gute Einvernehmen zwischen dem Kaiser und den Städten wieder her, welches bis an seinen Tod dauerte.

Die Zeit, welche unmittelbar auf den Wiederaufbau von Mailand nachfolgte, war für das Aufblühen der Stadt ausschlaggebend. Mit der den Mailändern angeborenen Energie wurden im Verlaufe einiger Jahre Werke hergestellt und Einrichtungen gegründet, wozu in anderen Städten Jahrhunderte verwendet wurden. Vor Allem war man auf die Erneuerung der Häuser und auf die Verschönerung der Stadt bedacht. Die Stadt wurde mit einer Mauer umfangen, hohe Thürme daran, sowie an viele Gebäude gebaut. Die Eintheilung der Stadt geschah in sechs Abtheilungen, Sestieri genannt; in der Mitte der Stadt wurde das geräumige Stadthaus, Broletto genannt (die heutige piazza dei Mer-

[1]) Die erste Thathandlung der vereinigten Städte war der Wiederaufbau der Stadt Mailand, und es fügte sich, dass diejenigen Städte, welche an der Zerstörung derselben theilgenommen, die eifrigsten bei der Wiederherstellung waren.

Digitized by Google

canti) mit dem noch bestehenden palazzo della Ragione in der Mitte erbaut. Die Anlegung der Strassen erfolgte nach den verschiedenen Gewerken, deren jedes seine Werkstätten in einer Gasse vereinigte, um den Vorstehern der Genossenschaften (maestranze) die Aufsicht zu erleichtern. Das Meiste aber zu der Erhöhung des Wohlstandes trugen die Klöster bei. Der in Mailand entstandene Orden der Umiliati hatte das Eigenthümliche, dass seine Mitglieder zu allen städtischen und bürgerlichen Geschäften, selbst zur Einhebung der Strassenzölle, verwendet wurden, wie man ihnen auch die Erfindung der Brocatgewebe in Gold und Silber für die Kirchenparamente zuschreibt. Der Ackerbau, überall die solideste Grundlage des Wohlstandes, musste es um so mehr in der von der Natur so begünstigten Lombardei werden. Das grösste Verdienst, denselben gefördert und verbessert zu haben, erwarben sich die Cistercienser, deren Ordensregel hauptsächlich die Fruchtbarmachung öder oder sumpfiger Feldstrecken vorschrieb. Sie gründeten das Hauptkloster von Chiaravalle auf unfruchtbarem, sumpfigem Boden, welcher ebenso wie zu Monbando und Cerreto in nicht langer Zeit zur üppigsten Fruchtbarkeit erhoben wurde. Die Kunde der Vorrichtungen für Bewässerung wurde um jene Zeit von Valencia in Spanien nach der Lombardei gebracht, und die Cistercienser führten sie zuerst in Chiaravalle ein, wohin sie das Wasser der benachbarten Bäche leiteten. Dadurch ward eine sechsfache Heuernte erzielt und der Grund gelegt zu der von den Cisterciensern eingeführten Fabrication der Käse, welche heute noch unter dem Namen Parmesankäse in der unteren Lombardei erzeugt und in die ganze Welt versandt werden. Diesem folgte die Pflege der Viehzucht, die Verbesserung des Weinbaues durch Einführung neuer Reben. Vor Allem aber wandte sich die Sorgfalt auf die Anlage grossartiger Bewässerungsanstalten für den Landbau sowohl als für die Schiffahrt, welcher bisher die Lage von Mailand nicht zugänglich war. Durch Ableitung des Wassers der Adda bei Cassano wurde der grösste bekannte Bewässerungscanal, der Muzza, gebildet, welcher die beiden Provinzen von Mailand und Lodi befruchtete und den Reisbau möglich machte. Noch bedeutender aber war der grosse, sechs Meilen lange Schiff-

Digitized by Google

fahrtscanal, welcher vom Lago Maggiore und dem Tessin nach Mailand geleitet und später von da nach Pavia zur Einmündung in den Tessin fortgesetzt wurde; ebenso erfolgt die Wasserverbindung mit dem Lago di Como durch den nach Mailand geführten Canal der Martesana, wodurch Mailand nach allen Richtungen hin eine Wasserverbindung erhielt. Und diese grossen Werke wurden 15 Jahre nach der Zerstörung der Stadt, 10 Jahre nach ihrem Wiederaufbau unternommen, zu einer Zeit, da der grösste Theil von Europa noch in tiefster Uncultur verharrte! Aber nicht allein auf die materielle, sondern auch auf die geistige Cultur wurde Bedacht genommen. In finanzieller Bedrängniss, war die Stadt genöthigt, ein Anlehen aufzunehmen, wofür Papiergeld ausgegeben wurde. Diess führte behufs der Einlösung zu der Anordnung eines Katasters aller liegenden Gründe, nach welchem eine Grundsteuer ausgeschrieben wurde. Es ist diess der erste Versuch einer Einrichtung, welche fünfhundert Jahre später zur vollen Durchführung gebracht, den Ruhm Mailands nach allen Ländern verbreitete.

Eine Gerichtsordnung regelte das Rechtsverfahren, wozu die heimischen Gewohnheitsrechte in ein Statut vereinigt wurden. Dieses Statut trug viele Spuren des römischen und des langobardischen Rechtes an sich, und war nur für die Einwohner der Stadt verbindlich, nicht aber für die Lehensleute, die Geistlichen und die vom Reiche abhängigen Personen und Corporationen. Es war diess das erste Statut in der Lombardei, welches bald in den übrigen Städten nachgeahmt wurde. Man hielt die Erlassung eines Statutes für den Beweis der Unabhängigkeit, weshalb die unterworfenen Städte das Statut der herrschenden annehmen mussten. Die Förderung der Studien fand gleichfalls ihre Bedachtnahme. Im Jahre 1228 bereits wurde ein Collegium der Aerzte errichtet, die Schulen, seither vom Erzbischof unterhalten, übernahm die Gemeinde und vermehrte sie, was auch durch fromme Privatleute geschah. Bald kamen die Mailänder Gelehrten in Ruf; der Arzt Giovanni war das Oberhaupt der berühmten salernitanischen Schule der Aerzte, Uberto Crivelli bestieg den päpstlichen Stuhl, Oberto dell'Orto, ein berühmter Rechtsgelehrter, sammelte mit Gerardo Negro die Lehensgewohn-

Digitized by Google

heiten, die in und ausserhalb Italiens bis in die neuere Zeit Geltung hatten.

Die Industrie hatte alsbald einen grossen Aufschwung genommen; die Mailänder Waffen waren als vorzüglich in ganz Europa berühmt und ebenso bildeten die Erzeugnisse der Seiden- und Wollweberei die Gegenstände eines weit verbreiteten Verkehrs.[1])

Diese günstigen Zustände des Mailänder öffentlichen Lebens wurden aber in nicht langer Zeit durch Parteiungen aller Art wieder gestört. Es bildeten sich zwei, ja selbst drei Parteien, deren jede die Herrschaft an sich reissen wollte. Die niederen Bürger (Proletarier) suchten durch ihre Vereinigung zur Credenza di Sant'Ambrogio die Macht zu gewinnen; ihnen traten die Lehensleute (Capitanei) mit der Credenza dei Consoli, der niedere Adel (die Valvassori) mit jener, »la motta« genannt, entgegen; jede dieser Gesellschaften hatte ihre eigenen Versammlungen, ihre Richter, jede schuf ihre Gesetze, welche, wenn die Partei die Oberhand gewann, zur allgemeinen Geltung gelangten. Eine jede Partei hatte ihren Rath von 100—400 Mitgliedern, zuweilen berief jede ihren Podestà, immer aber wirkte die eine der andern entgegen. Im Innern riss die untere Partei zuweilen die Gewalt an sich und verdrängte den Adel aus der Stadt, welcher wieder mit seinen Reitern und mit Zuzügen des nachbarlichen Adels auf dem Lande die Bürger aus dem Felde schlug, die Stadt einschloss und sie einnahm. Die Folge davon waren Gewaltthätigkeiten aller Art und Verwüstung des Landes. Nun tauchten auch religiöse Secten auf; die verbreitetste nannte man Potarini, welcher die

[1]) Der Franziskaner Buon Vicino von Riva hatte gegen das Ende des 13. Jahrhunderts unter Anderem eine statistische Uebersicht von Mailand verfasst, deren Angaben nicht ohne Interesse sind. Derselben zufolge hatte die Mauer eine Länge von 20.000 Ellen, der Stadtgraben war mehr als 30 Fuss tief; in 13.000 Häusern wohnten 120.000 Bürger, wovon 40.000 waffenfähig; es gab 60 bedeckte Plätze zum Verkehr der Adeligen, welche mit vielen Falken und Habichten und mehreren tausend Hunden der Jagd oblagen. Zahlreich waren die Notare, Geistlichen und Mönche, die Advocaten und Aerzte; man zählte 80 Schullehrer, 90 Bücherabschreiber, 100 Waffenschmiede, 80 Hufschmiede, 30 Instrumentenmacher und 11 Spitäler. Stadt und Land konnten 8000 Reiter und 240.000 Mann Fussvolk beistellen, welche, sagt der Autor, zur Bezwingung der Türken hingereicht hätten, wenn — die Bürger unter sich einig wären.

Digitized by Google

Inquisition entgegentrat. Die böhmische Königstochter Guglielma trat an die Spitze einer neuen Secte und verkündete das freie Weib. Sie starb eines ruhigen Todes und wurde in Chiaravalle beigesetzt; ihre Anhänger aber geriethen wegen Ketzerei unter Process und zwei davon mussten den Scheiterhaufen besteigen. Unter den Bekämpfern der Secte that sich der Dominikaner Pietro da Verona durch seinen Eifer besonders hervor; auf dem Wege nach Verona, wohin er sich zur Einführung der Inquisition begeben wollte, wurde er in Barlassina ermordet (1252) und später als S. Pietro martire heilig gesprochen.

Als die grosse Spaltung zwischen dem Reiche und der Kirche entstand, und die Guelfen und Ghibellinen ganz Italien in zwei feindliche Lager theilten, wurde auch die Lombardei in den Streit einbezogen. Die Guelfen waren päpstlich und demokratisch, die Ghibellinen kaiserlich und aristokratisch gesinnt; Mailand mit der Mehrzahl der Städte trat der guelfischen Partei, Pavia, Cremona, Como, Lodi und Bergamo traten der ghibellinischen Partei bei. Nicht aber war es die Gesinnung, welche den Parteistandpunkt entschied; war der Adel ghibellinisch, so war die Bürgerschaft aus Gegensatz guelfisch; trat eine Stadt der einen Partei bei, so vereinigte sich die andere rivalisirende Stadt aus Gegensatz mit der andern Partei. Die guelfischen Städte traten zu einem neuen lombardischen Bunde zusammen (1195), welchen Kaiser Friedrich II. mit wechselndem Glücke bekämpfte. So gab es während der republikanischen Periode fortwährend Kämpfe,[1]) man hatte die Freiheit, aber man hatte nicht Ordnung, noch Friede, noch Sicherheit, ein Zustand, welcher den Wunsch nach einer festen einheitlichen Regierung erklärlich machte. Die Ereignisse führten nach mancherlei Zwischenfällen die Erreichung dieses Wunsches

[1]) Der Geschichtsschreiber von Mailand, Cesare Cantù, sagt über diese Periode: »Es mangelte eine allgemeine Verbindung zwischen so vielen Einzelnbündnissen; der Kampf der Vasallen mit den Corporationen, der Corporationen unter sich, der Unterabtheilungen jeder Gemeinde (eine gegen die andere), der Mitglieder der Associationen dauerte fortwährend. Da es keine Centralmacht gab, welche sie im Zaume hielt und leitete, verharrten sie gegen einander in Feindschaft und gewährten, stets bewaffnet, mitten im Frieden den Anblick eines unaufhörlichen Krieges.«

Digitized by Google

herbei. Die zwei vornehmsten Familien in Mailand waren die Visconti und die Torreani; Erstere leiteten ihren Namen davon ab, dass ihr Vorfahre von dem Erzbischofe zu seinem Vice-Comes ernannt worden war; Letztere aber waren die Herren della Torre aus der Valsassina. Zur Dankbarkeit für die im vorausgegangenen Kriege geleistete Hilfe ward Pagano della Torre zum protettore del popolo Ambrosiano, eine Art von demokratischer Oberherrlichkeit, ernannt, welche Würde nach seinem Tode auf seinen Sohn Martino übertragen wurde, dem in gleicher Weise die benachbarten Städte huldigten. Der Adel, darüber erbittert und aus der Stadt verdrängt, rief Ezzelin, den Tyrannen von Padua, herbei, um ihm die Stadt zu übergeben. Er folgte dem Rufe, kam mit seinen Truppen herbei, verlor aber bei Cassano die Schlacht und das Leben (1256). Nach dem Tode Martino's (1263) folgte ihm sein Bruder Filippo und bald darauf sein Oheim Napoleone. Dieser hatte seine Herrschaft in Mailand befestigt und die Gegenpartei verdrängt. Er wurde jedoch unvermuthet im Schlosse zu Desio von dem flüchtigen Erzbischofe Ottone von Visconti überfallen, gefangen genommen und im Castel Baradello nächst Como in einen Käfig gesperrt, wo er nach langem Siechthume elend, wie man sagt, vergiftet, verendete. Ottone liess seinen Neffen Matteo zum Capitano del popolo erwählen; er wurde jedoch durch ein Adelscomplott von Mailand verjagt und Guido della Torre an dessen Stelle gesetzt. Aber auch dessen Herrschaft dauerte nicht lange. Matteo Visconti, vom Kaiser Heinrich VII. zurückgerufen, benützte den Anlass eines Volkstumultes, um die Torreani zu verjagen und ihre Häuser niederzubrennen.

Damit endigte für immer die Herrschaft der Familie della Torre, die aber durch die Patriarchen ihres Namens in Aquileja zu neuer Blüthe gelangte.

Matteo Visconti erkaufte sich um 40.000 Goldgulden den Titel eines kaiserlichen Vicars für Mailand und die Grafschaft; durch Klugheit erwarb er die Herrschaft von zehn benachbarten Städten, die müde der Freiheit waren. Sein Sohn Galeazzo war ein tyrannischer und grausamer Mann, welcher die Oefen (forni)

Digitized by Google

zu Monza erfand.[1]) Er hinterliess die Herrschaft in voller Zerrüttung seinem Sohne Azzone, welcher, als Kaiser Ludwig mit seinem Heere vor Mailand erschienen war, denselben durch Geldopfer zur Umkehr bewog, worauf er von dem dankbaren Volke zum Signore perpetuo ernannt wurde, dessen Beispiele die benachbarten Städte folgten. Kaum waren die äusseren Feinde entfernt, kam die alte Zwietracht in der Familie zu Tage. Den Oheim Marco Visconti, einen tapferen, aber ehrgeizigen Mann, liess Azzone nach einem Gastmahle erwürgen, den Vetter Lodrisio besiegte er bei Pasabiago. Er liess sich die Verschönerung von Mailand angelegen sein, umgab die Stadt durch eine Mauer mit Thürmen und (theilweise noch kürzlich vorhandenen) Thoren, schloss einen Bezirk in die Stadt ein, pflasterte die Strassen, baute einen Palast, zu dessen Ausschmückung er den ersten Maler seiner Zeit, Giotto, von Florenz berief, baute den schönen Thurm von S. Gottardo mit der ersten Stadtuhr und entwickelte grosse Pracht. Nach seinem frühzeitigen Tode gelangten seine beiden Oheime Giovanni, Bischof von Novara, und Lucchino zur Herrschaft. Letzterer war auf die Ausdehnung und Befestigung seiner Macht bedacht. Er bestrafte die Friedensstörer mit grosser Strenge und verfolgte unter allerlei Vorwänden den Adel, um sich dessen ausgedehnte Besitzungen anzueignen.[2]) Er führte ein zügelloses Leben, zum Lohne dafür wurde er aber von seiner Gattin vergiftet (1349).

Giovanni, welcher den erzbischöflichen Stuhl von Mailand bestiegen hatte, war ein freundlicher und freigebiger Mann, ein Freund der Künstler und Gelehrten und besonders Petrarca's, welcher sein langjähriger Gast war. Er nannte achtzehn Städte sein eigen, und selbst Genua, als es von den Venetianern besiegt worden war, unterwarf sich ihm. Ihm folgten seine drei, und

[1]) Es waren diess mit raffinirter Grausamkeit eingerichtete Kerker, worin der Gefangene weder stehen noch liegen konnte. Kaiser Ludwig der Bayer liess Galeazzo selbst mit seinen Brüdern darin einsperren, befreite ihn aber bald wieder davon.

[2]) So rottete er nahezu eine der ältesten und reichsten Familien von langobardischer Herkunft, die Pusterla, aus, indem er den Mann, die Frau und die Kinder hinrichten liess.

Digitized by Google

nachdem Matteo bald gestorben war, seine beiden Neffen Barnabò und Galeazzo II. nach. Beide waren die grausamsten Gebieter und die scheusslichsten Tyrannen, wie es deren seitdem in der gebildeten Welt nicht mehr gegeben hat. Die Zeit ihrer Gewaltherrschaft bildet die traurigste Periode der Mailänder Geschichte. Zahllos waren die von ihnen verübten Unthaten. Es sei nur zweier derselben gedacht. Barnabò war vom Papste excommunicirt worden. Als zwei Abgeordnete des Letzteren dem Barnabò, welcher sich eben auf der Brücke über den Lambro in Melegnano befand, die Bulle übergeben wollten, befahl er ihnen, das Document zu essen oder im Lambro zu ertrinken; so mussten die armen Geistlichen das Pergament hinabwürgen. Auch gegen die Geistlichen wüthete Barnabò, übergab Mönche und Nonnen dem Feuertode. Als Jemand sich beschwerte, dass der Pfarrer sich zu viel für die Exequien eines Verstorbenen bezahlen liess, befahl er, den Pfarrer mit dem Verstorbenen zu begraben. Seine Gemalin Beatrice della Scala trieb ihn noch mehr zu seinen Greuelthaten an; an der Stelle ihres Palastes steht heute das davon benannte Theater alla Scala. — Barnabò hatte 22 (meist uneheliche) Kinder; seine legitimen Töchter gelangten durch Heirat in die Regentenhäuser von Oesterreich (Violante heiratete den Herzog Rudolph IV.), Bayern, Württemberg, Thüringen, Sachsen und Mantua. Galeazzo erfand die Quaresima, die vierzigtägige Marter der zum Tode Verurtheilten. Es wurde ihnen ein Auge ausgerissen, dann trat ein Tag Ruhe ein, dann das zweite und wieder ein Tag Ruhe, und so fort, jedesmal ein Glied und einen Tag Ruhe, bis am vierzigsten Tage die Verstümmelung bis zum Herzen reichte und den Tod herbeiführte. Und diese Wütheriche geberdeten sich als fromme Christen. Barnabò fastete, baute Kirchen und Klöster, errichtete ein Spital für Pilger etc. — Galeazzo fastete den dritten Theil des Jahres, vertheilte jährlich 2531 Ducaten, 210 Scheffel Getreide, 12 Wägen voll Wein als Almosen und erhielt 10 Capellen. Auch gründete er (1368) die Universität von Pavia, berief die berühmtesten Professoren dahin und liess sich von (dem erkauften) Petrarca in den Himmel erheben. Um jene Zeit entstanden als Vorläufer der stehenden Heere die Freibeuter-

Digitized by Google

Compagnien der Condottieri, welche sich Jedem, der sie bezahlte, verkauften und nicht sowohl einen ehrlichen Krieg führten, als durch Raub und Mord das Land verwüsteten. Barnabò und Galeazzo hatten sich mit solchen Schaaren umgeben, als die stets bereiten Vollstrecker ihrer blutrünstigen Befehle.

Der Bedeutendste aus der Familie Visconti war der Sohn Galeazzo's II., Giovanni Galeazzo. Er lebte zurückgezogen auf seinem Schlosse zu Pavia, blos mit frommen Uebungen beschäftigt. Anscheinend auf einer Pilgerfahrt nach der Wallfahrtskirche bei Varese begriffen, wollte er seinen Oheim Barnabò in Mailand begrüssen. Als dieser ihm bis an das Thor entgegen kam, entpuppten sich die Pilgrime als Krieger und nahmen Barnabò gefangen, welcher sodann auf das Schloss Trezzo gebracht wurde, wo er wegen seiner Vergehen processirt und bis zu seinem Tode gefangen gehalten wurde. Giov. Galeazzo erlangte auf diese Weise die Herrschaft in Mailand; um dieselbe gesetzlich zu machen, erkaufte er um 100.000 Ducaten die Herzogswürde, welche ihm 1395 Kaiser Wenzel verlieh. So wurde Mailand ein Herzogthum, welches die nachherige Lombardei umfasste. Die Besitzungen des Herzogs erstreckten sich aber weit über dasselbe hinaus nach Piemont, nach Padua, Parma, Modena, Bologna und die Marken bis nach Perugia hinab, wodurch Giov. Galeazzo der mächtigste Fürst in Italien wurde. Er hatte seine Besitzungen nicht durch Gewalt, sondern durch List und Klugheit erweitert. Er war ein Freund der Künste und machte seinen Namen durch grossartige Bauten unsterblich, durch den von ihm gegründeten Mailänder Dom, das grösste und prachtvollste Gotteshaus in Italien nach der Peterskirche zu Rom, und die Certosa (ein Karthäuserkloster nächst Pavia), das heute noch die Bewunderung der Kunstfreunde erregt und ein Zeugniss ablegt von dem hohen Grade der Ausbildung der Architectur in jener Zeit. Bereits hatte er die Hand nach der Krone Italiens ausgestreckt, als die Pest im 49. Jahre seines Alters ihn dahinraffte.

Seine beiden lasterhaften, gewinnsüchtigen und grausamen Söhne Gian Maria und Filippo Maria folgten ihm noch im jugendlichen Alter nach. Als Giovanni Galeazzo gestorben war,

Digitized by Google

ergriff die Witwe Catterina die Zügel der Regierung und hielt mit blutiger Strenge Adel und Volk im Zaume. Die Unzufriedenen hetzten den jungen Gian Maria gegen die Mutter auf, welcher dieselbe einsperren und hinrichten liess. Er selbst aber fiel der Rache der von ihm misshandelten Adeligen zum Opfer und ward von ihnen in der Kirche S. Gottardo ermordet. Um jene Zeit hatte das Unwesen der Compagnie di ventura den Gipfel erreicht. Sich nicht mit reicher Bezahlung begnügend, rissen die Condottieri die Herrschaft in den einzelnen Städten an sich. Die mächtigsten waren Facino Cane und Francesco Sforza. Ersterer war Graf von Biandrate geworden, hatte sich der Stadt Pavia bemächtigt und den Herzog gezwungen, ihm selbst Mailand abzutreten, welche Stadt er der Plünderung preisgab. Der zwanzigjährige Filippo Maria heiratete die vierzigjährige Witwe Facino's, Beatrice di Tenda, welche ihm ein Heiratsgut von 400.000 Ducaten nebst den ausgedehnten Besitzungen ihres verstorbenen Mannes zubrachte.

Mit Hilfe dieser Geldmittel, welche ihm gestatteten, die bewährtesten Condottieri zu bezahlen, bemächtigte er sich bald Pavia's und Mailands, liess die Mörder seines Bruders hinrichten und bekam nach und nach alle Städte in seine Gewalt, so dass sein Gebiet von den Alpen bis an das Ligurische Meer und die päpstliche Grenze sich erstreckte. Als er diess erreicht hatte, beschuldigte er seine Gattin der Untreue und liess sie zum Lohne dafür, dass er ihr sein Glück verdankte, hinrichten. Er hatte seine grossen Erfolge hauptsächlich durch seine Condottieri Carmagnola und Sforza erreicht. Ersterer bezwang durch List und Gewalt Lodi, Crema, Cremona, Brescia, Bergamo, Parma, Reggio und machte den dortigen kleinen Gewalthabern (Beccaria, Pallavicini, Terzi etc.) ein Ende.

Sein grosser Reichthum zog ihm die Missgunst seines Herrn zu; um diesen Quälereien zu entgehen, verliess er den Herzog und trat in die Dienste Venedigs. Als dessen Feldherr bekriegte er Filippo Maria, nahm Brescia ein und schlug die Mailänder bei Maccalò auf das Haupt. Er machte 8000 Gefangene, nahm ihnen die Waffen und die Pferde und liess sie frei, wie

Digitized by Google

diess bei den Condottieri gewöhnlich geschah.[1]) Den andern Condottiere Sforza hatte der Herzog gleichfalls missmuthig gemacht und entfernt. Als er aber durch seine Widersacher wieder bedrängt wurde, rief er ihn zurück und gab ihm die schon öfter versprochene Hand seiner natürlichen Tochter Bianca Maria. Als er nach 35jähriger Herrschaft starb (1447), endigte mit ihm die Dynastie Visconti.[2])

Es ist merkwürdig, wie unter der Wucht solcher Wirren während der Herrschaft der Visconti die geistige Kraft die schönsten Blüthen trieb, und sowohl Kunst und Wissenschaft, wie auch Handel und Industrie in Aufnahme kamen. Die treibende Kraft bot hier, wie überall anderwärts, der Geldreichthum der Mailänder, die Frucht sowohl als die Quelle der weitreichenden wirthschaftlichen Unternehmungen. Mit Geld befriedigten die Mailänder den Kaiser, mit Geld bezahlten sie die Condottieri, mit Geld gewannen sie die Städte. Sie statteten reichlich ihre Töchter aus, entwickelten grossen Luxus bei Banketten und Bestallungen. Gian Filippo bewirthete zu gleicher Zeit den Papst Martin V., den Kaiser Sigismund, die Könige von Neapel und von Navarra. Die aus Constantinopel flüchtigen Gelehrten wurden beim Beginne der Renaissancezeit auch am Hofe von Mailand gastlich aufgenommen und freigebig bedacht. Die Bürger bereicherten sich durch ihre sorgliche Pflege der Volkswirthschaft. Die Seidenweberei kam durch die aus Lucca vertriebenen Seidenweber 1314 in Aufnahme. Mailand versendete nach Venedig jährlich für 210.000 Ducaten seine industriellen Erzeugnisse, worunter 4000 Stücke Wollgewebe, welche in ganz Westeuropa Abgang fanden. Die Mailänder Goldmünzen circulirten in der ganzen Welt und erhielten von dem Herzoge (duca) den noch heute weltbekannten Namen »Ducaten«. Der Adel nahm keinen Anstand, sich an dem Handel zu bethei-

[1]) Diess wurde ihm in Venedig als Verrath ausgelegt, er wurde gefangen und zum Tode verurtheilt.

[2]) Die Herrschaft der Visconti hatte 170 Jahre (1277—1447) gedauert. Ein tragisches Schicksal ereilte die meissten Herrscher dieser Dynastie. Matteo starb excommunicirt, Galeazzo I. als Flüchtling, Marco aus dem Fenster geworfen, Lucchino an Gift, Matteo II. von den Brüdern Gian Maria von den Adeligen ermordet, Filippo verflucht.

Digitized by Google

ligen, in dessen Matriken die Namen Litta, D'Adda, Crivelli, Cusani, Medici, Melzi, Porro etc. vorkommen. Die Borromei kamen von San Miniato als Tuchhändler nach Mailand, und Herzog Filippo bestellte einen Borromeo als Finanzrevisor; bald darauf hob der König Ludwig XII. von Frankreich ein Kind dieser Familie aus der Taufe. Am meisten aber gewannen die Mailänder an den damals in Aufnahme kommenden Bankgeschäften, indem sie Gelder in Empfang nahmen und dieselben anderswo ausbezahlten, was bei der damaligen Unsicherheit der Strassen für den Handel eine grosse Wohlthat war. Sie hielten in allen grossen Städten ihre Banken, wovon der Name Banchiere kam, wie denn auch der Name Lombardo synonym mit Banchiere galt und dieser Name sich in dem Wort »lombardiren« bis auf den heutigen Tag erhalten hat.[1]) Aus den Predigten damaliger Zeit ist zu entnehmen, dass die Begleiter des wirthschaftlichen Aufschwunges: der Luxus, der Müssiggang, Spiel und Schwelgerei, sowie die Nachahmung fremder Sitten und Gebräuche sich auch in Mailand eingefunden haben.

Francesco Sforza, der ehemalige Condottiere, hatte sich der (von vielen auswärtigen Bewerbern angestrebten) Herrschaft bemächtigt, musste aber Mailand mit Gewalt einnehmen; da sein Titel als Gemal der natürlichen Tochter Filippo Visconti's nicht ausreichend schien, so erkaufte er vom Kaiser Friedrich IV. seine volle Unabhängigkeit vom Reiche. Er trat milde auf, verfolgte seine Gegner nicht, hatte aber stets mit Krieg zu thun. Seine Herrschaft war wohlthätig für das Land, er liess den bezwungenen Städten ihre Autonomie, regelte die Gerichtsbarkeit und die Verwaltung, unterdrückte die Parteiungen, entfernte die Uebelthäter und verherrlichte Mailand durch seine Bauten, namentlich durch den herzoglichen Palast und durch das grosse Hospital, welches noch heute als ein architektonisches Prachtwerk bewundert wird, dann durch Vollendung des Canales della Martesana, und war grossmüthig gegen Gelehrte und Künstler. Und diess Alles

[1]) Der erste Wechsel wurde, so viel bekannt, im Jahre 1325 in Mailand auf Lucca gezogen.

Digitized by Google

wurde ihm durch seinen grossen Reichthum und seine geordnete Finanzverwaltung möglich gemacht.[1]) Sein entarteter Sohn Galeazzo Maria glich ihm wenig, doch war dessen politische Stellung eine günstige, da er von allen Seiten geehrt und umworben wurde (der König von Ungarn und Böhmen ging ihn um ein Anlehen an). Desto übler sah es im Innern aus, besonders in seiner Häuslichkeit. Mit seiner Mutter im Streite, umgab er sich mit Buhlerinnen und beschenkte sie fürstlich. Da er seine Lüste auch auf die Frauen der Adeligen richtete, rafften sich die beleidigten Ehegatten zusammen und tödteten ihn in der Kirche S. Stefano (1476), wurden aber selbst wieder vom Volke erschlagen. Die Witwe Bona von Savoyen suchte mit Hilfe ihres erfahrenen Staatssecretärs Simonetta die Ruhe zu erhalten und das Land ihrem sechsjährigen Sohne Gian Galeazzo zu sichern. Allein in den Verwandten des Herzogs erstanden Widersacher ihrer Regierung, Bona wurde beseitigt, Simonetta dem Galgen übergeben. Der schlaueste dieser Verwandten, Lodovico Sforza, Herzog von Bardi, genannt il Moro, gelangte an die Spitze der Regierung, die er für den jungen Herzog führen sollte. Er vermälte die Schwester des Letzteren mit dem Kaiser Maximilian, gab ihr einen Brautschatz von 400.000 Ducaten und 40.000 Ducaten an Schmuck und erbat sich dabei die Investitur des Herzogthums, die aber bis zur geeigneten Zeit geheim bleiben sollte. Den König von Neapel, dessen Bewerbung als Schwiegervater des Herzogs er fürchtete, suchte er daheim zu beschäftigen, indem er den König Karl von Anjou einlud, in das Land zu kommen und es zu erwerben. Als Karl erschienen war, beschleunigte Lodovico den Tod des jungen Herzogs und folgte ihm nach (1494). Unter der Regierung dieses Fürsten begann für Mailand das freilich nur allzu kurze goldene Zeitalter. Der reiche Herzog (er hatte ein für jene Zeit sehr bedeutendes Einkommen von 700.000 Ducaten)

[1]) Man hat einen Staatsvoranschlag vom Jahre 1463, welchem zufolge seine Einnahmen auf 1,660.000 Lire, die Staatsausgaben auf 226.000 Lire sich beliefen, so dass sein Ueberschuss mit Einschluss einiger besonderen Einnahmen 1,462.000 Lire betrug. Er führte auch zuerst eine geordnete Finanzcontrole durch Aufstellung eines Buchhalters ein.

Digitized by Google

umgab sich mit Künstlern und Gelehrten, begünstigte (im Beginne des Renaissancezeitalters) das Wiederaufblühen der schönen Künste und der classischen Literatur, welche durch die Einführung der Buchdruckerei weitere Verbreitung erhielt. Er erbaute das grossartige (noch heute bestehende) Lazareth für Pestkranke, nahm den berühmtesten der damaligen Künstler und Techniker Leonardo da Vinci in seine Dienste, welcher durch lange Jahre (1483 bis 1499) seine Wasserbauten in kunstvollster Weise besorgte, sein Geschützwesen verbesserte und das berühmteste seiner Frescogemälde, das hl. Abendmahl, das noch heute bewundert wird, in dem Kloster alle Grazie vollendete. Die vorzüglichsten italienischen Gelehrten, Künstler und Musiker wirkten im Dienste des Herzogs und verbreiteten durch ihren Unterricht die allgemeine Bildung, welche auch durch die rasch in Aufnahme kommende Buchdruckerkunst gefördert wurde. Das reiche Mailand zählte damals 13.000 Häuser und 128.000 Einwohner, also mehr als Paris und London, und entwickelte einen anderswo nicht gekannten Pomp und Luxus. Dabei kam eine der liebenswürdigsten Eigenschaften der Mailänder, der Wohlthätigkeitssinn, zur vollen Geltung. Mit ihren reichen Mitteln begründeten sie zahlreiche fromme Anstalten für alle Gebrechen des menschlichen Siechthums, welche zum Theile heute noch bestehen. Nur eines Beispieles sei hier erwähnt, wie sie die menschliche Eitelkeit für wohlthätige Zwecke auszubeuten wussten. In den Hallen der frommen Anstalten wurden die Porträte der Wohlthäter aufgestellt und an Festtagen der öffentlichen Beschauung zugänglich gemacht.[1])

Nun kam eine Zeit, in welcher die Mailänder das Opfer brutaler Willkür und streitender Mächte wurden. Lodovico der Mohr, welcher den König Karl von Anjou ins Land gerufen hatte, änderte seinen Sinn und verband sich mit den anderen italienischen Fürsten, ihn daraus zu vertreiben. Karl's Nachfolger, Ludwig XII.,

[1]) Noch heute besteht im grossen Spitale die Uebung, dass von jedem Wohlthäter, wenn er 100.000 Lire für die Anstalt gespendet hat, das Porträt in Lebensgrösse, wenn er mindestens 50.000 Lire beigesteuert hat, das Brustbild angefertigt und bei festlichen Anlässen öffentlich ausgestellt wird, eine Einrichtung, die dem Fonde sehr viele und sehr bedeutende Vermächtnisse zugewandt hat.

Digitized by Google

erhob Ansprüche auf die Lombardei und erklärte Lodovico für einen Usurpator, welcher von Mailand flüchten musste. Die Franzosen zogen unter dem General Marchese Trivulzio, einem missvergnügten Mailänder, in die Stadt ein, welche Trivulzio in aller Weise bedrückte und beraubte. Lodovico sammelte ein Heer von Schweizern und Deutschen und gewann Mailand. Als er aber gegen Novara zog, wohin sich die Franzosen zurückgezogen hatten, musste er sich in die Festung einschliessen und in Folge des Verrathes der Schweizer ergeben (1500). Er ward nach Frankreich abgeführt, wo er in Gefangenschaft starb. Da auch der Kaiser Max verlangte, im Reichslande die Investitur zu ertheilen, begannen die Kämpfe zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen sammt den Spaniern, welche 1525 zur Gefangennahme des Königs Franz I. von Frankreich bei Pavia führten. Die Kaiserlichen setzten 1521 den Sohn Moro's, Franz II. Sforza, zum Herzoge ein, welcher zwischen den streitenden Mächten eine Scheinregierung fortsetzte, bis er 1535 starb.[1]) Inzwischen hatte Mailand von beiden feindlichen Parteien zu leiden und es ward insbesondere den Brutalitäten und Grausamkeiten der Landsknechte ausgesetzt. Kaiser Karl V. hatte sich endlich in den bleibenden Besitz der Lombardei gesetzt, welche er im Jahre 1545 an seinen Sohn Philipp II. von Spanien übertrug.

Es ist der rothe ethnologische Faden der Mailänder Eigenart, den wir auch hier verfolgen, wenn wir berichten, wie inmitten der traurigen politischen Verhältnisse und der Bedrängnisse, womit Mailand in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts heimgesucht wurde, die Wissenschaften und die Künste mit wahrhaft staunenswerthem Erfolge gepflegt wurden. Wenn schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem Schutze und der Aufmunterung des Herzogs Lodovico il Moro sich ein reges künstlerisches und literarisches Leben in Mailand heranbildete, so gestaltete sich dasselbe noch üppiger und blüthenreicher im nächsten halben Jahrhunderte, trotz der Drangsale, unter welchen Mailand zu leiden hatte, und blieb nicht zurück hinter der Periode der glanz-

[1]) Mit ihm erlosch die Familie Sforza, welche in 85 Jahren dem Lande sechs Herzoge gegeben hatte.

Digitized by Google

vollen künstlerischen Thätigkeit, welche die Zeit der Renaissance in den anderen Theilen Italiens unter günstigen Umständen erweckt hatte. Die Gelehrten und Künstler des 15. Jahrhunderts werden in Italien die Cinquecentisti genannt. Eine Aufzählung derselben würde, was Mailand betrifft, zu umständlich ausfallen, wir begnügen uns daher mit der Nennung der folgenden Namen: Als Latinist erscheint Ortensio Landi, als Rechtsgelehrte erscheinen Andrea und Girolamo Alicato, Oberto dell'Orto, Orazio Carpano, als Aerzte Pier Simonetta und Leonardo Carcano, als Historiker Pietro d'Anghiera, Girolamo Benzoni, Galeazzo Capella, Giorgio Florio, Bonaventura Castiglioni, Gaspare Busato, Bernardino Arlieno. Chronisten waren: Corio, Bossi, dal Calco, Burigozzo und Prato. Militär-Schriftsteller: Gabriele Busco; ein berühmter Mathematiker, welcher zuerst die Algebra auf die Geometrie anwendete, war Girolamo Cardano; Gaffurio gründete eine Musikschule; Giuseppe Cacino und Giacomo Castoldi waren Dichter.

Noch weit zahlreicher und von höherer Bedeutung ist die Reihe der Künstler, welche zu jener Zeit in Mailand thätig waren. Im Vordergrunde stand die Fortsetzung des Dombaues, welcher viele Architekten, Bildhauer und Maler nach Mailand zog. Ausser dem Dome wurden noch mehrere andere Kirchen, Capellen und Privathäuser erbaut. Von den vielen Malern und Architekten, welche in Mailand ihre Kunst ausübten, nennen wir nur Leonardo da Vinci und Bramante, nach welchem der Styl Bramantesco genannt wurde, welcher hauptsächlich in den Mailänder Bauten zur Anwendung kam, von denen viele bis auf unsere Zeit gelangten. Leonard's Aufenthalt in Mailand gehört noch der vorausgegangenen Periode an, aber sein künstlerischer Einfluss dauerte noch lange fort durch die lombardische Malerschule, welche er in Mailand begründete und von welcher wir nur die zwei hervorragendsten Künstler Bernardo Luini und Gaudenzio Ferrari erwähnen. Auch zwei berühmte Miniatoren müssen genannt werden: Decio und Augusto Ferranti.

Den grössten künstlerischen Ruf erwarb sich Mailand zu jener Zeit, durch die Pflege der Kleinkünste. Caradosso Foppa war ein

Digitized by Google

selbst von Benvenuto Cellini, der Andere nicht gern lobte, gerühmter Medailleur; Kaiser Rudolph II., ein Kenner und Liebhaber dieser Künste, beschäftigte mehrere Mailänder, darunter Ottavio Missirone. Zwei andere Missironi waren berühmte Steinschneider (Intagleatori), welche ebenso wie Jacopo da Trezzo und Domenico dei Cammei hochberühmte Cameen schnitten. Auch Clemente Birago und Giovanni Rossi übten diese Kunst, gleichwie die beiden Negrolo und Romero als Ciseleure hervorragten, und Christiano Sant' Agostino und Giuseppe Guzzi in Intarsien und Elfenbeinschnitzereien Bedeutendes leisteten. Auch die Kunst der Stickerei wurde durch Luca Schiavone, Arcangelo Paladini, Scipione Delfinoni und Caterina Cuntona in hervorragender Weise geübt.

Der Dombau beschäftigte viele Bildhauer; ausser diesen sind zu nennen: Gobbo Solaro, auch in Rom rühmlich bekannt, von welchem die schöne Statue der Beatrice Tenda in der Certosa von Pavia herrührt; Busti, Andrea Fusina sind als Verfertiger von Mausoleen und Grabmälern zu nennen, sowie der Erzgiesser Giambattista Rusca; der Baumeister Camillo Crippa in Rom wurde um sein Gutachten über den Transport des Obelisken angegangen, Giacomo della Porta wölbte die Kuppel der Peterskirche und vollendete andere Bauten von Michel Angelo.

Auch in religiöser Hinsicht erfreute sich Mailand zu jener Zeit einer glanzvollen Periode. Die Frömmigkeit der Mailänder sprach sich in der Gründung zahlreicher geistlicher Anstalten aus. Vor Allem aber erfreute sich Mailand in seinem Erzbischofe, Carlo Borromeo, eines Kirchenfürsten, welcher den Ruf seines Wirkens in der ganzen katholischen Welt verbreitete. Karl entstammte einer der angesehensten adeligen Familien der Borromeo, welche mit den meisten damaligen Fürsten von Italien in verwandtschaftlicher Verbindung stand. Geboren im Jahre 1538 auf dem Schlosse von Arona am Lago Maggiore, einem Besitzthume seiner Familie, wurde er bereits im Alter von 22 Jahren von seinem Oheim, dem Papste Pius IV., aus der Mailänder Familie der Medici, zum Cardinal und bald darauf zum Erzbischofe von Mailand ernannt. Er verweilte zu Rom bis zum Jahre 1564, in welchem er seinen Sitz in Mai-

Digitized by Google

land einnahm, nachdem seit 60 Jahren kein Erzbischof mehr in dieser Stadt residirt hatte. Das Erzbisthum wurde während dieser Zeit meist durch Mitglieder der Familie Este besetzt, welche an dem Hofe zu Ferrara weilten und sich durch einen Vicar vertreten liessen. Diese Vernachlässigung trug wesentlich dazu bei, dass die Disciplin unter dem Clerus völlig in Verfall gerieth und die Geistlichen ein sehr weltliches Leben führten. Es war daher die Reform dringend nothwendig, welche der neue Erzbischof durch Gründung von Seminarien und Einführung strenger Kirchenzucht bewerkstelligte. Er zeichnete sich durch sein sittenreines Leben ebenso sehr aus, als durch seine Gelehrsamkeit, entfaltete unter Pius IV. einen grossen Einfluss auf die Kirchenregierung, beförderte den Wiederzusammentritt des Trienter Concils, in welchem damals der 33jährige Cardinal Morone, ein Mailänder, den Vorsitz führte. Er wirkte auf die möglichst scharfe Fassung seiner Beschlüsse hin, verwaltete die neu gewonnenen päpstlichen Gebiete, war der Protector der Franziskaner, Karmeliter und Malteser und war ein thätiges Mitglied der Inquisitions-Commission. Seine reichen Einkünfte, vermehrt durch die Erbschaft seines Bruders, vertheilte er an Arme, unterstützte und vermehrte die religiösen Institute und führte den Orden der Oblati zur Versehung des Gottesdienstes in den ärmsten und beschwerlichsten Pfarreien ein. Als er die Glieder des Ordens der Umiliati, welche durch den Betrieb der Wollweberei sehr reich, aber auch sehr weltlich geworden waren, zur strengen Zucht zurückführen wollte, machte ein Mönch dieses Ordens einen Mordanschlag auf ihn. Die Folge davon war, dass der Papst Pius V. den Orden aufhob und sein beträchtliches Vermögen an die eben damals neu aufkommenden Jesuiten übertrug, die dadurch in Mailand eingeführt wurden.

Der Erzbischof Karl Borromeo führte die Diöcesan-Concile ein, besuchte alle, auch die entlegensten Theile seines Sprengels und brachte bei der damals ausgebrochenen Pest mit persönlicher Aufopferung den geistlichen Trost den Kranken in den Spitälern. Sein strenges, asketisches Leben und seine ruhelose Sorgfalt für die ihm anvertrauten geistlichen Interessen nagten an seinem Leben, so dass er im frischen Alter von 46 Jahren starb. Er wurde 32 Jahre nach

Digitized by Google

seinem Tode heilig gesprochen, ruht im Dom zu Mailand und ist seitdem der zweite Schutzpatron der Mailänder.

Die durch 150 Jahre währende Zeit der spanischen Herrschaft war die Periode des Niederganges aller öffentlichen und Privatverhältnisse für die Lombardei. Der Herrscher war weit und kümmerte sich nicht um die ferne Provinz, wenn sie ihm nur Soldaten lieferte. Die Statthalter, jeder Controle ledig, waren mehr auf den eigenen Vortheil, als auf das Wohl des Landes bedacht und verstopften überdiess durch sinnlose und beengende Reglements die Quellen des wirthschaftlichen Lebens. Die Statthalter unterhielten eine ansehnliche, von den Nachbarn gefürchtete Kriegsmacht, die das Land bezahlen musste; in ihrer gewaltthätigen Willkür gingen sie so weit, dass ein Statthalter den Gemeinderath einsperren liess, ein anderer den Erzkanzler absetzte, ein dritter ohne Process Leute auf die Galeere oder an den Galgen brachte. Die Steuern waren so drückend, dass viele Eigenthümer ihre Besitzungen verliessen, andere durften nicht bebaut werden, weil sie »Rebellen« gehörten, noch andere verwüsteten die Soldaten. Das Land musste die gesammten Truppen verpflegen und als sie einmal keinen Sold ausbezahlt erhielten, ermächtigte sie der Statthalter, sich von den Privaten bezahlt zu machen. Die allgemeine Sicherheit war aufs höchste durch Räuberbanden bedroht, die das Land plünderten, und an welchen selbst Personen vom hohen Adel sich betheiligten. Als einmal der toscanische Gesandte angegriffen wurde, konnte sich die Regierung nicht anders helfen, als dass sie einen Anführer der Räuber bewog, den Gesandten bis an die Landesgrenze zu geleiten. Der Senat befand sich in stetem Streite mit dem Statthalter, doch vermochte er die Einführung der spanischen Inquisition zu hindern. Die niederen Gerichte bedrückten das Volk, statt es zu vertheidigen, wandten die Tortur an, um Geständnisse zu erpressen und verfolgten die geringsten Vergehen mit den grausamsten Strafen. Während das verarmte und unterdrückte Volk verkümmerte, schwelgten die reichen Adeligen in einem übermüthigen Luxus, welchem zur Seite jedoch viele Acte der Wohlthätigkeit und Sorge für die Kirche gingen. Insbesondere erwarben sich mehrere Adelige durch die Einrichtung von Erziehungs-

Digitized by Google

und Unterrichtsanstalten, um welche sich die Regierung keine Sorge machte, Verdienste. Während der Geschichtsschreiber Guicciardini bei der Beschreibung der Niederlande noch um die Hälfte des 17. Jahrhunderts von Mailand und der Lombardei erwähnen konnte, dass letztere Gold- und Silberbrocate, Seidenzeuge, Wolltücher aller Art, gute Waffen, verschiedene Kurzwaaren und endlich den Parmesankäse um grosse Summen Geldes nach den Niederlanden absetzte, und man damals in einer niederländischen Schrift veröffentlichte, dass Mailand zu den grössten Städten von Europa gehöre, blühend durch den Handel, reich, mit glänzenden Palästen, grossen Kirchen, schönen Plätzen und festen Mauern, bot bald darauf die Stadt ein Bild des Jammers dar. Die übermässigen Steuern, die verwahrloste Rechtspflege und der ganz aussergewöhnliche Monopolsgeist, die Verordnungen im strengsten Zunftzwang hielten die Arbeitskraft der Bewohner darnieder. So durfte der Schuhflicker keine Schuhe verfertigen, der Messerschmied keine Messerhefte; beim Verkaufe der Lebensmittel war die Stunde und der Ort, war die Person und Beschaffenheit dafür vorgeschrieben, ebenso die Grösse der Ziegel, die Länge der Holzscheite, die Dicke des Packpapieres, sogar der Inhalt der Würste und die Güte der Kerzen wurde durch Bestellte überwacht. Auch socialistische Verordnungen wurden erlassen, indem die Gewerbsleute unter harter Strafe verpflichtet wurden, die Arbeiter zu beschäftigen. Die Folge davon war, dass binnen wenigen Jahren 24.000 Arbeiter die Stadt verliessen und 70 Tuchfabriken auf 15 sich verminderten, die Zahl der Einwohner aber um 100.000 Seelen zurückging. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, dass dieser Druck einen depravirenden Einfluss auf den Charakter der Bevölkerung ausübte.

Einen Glanzpunkt in dieser Zeit des Verfalles bildet die Erscheinung des Cardinals und Erzbischofs Friedrich Borromeo (1595—1631, ein Vetter des vorausgegangenen Karl Borromeo), welchem Manzoni in seinen Promessi Sposi ein allgemein bekanntes, ehrenvolles Denkmal setzte. Er war ein Priester nach dem Geiste des Evangeliums, welcher Mühe und Kosten daran setzte, gute Priester zu erziehen, die Studien zu fördern, die Armen zu unterstützen und die Sitten zu verbessern. Er wahrte eifrig, und nicht

Digitized by Google

ohne Kampf gegenüber der weltlichen Regierung, die Interessen der Kirche und brachte mit vieler Bemühung und Aufwand ein Concordat mit der Curie zu Stande. Während der Theuerung der Jahre 1627 und 1628 vertheilte er all sein Hab und Gut unter die Bedürftigen,[1]) und als die Pest des Jahres 1630 herannahte, blieb er allein auf seinem Posten und suchte durch Rath und That, sowie durch seine Mildthätigkeit das allgemeine Elend minder fühlbar zu machen. Für die Studien erwarb er sich das grosse Verdienst, die Biblioteca Ambrosiana, welche seitdem der Mittelpunkt des literarischen Lebens in Mailand geblieben, zu gründen und durch seine nach allen Ländern des Orients und Occidents gesendeten Agenten die kostbarsten Schätze an Manuscripten und Büchern zur Ausstattung der Bibliothek zu gewinnen. Es war damals die Zeit, wo die Hexenprocesse in Aufnahme kamen und viele Menschenopfer erforderten,[2]) in welcher Richtung leider auch die beiden Cardinäle Borromeo, den Anschauungen ihrer Zeit huldigend, ihre Thätigkeit bewährten.[3]) Mailand genoss damals die Ehre, einen Sohn der Stadt den päpstlichen Stuhl besteigen zu sehen, Nicolo Sfondrato, unter dem Namen Gregor XIV. Es war diess der fünfte Mailänder Papst, den die Kirchengeschichte binnen wenigen Jahren verzeichnet.[4])

Es fehlte zwar auch in diesen Zeiten nicht an Männern der Wissenschaft und der Künste, sowie an öffentlichen Bauten, aber der Rückgang der geistigen Arbeit macht sich in ihnen, der allge-

[1]) Er liess durch lange Zeit täglich 2000 Schüsseln Reis an die Armen vertheilen.

[2]) Als ein Beweis, bis zu welchem Grade der Fanatismus der Hexenverfolgung stieg, mag die Thatsache gelten, dass Caterina Medici von Brino, ein hübsches Dienstmädchen, als Hexe verbrannt wurde, weil sie durch »Zauberkünste« ihren Dienstherrn in sich verliebt gemacht hatte.

[3]) Eine andere Ausgeburt der übelgeleiteten Volksphantasie waren die Untori. Das Volk glaubte nämlich, dass die Pest mittelst einer Salbe oder Schmiere durch Uebelthäter verbreitet werde, welche deshalb Untori genannt wurden. Jene, welche in diesen Verdacht kamen, wurden von den Gerichten gemartert, zu den härtesten Strafen und selbst zum Tode verurtheilt. Auf einer Säule (die colonna infame) wurden ihre Namen der Nachwelt überliefert. Untori und Colonna infame sind durch Manzoni's Roman: »I promessi Sposi« allgemein bekannt geworden.

[4]) Die früheren waren Alexander II. (Anselmo del Baggio), Urban III. (Uberto Crivelli), Cölestin IV. (Goffredo Castiglione) und Pius IV. (Angelo Medici).

Digitized by Google

meinen Strömung entsprechend, bemerkbar. Nur in einer Richtung erwarb sich Mailand einen Ruf, der grossentheils bis auf unsere Zeit fortdauert, nämlich durch die Pflege der Tanzkunst und der Reitkunst. Mailand lieferte die beliebtesten Tänzerinnen und die vorzüglichsten Bereiter.

Nach dem Tode des Königs Karl II. von Spanien erfolgte der spanische Successionskrieg zwischen Oesterreich und Frankreich, während welchem der kaiserliche Feldherr, Eugen Prinz von Savoyen, in Mailand einzog und daselbst den Erzherzog Karl, den nachmaligen Kaiser, als Herrscher proclamirte; doch wurde ein Theil der Lombardei mit Montferrat, Alexandrien, Valenza, die Lomellina und Valsesia an Piemont abgetreten. Der Friede kam 1724 zu Stande, dauerte aber nicht lange, da in Folge der Thronerledigungen in Toscana und Parma ein neuer Krieg ausbrach, während dessen der König von Piemont mit dem französischen Heere 1733 Mailand besetzte. Zwei Jahre später erfolgte der Friede, durch welchen Piemont mit Novara und Tortona abermals einen lombardischen Landstrich erhielt. Doch auch jetzt war der Friede nicht von Dauer, da nach dem Tode des Kaisers Karl VI. 1740 der österreichische Successionskrieg ausbrach, während welchem der König von Piemont mit den Spaniern abermals (1745) Mailand besetzte, und welcher Krieg erst im Jahre 1748 sein Ende erreichte durch den Frieden von Aachen, in welchem Piemont abermals den lombardischen Landstrich zwischen der Sesia und dem Tessin (Voghera etc.) sammt Bobbio erhielt.

Hiermit begann für die Lombardei, welche durch so lange Zeit der Schauplatz niedriger, das Wohl des Landes gänzlich zerstörender Ereignisse gewesen, eine durch ein halbes Jahrhundert währende Periode der Ruhe und des Friedens, welche unter der Anregung einer wohlwollenden und weisen Regierung zu den glückverheissenden Reformen der öffentlichen Zustände und zu der Wiederherstellung des Wohlstandes benutzt wurde. Darin liegt zugleich die Rechtfertigung darüber, dass wir diese Abhandlung so weit fortgeführt haben, weil sich niemals die ethnologische Charakteristik der Mailänder (und Mailand gilt hier für die Lombardei, gleichwie Paris für Frankreich) durch ihre Energie und

Digitized by Google

verständige Gewandtheit in Behandlung der öffentlichen Geschäfte in so vortheilhaftem Lichte dargestellt hat, als eben damals. Es wird ja allgemein dankbar anerkannt, dass der Impuls zu diesen wohlthätigen Einrichtungen, sowie die Durchführung derselben bis zur Erreichung ihres Zweckes der grossen Kaiserin Maria Theresia zu danken ist, aber der grossartige Gedanke wäre ein Versuch geblieben, wenn sie nicht im Lande so viele tüchtige und verständnissvolle Männer gefunden hätte, denen sie die praktische Verwirklichung ihrer wohlthätigen Absichten anvertrauen konnte.

Die Wirren des letzten Jahrhunderts und der unsägliche Steuerdruck hatten das Land an den Rand des Abgrundes gebracht. Schon am Ende des 12. Jahrhunderts erkannte die Republik Mailand die Nothwendigkeit einer gleichmässigen Besteuerung, liess demnach eine Schätzung der Güter veranstalten und ein Kataster errichten. Da aber nach diesem Grundsatze Niemand steuerfrei war, so wussten die mächtigen Stadtbürger das Volk gegen das Project aufzuwiegeln; man machte zwar im Jahre 1247 ein Grundbuch kund, es war aber fehlerhaft und kam nicht zur Anwendung. Die früheren Steuern bestanden in einem Fasszins (Imblottato) und einer Salz- und Pferdesteuer; sämmtliche Steuern hatten aber die Natur einer Personalsteuer und man betrachtete die Gemeinden als die steuerpflichtigen Körper, auf deren Veränderungen an Gut und Leuten man keine Rücksicht nahm, unbekümmert um die weitere Vertheilung. Die häufigen Kriege unter Karl V. schufen grosse Lasten und führten die Aufbürdung einer grösseren Steuerleistung herbei. Man erkannte die Nothwendigkeit einer gleichen Vertheilung der Steuer auf den Grundbesitz, sowie auf das Gewerbe und das Handelscapital. Der Abschätzungsbehörde wurden die grössten Hindernisse in den Weg gelegt; es fand der alte Hader statt zwischen den Städten, sowie unter den verschiedenen Volksclassen in einer und derselben Stadt; insbesondere machte sich in Mailand der erbliche Hass zwischen dem patricischen Adel und dem Volke wieder geltend. Die Grundabschätzung kam im Jahre 1564, die Abschätzung des Handels im Jahre 1599 zu Stande. Hiermit ward ein grosses Werk geschaffen, denn es erhielt durch diesen ersten Kataster am frühesten der Grundsatz der gleichen Vertheilung

Digitized by Google

der öffentlichen Lasten auf das gesammte Vermögen im Staate seine praktische Anerkennung. Es litt aber dieser Kataster an grossen Gebrechen: einmal in der Messung, welche ohne Controle erfolgte, und weil die Grundstücke der Grossen und Mächtigen, sowie manche Gebirgsgegend gar nicht gemessen und somit auch nicht besteuert wurden, dann in der Schätzung, indem man das Vermögenscapital und nicht dessen reinen Ertrag zum steuerbaren Objecte machte. Die inneren Gebrechen jedoch kamen bei der Umlegung und Einhebung der Steuer vor, wobei den Umtrieben und Bedrückungen aller Art der freieste Spielraum geöffnet, die Steuerpflichtigen alles gesetzlichen Schutzes beraubt waren. Die Vorsteher der Gemeinden gingen nach reiner Willkür vor, ebenso wie der Steuereinnehmer, da die Gemeinde für den ganzen Steuerbetrag haftete und Niemand den auf ihn entfallenden Antheil kannte, nach seinem eigennützigen Belieben vorging. Die Ursache dieses Uebels aber lag in dem gänzlichen Verfalle der Gemeindeverwaltung. Da die Gemeindemitglieder nicht immer die Steuern entrichten konnten, waren die Gemeinden genöthigt, die Summen zu wucherischen Zinsen (oft zu 50 Percent) aufzunehmen. Der Massstab der Besteuerung unter den einzelnen Pflichtigen war ein so complicirter und so vielfach verschiedenartiger,[1]) dass der Steuerdruck namentlich bei dem armen Landmanne, dem alle anderen Classen die Aufbringung der Steuer zuzuwenden trachteten, ein unerträglicher wurde und die Landleute häufig ihren Besitz verliessen. Diess führte zu dem, von allen Behörden befürworteten Staatsbankerotte, indem die Zinsen aller ausstehenden Schuldforderungen auf 3, $2^1/_2$ und endlich auf 2 Percent (d. h. das Capital auf $^1/_4$ des ursprünglichen Werthes) herabgesetzt wurde.

In solchem Zustande befand sich die Lombardei, als sie im Jahre 1706 unter den österreichischen Scepter gelangte. Kaiser Karl VI. befahl alsbald, als er das Elend seiner neuen Unter-

[1]) Die eine Hälfte der Bevölkerung eines Ortes z. B. zahlte nach dem Personalstande, die andere nach dem Besitze, und es wurden dabei die Lasten vertheilt nach Häusern, Heerden, Feueressen, Brücken und Zeichen oder nach Köpfen und Mäulern, von welchen die ersteren wieder lebende, erdichtete oder todte waren. Auch doppelte (der Hausvater) und halbe Köpfe (die Dienstleute) gab es, sowie Köpfe mit einem oder mehreren Mäulern.

Digitized by Google

thanen vernommen, alle Mittel aufzusuchen, wie demselben zu steuern und das Land durch weise Einrichtungen einem glücklicheren Zustande entgegenzuführen sei. Die erste Wohlthat bestand darin, dass der damalige Statthalter Prinz Eugen von Savoyen alle militärischen Auflagen in eine einzige Abgabe vereinigte. Man überzeugte sich indess, dass die dringendste Massregel eine gerechte Ordnung des Steuerwesens sei. Der Kaiser befahl im Jahre 1718 eine neue allgemeine Steuerregulirung (Censimento) und setzte eine mit weiten Vollmachten versehene Steuercommission (Giunta del Censimento) ein. Man beschäftigte sich zuerst damit, die Grundsätze aufzustellen, nach welchen bei der Steuerregulirung verfahren werden sollte. Sie bezogen sich auf die Abfassung einer allgemeinen Messung und Schätzung der gesammten Oberfläche, wobei mit vieler Umsicht vorgegangen wurde. Um die Vertheilung der Auflage mit einem Blicke zu übersehen und den Werth nach gleichförmiger Benennung festsetzen zu können, erhielt jede Gemeinde eine eigene topographische Flurkarte, auf welcher die Güter eines jeden Besitzers aufgezeichnet waren. Das in jeder Gemeinde befindliche Grundeigenthum wurde nach seiner verhältnissmässigen Fruchtbarkeit in drei Classen (mit einer vierten für das uncultivirte Land) eingetheilt. Als Grundlage der Steuervertheilung und eigentlich steuerbares Object ward der reine Werth der Grundstücke angenommen, indem man zuerst das reine Einkommen ermittelte und dasselbe nach dem 25fachen Betrage zum Capital anschlug.[1])

[1]) Nach diesem Vorgange war eigentlich das reine Einkommen zum Grunde der Besteuerung gelegt, nur mit der Beschränkung, dass das einmal erhobene reine Einkommen für immer die Grundlage der Besteuerung blieb. Der hiermit erhobene Steuerwerth eines Grundstückes blieb wegen der vielen dabei vorkommenden Abzüge weit hinter dem wirklichen zurück. Die festgesetzte unabänderliche Dauer der erhobenen Grundlage des reinen Einkommens war übrigens für das Aufblühen der Landwirthschaft sehr vortheilhaft, indem die vielen, bisher uncultivirten Grundstücke der oberen Provinzen, wenn sie nun unter Cultur gelegt wurden, immerfort als uncultivirt behandelt wurden, somit steuerfrei blieben, was wohl auch die Absicht der Giunta gewesen sein mochte. So kam es vor, dass bis zur Hälfte des laufenden Jahrhunderts, während in den unteren, seit lange wohlcultivirten Provinzen der wirkliche Werth der Grundstücke auf das Doppelte sich erhöhte, in den oberen Provinzen dieser Werth theilweise auf das Sieben- und Achtfache des Steuerwerthes stieg. Es verdient dabei ein Umstand der Ver-

Digitized by Google

Der wieder ausgebrochene Krieg machte den Arbeiten der Giunta ein vorläufiges Ende. Erst nach wiederhergestelltem Frieden 1749 konnte die Nachfolgerin Karl's VI., die Kaiserin Maria Theresia, die Wiederaufnahme der Arbeiten anordnen. Sie setzte eine zweite Giunta unter dem Vorsitze des berühmten Florentiners Pompeo Neri nieder und stattete sie mit den ausgedehntesten Vollmachten aus. Dieselbe konnte unabhängig von allen Behörden und Gerichtsstellen ihre Anordnungen treffen und mit Ausschluss aller weiteren Berufung vollziehen. Die der landesfürstlichen Entscheidung unterliegenden Fälle wurden einer obersten Controlbehörde, aus dem Statthalter Grafen Harrach, dem Finanzminister Grafen Pallavicini und dem obersten Kanzler Grafen Cristiani bestehend, überwiesen, so dass alle Berufungen an den Hof, die früher so viele Hemmungen bereitet hatten, damit ausgeschlossen wurden. Die Giunta nahm zuerst eine neue Schätzung der Grundstücke, sodann der Häuser und Wirthschaftsgebäude vor, und bemass den Antheil der auf die Gewerbe fallenden Steuerquote auf den vierzigsten Theil der königlichen Auflage. Die das Landvolk so sehr bedrückende Personalsteuer wurde auf die männlichen, erwerbsfähigen Personen beschränkt, auf sieben Mailänder Lire (zwei Gulden) herabgesetzt, welche, gleichwie die Gewerbesteuer, zu gleichen Theilen der Staats- und der Gemeindecasse zuflossen. Nachdem man die Grundsätze der Steuerpflichtigkeit bestimmt hatte, erhob man den steuerbaren Grund der Scholle und fand, dass der Mailänder Staat[1]) 11,338.120 pertiche steuerbares Land umfasste, welches einen Capitalswerth von 74,619.683 Scudi hatte, der sich aber nach Abschlag der steuerfreien Güter auf 63,840.598 Scudi verminderte. Auf diesem Steuerwerthe mussten nun die Auflagen,

gessenheit entrissen zu werden, dass nämlich bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Mailänder Ingenieur Bigatto den Vorschlag machte, die Steuerpflicht gleichmässig auf dem reinen Ertrage von Grund und Boden, von Arbeitslohn und vom Handel ruhen zu lassen und dass dieselbe fünf Percent betragen sollte. Dieser Vorschlag wurde vom Statthalter Grafen Pross im Jahre 1709 wieder aufgenommen, war aber wegen der dagegen erhobenen Vorstellungen, namentlich der Congregazione dello Stato, der Landesvertretung, wieder fallen gelassen worden.

[1]) Es war nämlich zu jener Zeit, nachdem ein Drittheil der Lombardei an Piemont abgetreten worden, für erstere der Name lo stato di Milano aufgekommen.

Digitized by Google

nachdem man von ihnen die Leistung der Gewerbe- und Personalsteuer abgezogen hatte, umgelegt werden. Die Auflagen waren von vierfacher Abstufung: Die königliche Steuer zur Unterhaltung des im Lande aufgestellten Kriegsheeres, die Staatsauflage zur Bestreitung der Schulden und der Steuerverwaltungskosten (für die Universität Pavia, die Münzstätte, die Steuer- und Sanitätsbehörde etc.), sie betrug 4—5 Denare, dann die ebenso hoch sich belaufende landschaftliche Auflage für die landschaftlichen Schulden, endlich die Gemeindesteuer zur Bestreitung der Gemeindeauslagen und Lasten. Diese Abtheilung führte auf die Nothwendigkeit eines zusammenhängenden Systems der öffentlichen Verwaltung. Die schwierigste Verhandlung aber verursachte die von vielen Seiten angesprochene Steuerfreiheit. Alle jene Mächtigen und Unmächtigen, die in der Zeit der Willkür sich dieselbe zu verschaffen gewusst, sprachen die Fortdauer der Steuerbefreiung an, und wandten alle erdenklichen Mittel an, um dieselbe zu erlangen. Es muss der Giunta die rühmlichste Anerkennung ausgesprochen werden, dass sie dieser Zumuthung mit Ausdauer einen standhaften Widerstand leistete und die Steuerbefreiung nur bei wenigen gerechtfertigten Fällen zuliess, nämlich, im beschränkten Masse, für die geistlichen Güter (worüber ein Uebereinkommen mit dem Papste abgeschlossen werden musste), ferner die bürgerliche Befreiung wegen gewisser vorausgegangener Privilegien, dann wegen des Privilegiums der zwölf Kinder. Dieses letztere stützte sich auf eine uralte, auf die Römerzeit zurückreichende Begünstigung, welcher zufolge ein Vater, der zwölf Kinder hat, mit seiner gesammten Familie von der Personal- und Gewerbesteuer befreit bleibt und von den anderen Auflagen einen Nachlass von 45 Percent ansprechen darf.

So hatte denn zu einer Zeit, wo die öffentlichen Verhältnisse, besonders jene des Staats- und Volkshaushaltes und der inneren Verwaltung, fast aller wissenschaftlichen Begründung entbehrten und auch die praktische Ausbildung noch in den meisten Ländern auf sehr niedriger Stufe stand, die lombardische Giunta ein Werk zu Stande gebracht, bei welchem man ungewiss ist, ob man mehr die tief durchdachte Anlage, die standhafte zweckmässige Durch-

Digitized by Google

führung oder die zarteste Berücksichtigung jedes bestehenden Rechtes bei Abschaffung gewaltiger Missbräuche hervorheben soll, welches aber immer eine der schönsten Zierden jenes Jahrhunderts bleiben wird. So hat der Mailänder Kataster seiner anerkannt wissenschaftlichen Gediegenheit und Einfachheit halber als Muster und Vorbild aller ähnlichen in anderen Ländern und späteren Zeiten vorgenommenen Einrichtungen die Reise um die halbe Welt gemacht. Das Werk konnte aber nicht, ohne den heftigsten Widerstand der Privatinteressen zu besiegen, zu Stande gebracht werden. Der Municipalgeist vermochte es nicht zu ertragen, dass eine Ortschaft künftig weniger zahlen sollte als die andere, da sie früher vielleicht mehr belastet war, oder umgekehrt, und eben so die feindselige Stellung der Stände gegen einander, deren jeder von dem andern argwöhnte, dass er auf sein Verderben sinne. So allgemein aber, als der Lärm und der Widerstand während der Vorbereitung des Censimento, war auch das Lob und die Segnung, als man dessen wohlthätige Wirkung zu fühlen begann, und noch heute betrachten die Lombarden dieses bei ihnen zu Stande gebrachte Werk mit gerechtem Stolze und erhebendem Selbstgefühle, als einen ihrer bedeutendsten Vorzüge, die sie dem Auslande gegenüber geltend zu machen vermögen.

Mit dieser Ordnung der Steuerverhältnisse hatte die Giunta ihre Aufgabe aber noch nicht gelöst. Sollte die kunstreich zusammengesetzte Maschine Gewähr für ihren Bestand leisten, so musste erst die Masse ihrer Bestandtheile in einen organischen Zusammenhang gebracht werden, wozu es der Erschaffung eines neuen Systems der öffentlichen Verwaltung bedurfte. Bei der gänzlichen Zerfahrenheit der staatlichen Zustände war es eine schwierige Aufgabe, die aber mit eben so tiefer Einsicht in das Wesen des Staates, als mit reifer Erfahrung vollbracht wurde. Maria Theresia führte über die Vorschläge der Giunta eine solche Verfassung ein, die dem Volke den umfassendsten Antheil an der Besorgung seiner eigenen Angelegenheiten einräumte, ohne dass es hierzu gewaltsamer Neuerungen oder eines Opfers gekränkter Rechte bedurfte. Die Giunta erforschte die Bedürfnisse des Volkes und der Regierung und suchte dieselben durch eine vollständige

Digitized by Google

Ordnung des Staatswesens zu befriedigen, zu welchem Behufe sie die noch vorhandenen, aber gänzlich zerfahrenen organischen Bestandtheile benützte und zu einem auf fester Grundlage beruhenden Baue zusammenfügte. Allein worauf sollte sich derselbe gründen? Die moralischen Triebfedern hatten ihre Geltung verloren, die Standesunterschiede ermangelten der Kraft und der Bedeutung, selbst die Familien boten keinen sicheren Anhaltspunkt mehr. In diesem Meere geistiger Verwüstung ragte nur noch ein Felsendamm: der Besitz, hervor, unerschüttert und mächtig, und unter den Formen geselliger Vereinigung hatte die freie Communität, als die Besiegerin der übrigen, die festeste Wurzel geschlagen. Die Giunta musste demnach ihr neues Gebäude auf den Besitz gründen und dasselbe nach Gemeinden ordnen. Die Städte regierten sich nach althergebrachter Weise, ihre Statuten gemäss, selbst; es war demnach nur erforderlich, in den bestehenden Organismus die Organe der Vertretung und der Verwaltung einzufügen. Die schützende Fürsorge der Regierung musste sich sohin vor Allem den Landgemeinden zuwenden. Deren Verhältnisse wurden durch das ewig denkwürdige Edict der Kaiserin Maria Theresia vom 30. December 1755 geordnet, welches unter der Aufschrift: »Riforme al Governo ed Amministrazione delle Comunità dello stato di Milano« erschien und die Grundlage des gesammten Verwaltungssystems bis auf die neueste Zeit bildete. Hierzu diente als Vervollständigung das Edict vom 10. Juni 1857, durch welches eine neue Gebietseintheilung (Compartimento generale) festgesetzt wurde. Dieser zufolge umfasste der Mailänder Staat 1492 Gemeinden; mehrere beisammenliegende Gemeinden werden zu einem Bezirke (pieve oder delegazione) vereinigt, und jedes derselben der Landschaft oder Provinz, in der er gelegen, zugewiesen. Auf welchem Grundsatze das Fundamentalgesetz beruhte, ist aus der Angabe seiner Bestimmungen ersichtlich, welche jedoch ihrer complicirten Details hier nur in kurzem Auszuge wiedergegeben werden können.

Das Gesetz ordnete in 14 Capiteln und 332 Paragraphen die gesammten Gemeindeverhältnisse. Im ersten Capitel wurde die organische Gestaltung und Vertretung der Gemeinden bestimmt. Der Inbegriff der einer Gemeinde zustehenden Befugnisse con-

Digitized by Google

centrirt sich in der allgemeinen Versammlung aller Besitzer[1]) — dem Convocato generale dei possessori estimati (der steuerpflichtigen Besitzer); dieser Versammlung ist das unumschränkte Recht eingeräumt, über sämmtliche Gemeindeangelegenheiten zu berathschlagen und zu verfügen. Die laufende Verwaltung des Gemeindevermögens und das Recht der Vertretung der Gemeinde ist einer Deputazione von Gemeindebevollmächtigten, bestehend aus drei Deputirten der Besitzer (Deputati dell'estimo) nebst je einem Deputato des Personal- und Handelsstandes übertragen, die aber immer unter Abhängigkeit und Verantwortlichkeit gegen das Convocato handelt. Jede Gemeinde hat überdiess einen Geschäftsführer (Sindaco), einen Gemeindeboten (Console) und einen Steuereinnehmer (Esattore) und steht unter dem Schutze und der Aufsicht des unmittelbar von der obersten Steuerbehörde abhängigen Bezirksvorstehers (des Cancelliere delegato della Giunta). Kleinere Gemeinden mit zu wenigen Besitzern wurden grösseren aggregirt, und wo diess nicht thunlich, durch den Sindaco verwaltet. Das zweite Capitel enthält die näheren Bestimmungen über den Convocato generale, wie darüber, wer zur Theilnahme berechtigt war (z. B. Weiber und Soldaten sind davon ausgeschlossen). Jährlich wurden zwei ordentliche Convocati gehalten, einer im Jänner zur Festsetzung der Steuern und einer im Herbste zur Wahl der Deputati und der Gemeindebeamten. Der Cancelliere wohnt denselben als Assistente regio bei und unterzeichnet die Beschlüsse,

[1]) Durch diese Bestimmung rief man die uralten Landesgewohnheiten wieder ins Leben. Wie die Grossen des Reiches am Hoflager, die Vasallen bei ihren Lehensherren, also hielten im frühen Mittelalter die Eingesessenen des Dorfes Versammlungen (Convocati) unter sich zur Schlichtung ihrer Angelegenheiten, wobei der Meistbegüterte den natürlichen Vorsitz führte und die Aeltesten (Anziani) und die von der Gemeinde Erwählten (Deputati) ihm zur Seite standen und mit ihrem Rathe ihn in der Verwaltung der Gemeinde unterstützten. Bei besonderen Anlässen, wobei das ganze Volk oder eine Classe desselben interessirt war, sammelte sich die Gesammtheit der männlichen Bewohner (Convocazione generale) oder es versammelte sich blos jene Gemeinschaft, die es anging (z. B. die Congregazione dei personalisti, d. h. der Nichtsbesitzer). Die eigentliche Entscheidung und Verwaltung in Gemeindeangelegenheiten stand aber dem Convocato der Besitzer zu; nach aussen gewährte der Gutsherr Schutz und Vertheidigung: bei grösseren Gemeinden kamen auch in späterer Zeit Geschäftsführer (Sindoco) und Kanzler (Cancelliere) vor.

Digitized by Google

ohne welche Unterschrift die Beschlüsse ungiltig sind. Im dritten Capitel wird von den Deputati dell' estimo gehandelt, die vom Convocato erwählt werden. Deren sind drei; der erste, welcher den Vorrang unter ihnen hat, wird unter den drei Höchstbesteuerten, die beiden anderen werden aus der Gesammtheit der Besitzer gewählt. Die drei Deputati führen den Vorsitz im Convocato, ihnen steht die allgemeine Besorgung der Gemeindeangelegenheiten zu. sie erwählen den Sindaco, welcher ihr Stellvertreter ist, und wahren die Rechte der Gemeinde in allen, besonders aber in Steuerangelegenheiten. Das vierte Capitel betrifft die Beschreibung des Personal- und das fünfte jene des Handelsstandes (Ruolo personale und mercimoniale) und ihrer beiden Deputati. Zum Behufe der Personalsteuer wird jährlich von den Deputati all' Estimo eine Beschreibung aller Einwohner männlichen Geschlechtes von 14 bis 60 Jahren verfasst und in einer allgemeinen Volksversammlung (Convocazione generale), zu welcher alle in jener Volksbeschreibung aufgeführten Individuen Zutritt haben, kund gemacht. In dieser Versammlung wird der Deputato del ruolo personale gewählt, welcher allen Convocati und Versammlungen der Deputati beiwohnt, um dabei die Rechte des Corpo personale zu wahren. Der Ruolo mercimoniale wird bei Gelegenheit der Aufstellung des Ruolo personale verfasst und ganz auf dieselbe Art dabei verfahren. Das sechste Capitel handelt von dem Sindaco Comunale, welcher als der natürliche Stellvertreter der Deputati, die nicht immer vereinigt und versammelt sein können, anzusehen ist; er empfängt alle oberen Befehle der Behörden und macht sie kund, wohnt den Versammlungen der Convocati und der Deputati bei, hat zwar bei letzteren keine entscheidende Stimme, doch macht er seine Vorschläge und wacht über die Vollziehung der höheren Befehle oder der Berathschlagungen. Bei Einquartierungs- und anderen dringenden Fällen trifft er jene Verfügungen, welche keinen Aufschub erleiden, und ist überhaupt in allen Beziehungen der Gemeinde zum Staate die wichtigste Person; in allen Fällen aber ist er der beauftragte Geschäftsführer der Gemeinde. Im siebenten Capitel werden die Besoldeten und andere Bedienstete der Gemeinde aufgezählt. Zuerst der Console, den jede Gemeinde haben muss,

Digitized by Google

sodann jene nach den Bedürfnissen und den Einkünften der Gemeinde: der Arzt, der Chirurg, Barbierer, Schulmeister, Rechnungsführer, Feldhüter, Thürmer der Gemeinde. Sie werden im zweiten jährlichen Convocato ernannt, in welchem auch zwei Rechnungsrevisoren (Revisori dei Conti) erwählt werden, welche am Ende des Jahres die ganze Gemeinde-Verwaltung, die Rechnung des Sindaco, des Einnehmers und das Operat der Deputati prüfen und hierüber dem nächsten Convocato einen umständlichen Bericht erstatten müssen. Das achte Capitel handelt von der Zusammenstellung des Gemeindebudgets. Von den Deputati wird der Voranschlag für die Gemeindeausgaben und Einnahmen gemacht, derselbe sodann von dem Convocato geprüft und genehmigt; die Uebersendung der Verhandlungen an die Giunta zur Bewilligung oder Mässigung der bewilligten Auslagen macht den Schluss. Das neunte Capitel setzt die Rechte und Pflichten der Gemeindeeinnehmer auseinander. Das Amt derselben dauert durch drei Jahre; er nimmt alle Steuern ein und empfängt alle Einkünfte der Gemeinde. Die Pflichtigen zahlen bis zu dem Verfallstermine der Steuer den blossen Steuerbetrag ohne Provision, nachher entrichten die Säumigen einen Soldo von jeder Steuer-Lira, d. h. 5 Percent, und unterliegen ausserdem, wenn sie 15 Tage nach dem Termine verstreichen lassen, der Execution, deren Kosten aber nicht weitere 5 Percent übersteigen dürfen. Dafür geht die gesammte Erhebung auf Gefahr und Kosten des Einnehmers, der einen Monat nach dem Verfallstage den vollen Steuerbetrag an die Provinzcasse abliefern muss, mag er ihn eingetrieben haben oder nicht (nach dem technischen Ausdrucke »scosso o non iscosso«). Zahlte er nicht den völligen Steuerbetrag ein und wird sohin die Execution verhängt, so haftet zuerst der Einnehmer mit seinem ganzen Vermögen, sodann aber die immer solidarisch verbindliche Gemeinde, endlich alle Steuerpflichtigen. Bei Erhebung aller Steuern hat der Einnehmer das Privilegium des Fiscus. Hieran reihen sich die Bestimmungen des zehnten Capitels über die Verleihung dieses Gemeindeamtes. Alle Gemeinden eines Bezirkes sollen womöglich nur einen und denselben Einnehmer haben. Die Deputati halten eine öffentliche Versteigerung und übertragen das Amt Demjenigen, welcher das

Digitized by Google

beste Anbot macht, d. h. die geringste Provision verlangt, und bei gleicher Provision den geringsten Steuerzuschlag der Säumigen (caposoldo). Die Provision ist sein Gehalt, der ihm aus der Gemeindecasse gezahlt wird. Dafür muss er eine angemessene Bürgschaft leisten. Das elfte Capitel handelt von der Bezirkseinrichtung und das zwölfte Capitel von den Bezirksvorstehern (der Cancellieri Delegati). In dem ansehnlichsten Orte jeden Bezirkes wird ein öffentliches Archiv (zur Aufbewahrung der wichtigen Urkunden, des Katasters und der Steuerbücher) und dabei das Bezirksamt (die Cancelleria) eingerichtet. Er muss Jedermann Einsicht in die Katastral- und Steuerverwaltungs-Bücher gestatten. Wie der Bezirk die Mittelstufe zwischen der Gemeinde und der Provinz bildet, so sendet jeder Bezirk einen Abgeordneten (Vocale) zu der Provinzvertretung (der Congregazione generale della Provincia). Die Deputati aller Gemeinden des Bezirkes versammeln sich; Jeder ernennt einen Wähler; unter den drei durch die meisten Stimmen Gewählten wird ballottirt und der, welcher die Mehrheit der Stimmen davontrug, wird als Vocale der Giunta zur Bestätigung vorgeschlagen. Eine andere Bezirkseinrichtung sind die beiden Sindicatoren, welche die Controle über die Bezirksverwaltung auszuüben berufen werden. So werden von der Giunta über die (wie oben angeführt vollzogene) Wahl von sechs Candidaten je zwei ernannt. Sie haben die Aufsicht und Verwaltung der kleinen Gemeinden, welche keine Convocati zu bilden vermögen. Sie prüfen die Kosten der Bezirksverwaltung, empfangen alle Recurse gegen den Cancelliere, leiten sie an die Giunta, üben hierbei Einsicht in alle amtlichen Verhandlungen, besonders aber der Gemeindeverwaltung, rügen die entdeckten Missbräuche und zeigen sie an. Der Cancelliere ist der königliche Abgeordnete, welcher die Verwaltung der Gemeinden seines Bezirkes leitet, ihren Versammlungen beiwohnt und über die Befolgung der Verordnungen und Ausführung Alles dessen, was den königlichen Dienst betrifft, wacht. Er ist das Organ, durch welches die Gemeinde mit der obersten Verwaltungsbehörde in Verbindung tritt. In Vollziehung der königlichen Befehle, welche keinen Gegenstand der Gemeindeberathschlagung betreffen, erlässt er Rundschreiben an die Sindaci,

Digitized by Google

welche im Nothfalle selbst vorgehen und das Verfügte an den Cancelliere berichten. Ueberhaupt leitet dieser alle an die Gemeinde zu machenden Eröffnungen an den Sindaco, da derselbe immer in der Gemeinde anwesend ist und den Cancelliere in unvorhergesehenen Fällen vertreten kann. Seine Wahl steht den Gemeinden des Bezirkes zu, welche ihm auch seinen von der Giunta festzusetzenden Gehalt entrichten. Alle drei Jahre muss der Cancelliere in seinem Amte bestätigt werden und das Absolutorium von der Giunta erhalten, widrigenfalls er weder bestätigt wird, noch einen Gehalt mehr bezieht. Das dreizehnte Capitel befiehlt die Setzung und Erhaltung der Grenzsteine nach Angabe der Flurkarten, und das vierzehnte Capitel enthält blos transitorische Bestimmungen.

Nun musste noch von der Giunta die Verwaltung der Städte und Provinzen mit jener der Landgemeinden in Einklang gebracht und sohin die gesammte innere Staatsverfassung in ein gleichförmiges System zusammengefasst werden. Es wurde dabei, in gewissenhafter Achtung vor dem zur Rechtskraft erwachsenen Herkommen, die Wirksamkeit der bestehenden Statuten für das innere Stadtregiment und der Einfluss der Städte auf die Provinzen geregelt. Behufs der Gleichförmigkeit des Systems wurde eine der in jeder Stadt bestehenden Einrichtung möglichst nahe kommende Versammlung (Consiglio generale dei Decurioni) abgehalten, welche, aus den Abgeordneten der Stadt und Landschaft bestehend, die Vertretung der Provinz bildete und die öffentliche Verwaltung, sowie die Verfügung über das Vermögen der Stadt und Provinz zu besorgen hatte. Die Versammlung wählte unter sich einen Ausschuss (Congregazione dei Prefetti al Governo), welche die laufende Verwaltung der öffentlichen Geschäfte auf sich hatte und die erste Instanz über Streitigkeiten in Steuersachen bildete. In beiden Versammlungen waren alle Stände vertreten: die Decurioni der Stadt repräsentirten die adeligen Patriciergeschlechter,[1]) die

[1]) Diese Einrichtung hatte ihre Wirksamkeit bis auf die neueste Zeit. Als im Jahre 1816 zur Regelung der Adelsverhältnisse die heraldische Commission eingesetzt wurde, hatten die Adeligen derselben ihre Documente zur Bestätigung vorzulegen. Die ältesten Adelsfamilien der Lombardei ermangelten jedoch solcher Adelsdocumente gänzlich, da ihr Adel auf eine Zeit zurückreicht, wo man noch keine

Digitized by Google

Dottori collegiati den sehr angesehenen und einflussreichen, zu einer Corporation (Collegio) vereinigten Advocatenstand, die Deputati del mercimonio den Handelsstand und die Vocali dei Distretti den Grundbesitz auf dem Lande. Alle Mitglieder der Provinzversammlung mussten einen bedeutenden Grundbesitz auf dem Lande haben, dessen Ausmass nach Verhältniss der Theilung der Güter in der Provinz tausend bis sechstausend Scudi betrug. Die Mitglieder des Ausschusses wurden jährlich erwählt, während jene der Provinzverwaltung lebenslänglich die Vertretung ausübten. In beiden Versammlungen führte der königliche Abgeordnete den Vorsitz; ihm zunächst standen im Range die zwei Prefetti togati, deren ältester den königlichen Abgeordneten in dessen Abwesenheit vertrat. Will der Podestà der Versammlung beiwohnen, so hat er nach althergebrachter Weise den Ehrenvorzug vor dem königlichen Abgeordneten und den Vorsitz. Das Consiglio generale prüft das Provinzialbudget und bestätigt den von den Prefetti vorbereiteten Voranschlag für das nächste Jahr. Es erwählt den Oratore, d. h. den Abgeordneten der Stadt und Provinz zur Staats-Congregation in Mailand, welcher ein Dottore collegiato sein muss; ebenso erwählt es zwei Sindaci der Provinz. Es erwählt ferner alle drei Jahre, nach vorausgegangener Versteigerung, den Provinzial-Einnehmer (Tresoriere) und zwei Sindacatori, ganz wie in den Landgemeinden. Im Uebrigen blieben die früheren Formen der städtischen Verwaltung unberührt, ebenso die Vereine für die einzelnen Geschäftszweige der Verwaltung.[1])

Die Grundsätze, auf welchen diese neue Einrichtung beruhte, gestalteten dieselbe ebenso dauerhaft als zweckmässig und weiterer Ausbildung fähig. Das ganze System bildete die freie Commu-

Documente darüber ausstellte. Da wurde nun die Nachweisung, dass die Familie zu jenen gehörte, aus welchen die Decurioni der Stadt gewählt wurden, als vollgiltiger Beweis der Adelsqualität der Familie angenommen.

[1]) Diese Verwaltung und die Organe waren in den einzelnen Städten sehr verschieden. Dazu gehörte die Handelskammer, die Camera für Militäreinqartierung, die wichtigste von allen, jene der Sanitàs delle Vettovaglie (für das Marktwesen), del Decoro (für städtische Verschönerung), degli Argini e digati (für die Dämme), delle Aeque e Strade, del naviglio (für Wasser-, Strassen- und Canalbauten), della fabbrica (Bauverwaltung), della Cattedrale, dello Spedale maggiore, dei luoghi pii (für Kirchen-, Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten).

Digitized by Google

nität, welche in den frühesten Zeiten hier herrschend geworden, nun aber bis zur letzten Consequenz verfolgt wurde. Im Einklange mit dieser Form stand der weitere Grundsatz, dass alle Steuerpflichtigen Theil an der Vertretung und der Verwaltung nahmen, und jeder Verein von Staatsbürgern zur Wahrung seiner Interessen berufen ist. Alle anderen Interessen überragte aber in diesem fruchtbaren, wohl angebauten Lande der Besitz; er trug fast die Gesammtheit der öffentlichen Lasten, ihm musste daher auch der Hauptantheil an den öffentlichen Rechten und der freieste Spielraum zu deren Ausübung zugedacht werden. Merkwürdig aber bleibt es, dass in einem absoluten Staate, wie er damals bestand, die gesammte Verwaltung des Landes auf einer rein demokratischen Grundlage beruhte, wie diess die Theilnahme aller Besitzer an der eigenen Verwaltung, die Führung der Gemeindeangelegenheiten durch drei Deputirte, die von dem Volke gewählten und ausserdem der Aufsicht populärer Censoren unterliegenden Regierungsbeamten, ebenso wie die von der Volksrepräsentation ausgeübte Provinzial- und Landesverwaltung darthun.

Ganz ähnliche Erscheinungen waren in der Nachbarschaft zu finden, und die Schweizer Cantone, deren jeder eine Stadt und Republik bildete, mit ihrem grossen und kleinen Rathe, boten sehr viele Vergleichspunkte zu der lombardischen Provinzverwaltung mit den Consigli generali und der Congregazione del patrimonio dar. Diese neue Einrichtung der Gemeindeverfassung trat mit dem 1. November 1760 in Wirksamkeit und währte bis zu den Revolutionsstürmen des Jahres 1796, während welcher langen Zeit sich dieselbe als vollkommen praktisch ausführbar, wohlthätig und den Verhältnissen angemessen bewährte. Nur in einem schwachen Punkte schien eine Verbesserung erforderlich. Die Cancellieri auf dem Lande und die R. Delegati in den Städten waren die einzigen aller Gliederung und Unterordnung entbehrenden Organe der Regierung, weshalb letztere die Einheit der Verwaltung nicht völlig herstellen und die Aufsicht über den Gang der Verwaltung nur mangelhaft ausüben konnte. Dieser Uebelstand wurde durch die mit den Administrationsreformen Kaiser Joseph's II. angeordnete Einsetzung der Intendanze politiche und später im

Digitized by Google

Jahre 1791 der Delegazioni Provinciali behoben, welche das Mittelglied des Verwaltungsmechanismus zwischen dem Cancelliere und der obersten Behörde bildete. Die wohlthätigen Folgen der neuen Einrichtung blieben nicht aus. Die Bevölkerung erholte sich allmälig von ihrem früheren Elende, der Ackerbau erhob sich zu einer ungemein hohen Stufe der Vervollkommnung. Die Wohlhabenheit verbreitete sich unter dem Volke, dessen Anzahl in rascher Zunahme stieg; im Jahre 1749 betrug dieselbe 900.000 Bewohner (gegen 4500 Menschen auf der Quadratmeile), vermehrte sich binnen nicht ganz 40 Jahren um die Hälfte und stieg auf 1,300.000 Bewohner. In allen Richtungen zeigten sich die günstigen Erfolge der neuen Einrichtungen. Mit dem Kataster erhielt man die Leichtigkeit, seinen Besitz kennen zu lernen, sowie das Verhältniss zu den öffentlichen Auflagen. Der Staat erlangte eine einfache und sichere Art der Erhebung, da der Grund steuerpflichtig war; die vielen verwickelten Verwaltungen wurden vereinfacht, die Rivalität zwischeu Stadt und Land hörte auf, der uncultivirte Grund wurde unter Cultur gelegt, da hiervon keine Steuer zu entrichten war, der Staat, sicher in der Einhebung, konnte die Grundsteuer herabsetzen und zwar von 11 auf 8 Millionen Lire, während die Bevölkerung sich gehoben hatte. Nach dem Staatsökonomen Carli (dem Präsidenten des Cameralmagistrates in Mailand) zahlte man in der Lombardei am wenigsten Steuer in Europa; es gab keine Privilegien des Adels, keine persönliche Dienstleistung, kein Lehensrecht, keine Servitute mehr, welche in anderen Ländern noch ein Jahrhundert länger dauerten. Die Kaiserin Maria Theresia schränkte die Gewalten des Statthalters ein und war nicht eifersüchtig auf die Rechte der nationalen Corporationen. Sie suchte dagegen die Wohlfahrt des Landes durch die Verbesserung der öffentlichen Verwaltung und Einführung mehrfacher neuer Institutionen zu fördern. Die im Jahre 1750 verfügte Verpachtung der öffentlichen Gefälle wurde im Jahre 1770 zum Vortheile der Staatsfinanzen abgeschafft, zur Vereinfachung des Geldumlaufes eine neue Münze eingeführt (1777), zur Einlösung der früher veräusserten Regalien und Zölle der Monte pubblico gegründet (1755), der Plan zur Erhaltung der Strassen, welche in königliche,

Digitized by Google

Provinzial- und Gemeindestrassen eingetheilt wurden, eingeführt, die Strassenreinigung in den Städten angeordnet, in welchen die Strassen ihre Namen, die Häuser ihre Nummern und die Gassen ihre Beleuchtung erhielten; die Hazardspiele wurden verboten, die bewässerten Wiesen und die Reisfelder aus der Umgebung der Städte entfernt, eine Ableitung des Strassenunrathes in Mailand angeordnet, eine Behörde (Monte) für die Seidenzucht errichtet, eine Brauerei aufgestellt, die Erzeugung des Flachses und der Käse verbessert, die Inquisition, welche eine Censur der Bücher und eine gerichtliche Procedur über Verletzung der Kirchenrechte ausübte, abgeschafft. Ferner wurden die Feiertage vermindert, Zahl und Alter der Mönche bestimmt, das Asylrecht der kirchlichen Orte abgeschafft (nach einem Uebereinkommen mit dem Papste). Mit dem Einkommen einer aufgehobenen Abtei wurde ein Armenhaus, ferner ein Correctionshaus für die Uebelthäter errichtet. Nachdem das Spital durch reiche Vermächtnisse in die Lage kam, einen neuen Flügel anzubauen, wurde daselbst eine Hebammenschule (a Santa Catterina) 1767 errichtet, das pio albergo Trivulzio für alte, gebrechliche Leute ins Leben gerufen (1766), das Irrenhaus (Senavra) 1770 errichtet, das Kloster S. Pietro in Gessate einem Waisenhause eingeräumt (1772), die Güter der aufgehobenen Klöster dem Leihhause (Monte di Pietà) 1754 und 1785 überwiesen.

Die Universität Pavia wurde reformirt, ihr Lehrpersonal durch berühmte Männer der Wissenschaft, aus der Fremde herbeigerufen (Frank, Tissot, Gregorio, Fontana, Tamburini, Scopoli, Scarpa, Spallanzani, Volta u. A.), vermehrt; der Elementarunterricht verbreitet und in S. Alessandro nebst einem naturhistorischen Museum eine für das Land so wünschenswerthe Lehrkanzel für Hydraulik und Hydrostatik aufgestellt. Die Congregazione hatte die reichhaltige Bibliothek des Senatspräsidenten Pertusati um 240.000 Lire angekauft und sie der Kaiserin als Huldigung angeboten, welche sie auch annahm, aber mit anderen Büchern vermehrt, zur öffentlichen Bibliothek der Brera bestimmte, wobei auch ein botanischer Garten und ein astronomisches Observatorium eingerichtet wurde, welches die Astronomen Bosovich,

Digitized by Google

Reggio, De Cesaris, besonders aber Oriani, zu hoher Berühmtheit brachten.

Der von der Kaiserin so reichlich ausgestreute Same fiel auf guten Boden, die Lombardei erhielt ihre schönste Zierde durch tüchtige und berühmte Männer, die in allen Zweigen des Wissens der Nation zur Ehre gereichten. So der Senatsregent Gabriele Verri, ein bekannter Geschichtsschreiber, Cesare Beccaria, der Eiferer gegen die Todesstrafe, Giuseppe Parini, der berühmte Dichter, dessen »Tageszeiten«, in welchen er das Schlaraffenleben der damaligen adeligen Dandys geisselte, heute noch eine Zierde der italienischen Literatur bilden. Der Adel bekleidete die höchsten Staatsposten und war auf die Verbesserung des Loses seiner Untergebenen bedacht. Im Clerus erreichten mehrere Mailänder die Cardinalswürde, wie Dugnani, Visconti, Giov. Archinto, Vitaliano Borromeo, Annibale Visconti, Marco Sabelloni, D'Adda, Giov. Besozzi. Maria Agnesi war eine berühmte Mathematikerin, Francesca Imbonati eine Dichterin, Clelio Borromeo Grillo gründete eine philosophische und literarische Akademie, Conte Georgio Giulini und Marchese Corio zeichneten sich als Historiker aus. Conte Luigi Castiglioni brachte von seinen Reisen in Amerika die Rubinien und Catalpen in seine Heimat. Der Adel bildete eine gelehrte Gesellschaft, genannt Palatina, welche sich hauptsächlich mit der Herausgabe der historischen Werke Muratori's beschäftigte. Letzterer lebte selbst einige Zeit in Mailand als Doctor der Ambrosianischen Bibliothek. Die literarischen und gemeinnützigen Gesellschaften fehlten nicht; es gab die von Muratori eingeleitete Academia di morale e leteratura, jene seit 1500 bestehende dei Trasformati, in welcher Perini und Genossen wirkten, einen Zweigverein degli Arcadi, eine Società patriotica zur Hebung des Ackerbaues und der Industrie. Auch die Akademie der schönen Künste in der Brera, in welcher Piermarini, Pollak und Albertolli lehrten, kam damals zu Stande. Die Mathematiker beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Wasserbau, wie denn der Naviglio grande vervollkommt, der Naviglio della Martesana bei Paderno (1777) vollendet und für den Naviglio di Pavia das Project ausgearbeitet wurde. Viele

Digitized by Google

Paläste wurden mit mehr oder weniger Geschmack gebaut. Piermarini errichtete das Teatro della Scala, mit jenem von S. Carlo in Neapel das geräumigste und grossartigste in ganz Italien; ferner ein zweites, ebenfalls geräumiges Theater alla Connobbiana, wie auch am Mailänder Dome die thurmartige Erhöhung der Kuppel, genannt Guglia (das Wahrzeichen für Mailand, gleichwie der Stephansthurm es für Wien ist), damals von Francesco Croce aufgerichtet wurde. Der Architekt Albertolli gründete die Pflanzschule für architektonische Ornamentik, welcher noch heute der gute Geschmack der hiesigen Künstler zu danken ist. Damals war Mailand auch der Mittelpunkt der musikalischen Triumphe; Zingarelli, Sarti, Cherubini waren Capellmeister am Dome. Der berühmte Sopranist Marchesi sang hier mit der nicht minder berühmten Gabrielli; Demartini ragte als Schauspieler, Angiolini, der Vorfahrer des berühmten Viganò, als Balletmeister hervor. Das gesellige Leben nahm, begünstigt vom Statthalter Erzherzog Ferdinand und seiner Gemalin, einen erfreulichen Aufschwung. Der hohe Adel (besonders der Duca Litta) entwickelte grossen Luxus, man gestaltete die Bastionen zu einem Corso, auf welchem zich zuweilen nicht weniger als 2000 Carossen bewegten; es wurde der Corso di porta Orientale, die schönste Strasse Mailands, angelegt und unmittelbar daran der grosse öffentliche Garten (Giardino pubblico) eröffnet. Diess Alles wirkte belebend auf den Handel und die Industrie ein, welche sich allerwärts neue Absatzwege anbahnten. Die Gesammtheit aller dieser Zustände schufen in Mailand ein behagliches und zufriedenes Leben, wie es weder vorher noch nachher jemals wieder vorgekommen ist. Noch ist das Andenken daran nicht erloschen, und selbst die nachfolgenden politischen Stürme und kriegerischen Ereignisse, welche die österreichische Regierung aus der Lombardei verdrängten, haben es nicht vermocht, das Bild der edlen Kaiserin Maria Theresia in der dankbaren Erinnerung der Lombarden zu verlöschen.

Die nachfolgende Regierungszeit des Kaisers Joseph II. brachte in die öffentlichen Verhältnisse vielfach Neues und Gutes, aber die stürmische Hast, mit welcher die Neuerungen nicht immer mit Schonung der eingewohnten Zustände angewendet wurden, fand

Digitized by Google

mehrfachen Widerspruch im Lande. Es wurden die Privilegien der Corporationen, der Zünfte (maestranze), der Gewerbe abgeschafft; der Einfluss der Regierung auf die Kirche durch die Errichtung eines Centralseminariums in Pavia, die Abschaffung der Wallfahrten, die Ernennung zu geistlichen Würden durch den Regenten, die Aufhebung der Bettelmönche und durch die Verbesserung der Congrua der schlecht dotirten Pfarreien ausgedehnt. Nach dem Tode des Kaisers Joseph wurden von seinem Nachfolger, Kaiser Leopold II., die früheren Einrichtungen zur grossen Zufriedenheit des Landes wiederhergestellt.

Dieses waren die Folgen der von der Kaiserin Maria Theresia dem Lande verliehenen, wahrhaft segensreichen Institutionen, und in solchem Zustande verliess die österreichische Regierung, von dem Kriegsgeschicke gedrängt, die Lombardei, nachdem sie ihren fast hundertjährigen Besitz durch eine ununterbrochene Reihe von Bestrebungen für des Landes Wohl und Glück, durch die sprechenden Beweise unermüdeter Sorgfalt und fortschreitender, von dem Erfolge gekrönter Verbesserungen bezeichnet hatte.

Als nach dem Ausbruche der Revolution das französische Heer 1796 in die Lombardei seinen Einzug hielt, begann eine Periode der Verwüstung, der Beraubung und der Gewaltthätigkeiten aller Art, welche dem Lande unsäglichen Schaden zufügte, und die Grundlagen der geselligen Ordnung zerstörte. Das erste Jahr bezeichnete die Epoche der französischen Gewaltherrschaft, während welcher die Lombardei als erobertes Land einen Theil der französischen Republik ausmachte. Vor Allem musste die Lombardei eine Kriegscontribution von 20 Millionen Francs abliefern. Sodann folgten die gewaltsamen Veränderungen in der Verwaltung. Der Adel, sowie die Fideicommisse wurden abgeschafft; das Verbot, die erledigten geistlichen Stellen zu besetzen und in ein Kloster einzutreten, wurde eingeführt; abgeschafft wurden ferner das Collegio dei nobili Giurisperiti (der Corporation der Rechtsanwälte), jenes degli Ingegneri (der Feldmesser und Bauverständigen), sowie jenes der Ragionati (der Wirthschafts- und Geschäftsführer), hierlandes der wichtigsten Berufsstände des bürgerlichen Lebens, da in ihren Händen die Besorgung fast der gesammten Haus- und National-

Digitized by Google

wirthschaft, insbesondere aber die Wahrung und Verwaltung des Grundbesitzes liegt. Auch die transitorischen Verfügungen trugen eine Verachtung des Rechtes und eine Härte zur Schau, die sich nur die roheste Willkür erlauben darf. Im Jahre 1797 errichtete Bonaparte die cisalpinische Republik, welche ausser der Lombardei die Herzogthümer Modena und Reggio, sowie die päpstlichen Legationen umfasste und stattete sie mit einer Constitution nach französischem Muster aus. Kaum hatte diese Constitution ein Jahr gedauert, als sich deren lähmende Wirkung auf alle Staatsverhältnisse in dem Masse zeigte, dass die Administration auseinander zu fallen und einer wüsten Anarchie Platz zu machen drohte.[1]) Es wurde demnach die Cisalpina mit einer neuen Constitution beschenkt, bei welchem Anlasse der französische Gesandte Trouvé, als er dieselbe dem legislativen Körper bekanntgab, die Zustände während der Geltung der früheren Constitution in einer Weise verdammte,[2])

[1]) Als ein erheiterndes Beispiel dieser Verwaltungsmaximen mag Folgendes gelten: Dem Bürger Ant. Litta (dem Chef eines der ältesten Adelsgeschlechter), welcher nach dem Ableben seines Vaters denselben in dem Condolenzschreiben mit dem Titel eines Marchese »entehrt« hatte, legte die Municipalität von Mailand, »wegen der hierdurch beleidigten Würde des Volkes und wegen des Reichthums des Beleidigers«, eine Strafe von 100 Ducaten auf, welche Geldbusse der französische Stadtcommandant auf das Doppelte erhöhte — »in Betracht des enormen Grades der Beleidigung«.

In einem patriotischen Club beantragte ein patriotischer »Gleichmacher«, in Betracht, dass die Gleichheit (eguaglianza) das erste Recht ist, »die Guglia (erhobene Spitze des Domes) abzutragen, da kein Gebäude sich über die anderen der Stadt erheben dürfe.« Schon war dieser Antrag mit dem Geschrei: »Abbasso la Guglia del Duomo« angenommen, als ein anderer (schlauer) Volksbeglücker, den patriotischen Sinn des Antragstellers lobend, den andern Vorschiag machte, die Guglia mit einer rothen Mütze zu bedecken, um das Symbol der Freiheit in die weiteste Ferne sichtbar zu machen. Auch diess ward angenommen und damit die Guglia gerettet.

[2]) Es hiess in der Rede Trouvé's: »Eine Constitution, zu oft verletzt, um noch irgend eine Kraft in sich zu bewahren, um die Rechte der Bürger zu schützen; eine Regierung ohne Mittel, ebenso unmächtig, das Gute zu thun, als das Böse zu verhindern; eine verderbliche, schlecht geordnete Verwaltung, ein völlig unbedeutender und äusserst kostspieliger Militärstand; die Finanzen in einer furchtbaren Zerrüttung, keine republikanischen Institutionen, kein öffentlicher Unterricht, keine Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit in den Civilgesetzen, von allen Seiten Insubordination, Nachlässigkeit, straflose Verschleuderung, mit einem Worte die vollständigste, fürchterlichste Anarchie. Diess ist das Bild, welches die cisalpinische Republik darstellt,« — ferner: »Eine bedauernswerthe Veruneinigung herrscht zwischen den gesetzgebenden Räthen und dem Directorium;

Digitized by Google

wie es der erklärteste Gegner nicht entschiedener hätte thun können. Freilich war die neue Constitution nicht viel erträglicher, aber sie dauerte nur sehr kurz, so dass sie keine weitere Erwähnung verdient.

Als im April 1799 das Waffenglück die österreichische Armee wieder nach der Lombardei zurückführte, verschwand jede Spur des demokratischen Regiments. Zu allgemeiner Zufriedenheit des Volkes kehrte die frühere Verwaltung mit einem Schlage zurück. Die Gemeindeverwaltungen mit ihren Convocati und Deputati, die städtischen mit ihren Podestà bildeten sich von selbst, die provisorische Regierung hatte sie nur zu bestätigen und die Cancellieri wieder einzuführen. Auch die Corporationen, insbesondere die der Notare, der Ingegneri und Ragionieri lebten freudig wieder auf. Doch dauerte diess nicht lange, denn nach der Schlacht von Marengo im Juni 1800 kam die Lombardei wieder unter französische Botmässigkeit.

Im Jahre 1802 wurde die italienische Republik proclamirt, an deren Spitze sich Bonaparte als Präsident stellte, die aber wegen seiner Abwesenheit thatsächlich von dem Vicepräsidenten Melzi geleitet wurde. Diese Regierung zeichnete sich vor allen anderen Schöpfungen jener Periode vortheilhaft aus. Sie machte der Anarchie ein Ende, stützte die Verwaltung auf feste Gesetze und brachte Ordnung in alle Zweige des Staatshaushaltes. Da dieselbe fast durchaus in den Händen von fähigen und einheimischen Männern, welche des Landes Verhältnisse und Bedürfnisse kannten, lag, so entwickelte sich in ihr eine nationale Richtung und ein selbstständiger Charakter, der von den früheren und späteren blinden Nachbetern gallischer Formen und Launen günstig abstach. In ihren Anordnungen zeigte sich eine gereifte Einsicht und der den Mailändern vorzugsweise scharfe praktische Verstand. Die materielle Wohlfahrt des Landes hat jener Zeit Manches zu danken, und

die Ersteren vergessen es, Gesetze zu geben und das Letztere vernachlässigt die Ausführung der gegebenen. Die unteren Behörden bekümmern sich weder um die Einen noch um das Andere; die Sorge für die Finanzen ist der Unwissenheit und Treulosigkeit überlassen; die Bürger liegen in Hader mit einander, die Republik nur ein Name. Diess ist die gegenwärtige fatale Lage.«

Digitized by Google

mehrere der trefflichen administrativen Einrichtungen der späteren Epoche datiren aus jener Zeit. Dabei muss aber das nicht genug anerkannte Verdienst hervorgehoben werden, welches die frühere österreichisch-lombardische Regierungsepoche an diesen Staatsverbesserungen hatte. Die am Ruder stehenden Männer hatten ihre politische Bildung zu jener Zeit erhalten, als Mailand die Quelle und der Glanzpunkt der wissenschaftlichen Regeneration Italiens war, und Männer wie die beiden Verri und Beccaria mit vielen Gleichgesinnten ihre ernstlichen Bemühungen der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes zuwandten; zudem fanden die neuen Staatslenker in den musterhaften, den Landesverhältnissen genau angepassten Einrichtungen der Theresianischen und Josephinischen Epoche die geeignetsten Vorbilder, die sie oft nur wieder aufzufrischen und an die vorhandenen Zustände anzupassen brauchten. Nur in der politischen Organisation, in der Provinzial- und Gemeindeverfassung konnte die Regierung ihren Ursprung nicht verleugnen, doch suchte sie die Ansprüche der beiden entgegengesetzten Systeme zu vermitteln, indem sie einerseits die (scheinbare) Theilnahme an der Souveränität vom Volke auf gewisse privilegirte Classen übertrug (in der Wahrheit aber sich selbst vorbehielt) und andererseits die selbstständige Gemeindeverwaltung zum Theile in der früheren Form fortdauern liess, jedoch sich einen überragenden Einfluss darauf sicherte. Was insbesondere die Gemeindeverwaltung betrifft, so wurden die Gemeinden, je nach ihrer Volkszahl, in drei Classen abgetheilt, in Gemeinden über 10.000 Einwohner, in solche von 3000 bis 10.000 Einwohner, und in die dritte die übrigen Gemeinden. Jede Gemeinde wird von einer Municipalität verwaltet, die in den Gemeinden erster Classe 7—9, in jenen zweiter Classe 5—7 und in jenen dritter Classe 3 Mitglieder zählen. In den Gemeinden erster und zweiter Classe müssen sie ansässig und Besitzer sein; in jenen dritter Classe sind zwei Mitglieder Besitzer, die aber nicht ansässig zu sein brauchen und ein aus den Nichtbesitzern gewähltes muss im Orte ansässig sein. Das erste Mitglied wird aus den sechs stärksten Besitzern, das zweite aus den Besitzern ohne Unterschied gewählt. Zu diesen, mit den früheren Einrich-

Digitized by Google

tungen übereinstimmenden Anordnungen kam noch jene, dass die Municipalitäten erster und zweiter Classe einen Secretär zur Besorgung der Angelegenheiten wählen, während bei den Gemeinden der dritten Classe der Cancelliere die Stelle des Secretärs vertritt. In den Gemeinden erster und zweiter Classe bestehen Gemeinderäthe (Consigli comunali), von denen die Hälfte Besitzer sein müssen, in jenen dritter Classe nehmen alle Besitzer (auch die daselbst nicht wohnhaften) mit allen nichtbesitzenden, 35 Jahre alten Familienhäuptern Theil. Die Departements waren in Distretti (Arrondissements) und Cantone zertheilt, der Cancelliere distrettuale war der Vertreter und das unmittelbare Organ der Regierung.

Mit Uebergehung der weiteren complicirten Anordnungen wurden obige Bestimmungen nur angeführt, um die Uebereinstimmung der neuen Anordnungen mit den vor 1796 bestandenen nachzuweisen. Aus der nicht allzulange währenden Zeit der italienischen Republik, welche Oberitalien, die Legationen und die Marken umfasste, ist noch eine Eigenthümlichkeit der Mailänder Regierung zu erwähnen. Dieselbe veröffentlichte ihre Verordnungen in dem »Bolletino della leggi«, eine Gesetzsammlung, wie wenigstens in Italien keine zweite ihr zur Seite gesetzt werden kann. Die Verordnungen, welche noch heutzutage als Muster aufgestellt werden können, waren meist kurz, logisch geordnet und leicht verständlich, dabei in einer so trefflichen italienischen Sprache abgefasst, wie diess weder früher noch später wieder vorgekommen ist. Es waren eben die zur Theresianischen und Josephinischen Zeit gebildeten Männer, von welchen diese Verordnungen ausgingen.

Als die französische Regierung dem Kaiserreiche Platz machte, wurde auch die italienische Republik in ein Königreich umgewandelt und Napoleon zum Könige proclamirt. Diese Umwandlung der politischen Form hatte aber auch die durchgreifendsten Veränderungen in der Verwaltung zur Folge. In allen Zweigen der Staatsverwaltung machten die aus den Bedürfnissen des Landes hervorgegangenen Einrichtungen, welche sich noch durch die erste sturmbewegte Periode der Revolution erhalten hatten, dem französischen Administrationswesen Platz, mit seiner strammen Cen-

Digitized by Google

tralisation, welche jede Regung des organischen Staatswesens im Keime erstickte. Eine neue Gebietseintheilung ordnete die Departements, die Districte, die — nicht mit den früheren Bezirken zu verwechseln — einen bedeutenden Theil des Departements umfassten, die Cantone (ungefähr den früheren Bezirken gleich) und Communen, die dadurch gebildet wurden, dass man mehrere benachbarte Gemeinden, ohne weitere Rücksicht auf ihre Lage oder auf ihr Interesse zu einem Administrationskörper zusammenschlug. In den Departements ist alle öffentliche Wirksamkeit in der Person des Präfecten concentrirt. Die Gemeinden werden von den Municipalitäten verwaltet. Dieselben bestehen in den Gemeinden erster Classe aus einem Podestà und sechs Savi, in jenen zweiter Classe aus dem Podestà und vier Savi, in jenen dritter Classe aus dem Sindaco und zwei Anziani. Der Podestà wird für drei Jahre vom Könige ernannt, der Sindaco jährlich vom Präfecten, die anderen Municipalisten wählen die Consigli Comunali, so die Secretäre, die sonstigen Gemeindebeamten und die Cursori; dieselben müssen aber vom Präfecten bestätigt werden. Der Voranschlag der Gemeindeausgaben wird in den Gemeinden erster Classe vom Ministerium bestätigt, jenen der Gemeinden zweiter und dritter Classe genehmigt der Präfect. Wie aus dem Vorstehenden zu entnehmen, war die Ernennung zu den verschiedenen Stellen der Provinz- und der Gemeindeverwaltung sehr einfach; dieselbe erfolgte entweder vom Könige (die Präfecten, die höheren Präfecturbeamten), die Mitglieder der Consigli distrettuali, jene der Consigli Comunali in den Gemeinden erster oder zweiter Classe, ferner die Mitglieder der Consigli Generali auf den Vorschlag der Departements-Collegien und der Podestà's auf den Vorschlag der Gemeinderäthe, oder von dem Präfecten (die Sindaci und die Consigli Comunali in den Gemeinden dritter Classe). Hiermit wurde alle auf Besitz, Ansässigkeit und alte Lebensverhältnisse gegründete Selbstständigkeit der Gemeinden aufgehoben, namentlich wurden die kleineren Gemeinden durch ihre Vereinigung mit anderen zu einem unorganischen, lediglich für Administrationszwecke gebildeten Volkshaufen zusammengeworfen; die ärmeren Gemeinden sahen ihr Interesse jenem der Hauptgemeinde geopfert, für deren

Digitized by Google

Vortheil alle anderen beisteuern mussten. Die Verwalter und Vertreter der Gemeinden standen mit dieser selbst in gar keiner Verbindung, da weder letztere auf ihre Wahl einen Einfluss zu nehmen hatte, noch sonst erstere von der Gemeinde abhängig oder ihr verantwortlich waren. Zwar bestanden noch die Consigli, denen die Administratoren Rechnung zu legen hatten, aber die ganze Verhandlung war nicht viel mehr als leeres Formenwesen, da ohne vorläufige Bewilligung des Präfecten und des Ministeriums nichts ausgeführt werden konnte, dagegen Alles, was durch diese Bewilligung angeordnet war, vollbracht werden musste. Die Gemeindeverwalter, welche der Gemeinde fremd waren, hatten kein Interesse, sich die Wahrung der Gemeindeangelegenheiten angelegen sein zu lassen, verloren die Lust zur öffentlichen Thätigkeit und überliessen die Führung der Geschäfte den untergeordneten Gemeindebeamten. Damals entwickelte sich ein vollständiger Marasmus des Gemeindelebens. Die Vertreter und Verwalter der Gemeinde hingen von dem Präfecten und dem Minister ab, ohne dessen vorhergehende Einwilligung sie keine Verfügung treffen konnten, dessen Befehle sie unbedingt vollziehen und dem sie über die Ausübung der ihnen anvertrauten Gewalt Rechenschaft ablegen mussten. Von dort hatten sie Ehre und Vortheil zu hoffen; an die Gemeinde, d. h. an die Gesammtheit der Bewohner und Besitzer, welche sie repräsentirten, kettete sie weder ein moralisches noch materielles Band; im Conflicte der Interessen konnte daher meist ihr Benehmen nicht zweifelhaft sein. Da sie nach unten zu keiner Controle unterworfen waren und sie die untergeordneten Beamten nach Belieben schalten liessen, riss eine gewaltige Unordnung in die Gemeindeverwaltung ein, welche eine allgemeine Verschuldung der Gemeinden zur Folge hatte.

Uebrigens entwickelte sich ein reges geselliges Leben in Mailand, welches die Hauptstadt eines 24 Departements umfassenden Königreiches und die Residenz eines glanzvollen Hofes wurde. Die öffentliche Verwaltung erhielt, den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragend, vielfache Verbesserungen. Für Strassenbauten wurden 72 Millionen Lire aufgewandt, ein militärisch-geographisches Institut, von welchem die vortreffliche Generalstabs-

Digitized by Google

karte von Oberitalien ausging, wurde gegründet, in der Brera ward eine, durch die Bilder der aufgehobenen Klöster, sowie durch Ankauf berühmter Bilder bereicherte Gemäldesammlung gebildet. In Mailand waren die trefflichsten Kupferstecher jener Zeit: Longhi, Anderloni, Garavaglia, Caronni u. A. beschäftigt. In den schönen Künsten herrschte die damalige Pariser Mode einer strengen Nachahmung des Antiken, welche vor Allem durch die von dem Architekten Canonica erbaute Arena, eine Nachahmung des Circus des Caracalla, bethätigt wurde. Diess geschah auch durch die Werke des berühmten Architekten Marchese Cagnola (1762—1833), welchem die im antiken Style erbaute Porta Ticinese, vor Allem aber der Arco del Semplone (später in Arco della Pace umgetauft) zu danken ist. Die Sculptur hatte ihren würdigen Repräsentanten in Camillo Pocetti, die Decorationsmalerei in Paolo Landrini. Salvatore Viganò und Gioja waren erfindungsreiche Balletkünstler; am Theater der Scala wurde eine Tanz- und Declamationsschule, sowie ein Conservatorium der Musik errichtet. Napoleon ordnete die Vollendung der Façade des Domes an, welche (freilich in nicht gewünschter Weise) zu Stande kam, sowie die Vollendung des Canales von Pavia. Auch der (nach der Muzza) grösste aller Bewässerungscanäle, Lorio, durch welchen 75.000 pertiche (ungefähr 10.000 Joch) Landes bewässert wurden, fand seine Entstehung. Das Istituto nazionale, früher in Bologna errichtet, wurde nach Mailand verlegt, und erhielt seine Werthschätzung mehr durch die berühmten, ihm affilirten Namen (der Dichter Monti, der Arzt Moscati, die Astronomen Oriani, Cagnoli, Cesares Piazzi, die Naturforscher Scarpa und Volta, der Epigraphist Marcelli und der Maler Appiani), als durch seine Leistungen. Aber auch ausserhalb des Instituts hatte Mailand Künstler und Gelehrte von Ruf aufzuweisen, wie: der Statistiker Melchiore Gioja, der erste dieses Faches in Italien, der grosse Jurist Domenico Romagnosi, der Dichter Ugo Foscolo, der Prosaiker Giordani, der Herausgeber der Sammlung der italienischen Economisten, Baron Custodi, der Nationalökonom Giuseppe Pecchio, der Improvisator Gianni, der Dichter Anelli. In anderen Richtungen zeichnete sich aus der Reisende

Digitized by Google

Marchese Fagnani, der russische Admiral Graf Litta, der Vorsteher Caccianino der Malerschule zu Modena, der Verbreiter der Kuhpockenimpfung Dr. Sacco, der ärztliche Schriftsteller Rasori, der praktische Arzt Paletta und der Chirurg Monteggia.

Wenn wir einen Rückblick werfen auf die letzten fünfhundert Jahre vom Beginne der Visconti'schen Herrschaft bis zum Ende des italienischen Königreiches, so begegnen wir einem mannigfaltigen Wechsel der Ereignisse, günstigen und ungünstigen, glücklichen und unglücklichen, unter despotischer, demokratischer und monarchischer Regierung; in allem diesem Wechsel sehen wir immer den ethnologischen Charakterzug der Mailänder, ihren aufgeweckten energischen Geist, ihr tiefes Verständniss des praktischen Lebens, namentlich in allen Zweigen der Nationalwissenschaft, ihre Liebe und angeborne Anlage für Kunst und Wissenschaft, sowie ihren tapferen Sinn hervorleuchten. Und darin, dass wir versuchten, diese Eigenschaften nach der Verschiedenheit der Zeit und Umstände an den Tag zu legen, möge die Rechtfertigung der vielleicht allzulangen Abschweifung von der streng ethnologischen Aufgabe dieser Abhandlung gefunden werden.

Aber auch in der folgenden Zeit sehen wir, dass die Lombarden ihrem charakteristischen Streben nach dem Fortschritte in allen Zweigen des öffentlichen Lebens treu geblieben sind. Nachdem im Pariser Frieden die Lombardei sowohl als die venetianischen Provinzen (die bereits in den Jahren 1799—1805 zu Oesterreich gehört hatten) an Oesterreich gelangten, wurden diese Gebiete in das lombardisch-venetianische Königreich zusammengefasst, welches unter der Oberleitung eines Vicekönigs in zwei administrative Gebiete zerfiel: in die Lombardei mit neun und Venetien mit acht Provinzen. Als die Oesterreicher von der Lombardei Besitz genommen und daselbst die Regierung eingesetzt hatten, erscholl letzterer von allen Seiten der Ruf entgegen: Gebt uns unsere Gemeindeverfassung wieder, unter welcher wir so lange zufrieden und glücklich gelebt haben. Der Wunsch war ein so berechtigter, dass die Regierung nicht umhin konnte, ihm in vollem Masse zu entsprechen. Es wurde sohin im Mailänder Gubernium die Reform, beziehungsweise die Wiederherstellung der

Digitized by Google

alten lombardischen Gemeindeverfassung in Angriff genommen und alsbald durchgeführt. Als Grundstock der neuen Einrichtung wurde die Riforma von 1755, das Grundgesetz der früheren Verwaltung, angenommen, und wurden daran nur jene Veränderungen vorgenommen, welche durch die Zeit und die Verhältnisse als nothwendig und nützlich empfohlen wurden. Demgemäss blieb die Verwaltung der Städte in der Form, die sich allmälig herangebildet hatte, erhalten. In den grösseren Landgemeinden, welche in der Zwischenzeit ein Consiglio comunale erhalten hatten, wurde ebenfalls eine Aenderung nicht eingeführt, da die Zusammenberufung so vieler Besitzer in ein Convocato mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden war. Die grosse Mehrzahl der Gemeinden aber erhielt wieder ihr Convocato mit den drei Deputirten der Besitzer und den zwei Deputirten der Nichtbesitzer. Die Rechte und Pflichten der Vertreter und Verwalter der Gemeinden blieben aber ganz die in der Riforma vorgezeichneten. Nur in einer Beziehung erschien eine Verbesserung unumgänglich erforderlich, in den Beziehungen der Regierung zu den Gemeinden. In den einzelnen Provinzen oder Delegationen leitete die Geschäfte der Delegato Provinciale, diesem unterstanden die Commissarj distrettuali; die während der französischen Verwaltung bestandenen Districte (Arrondissements) wurden abgeschafft, dafür die Cantone, nunmehr Districte genannt, beibehalten. Diese mit den alten Bezirken nahezu übereinstimmenden Districte blieben der Verwaltung der Districts-Commissäre überantwortet, welche an die Stelle der früheren Cancellieri traten, aber einen nicht blos auf Gemeinde- und Steuerangelegenheiten beschränkten, sondern alle Zweige der Verwaltung umfassenden Wirkungskreis hatten. An der Seite der Provinzdelegaten stand, ebenfalls nach altem Muster, die Congregazione Provinciale, sowie an der Seite des Gouverneurs der Lombardei die Congregazione generale. Die Mitglieder dieser beiden repräsentativen Körper, welche einen Besitz von je 2000 und beziehungsweise 4000 Scudi Steuerwerth aufweisen mussten, wurden von den Gemeinden gewählt. Dieser Corporation war für sämmtliche Gemeinden der Provinz und beziehungsweise des Landes die Ueberwachung der Verwaltung der directen Steuern sowie die

Digitized by Google

Ueberwachung der Gemeindeverwaltung und die Genehmigung der Gemeinderathsbeschlüsse in den von dem Gesetze bestimmten Fällen übertragen. Auch unterlagen ihrer Aufsicht die sämmtlichen Gemeindeanstalten, namentlich die Strassen, der öffentliche Unterricht, die Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten.

Nachdem dieses Statut[1]) in Wirksamkeit getreten, erhielt es durch mehrere nachfolgende, von erfahrenen italienischen Amtspersonen herrührende Erlässe eine solche Vervollständigung, dass in der Verwaltung fast kein Fall mehr vorkam, welcher nicht von den Gemeindeverordnungen geregelt worden wäre. Auf diese Weise wurde eine Gemeindeverwaltung zu Stande gebracht, welche mit Recht den Ruf erhielt, allen ähnlichen Institutionen in anderen Ländern vorangestellt werden zu müssen.[2])

In der Leitung der Gemeindeverwaltung ergab sich eine einzige, aus dem Individualismus entspringende Schwierigkeit. In den Gemeinden, besonders in den volkreicheren, bestanden gewöhnlich zwei Parteien, die sich um die Majorität in dem Convocato oder Gemeinderathe stritten, hauptsächlich um ihre Candidaten für die Wahl der Gemeindebeamten und des Pfarrers, wo dieser von der Gemeinde ernannt wurde, durchzubringen. Da geschah es nun, dass die eine oder die andere Partei den Districts-Commissär

[1]) Der Verfasser dieser neuen Gemeindeordnung war der Gubernialrath De Capitani, ein Veteran aus der Josephinischen Schule, welcher berühmt war, dass er die italienische Sprache im amtlichen Style meisterhaft handhabte; ihm war es hauptsächlich zu danken, dass sich in den Verhandlungen des Mailänder Guberniums ein Amtsstyl herausbildete, welcher noch in späteren Jahren als der beste amtliche Styl in ganz Italien anerkannt wurde.

[2]) Im Laufe von mehr als zwanzig Jahren kam ein einziger Fall vor, für den keine Regelung vorgesehen war. In den Gemeinden der Valtellina ist der Besitz ausserordentlich vertheilt, so dass viele kleine Besitzer an dem Convocato theilnahmen. Da kam es, wie auch anderwärts, häufig vor, dass bei der Ernennung von Gemeindebeamten sich zwei Coterien bildeten, die jede ihren Candidaten hatte. Um nun bei der Ernennung des Gemeindearztes seiner Partei die Majorität zu verschaffen, kam ein Besitzer auf den Einfall, ein ödes Grundstück an vierzig verschiedene Personen zu verschenken, die demnach bei dem nächsten Convocato mitstimmten und der Partei des Geschenkgebers die Mehrheit verschafften, somit die Ernennung ihres Candidaten zu Wege brachten. Es wurde für ähnliche Fälle die leichte Abhilfe vorgeschlagen, dass die Besitzer erst sechs Monate nach erlangtem Besitze stimmfähig sein sollten, aber vom Ministerium abgelehnt in der Erwägung, dass ein Fall, der so selten vorkömmt, nicht geeignet sei, eine Aenderung des Gemeindestatus zu veranlassen.

Digitized by Google

auf ihre Seite zu bringen suchte. Auf die von der andern Partei erhobene Klage wurde zu vermitteln versucht, was in den meisten Fällen gelang, wenn nicht, wurde die Versetzung des Districts-Commissärs angeordnet, was freilich nicht ausschloss, dass der neu Ernannte sich der Gegenpartei näherte.

Mit der Gemeindeverwaltung[1]) stand in engster Verbindung die Verwaltung der directen Steuern, namentlich der Grundsteuer, welche ebenfalls nach den Normen der Riforma geordnet wurde. Das steuerpflichtige Subject war die Gemeinde, welche die Steuer durch einen Einnehmer einhob. Die Entlohnung des Einnehmers geschah durch die ihm bewilligte, von der Gemeinde bezahlte Provision. Zur Ausmittelung derselben fand eine Versteigerung statt; wer die geringste Provision forderte und eine Bürgschaft, die dem Quartale des Steuersatzes (d. h. dem Betrage, den er auf einmal einnehmen konnte) entsprach, leistete, wurde zum Einnehmer ernannt. Die Höhe der Provision wechselte je nach den mehr oder minder günstigen Vermögensverhältnissen der Steuerpflichtigen; im Durchschnitte betrug sie 5 Centesimi von je 100 Lire Steuerbetrag, d. h. $^1/_{20}$ Percent, und stieg selten bis 10 Centesimi.[2]) Diess setzt freilich voraus, dass sich allenthalben capitalskräftige, zur Uebernahme dieses Postens geneigte Unternehmer finden; es war diess auch thatsächlich der Fall. Nur in einigen kleinen Gemeinden des Valtellina kam es in seltenen Fällen vor, dass kein Bewerber sich meldete, wo dann die Gemeindeverwaltung die Steuer direct einheben musste. Der Einnehmer hatte zunächst ein Allen zugängliches Local zur Vornahme der Steuereinhebung zu eröffnen;

[1]) Der Verfasser erhielt über Anregung des Fürsten von Metternich den Auftrag, eine Darstellung dieser Gemeindeverwaltung auszuarbeiten. Es war zu dieser umfänglichen Aufgabe bereits das Material gesammelt und der historische Theil vollendet, als der Verfasser nach Wien zur Leitung des statistischen Bureaus berufen und somit anderweitig beschäftigt wurde. Jener historische Theil aber erhielt seine Veröffentlichung in des Verfassers Werke: »Die lombardische Gemeindeverfassung nach ihrer Entstehung und Ausbildung, ihrem Verfalle und ihrer Wiederherstellung.« Heidelberg 1873.

[2]) Es kam auch vor, dass sich Bewerber meldeten, die gar keine Provision beanspruchten und sich mit dem höheren Ansehen begnügten, das der Einnehmer in der Gemeinde erlangte, zumal ein Vermögensnachtheil dabei nicht zu besorgen war.

Digitized by Google

sodann wurden, wenn der Termin der Steuerzahlung herannahte, alle Steuerpflichtigen durch Zettel, worauf der steuerpflichtige Besitz und die darauf entfallende Steuerquote, endlich der Tag, an welchem letztere fällig wurde, verzeichnet waren, zur Steuerzahlung aufgefordert. Wurde der Steuerpflichtige säumig, so zahlte er in den ersten fünf Tagen nach dem Verfallstermine einen Zuschlag von 5 Percent, dauerte das Säumniss länger, so wurde die Pfandbeschreibung, beziehungsweise die Execution vorgenommen, welche jedoch keine höheren Kosten als weitere 5 Percent verursachen durfte, wozu es aber nur in den seltensten Fällen kam. Gegenüber dieser Berechtigung hatte der Einnehmer die Verpflichtung, 10 Tage nach dem Verfallstage die ganze Summe des Steuerbetrages für die Gemeinde an die Provinzcasse zu entrichten, er mochte von den einzelnen Steuerpflichtigen die Steuersummen eingehoben haben oder nicht (die Verpflichtung des »scosso« o non iscosso). In der gleichen Weise ernannte die Provinzial-Congregation einen Provinzial-Einnehmer (Ricevitore), welcher die für die Provinz entfallende Steuersumme 20 Tage nach dem Verfallstermine an die Landescasse abführen musste, ob nun die Gemeinde-Einnehmer ihre Steuerquoten an ihn eingezahlt hatten oder nicht. In letzterem Falle blieb nicht der Gemeinde-Einnehmer, sondern die Gemeinde selbst für die nöthigenfalls zwangsweise zu veranlassende Einzahlung ihrer Steuerquote verantwortlich. Auf diese Weise erfolgte die Steuerzahlung, sowie die Abfuhr der Gesammtsteuer an die Landescasse in der erdenklich günstigsten Form.[1]) Die säumigen Steuerpflichtigen hatten den

[1]) Neben der regelrechten Abfuhr der directen Steuern war aber auch die Controle und Verrechnung der Steuern eine überaus zweckmässige. Der Provinzial-Congregation stand ein Rechnungsamt zur Seite, welches die vorgelegten Ausweise der Einnahmen und Ausgaben und den Vermögensstand der Gemeinde prüfte, richtigstellte und in eine die Gemeindegebarung der Provinz umfassende Uebersicht brachte. Die Rechnungsvorlagen der Provinzial-Congregation wurden wieder von der Central-Congregation an die Centralbuchhaltung geleitet, welche dieselbe Behandlung mit den Provinzial-Rechnungen vornahm. Aus allen diesen Schriftstücken wurde dann eine Totalübersicht zusammengestellt, in welcher die Provinzenweise nachgewiesene Gebarung sämmtlicher Gemeinden nach den einzelnen vorgeschriebenen Rubriken der Einnahmen und der Ausgaben (Gehalte, Strassen-, Schul-, Armenwesen etc.), sowie der Activ- und Passiv-Vermögensstand aufgeführt war. Der Verfasser befand sich im Besitze einer derartigen Nachweisung der Gebarung

Digitized by Google

möglichst geringen Nachtheil ihrer Versäumung, die steuerpflichtige Gemeinde besorgte die Steuereinhebung mit den möglichst geringen Kosten und die Centralregierung konnte mit voller Sicherheit auf die pünktliche Einlieferung der Steuersumme an dem bestimmten Tage rechnen. Die Gesammtkosten dieser Steuereinhebung betrugen nicht mehr als ein bis zwei Percent, ein Ergebniss, wie es wohl in keinem andern Lande so günstig ausfallen dürfte.[1]) Dieses Ergebniss ist allerdings an Bedingungen geknüpft, die nicht leicht anderswo vorkommen, nämlich eine Gesammtheit von so wohlhabenden Steuerpflichtigen und eine nach allen Gemeinden verbreitete Anzahl capitalskräftiger Einnehmer, welche die Einhebung der Steuer unter so billigen Bedingungen zu übernehmen geneigt sind.

Die grossen Culturveränderungen in den letzten hundert Jahren, durch welche die meisten Weidegründe in Ackerland umgewandelt worden, hatten eine bedeutende Ungleichheit in der Steuervertheilung hervorgebracht. Es wurde daher der Grundsteuer-Kataster einer neuen Reform unterzogen, welche im Jahre 1817 begann und im Jahre 1835 bereits zu Ende gebracht wurde. Die Grundlagen des früheren Katasters blieben dabei unverändert, und es wurde nur eine neue Schätzung der in die Cultur einbezogenen Grundstücke vorgenommen.

Wenn wir uns zu dem wirthschaftlichen Leben wenden, das sich in der letzten Zeit durch die energische Thätigkeit des intelligenten Volkes noch vielfach gehoben hat, so gebührt hierbei der Landwirthschaft, als der Quelle des allgemeinen Wohlstandes, die erste Erwähnung. Der Betrieb der Landwirthschaft wird aber in ausgezeichneter Weise durch die geographische Lage des Landes, das milde Klima, die besondere Eignung des Volkes hierfür und den Wasserreichthum gefördert. Der Wasserreichthum der Lom-

der lombardischen Gemeinden für den fortlaufenden Zeitraum von zwanzig Jahren, ein Document, welches die geordneten Vorgänge dieser Gebarung anschaulich nachwies, und wohl kaum in einem andern Lande jemals verfasst worden ist.

[1]) Der Ruf dieser trefflichen Steuereinrichtungen hatte sich bis nach Frankreich verbreitet, dessen Ministerium an die lombardische Regierung das Ersuchen um nähere Auskünfte darüber stellte. Der Verfasser wurde damit beauftragt, eine Darstellung der lombardischen Steuerverfassung zu entwerfen, welche sodann dem französischen Ministerium übermittelt wurde.

Digitized by Google

bardei, das Palladium des Wohlstandes des Landes, ist ein ausserordentlicher. Natur und Kunst haben das ihrige dazu beigetragen, diesen Factor unversiegbarer Fruchtbarkeit zur höchsten Geltung zu bringen. Die Lage des Landes zwischen der Centralalpenkette und dem Po bedingte an sich schon das Vorhandensein eines grossen Vorrathes von Quell- und atmosphärischem Wasser, für dessen Abfluss die Flüsse, die Seen und die eigenthümlichen Quellbäche die natürlichen Rinnsale bilden. Die Wichtigkeit dieser Wasserbehälter wird aber noch bedeutend durch die Kunst erhöht, welche durch die Erbauung schiffbarer Canäle eine bis an den Fuss des Hochgebirges reichende Wasserverbindung hergestellt und durch die Anlage eines umfassenden Netzes von Bewässerungs- und Abzugsgräben die wohlthätige Einwirkung der Bewässerung über das ganze Tiefland ausgedehnt und die durch Hochwasser bedrohten Ufer der Flüsse und Seen mittelst eines weit verzweigten Systems von Dämmen und anderer hydraulischer Arbeiten vor den Folgen der Ueberschwemmung bewahrt hat. Sämmtliche Alpenflüsse haben die Eigenthümlichkeit, dass sie beim Austritte aus den Thälern des Hochgebirges sich zu Seen ausbreiten, welche meist bis an den Rand der höher gelegenen Ebene reichen, wo die Flüsse wieder austreten und, nachdem sie das Land durchschnitten, ihrer Mündung zueilen. Im oberen Laufe bis zum Eintritte in die Seen haben die Flüsse demgemäss den Charakter von Gebirgsströmen mit raschem Falle, trübem Wasser und stark wechselnden Anschwellungen. Den eigenthümlichsten und wohlthätigsten Regulator aber des ganzen hydraulischen Systems bilden die Seen. Sie nehmen das in den Gebirgsströmen herabfliessende Wasser in sich auf, sammeln es an und verhindern dessen schnellen Abfluss, welcher dadurch geregelt wird, dass das enge Rinnsal des austretenden Flusses das Wasser zwar regelmässig, aber allmälig und in weit geringerer Menge abführt, als es zeitweise den Seen zuströmt. Sie klären ferner das ihnen zuströmende, durch beigemengte erdige Theile getrübte Wasser und erwärmen es an der Oberfläche, wodurch das abfliessende Wasser für die Befruchtung der bewässerten Landestheile weit tauglicher gemacht wird. Endlich führen sie durch die günstige Insolation der Ufergegenden

Digitized by Google

und die geschützte Lage mittelst der im Norden abschliessenden Gebirge, welche die Nordwinde abwehren und die Gluth des Sommers mässigen, ein mildes, gleichmässiges Klima herbei, in welchem die Früchte des Südens gedeihen, und der Mensch eine in der ganzen Fülle einer südlichen, romantisch gelegenen Landschaft prangende Wohnstätte (wie die vielen anmuthigen Villen bezeugen) findet. Eine weitere belangreichere Eigenschaft besteht darin, dass ihre Hochwässer in der Regel nicht zu gleicher Zeit eintreten und demnach leichteren Abfluss in das allen gemeinsame Pobett finden. Die Flüsse, namentlich die Alpenflüsse, welche als Ausläufer eines Sees die Ebene durchziehen, haben sämmtlich klares, reines Wasser; sie sind ferner tief in den Boden eingeschnitten, indem sie nach ihrem Austritte aus dem See in einer muldenförmigen Vertiefung zwischen den Rändern des Diluvialbodens fortlaufen und in der Niederung des Alluvialbodens angelangt, in einem engen, 10—30 Fuss unter der Tiefebene gelegenen Bette gewundenen Laufes dem Po zuströmen. Eine eigenthümliche Erscheinung bilden die Quellbäche, fontanili genannt, welche meist unmittelbar zur Bewässerung angewendet, zum Theile aber in die hierfür bestimmten Canäle geleitet werden. In der Hochebene haben die das Geschiebe durchsickernden Wässer einen sehr tiefen Stand, oft mehr als 100 Fuss unter der Oberfläche. Am Saume zwischen der Hoch- und Tiefebene in einem ungefähr eine halbe Meile breiten Gürtel, welcher vom Tessin bis an den Mincio reicht, treten diese unterirdischen Wässer in zahlreichen Quellen zu Tage, welche in sogenannte teste fontanili (einfache Quelleneinfassungen mit daran stossenden Gruben) aufgefangen und zur Bewässerung benützt werden. Sie entstehen meist aus dem Regenwasser, bilden sich aber auch in Folge der Durchsickerung aus den Seen und dienen auch dazu, in den Ebenen die eingeschnittenen Flüsse, welche ihr Wasser an die Bewässerungscanäle abgegeben haben, wieder zu füllen.

Dieser von der Natur freigebig dargebotene Wasserreichthum würde aber lange nicht die staunenswerthen Erfolge, welche gegenwärtig zu Tage treten, aufzuweisen haben, wenn nicht die erfindungsreichen und praktisch geschulten Lombarden —

Digitized by Google

ihrer ethnologischen Charakteristik entsprechend — diese Wasserfülle in ein so treffliches, mit tiefem Verständnisse durchgeführtes System hydraulischer Kunst gebannt hätten, welche heutzutage der Gegenstand der Bewunderung der gesammten Welt bildet. Schon seit dem frühesten Mittelalter waren die Lombarden, der Tradition der Etrusker nachfolgend, auf die künstliche Benützung der Gewässer für die Landwirthschaft bedacht und hatten die hydraulische Kunst zur Anwendung auf diese Bewässerung heimgebracht. Mitten unter den Wechselfällen einer oft stürmischen Zeit hatten sie diese Kunst bewahrt und vervollkommnet, bis sie dieselbe in der neuesten Zeit derart ausgebildet haben, dass dadurch der Ertrag der lombardischen Felder auf die höchste Potenz gesteigert, die Culturmethoden (namentlich der Reisbau) diesen Verhältnissen angepasst wurden und sie selbst in den Ruf der tüchtigsten Wasserbauer für Culturzwecke in Europa gelangten. Ihre Bemühungen waren aber nach mehreren Richtungen hin vertheilt. Zuerst muss der wichtigsten derselben, für den Schutz und die Erhaltung des Landes, der Dämme, gedacht werden. Die Dämme bilden in der Lombardei einen wesentlichen Bestand des hydraulischen Systems, indem sie einen erheblichen, sehr fruchtbaren Theil des Landes vor den Verheerungen durch Ueberschwemmungen schützen. Die Niederungen der am Po gelegenen Landstriche sind zwar schon unter den Etruskern durch Dämme gegen das Austreten des Flusses geschützt gewesen, allein in den nachfolgenden Zeiten der Barbarei verfielen diese Schutzbauten, und man hat kein sicheres Anzeichen, dass sie früher als im 12. Jahrhunderte wieder hergestellt worden wären. Desto eifriger war man in den folgenden vier Jahrhunderten darauf bedacht, diesen Dämmen eine grosse Ausdehnung zu geben, so dass sie heutzutage ein weit verzweigtes, eng verflochtenes Netz von Schutzbauten bilden, welche, weit in das Land hineinreichend, die tief gelegenen Stellen vor Ueberschwemmungen schützen. Die wichtigste Art der Dämme sind die Hauptdämme Argini maestri, deren Bestimmung es ist, die angeschwollene Fluth der Ströme innerhalb festgesetzter Grenzen zu bannen und ihr Ergiessen in die cultivirte Fläche zu hindern; sie sind 1000—1500, zuweilen aber auch 2000—3000 Klafter weit von einander entfernt.

Digitized by Google

Die Culturen innerhalb des Inundationsgebietes werden durch Vordämme, Argini di golene, vor der Ueberschwemmung geschützt. Im Innern des Landes gibt es ferner Argini di circondario, welche im Falle eines Durchbruches des Hauptdammes die Ueberschwemmung auf die möglichst kleine Fläche beschränken.

Einen sehr wichtigen Theil des Wasserbaues bilden die Abflusscanäle, die in anderen Ländern gewöhnlich nicht vorkommen. Es wird dadurch gehindert, dass die von den höher gelegenen Gegenden herkommenden Gewässer nicht in der Niederung stagniren, sondern in eines der nahen Flussbette geleitet werden. Diess ist um so nöthiger, seitdem die allgemein verbreitete Bewässerung das abfliessende Wasser fast über die ganze Ausdehnung der Ebene erstreckte. Die Erreichung des gedachten Zweckes ist aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden, da die Flüsse in ihrer unteren Strecke nur einen sehr geringen Fall haben, und die Niederung in einiger Entfernung von dem Flusse tiefer als der (meist von Dämmen gebildete) Uferrand liegt. Hierzu wurden die Abflusscanäle (Colatori) angelegt, welche der Zeit nach den Bewässerungscanälen vorausgingen. In der Hochebene schneiden sich die Abflusscanäle tief ein, in der Niederung bedarf es dazu mehrfacher Vorkehrungen. Bei reichlichem Wasserzuflusse aus höher gelegener Gegend, welche über das Niveau des angeschwollenen Flusses reicht, hat der Canal eine freie Mündung und ist an der untersten Strecke mit Dämmen eingefasst; bei geringem Zuflusse aus niedriger Gegend wird das Wasser quer durch den Flussdamm in den Fluss mittelst einer Oeffnung geleitet und diese mit einer Schleuse (Chiavica maestra) versehen. Die Wässer der Niederung sammelt man in einen Hauptcanal, welcher fast parallel mit dem Flusse läuft, um an dem niedrigsten erreichbaren Punkte in denselben zu münden, wobei er nicht selten in Tunnels unter höher liegenden Canälen oder kleinen Flüssen durchläuft. Zur Zeit eines Hochwassers erscheinen die Gewässer in den einzelnen Strecken und Canälen eingeschlossen, so dass sie selbst bis zu einer gewissen Höhe anwachsend, mit einander nicht in Verbindung treten und den niedrigsten Punkt nicht überschwemmen können.

Digitized by Google

Die Dämme und die Abflusscanäle bilden die Schutzwehr gegen Beschädigung durch die über- und durch die abfliessenden Wässer. Auf der höchsten Stufe der Ausbildung aber, und auch der Zeit der Anlage nach allen anderen Ländern vorausgehend, steht die Lombardei durch ihr weit verzweigtes und wohl combinirtes System der Bewässerungs- und Schiffahrtscanäle. Die Menge der am Fusse der Hügelregion in einer schmalen, das ganze Land durchziehenden Zone entspringenden Quellen, der überhohe Wasserstand in den Flüssen zur Sommerszeit und die Leichtigkeit, das Wasser daraus auf die benachbarten Felder zu leiten, führte gewissermassen von selbst auf die Anlage der Bewässerungsanstalten. Es war um die Zeit der Kreuzzüge, dass das Streben nach Anlage von Bewässerungs- (und Schiffahrts-) Canälen in ganz Oberitalien erwachte und jede Stadt oder kleiner Staat es den anderen darin zuvor zu thun suchte. An der Spitze derselben aber blieben die lombardischen Städte, namentlich Mailand, welche bereits in einer Zeit, von welcher die Geschichte keine Kunde gibt, Flüsse von ihrem natürlichen Laufe abgeleitet und zur Bewässerung verwendet hatten. Schon im Beginne dieser Periode sehen wir den Naviglio grande und die Muzza entstehen, welche in ihrer Eigenschaft als Bewässerungscanäle noch heute die grossartigsten Werke dieser Art in der ganzen Welt ausmachen. Die Anlage des Naviglio grande reicht bis in das 12. Jahrhundert zurück und führt vom oberen Tessin über Abbate grasso nach Mailand in einer Länge von $6^1/_2$ Meilen und bei einem Falle von 106 Fuss, wovon 97 Fuss auf den oberen, älteren Theil entfallen, während der andere einen kaum merklichen Fall hat, um nach der Entziehung der bedeutenden, für die Bewässerung dienenden Wassermasse eine hinreichende Tiefe zu bewahren. Die Ufer des Naviglio grande sind zu $^7/_{10}$ der Länge mit Kunstbauten versehen, an den schwierigsten Stellen ist auch der Grund durch Bepflasterung gegen die Corrosion der Strömung gesichert. Das zur Bewässerung dienende Wasser wird aus dem Canale durch 116 Oeffnungen (bocche) gezogen;[1]) ausserdem aber wird aus diesem Canal

[1]) Der Wasserabzug aus diesen Oeffnungen (bocche) wird nach »oncie« und »ore« geregelt. Die Einheit der Wasservertheilung ist die oncia (Unze), d. i. eine

Digitized by Google

an dessen Ende bei Abbate grasso der Canal von Bereguardo, dann im Mailänder Bassin der Naviglio di Pavia, welcher durch den inneren Canal der Stadt mit der Adda in Verbindung tritt, abgeleitet. Die Bewässerung durch diesen Canal erstreckt sich zur Sommerszeit auf 60.000 Joch, zur Winterszeit auf 1390 Joch zur Bewässerung der Winterwiesen.

Die Muzza, ein grosser, bloss zur Bewässerung angelegter Canal, wurde im Jahre 1220 angelegt; sie wird aus der Adda abgeleitet und geht nach einem Laufe von fünf Meilen in einen blossen Abflusscanal, Piacentina genannt, über. Der Bewässerung dienen 74 Oeffnungen, wovon aber 3 Oeffnungen allein dem Canale 18 Percent seiner Wassermenge entziehen. Die durch denselben bewässerten Sommerwiesen betragen mehr als 120.000 Joch, und die Winterwiesen 1911 Joch. Die Entstehung des Naviglio grande und der Muzza gehören einer Zeit an, in welcher die Kunstbauten der Schleusen (Conche) noch nicht erfunden waren.[1]) Dieser Erfindung hat sich Mailand zu rühmen, wo sie zum ersten Male an dem Einflusse des Naviglio grande in den Naviglio interno der Stadt angebracht wurde.

Oeffnung von 4 oncie (0·1983 Meter) Höhe und 3 oncie (0·1487 Meter) Breite, mit einer Zugabe der Höhe von 2 oncie für das Ueberfallwasser. Der Zufluss erfolgt je nach Uebereinkommen in sieben bis vierzehn Tagen einmal und dauert mehrere (meist 18) Stunden lang. Eine oncia Wasser gibt 2·443 Kubikmeter in einer Minute; für die Bewässerung einer Fläche von 200 pertiche (35 Joch) genügen im Sommer 6 oncie für dauernde Wechselwiesen; im Winter 12—15 oncie für Winterwiesen (prati marcitorii). Der Pachtzins der Bewässerung wechselt nach der Beschaffenheit des Wassers; für die Winterbewässerung beläuft er sich für die oncia auf 77—300 Francs, für das ganze Jahr auf 770—2300 Francs. Der 20fache Betrag bildet den Eigenthumswerth einer oncia. Der Verfasser erinnert sich, dass bei dem Tribunale in Pavia ein Process wegen des Eigenthums einiger oncie Wassers vorkam und der nichtlombardische Präsident dabei ausrief: »Welch ein processsüchtiges Volk, um eine Unze Wassers einen Rechtsstreit zu beginnen!« Er änderte aber seine Ansicht, als er erfuhr, dass das Eigenthum von einer oncia Wasser den Werth von 30.000 Francs darstelle. — Es ist hierbei noch der besonderen Kunst der lombardischen Ingenieure zu erwähnen, die Bewässerungsgräben so anzulegen, um mit der geringsten Menge Wasser die grösstmögliche Fläche zu überrieseln, und den Abfluss des vom Boden nicht aufgenommenen Wassers derart zu regeln, dass dasselbe auf unterhalb gelegene Felder zu gleicher Bewässerung verwendet oder auch an die Anrainer veräussert wird.

[1]) Die Holländer sollen die Schleusen bereits im J. 1220 zur Anwendung gebracht haben; sie waren aber unvollständig, da sie wohl zur Bergfahrt, nicht aber zur Thalfahrt eingerichtet waren.

Digitized by Google

Der Naviglio della Martesana, der zweite grosse und schiffbare Canal der Lombardei, welcher die Verbindung der Adda mit Mailand, dem Tessin und Po herstellt, ward vom Herzoge Francesco Sforza im Jahre 1457 erbaut. Er hat eine Länge von 5 Meilen, wird in einem Aquäducte über drei Bäche geführt, von den Flüssen Lambro und Seveso durchkreuzt und steht mit dem inneren Stadtcanal von Mailand in Verbindung. Das für die Bewässerung bestimmte Wasser wird aus 85 Oeffnungen abgeleitet und bewässert 41.000 Joch Sommerwiesen und 800 Joch Winterwiesen.

Der Naviglio interno, der ehemalige Stadtgraben von Mailand, verbindet den Naviglio grande mit dem Canale Martesana und wurde vom Herzoge Lodovico il Moro schiffbar gemacht. Es wird dieses Werk von der Ueberlieferung dem berühmten Künstler Leonardo da Vinci zugeschrieben, der in der That im Jahre 1498 herzoglicher Ingenieur war.[1])

Der dritte schiffbare Canal ist der vier Meilen lange Naviglio di Pavia. Bereits im Jahre 1359 ward von Galeazzo Visconti ein Bewässerungscanal von Mailand nach Pavia angelegt, er verfiel aber und die im Jahre 1564 angeregte Wiederherstellung scheiterte an der Frage, wer die Kosten dafür zu tragen habe; erst im Jahre 1805 wurde das Werk der Erbauung des gegenwärtigen Canales begonnen und im Jahre 1819 über Anordnung des Kaisers Franz I. vollendet. Er hat acht grossartige Schleusen, überschreitet 72 Wasserleitungen, zum Theil auf Brücken mit weit gespanntem Bogen. Sein Wasser, zum Theil für die Bewässerung benützt, wird vom Naviglio grande geliefert.

Der Naviglio di Bereguardo steht in Verbindung mit dem Naviglio grande, hat eine Länge von zwei Meilen und wird nur zur Bewässerung benützt. Ungeachtet des Naviglio di Martesana war dennoch die Schiffahrt vom Comersee nach Mailand unterbrochen, da die oberhalb der Ausmündung des Canales bei Paderno in der Adda befindliche Stromschnelle, in welcher der Fluss auf

[1]) Diess führte zu der Meinung, dass er der Erfinder der Schleusen sei, was aber dahin zu berichtigen ist, dass er die schon früher bestandenen Schleusen in ihrem Baue verbesserte.

Digitized by Google

der kurzen Strecke einer Drittelmeile den ausserordentlichen Fall von 86 Fuss hat, dieselbe unmöglich machte. Schon im 16. Jahrhunderte wurde der Plan entworfen, diese Stromschnelle durch einen mit Schleusen versehenen Canal zu umgehen, welcher Plan jedoch erst unter der Kaiserin Maria Theresia 1773—1777 ausgeführt wurde. Er hat sechs Schleusen (deren bedeutendste das Wasser um 20 Fuss hebt) und ist der einzige Canal im Mailändischen, welcher blos der Schiffahrt dient. Die bisher erwähnten Canäle, die wichtigsten in der Lombardei, liegen in dem Landstriche zwischen dem Tessin und der Adda. Es gibt deren aber auch eine nicht geringe Anzahl in dem ostwärts gelegenen Gebiete und zwar zwischen der Adda und dem Serio die beiden Bewässerungscanäle Vailate und Retorto nebst 20 kleineren Canälen am Brembo und Serio, den bedeutenden Naviglio civico von Cremona, welcher bereits 1327 aus dem Oglio abgeleitet wurde, ferner der Naviglio Pallavicini, zwischen dem Oglio und dem Mincio; der bedeutende Bewässerungscanal der Fusa, bereits 1347 am linken Ufer des Oglio angelegt. Ausserdem zählt man am linken Oglio-Ufer acht Canäle, an dem Flusse Mella sechs, an dem Chiese vier Canäle. Oestlich davon dienen die Flüsschen Caldone, Solfaro und Osone mit der Seriola für die Bewässerung; aus dem Mincio wird am linken Ufer die Fossa di Pozzolo abgeleitet, welche sich in mehrere Canäle theilt, die das Gebiet des Mantuanischen und des Veronesischen bewässern und in den Tartaro bei Ostiglia abfliessen.

Ausser diesen durch die Regierung oder die Privat-Anrainer von den Flüssen abgeleiteten Bewässerungscanälen gibt es aber in der Lombardei noch andere, die dem Lande eigenartig sind. Auf Grundlage der alten Wasserrechtsordnungen hatte die (von einheimischen geleitete) italienische Republik das Gesetz vom 20. April 1804 erlassen, welches Jedermann das Recht zuerkannte, die erforderliche Menge Wasser wo immer abzuleiten und durch fremden Boden, ohne dass der Besitzer einen Einspruch machen könne, fortzuführen gegen die Entschädigung des um den vierten Theil erhöhten Werthes des in Anspruch genommenen Grundes, welcher jedoch, wenn die Benützung für Bewässerung aufhört, wieder ohne Entgelt an den Eigenthümer zurückfällt. In Folge

Digitized by Google

dieser mit dem Bergrechte übereinstimmenden Anordnung wurden zum auffallenden Vortheile der Landescultur grossartige, durch fremden Grund geführte Bewässerungscanäle angelegt. So der (nach dem Unternehmer benannte) Canal Lorini, welcher in seinem Hauptstrange 10, mit seinen Verzweigungen aber 26 Meilen lang ist und einen Aufwand von drei Millionen Franken verursachte; er befruchtet über 120.000 pertiche (20.000 Joch). Der Canal Borromeo und der Canal Belgioso, der jeder 780.000 Franken kostete, ferner noch andere, worunter der Canal Taverna, welcher, von dem Canale Martesana abgeleitet, kaum drei Meilen lang ist, aber wegen der Schwierigkeiten seiner Anlage in dem durch Bewässerungen und Strassen durchschnittenen Boden 800.000 österr. Lire kostete.[1])

Zu diesen Bewässerungsanlagen sind dann noch die Quellbäche beizufügen, welche in einem quer durch die Lombardei ziehenden Streifen dem Boden entströmen und zur Bewässerung ausgedehnter Strecken dienen. Zu diesem Behufe wird an der Quelle eine Vertiefung (testata fontanile) angebracht, hinreichend tief, um die Quellöffnung bloszulegen; in dieselbe wird ein mit Eisen bereiftes Fass ohne Boden eingesenkt, dessen Rand einige Zoll über das Wasser hervorragt und an dessen gegen die Abdachung zu gerichteten Seite eine Oeffnung zum Abflusse des Wassers angebracht wird. Man zählt allein in 27 Gemeinden in der Nähe von Melzo bei Mailand 196 solcher teste di fontanili.

Ausser dem für die Schiffahrt und die Bewässerung benützten Wasser ist noch das meist für den häuslichen Gebrauch bestimmte Wasser zu beachten. Dasselbe wird meist, jedoch nicht ausschliessend, aus den Brunnen gewonnen. Die wasserführenden Schichten, welche das Brunnenwasser liefern, sind in sehr verschiedener Tiefe gelagert, von 3—630 Fuss bei Soma, wo der Wasserspiegel um 95 Fuss tiefer liegt, als der Wasserspiegel des Lago maggiore. Das Wasser ist von wechselhafter Beschaffenheit, in der Regel aber nicht sehr gut.

[1]) Es gibt auch Speculanten, welche von den Eigenthümern der Canäle eine beliebige Menge Wasser kaufen, und dieselbe dann an die Besitzer weiter veräussern; in trockenen Jahren ein sehr gutes, bei vielem Regen aber ein verlustbringendes Geschäft.

Digitized by Google

Eine Ausnahme macht die Stadt Brescia mit ihrem Reichthume an frischem gesunden Wasser. Abgesehen von anderen Zuflüssen und von dem Wasser des Flusses Mella, führt der Aquäduct von Mompiano allein täglich 5,300.000 Eimer Wasser der Stadt zu, welche vorzugsweise die Stadt der Fontainen genannt zu werden verdient, da es deren nicht weniger als 128 gibt.[1])

Diesem Wasserreichthume und seiner verständigen Benützung ist zunächst der hohe Aufschwung der Landwirthschaft, wie er kaum in einem andern Lande Europas sich wiederfinden dürfte, zu danken. Hierbei tritt die durch die Bewässerung möglich gewordene Cultur der Wiesen, namentlich der Winterwiesen[2]) in den Vordergrund, welcher zunächst die grossartige Käseproduction zu danken ist.[3]) Der berühmte Chemiker Freiherr von Liebig hat den erfahrungsgemäss ganz richtigen Grundsatz aufgestellt, dass, wenn einem Ackergrunde durch lange Zeit stets dieselbe Frucht abverlangt wird, er am Ende erschöpft und dadurch unfruchtbar gemacht wird. Wenn dieser Grundsatz in der unteren Lombardei,

---

[1]) Eine ausführliche Erörterung der lombardischen Bewässerungs- (und Schifffahrts-) Anstalten ist in der Abhandlung des Verfassers: »Darstellung der natürlichen Verhältnisse der Lombardei«, in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft vom Jahre 1866 enthalten.

[2]) In der Umgebung von Mailand, deren Winterwiesen durch die aus der Stadt dahin geleitete, viele animalische Stoffe mit sich führende Vettabbia befruchtet werden, wird das Heu bis zu siebenmal im Jahre geschnitten.

[3]) In den niederen Provinzen der Lombardei, Mailand, Pavia und Lodi, wird der unter dem Namen Parmesankäse allgemein bekannte Käse erzeugt. Es werden davon an 200.000 Formen (deren jede an 50 Pfund schwer ist) im Werthe von 3—4 Millionen Gulden erzeugt. Das Verfahren bei der Fabrication dieser Käse ist sehr complicirt und es spielt dabei eine Ungewissheit des Erfolges, die man »la sorte« nennt, mit, weshalb der Casaro, dem diese »Sorte« hold ist, theuer bezahlt wird. Neuestens hat wohl die fortschreitende Wissenschaft diese »Sorte« auf ein enges Feld begrenzt. Die erzeugten Käse müssen der Reife (der Stagionatura) ausgesetzt werden, zu welchem Behufe die fertigen Käse in Corsico und Codogno in grossen (Bibliotheken ähnlichen) Repositorien aufbewahrt und gepflegt werden, bis sie vollkommen reif und für den Handel fertig sind. Diese halbfetten Käse haben eine sehr lange Dauer, werden nach allen Ländern ausgeführt und vertragen die Seereise. Der Gesammtwerth dieser Käseproducte steigt auf ungefähr 7 Mill. Gulden. Es wird auch noch ein anderes käseartiges Product aus frisch gewonnener fetter Milch erzeugt, der Sracchino, wovon eine länger sich erhaltende Art von dem Erzeugungsorte »Gorgonzola« genannt und viel nach auswärts versendet wird. Auch eine ethnographische Erinnerung hat sich dabei erhalten durch eine Gattung kleiner, in der Brianza erzeugter Käse, Robioli genannt, welche an die Orobier, einen einst dort angesessenen gallischen Volksstamm, mahnen.

Digitized by Google

wo seit zweitausend und mehr Jahren der Grund stets in derselben Weise cultivirt wird und immer noch sehr ergiebig bleibt, seine Geltung verliert, so ist diess lediglich der seit unvordenklicher Zeit daselbst üblichen Bewässerung zuzuschreiben.

Ferne von dem Gedanken, eine Statistik der Lombardei zu liefern, beschränken wir uns, der gestellten Aufgabe folgend, darauf, jene Zweige des wirthschaftlichen und socialen Lebens zu erwähnen, welchen die ethnologische Charakteristik der Lombarden ihren Stempel aufgedrückt hat. Es ist diess die Seidenindustrie, das Strassenwesen und der öffentliche Unterricht.

Land und Leute wirken einträchtig mit, der Lombardei in der Seidencultur den ersten Platz unter den europäischen Staaten anzuweisen, denn hier wird dieser kostbare Stoff in der grössten Menge und in der vorzüglichsten Güte gewonnen. An den Südabhängen der von den Voralpen herab sich ziehenden Gelände gedeiht der Maulbeerbaum am besten, da er das feinste, von den Seidenraupen am liebsten genossene Blatt liefert. Die Maulbeerpflanzungen entwickeln sich denn auch in jenen Gegenden in geregelten Reihen, bald hochstämmig, bald busch- und heckenartig, und erfrischen mit ihrem hellglänzenden Grün das Auge, mag es über wechselvolle Thalgründe und Höhenzüge gleiten, wo sich die balsamische Bergluft mit der italienischen Sonne gattet, oder mag es auf der unübersehbaren Ebene ruhen, die in unerschöpflicher Fruchtbarkeit jeder Anforderung des emsigen Bebauers willig gehorcht.

Dazu kommt noch, dass die betriebsamen und äuserst verständigen Bewohner jener Gegenden (insbesondere der Brianza) als die Meister in der Behandlung des Seidenwurms, sowie in der ferneren Bereitung des dadurch in den Filanden und Filaturen gewonnenen Erzeugnisses anerkannt sind. Die Periode der Aufzucht der Seidenwürmer beträgt vierzig Tage; in dieser Zeit herrscht in den Dörfern, in welchen die Cocons gewonnen werden, eine förmliche Völkerwanderung im Kleinen. Es ist nämlich das Eigenthümliche der Seidenzucht in der Lombardei, dass nicht, wie diess anderwärts geschieht (in der Regel), die Seidenraupe in grossen, eigens dafür vorgerichteten Gebäuden aufgezogen wird, sondern dass

Digitized by Google

diese Aufzucht von den einzelnen Landleuten in ihren Wohnungen im Kleinen besorgt wird. Da muss nun die Familie des Landbauers ihre Wohnung den Seidenraupen abtreten und ihre Lagerstätte während dieser Zeit auf dem Boden oder im Hofraume aufschlagen. Diess ist aber noch lange nicht genug. Der Seidenwurm braucht ein ganz reines Local zu seiner Entwickelung, mit einer bestimmten, nicht zu hohen und nicht zu niedrigen Temperatur. Die hierfür nöthigen Vorkehrungen werden in der sorgsamsten Weise von der Familie des Landbauers, namentlich von dem weiblichen Theile derselben, eingeleitet; wo es daran gebricht, ist die Gefahr des Absterbens der Seidenraupe, und zwar meistens in epidemischer Weise, die unmittelbare Folge davon. In dieser viele Sorgfalt und Verständniss erfordernden Weise der Behandlung der Seidenwürmer sind aber die Lombarden den Bewohnern aller anderen Länder, wo sich in den Bauernhütten nicht leicht solche Vorkehrungen anbringen lassen, voraus. Wenn nun der Cocon erzeugt ist, und es sich um die Abwindung des daran haftenden Seidenfadens handelt, zeigt sich abermals die ganz besonders förderliche Eigenart dieser Landleute. Diese Abwindung erfolgt theils in grösseren, hierfür bestimmten Anstalten, den Filanden, theils aber auch bewerkstelligt der Landbauer mit seinem einzigen Kessel die Abwindung der selbst erzeugten Cocons. In beiden Fällen aber sind es die Frauen und Mädchen dieser Gegend, welche sich durch eine ganz besondere Geschicklichkeit in der Abwindung dieser Seidenfäden, so dass der feinste Faden gewonnen wird und ein möglichst kleiner Rückstand an der Puppe bleibt, hervorthun. Man schreibt diess neben ihrer sonstigen Anstelligkeit der Feinfühligkeit ihrer Finger zu. Mit der Abwindung der Seide in den Filatorien beginnt die Seidenindustrie im Grossen. Man zählte bereits vor 40 Jahren 3000 Filanden (Seiden-Abwindungsanstalten), wovon sehr viele mit Dampf betrieben werden. Eine weitere hiervon ganz verschiedene Seidenbereitung ist die Seidenspinnerei in den Filatorien, in welchen die Seide zu Trame und Organsin[1]) vorgerichtet wird. Solcher Seidenspinnereien (filatorie)

[1]) Organsin nennt man in Italien die gedrehte Seide, welche für die Kette, und Trame jene, die für den Einschlag der Gewebe bestimmt ist.

Digitized by Google

gab es vor 40 Jahren 575, wovon 73 in der Provinz Mailand und 256 in der Provinz Como, wo die von den Bergen herabrinnenden Gewässer als Triebkraft benützt werden. Die feinste Organsinseide wird in der Brianza, in der Provinz Bergamo und Brescia erzeugt. Der Mittelpunkt des Seidenhandels aber ist Mailand, von wo aus dieselbe nach allen industriellen Ländern, hauptsächlich aber nach England, Frankreich, Deutschland und Oesterreich versendet wird. Auch in Bergamo bildet sich zur Zeit der dortigen Fiera (Jahrmarkt) ein Mittelpunkt für den Verkehr in den Erzeugnissen jener Provinzen. Der Werth der Erzeugung der Roh- und der gedrehten Seide belief sich vor 40 Jahren auf 31 Millionen Gulden, wovon 26 Millionen für den Werth der Cocons, 2 Millionen für die Kosten der Abwindung und 3 Millionen für die Filirung der Seide berechnet wurden. Die Ausfuhr wurde zu jener Zeit auf 7 Millionen österreichische Pfunde im Werthe von 40 Millionen Gulden berechnet (worunter sich erhebliche Mengen von in anderen Provinzen erzeugter, über Mailand in den Handel kommender Seide befanden).[1])

Das System der öffentlichen Strassen ist in der Lombardei mehr als in irgend einem andern Lande entwickelt; wenn die Weisheit der Regierungen auf diess Ziel hinwirkte, so wurden sie durch die Opferwilligkeit des Landes und die Tüchtigkeit der Lombarden als besonders erfahrenen Ingenieuren wesentlich darin unterstützt. Vor der Theresianischen Zeit war das Strassenwesen der Lombardei in verwahrlostem Zustande. Während der Regierung der Kaiserin Maria Theresia machte Graf Francesco D'Adda den Antrag für die bessere Einrichtung der Strassen, welcher 1777 genehmigt wurde und den Erlass der Verordnungen zur Regelung der Strassen 1785 zur Folge hatte. Man theilte die Strassen in königliche, Provinzial-, Gemeinde- und Privatstrassen.

[1]) Die Darstellung der Seidengewinnung, ihrer Bereitung und des damit betriebenen Handels ist ziffernmässig in des Verfassers Industriestatistik vom Jahre 1841 (in den Tafeln der österreichischen Statistik) enthalten, welche auch von den Mailänder Seidenhändlern als vollkommen richtig anerkannt wurde. Der Seidenhandel insbesondere ist in einem Aufsatze des Verfassers: »Die Seidenproduction des lombardisch-venetianischen Königreiches« in dem Mailänder Journal »Echo« vom Jahre 1837 erörtert.

Digitized by Google

Alle Strassen waren — ein erstes Beispiel — mauthfrei; die Kosten der königlichen Strassen wurden auf die Grundsteuer gelegt; für die Provinzialstrassen ward ein Betrag von 160.000 Lire bewilligt, während die Gemeindestrassen von den Gemeinden, die Privatstrassen von den Privaten angelegt und erhalten werden mussten. Für eine Strasse nach Mantua wurde bei den Gemeinden ein Anlehen von 2 Millionen Lire gemacht; 15 Provinzialstrassen gingen damals von Mailand, viele von den anderen Städten aus. Eine neue Einrichtung erhielt das Strassenwesen durch das sehr zweckmässige, noch in Wirksamkeit bestehende Reglement der königlich italienischen Regierung vom Jahre 1806, welches eine Direction für Strassen- und Wasserbau einsetzte. Die österreichische Regierung liess sich den Ausbau des Strassensystems sehr angelegen sein, und vollendete dasselbe in einer Weise, dass kaum etwas weiter dafür zu thun übrig bleibt. Hervorzuheben ist dabei die Militärstrasse über das Stilfserjoch, mit einer Erhebung von 2814 Meter (8850 Fuss), die höchste Poststrasse in Europa, welche die Lombardei mit Tirol verbindet. Die grossartigsten Schwierigkeiten waren dabei zu überwinden, und sie bildet ein Denkmal für die Kunst der lombardischen Ingenieure, und insbesondere des Ingenieurs Donegani, des Leiters dieses Strassenbaues.[1]) Noch eine zweite Alpenstrasse wurde über den 2117 Meter

[1]) Sie wurde binnen fünf Jahren mit der Verwendung von 2000 Arbeitern erbaut, welche jedoch nur etwa fünf Monate im Jahre wegen der grossen Kälte in den höheren Regionen thätig sein konnten. Vor den Riesenbauten der neuen Eisenbahnen wurde sie als ein Wunder der Strassenbaukunst angesehen, da sie in der That in der Durchbrechung von Tunnels am Ufer des Comersees und in der Ueberwindung der Höhen über der Grenze des ewigen Schnees grössere Schwierigkeiten als je zuvor bei einem Strassenbau zu bewältigen hatte. Ihre Anlage kostete $6\,^1/_2$ Millionen Lire. Die Anregung hierzu kam von den lombardischen Ingenieuren; man stellte sie als eine Militärstrasse dar, unter welchem Titel die Regierung den Bau bewilligte. Diesen Zweck erfüllte sie aber gar nicht, da, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten von der Elevation, welche die Benützung immer erschwert, oft gar nicht gestattet, die Truppe sie nicht in einem Tage zurücklegen kann und auf der Höhe nur Unterkunft für ein Bataillon war. (Es ist in der Folgezeit eine weit zweckmässigere Militärstrasse, welche aus dem Tiroler Nonsthal nach der Val Camonica führt, über den M. Tonale gebaut worden.) Die Erhaltung der Strasse war sehr kostspielig, Schneelawinen zerstörten mehrfach auf der steilen Tiroler Seite die zum Schutze der Strasse angelegten Gallerien, und die blosse Schneeausschaufelung, um die Strasse im Winter fahrbar zu erhalten, kostete 80.000 Lire

Digitized by Google

(6700 Fuss) hohen Splügenberg zur Verbindung der Lombardei mit Graubündten von den lombardischen Ingenieuren erbaut, welche seitdem als Handelsstrasse eine hohe Wichtigkeit erlangt hat und sehr befahren wird. Allein nicht die Staatsstrassen allein sind es, welche in der Lombardei durch ihre treffliche Anlage und nicht minder sorgfältige Erhaltung die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In noch viel höherem Grade ist diess der Fall mit den Gemeindestrassen, welche in Folge der Anregung der Regierung von den opferwilligen Gemeinden erbaut wurden, und das Land mit einem dichten Netze von Strassen bedecken. Jede Ortschaft ist ein Knotenpunkt des Strassensystems, denn jede Ortschaft ist (mit sehr geringen Ausnahmen) mit allen angrenzenden Orten durch Strassen verbunden, wodurch sich die Summe und die Länge der Strassen zu einer Höhe erhebt, welche wohl kaum in einem andern Lande von Europa sich vorfinden dürfte.[1]) Mit Hilfe dieser Strassen ist es möglich, die Lombardei in jeder Richtung in der geradesten Linie zu durchkreuzen.[2]) Eine sehr willkommene Einrichtung ist

jährlich, und dafür wurde sie im Winter lediglich von dem Postwagen benützt, welcher einmal in der Woche von Innsbruck nach Mailand fuhr.

[1]) Um nur eine Vergleichung anzuführen, gab es im Jahre 1858 in den venetianischen Provinzen 211 Meilen Aerarialstrassen und 247 Meilen andere Strassen; in der Lombardei dagegen wurden aufgeführt 394 Meilen Aerarialstrassen und 3458 (dreitausendvierhundertachtundfünfzig) andere (Provinzial- und Gemeinde-) Strassen.

[2]) Ein Beispiel hiervon steht in der lebhaften Erinnerung des Verfassers. Im Jahre 1833 hatte Marschall Radetzky eine Concentrirung seiner Truppen zu einem Uebungslager bei Medole in der Provinz Mantua angeordnet. Wer nur irgend es vermochte, trachtete diesem militärischen Feste (beschrieben in des Verfassers italienische Skizzen, 1. Bd., S. 259) beizuwohnen. Der Chef des militärisch-topographischen Bureaus, General Campano, begab sich dahin, welchen der Verfasser, seiner Einladung folgend, begleitete. Es waren aber alle Heerstrassen von den marschirenden Truppen und dem Train in Anspruch genommen, so dass an ein Fortkommen nicht zu denken war. Wir fassten demnach den Entschluss, mit der Generalstabskarte in der Hand, auf den Gemeindestrassen die Provinzen Mailand, Bergamo, Brescia und Mantua zu durchqueren. Bis an die Adda ging es vortrefflich, dort aber war die einzige verfügbare Brücke durch Unwetter gebrochen. Da half die Karte, welche in der Nähe eine Furt des Flusses anzeigte. Vom jenseitigen Ufer ging es in gerader Richtung durch alle erwähnten Provinzen bis an das Ziel der Reise. Die einzige Schwierigkeit entstand nur daraus, dass man in manchen Orten mit viel verzweigten Strassen nicht wusste, welche von diesen einzuschlagen sei, aus welcher Verlegenheit wieder die Generalstabskarte half, die selbst das geringste Object an Kreuzungspunkten (z. B. ein Kreuz) markirte.

Digitized by Google

dabei, dass an jedem Orte oder bei jeder Kreuzung nicht nur der nächste Ort oder bei mehrfachen Strassen die nächsten Orte, sondern auch die Entfernung von jedem dieser Orte auf einem Meilensteine angegeben ist. Es ist dabei noch zu bemerken, dass die Beschaffenheit des Terrains die Anlage und die Erhaltung der Strasse sehr erleichtert. Der Diluvialboden ist gewöhnlich ein harter und widerstandsfähiger, und der Schotter besteht aus einem kalk- und kieselhaltigen Gerölle, welches eine vortreffliche Strassendecke bildet.

Wie günstig diese vielfache Strassenverbindung auf die Landwirthschaft und insbesondere auf die Industrie und den Handel wirkte, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Dazu kamen nun noch die diese Förderung in erhöhtem Grade bewirkenden Eisenbahnen, deren erster Versuch auch die im Jahre 1839 erbaute Eisenbahn von Mailand nach Monza war, welcher aber in nicht langer Zeit darauf die Eisenbahn von Mailand nach Venedig folgte. In neuester Zeit hat Mailand seine Bahnverbindungen nach allen Richtungen ausgedehnt, so dass es in der Lombardei und den Nachbarländern keine Stadt gibt, wohin nicht der Strang einer Bahn gelegt wäre.

Während schon seit dem vorigen Jahrhunderte für den öffentlichen Unterricht in den Mittelschulen und an der Landes-Universität vielfach gesorgt war, blieb der Elementarunterricht vollständig vernachlässigt. Noch im Beginne dieses Jahrhunderts gab es, namentlich auf dem Lande, fast gar keine öffentliche Elementarschule, und der Unterricht wurde nur in Privatschulen ertheilt, wovon die Folge war, dass das Landvolk meist ohne allen Unterricht aufwuchs. Seit dem Beginne der österreichischen Herrschaft wurde diesem Zweige der öffentlichen Verwaltung die vorzügliche Aufmerksamkeit der Regierung zugewendet. Man trachtete die Gemeinden in allen Theilen des Landes zu der Errichtung und der Erhaltung von Elementarschulen zu verhalten, wobei die Gemeinden grosse Bereitwilligkeit, dieser Anordnung zu entsprechen, an den Tag legten. Kaum war ein Jahrzehnt verflossen, so befanden sich in den meisten Gemeinden derartige Anstalten in Thätigkeit, so dass der französische Statistiker Charles Dupin bereits im Jahre 1827 den Ausspruch thun konnte, dass der Volksuntericht

Digitized by Google

in der Lombardei verbreiteter als in Frankreich, ja sogar als in den meisten Ländern Europas sei. Die Schulkinder machten schon damals den 14. Theil der Bevölkerung aus. Seit jener Zeit aber wurden bis zum Jahre 1850 die Zahl der Elementarschulen und sohin auch der Schüler bedeutend vermehrt. Im Jahre 1857 gab es in der Lombardei 5233 Elementarschulen mit 264.000 Schülern. Für den Gymnasialunterricht, welcher durch die Organisationsvorschrift für Gymnasien vom Jahre 1817, für den Privatunterricht (1818) durch den Gymnasialcodex und die Reform des Gymnasialunterrichtes vom Jahre 1838 geregelt wurde, war zureichend gesorgt durch 10 Regierungs-, 8 Communal-, 8 bischöfliche, 4 Convict-, dann 8 Privat-Gymnasien, zusammen 38 Gymnasien, mit einer Gesammtzahl von 7710 Schülern (1837), wozu noch 7 Regierungs-Lyceen, 1 Communal-Lyceum, 9 bischöfliche Lyceen und 2 Privatinstitute für philosophischen Unterricht, zusammen 19 Lycealanstalten mit 1673 Schülern kamen. Die Lyceen besorgten den Unterricht, welcher jetzt in den beiden oberen Classen der Gymnasien gelehrt wird; sie erhielten einen neuen Studienplan im Jahre 1824.[1]) Gross sind die Verbesserungen, welche an der Landes-Universität in den Jahren 1815—1858 eingeführt wurden, sowohl durch die Vermehrung der Lehrfächer und der Professoren, als auch durch die Vermehrung und Vervollständigung der wissenschaftlichen Institute und Cabinete an der Universität. Im Jahre 1858 zählte man daselbst 51 Professoren und 1196 Studirende.

Eine Eigenthümlichkeit für diese Universität (und jene von Padua) ist es, dass sie neben den vier gewöhnlichen Facultäten noch eine fünfte umfasst, eine mathematische, in welcher die hierlandes so nöthigen und ausgezeichneten Ingenieure gebildet werden. Wenn schon die mannigfachen Anstalten für den öffentlichen Unterricht über die gesammte Lombardei verbreitet sind, so ist doch selbstverständlich die Zahl und die Bedeutung derselben für Mailand ein weitaus grösserer, ja ganz ausserordentlicher. Es befanden sich daselbst schon im Jahre 1843 260 Anstalten

[1]) Siehe des Verfassers Aufsatz im Journale »Echo« über Gymnasien und Lyceen.

Digitized by Google

für öffentlichen und Privatunterricht mit 20.000 Schülern, wovon 17.600 Externisten, welche die Schule Tagesüber besuchen, und 2400 Schüler, welche in Convicten zusammen leben und daselbst Erziehung und Unterricht geniessen.

Unter den wissenschaftlichen Anstalten Mailands sind vor Allem folgende zu nennen: Das Institut der Wissenschafteu und Künste, zuerst 1802 für das Königreich Italien mit der Residenz in Bologna errichtet, sodann 1810 nach Mailand verlegt, wo es eine prekäre Existenz hatte, bis es im Jahre 1838 vom Kaiser Ferdinand zu neuem Leben gebracht und reich dortirt wurde; das astronomische Observatorium, bereits unter Maria Theresia von den Jesuiten zu errichten begonnen, aber erst in der neueren Zeit seit 1831 durch Anbau und durch Vermehrung des Personals, sowie durch Anschaffung der erforderlichen Instrumente zu seiner gegenwärtigen Höhe gebracht. Sein europäischer Ruf begann mit dem Entdecker des Uranus, Oriani, und wird gegenwärtig durch die erste Autorität im Kometenfache, Schiaparelli, noch erhöht. Die Akademie der schönen Künste ward durch die Kaiserin Maria Theresia 1776 gegründet, ihr Schulplan aber wurde durch Kaiser Ferdinand im Jahre 1838 vervollständigt und mit den nöthigen umfassenden Mitteln ausgestattet. Eigenthümlich ist der 1843 eingeführte Lehrstuhl für Paläographie und Diplomatik. Das Veterinärinstitut wurde bereits von der Kaiserin Maria Theresia 1772 vorbereitet, im Jahre 1807 als Institut eingerichtet, im Jahre 1834 aber mit einem umfassenden Lehrplane und vervielfachtem Lehrpersonale durch vermehrte Dotation auf eine höhere Stufe gebracht. Eine Cadetten-Compagnie sorgte für den militärischen Unterricht, zwei reich ausgestattete Lyceen sind dem wissenschaftlichen Unterrichte (zwischen Gymnasium und Universität) gewidmet, sowie die 1842 errichtete technische Schule dem technischen Unterrichte geöffnet ist. Ausser den bereits erwähnten Gymnasien ist noch das Collegium für weibliche Erziehung und Unterricht, das 1818 gegründete, 1823 reicher dotirte Conservatorium für Musik, aus welchem mehrere der berühmtesten italienischen Tonsetzer hervorgingen, die 1811 gegründete Schule für Tanz- und Declamationsunterricht an dem grossen Theater, nebst einer ansehnlichen Reihe von

Digitized by Google

Privatschulen für alle Zweige des höheren und niederen Unterrichtes zu erwähnen.

Es wären noch viele für die Charakteristik der Lombarden wichtige Anstalten zu verzeichnen, welche zur Vermeidung der Weitläufigkeit übergangen werden müssen. Nur einige Worte mögen gestattet sein über die Justizverwaltung und die Anstalten für öffentliche Wohlthätigkeit.

Bei der Wiederkehr der österreichischen Regierung im Jahre 1815 wurde das neue österreichische Civilgesetzbuch, dessen Trefflichkeit allgemein anerkannt ist, in der Lombardei kundgemacht. Im Beginne mussten, behufs der leichteren Einführung, Justizpersonen aus anderen Provinzen, die aber der Landessprache mächtig waren, in der Lombardei in Verwendung kommen. Es währte aber nicht lange, als sich die lombardischen Juristen mit dem Worte und dem Geiste dieser Gesetzgebung so vertraut gemacht hatten, dass sie zu den gewiegtesten Kennern des österreichischen Civilrechtes, wie diess auch ausserhalb der Lombardei anerkannt wurde, gezählt werden mussten. Die Gerichte aber erwarben sich durch ihre Unabhängigkeit und Unparteilichkeit einen Ruf, der jenen anderer italienischer Gerichtshöfe (jener Zeit) weit übertraf.

Bei den Lombarden treffen zwei Umstände zusammen, welche den goldenen Boden der Wohlthätigkeit bilden: der Reichthum der Bewohner und der seit den ältesten Zeiten stets rege Wohlthätigkeitssinn derselben. Es würde zu weit führen, die mannigfachen Anstalten für wohlthätige Zwecke hier umständlicher anzuführen.[1])

[1]) Es genüge hier eine einfache Aufzählung der vorzüglicheren Anstalten: Für Pflege und Erziehung sorgen das Findelhaus, die Asyle für Kinder, die Waisenhäuser, die Anstalten für entlassene Sträflinge und verwahrloste Kinder, das Taubstummen- und das Blindeninstitut; für Kranke und Unterstützung sorgen mehrere Spitäler für Kranke, für Irrsinnige, für die häusliche Krankenpflege, die Anstalten für alte Gebrechliche, für chronische und für syphilitische Kranke, die Arbeitshäuser, zwei Leihhäuser, reiche Armeninstitute, welche den Armen Unterstützungen an Geld- und Nahrungsmitteln, Kleidung und Wohnung, Heiratsmitgifte an arme Mädchen, Erziehungsbeiträge und Vorsorgung verarmter Familien gewähren, für Anstalten gegen Verarmung eine Sparcasse (die reichste Italiens) und verschiedene Vereine für gegenseitige Unterstützung und viele ähnliche Anstalten.

Digitized by Google

Alle diese Anstalten verfügten (1844) über ein Vermögen von 18 Millionen Gulden mit einem Einkommen von 1,200.000 Gulden. Nur der grossartigsten Anstalt dieser Art, dem grossen Spitale, mögen einige Zeilen gewidmet werden. Dasselbe erfreut sich einer musterhaften Verwaltung mit einem ungemein ausgedehnten Wirkungskreise. Das Spital ist der grösste Grundbesitzer der Lombardei mit 180.000 pertiche (30.000 Joch) Grundbesitz und einem Reinwerthe von 1,268.000 Scudi; sein reines Einkommen beläuft sich auf 550.000 Gulden und sein Gesammtcapital auf 14 Millionen Gulden. In seinem Besitze befinden sich 28.000 pertiche (4600 Joch) Wald, über 500 Oncie (zu 10.000 Gulden die oncia) Wasser, 3000 Kühe, 375 Pächter, 11.000 Coloni. Ausser den in seine Räume aufgenommenen 2300 Kindern sind damit noch verbunden das Findelhaus, das Gebärhaus, das Irrenhaus, das polyklinische Institut (Versorgung der Armen mit ärztlicher Hilfe und Medicin).

Die lange Friedenszeit war der Entwickelung des allgemeinen Wohlstandes sehr förderlich. Man war auf Alles, was der Gesundheit förderlich ist, bedacht, verbesserte die Wohnung, machte die Strasse breiter, sorgte für die Gesundheitspflege im Volke, erstrebte den Comfort in allen Richtungen und erfreute sich vor Allem an den Leistungen der dramatischen Kunst und des Gesanges. Ueberall zeigten sich die Spuren des Reichthums und des guten Geschmacks, und wer die Stadt Mailand in ihrem festlichen Gewande, wie bei der Krönung des Kaisers Ferdinand im Jahre 1838, gesehen, der musste sich gestehen, dass ihr keine Stadt Italiens und gewiss nur wenige Städte Europas an städtischer Pracht gleichgestellt werden konnten.

Aber nicht blos das materielle Wohlbefinden, sondern auch die geistige Arbeit war im steten Fortschritte begriffen. Es würde allzuviel Raum einnehmen, wollte man auch nur kurz Alles aufzählen, was die Lombardei und insbesondere die Mailänder in den vierzig Jahren 1815—1855 Hervorragendes in dieser Beziehung geleistet haben. Wir beschränken uns auf wenige Andeutungen, da ohnehin diese Leistungen im Andenken der Mitlebenden stehen. Der Baukunst entspross die Galleria De Cristoferis, das Spital der

HAVERFIELD LIBRARY
OF ANCIENT HISTORY
OXFORD

Digitized by Google

Barmherzigen Schwestern, das Collegium Longone, der Arco della Pace (del Sempione), die Porta Orientale und Porta Comasina, die Rotunde San Carlo in Mailand.[1]) Agostino Comeni, Vitale Sala und Arienti zeichneten sich als Frescomaler aus, ungemein zahlreich waren die Maler, von denen wir nur Appiani, Induno, Molteni, Sala und Bisi nennen, welche die Ausstellungen mit ihren Werken schmückten. Wohl kaum in einer andern Stadt findet die Bildhauerkunst eine solche Pflege, wie in Mailand, da in den wohlhabenden Familien die Gewohnheit herrscht, die Büsten ihrer Lieben in ihren Gemächern aufzustellen und die öffentlichen Plätze, namentlich aber den Friedhof, mit den Statuen ihrer verdienten Mitbürger zu zieren; auch die Arbeiten am Dome, sowie die Ausschmückung des Arco della Pace beschäftigten viele Künstler, von welchen wir nur Sangiorgio, Cacciatori, Fracaroli, Magni und Pompeo Marchesi (von welchem die grosse Gruppe il Venerdi Sante in der Kirche San Carlo, sowie das Franzens-Monument auf dem Wiener Burgplatze herrühren) nennen. Die berühmte Mailänder Schule der Ornamentisten und Decorationsmaler brachte insbesondere für die Industrie viele werthvolle Erzeugnisse; die Ciseleure Rinzi, Broggi, Cesari vollendeten geschmackvolle Arbeiten in Silber, sowie Bertini und Brenta, welche die alte Kunst der Glasmalerei (zunächst durch die neuen Fenster im Dome) wieder ins Leben riefen. In dem Gebiete der Literatur nahm Mailand durch die zahlreichen daselbst verlegten Werke unbestritten den ersten Rang in Italien ein; überhaupt steht es dort in der geistigen Pflege obenan. Der erste italienische Geschichtsschreiber der Neuzeit, Cesare Cantù, dessen umfangreiche (soeben in der siebenten Auflage erscheinende) Weltgeschichte ein populäres Buch für ganz Italien geworden ist, sowie seine Geschichte von Italien ein Schatzkästlein für die historische Wissenschaft in Italien genannt werden muss, ist ein Lombarde und erfreut sich in seinem hohen Alter noch der vollen Frische seines Geistes. Auf dem Gebiete der Dichtkunst aber errang sich Mailand

[1]) Die beiden grossartigsten Bauten hierlandes in diesem Jahrhunderte: Die Anlage des neuen prachtvollen Friedhofes und die Erbauung der Galleria Vittorio Emanuele gehören der neuesten Zeit an.

Digitized by Google

das Primat in Italien, seitdem der Mailänder Manzoni, der berühmteste italienische Dichter des Jahrhunderts, in seinem Romane »I promessi sposi« und in seinen Tragödien die Schönheit und Lieblichkeit der italienischen Sprache zu vollem Glanze erhob. Wenn wir seine verdienstvollen Nachfolger (Tommaso Grossi ausgenommen) ungenannt lassen, so thun wir es, um mit dem Namen Manzoni, Italiens Glanz und Ehre, diese Erörterung zu schliessen.

Die österreichische Regierung gehört nunmehr einer überwundenen Phase der Geschichte an; sie gewährte während ihrer Herrschaft den Lombarden Raum zur Geltendmachung ihrer charakteristischen Eigenart in allen Zweigen des socialen und künstlerischen Lebens, und hinterliess durch die von ihr geschaffenen und geförderten Werke Spuren ihrer Wirksamkeit, welche die Geschichte auch noch in späterer Zeit aufbewahren wird. Mit dieser Regierung endete für die Lombarden die Periode des Regionalismus, es endete damit aber auch der politische Begriff der in die einzelnen Provinzen Mailand, Bergamo, Pavia etc. aufgelösten Lombardei. Dafür erhob sich das Land zur höheren Stufe des Individualismus, zum Nationalismus, welcher in der Form des monarchischen Systems binnen wenigen Jahren bereits einen überraschenden Fortschritt gemacht hat. Wenn es der nationalen Regierung gelingt, auf Grundlage der sehr liberalen Verfassung sich zu consolidiren und die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden, so geht Italien einer Periode des Ruhmes und des Glanzes entgegen, wozu wir ihm in Vorhinein Glück wünschen!

Digitized by Google

VII. Die Umbro-Etrusker.

Vorstehender ausführlichen Darstellung des ethnographischen Systems der Kelto-Romanen fügen wir nur noch eine linguistische Nachlese für die vormalige Grafschaft Bormio bei. Die aus den Schluchten des Stilfser Joches, des gewaltigen Gebirgsstockes der Centralalpen, herabrinnenden Gewässer vereinigen sich in der Ebene des Hochthales von Bormio zu einem Flusse, der Adda, welcher nach kurzem Laufe in einer Stromschnelle (der Serra d'Adda) die Gebirgsmasse durchbricht und die Valtellina durchströmt, um sodann sich in den Comersee zu ergiessen. In diesem Gebirgsthale sammt Seitenthälern lebt ein Völkchen, über dessen ethnographische Zugehörigkeit man im Ungewissen verharrt. Biondelli bezeichnet die dort gesprochene Mundart als einen Nebendialekt der lombardischen Sprachweise; Quadri, Giovanelli und selbst Ascoli erachten sie als eine Abart des raetoladinischen Dialektes, wir aber vertreten eine dritte Meinung. Biondelli hielt sie, wie oben erwähnt, für eine lombardische Mundart, führt aber dabei so viele Abweichungen davon an, dass von der Aehnlichkeit fast nichts mehr übrig bleibt. Vor Allem fehlt im Dialekte von Bormio das ü, wofür er ein offenes, toscanisches u anwendet. Er verwandelt oft das i in l, wie implenie (empiere), plu (più), plan (piano), clamar (chiamare) und ähnliche. Diese Eigenthümlichkeit macht sich besonders in den vom Lateinischen abstammenden Worten geltend und gestaltet (nach Biondelli) diesen Dialekt dem raetischen oder romanischen ähnlich. Ferner behält der erwähnte Dialekt im Infinitiv das r bei, welches

Digitized by Google

der lombardische abwirft: amar (amà), scriver (scrif), leger (lee), finir (fini), sentir (senti). In der ersten Person des Plurals der Zeitwörter schiebt er ein m ein, wie fast in allen lateinischen Töchtersprachen geschieht: no'm se (noi siamo), no'm porta (noi portiamo), welche Modalität auch im Bergamaskischen Dialekte vorkommt; mit diesem übereinstimmend, wird im Bormiesischen das v in Mitte der Worte zuweilen elidirt: tornaa (tarnava), dáa (dava). Biondelli hält dafür, dass das Bormiesische das Bindemittel zwischen den lombardischen und den raetischen Mundarten abgibt, obgleich hauptsächlich in der Construction und den Wurzeln ersterer Dialekt sich durch seinen ausschliessenden Charakter von letzterem unterscheidet. Quadri und Giovanelli halten dafür, dass der Bormiesische Dialekt von dem raetischen, mit dem er viel Gemeinsames habe, abstamme. Auch wird diese Annahme durch die topographische Lage der Grafschaft bestätigt, deren Gebiet ringsum von ehemaligen Wohnplätzen der Raeter umgeben wird. Gleichwohl stehen ernste linguistische Bedenken diesen beiden Annahmen entgegen, da der typische Doppellaut der kelto-romanischen Dialekte, ü und ö, welche sich auch in der raetischen (d. h. in der jetzigen raeto-ladinischen) Mundart vorfinden, in Bormio nicht gehört wird. Diesen beiden Annahmen entgegen bekennt sich der Verfasser zu einer dritten Annahme, dass nämlich der Dialekt von Bormio ein Nachklang der alten umbro-etruskischen Sprache, wenngleich vermischt mit später dazugekommenen fremden Elementen, sei. Dafür sprechen sowohl historische als linguistische Gründe. Die alten Schriftsteller berichten, dass bei der Vertreibung der Etrusker aus der Po-Ebene durch die Gallier erstere sich in die Alpenthäler geflüchtet haben. Man nimmt nun gewöhnlich an, dass dieser Rückzug der Etrusker im breiten Etschthale nach Raetien stattgefunden habe. Diese Richtung ist für die östlicher wohnhaft gewesenen Etrusker die natürliche; die westlicher, zwischen Tessin und Adda, angesessenen Etrusker dürften auf dem Thalwege der Adda nach Norden gezogen sein, und da sie die Valtellina bereits von Raetern bewohnt gefunden, sich in die hinterste, damals wahrscheinlich noch nicht bewohnte Thalschlucht der Adda, nach dem Gebiete von Bormio gezogen haben.

Digitized by Google

Dass die Bormier nicht mit den früheren Bewohnern der Valtellina gleicher Abstammung gewesen sind, zeigt auch die mittelalterliche Geschichte. Als nämlich die Valtellina von den romanischen Graubündtnern in Besitz genommen worden, wollten sie ihren Besitz auch auf Bormio ausdehnen, was ihnen aber nicht gelang. Die Stromenge der Adda am Ausgange des Thales war leicht zu vertheidigen, so dass die Bormier die überlegene Macht der Graubündtner zurückwerfen konnten; ein zweiter Versuch, aus dem Engadin über das Gebirge nach Bormio zu dringen, misslang ebenfalls, wovon noch heutzutage die Sage in Bormio erhalten ist. Die Bormier erhielten sich im ganzen Mittelalter unabhängig; eine grosse Mauer, wovon noch Spuren vorhanden, trennte sie von der Valtellina, und in den Statuten von Bormio vom Jahre 1300 ist ein eigenes Capitel enthalten: »De non habenda communione cum hominibus de Valle Tellina.«

In linguistischer Beziehung aber spricht für diese Annahme, und zwar, wie es scheinen will, überzeugend, ein Laut; dieser Laut ist das helle offene, toscanische u,[1]) wie es sonst nirgends in den nachbarlichen Gebieten gehört wird und wie dessen Gebrauch in anderer Weise nicht wohl zu erklären ist. Auch die anderen von Biondelli angeführten Abweichungen des Bormiesischen Dialektes von dem lombardischen, wie implenir, plu statt empiere, più und die Endsilben der Zeitwörter amar statt amà bringt den ersteren Dialekt dem toscanischen näher als dem lombardischen. Es kommt aber noch ein anderer linguistischer Beweis hinzu. Der fleissige und äusserst tüchtige Sprachforscher Monti hat in seinem Vocabulario Comasco nicht weniger als 630 zum Theile nur in Bormio übliche Worte aufgeführt, welche vollkommen mit den heutigen florentinischen übereinstimmen, in dem

[1]) Biondelli gibt an, dass dieser Laut nur in der Grafschaft Bormio gehört wird. Der Verfasser (welcher für den Delegatenposten in der Valtellina bestimmt war) kann aber aus eigener Erfahrung hinzufügen, dass der Gebrauch des u schon in Teglio, dem letzten grossen Orte der Valtellina in der Richtung gegen Bormio zu beginnt, was durch die spätere Verbindung von Bormio mit der Valtellina erklärlich wird, wenn man nicht annehmen will, dass die Ansiedelung der Etrusker schon hier begonnen habe.

Digitized by Google

Lombardischen aber nicht vorkommen.[1]) Wenn einestheils die Zähigkeit der ursprünglichen Sprachform, welche sich durch so viele Jahrhunderte in Mitte widriger Einwirkungen der Nachbarschaft erhalten hat, zu bewundern ist, so muss andererseits auch zugegeben werden, dass das Vorkommen so vieler rein toscanischer Worte auf andere Art als die erwähnte Annahme nicht zu erklären ist. Somit hätte sich, wenn diese Annahme eine richtige ist, aus mehr als zweitausendjähriger Vorzeit ein Splitter der alten umbro-etruskischen Sprache in einem entfernten, von aller Welt abgeschlossenen Alpenthale unverändert erhalten. Dem ist jedoch zweierlei beizufügen: einmal, dass viele Worte raetischen Ursprunges, welche in Monti's Vocabulario enthalten sind, in Bormio Eingang gefunden haben, und dann, dass eine Gemeinde des Bezirkes von Bormio, Livigno, welche westlich jenseits der Wasserscheide auf der Abdachung gegen das Engadin gelegen ist, einen mehr raetischen als Bormiesischen Dialekt spricht. Auch auf der östlichen Seite scheint ein fortgesetzter Verkehr mit den Bewohnern der Val Camonica (Provinz Bergamo) im Gange gewesen zu sein, wie die vielfachen Aehnlichkeiten der Bormiesischen und der Bergamaskischen Mundart darthun.

[1]) Nach einer mündlichen, dem Verfasser von Monti gemachten Mittheilung hört man in Bormio ganze Redensarten (Phrasen), welche rein florentinisch klingen.

Digitized by Google

VIII. Gothen und Langobarden.

Zur Zeit der Völkerwanderung überzogen diese beiden Völker, jedoch in verschiedenen Zeiträumen, Oberitalien. Sie gingen vorüber, ohne eine erkennbare Spur ihres Daseins (namentlich in linguistischer Hinsicht) zu hinterlassen. Die ethnographische Uebersicht darf sie aber dennoch nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen, da ihr Verbleiben im Lande, wenn nicht anders, doch in der Erinnerung noch fortlebt. Das wilde Volk der Gothen nahm während seines Verweilens in der Po-Ebene mildere Sitten an. Der König Theodorich, unterstützt von seinem römischen Kanzler Cassiodorus, führte eine geordnete Regierung nach dem Muster der römischen ein, erwählte sich Ticinum (Pavia) zu seiner zeitweiligen Residenz und erbaute daselbst einen Palast, sowie mehrere Kirchen. Die Herrschaft der Gothen dauerte aber nur sechzig Jahre, nach deren Verlauf sie ebenso plötzlich verschwanden, wie sie gekommen waren.[1]) Doch hinterliessen sie in ihrer Gesetzgebung und Verwaltung eine Bestimmung, die in ihren Folgen gewissermassen noch fortdauert. Sie ordneten nämlich an, dass die Grundbesitzer den gothischen Eroberern den dritten Theil ihres Besitzes abgeben sollten, welche Verfügung später dahin abgeändert wurde, dass die Besitzer den dritten Theil ihres Einkommens abzuliefern hätten. Diese Anordnung wurde auch nach ihrem Abzuge aufrecht erhalten, und es bildete sich daraus mit mehrfachen Modificationen das heutige Colonensystem des lombardischen Grundbesitzes.

[1]) Dass der gothische König Vitiges durch seinen Neffen Uraja Mailand zerstören und dessen Einwohner niedermachen liess, ist bereits oben erwähnt worden.

Digitized by Google

Die Langobarden, welche im Jahre 568 den italienischen Boden betreten hatten, kamen im Jahre 569 nach der Lombardei und nahmen Besitz von dem Lande. Der König Alboin erwählte sich seinen Sitz in Pavia, der festen Stadt; in Mailand, wie in den übrigen grossen Städten Oberitaliens, waltete ein Herzog. Anfänglich traten die Langobarden verwüstend auf und verfuhren gegen das Volk in Stadt und Land mit grosser Gewaltthätigkeit. Seit dem Regierungsantritte des Königs Authari aber nahm die rohe Willkür ein Ende. Mit den alten Bewohnern scheint ein Rechtsverhältniss im Wege eines gemeinsamen Vertrages zu Stande gekommen zu sein. Die Einwohner wurden unter die langobardischen Einwanderer vertheilt und die vertheilten Romanen mussten den dritten Theil des Ertrages an die langobardischen Grundherren abtreten (man rechnete ein Drittheil auf den Zins, ein Drittheil auf die Bearbeitungskosten und ein Drittheil für den Unterhalt des zinspflichtigen Colonen). Die Städte behielten meist ihre alte Verfassung und eigene Verwaltung bei und wurden dem Könige zinspflichtig. Weitere Gewaltthätigkeiten scheinen nicht vorgekommen zu sein, und es bildete sich ein leidliches Verhältniss zwischen den Herren und den Untergebenen. Die Zahl der Langobarden war, nachdem sie sich über ganz Italien verbreitet hatten, keine grosse, weshalb sie sich mit der Zeit mit den Einwohnern verschmolzen, deren Cultur annahmen und in der Masse derselben, als Volk, untergingen, so dass sie sich in compacter Weise nirgends erhalten haben.[1]) Doch hinterliessen auch sie durch ihre Gesetzgebung deutliche, noch heute wahrnehmbare

[1]) Der Mittelpunkt der langobardischen Ansiedelung in der Lombardei war die Brianza; dort wurden die Vasallen der Langobardenfürsten durch die grosse Glocke auf dem Brianzaberge zum Zuzuge gerufen, und dort zeigen sich noch dem forschenden Blicke die leisen Spuren des alten Langobardenvolkes. Namentlich im südöstlichen Theile dieses Landstriches gewahrt man die Leute mit heller Gesichtsfarbe, blonden Haaren und blauen Augen, welche sich von der Umgebung durch ihren stillen und ruhigen Charakter und durch ihren ungewöhnlichen Fleiss in der Bebauung ihrer Scholle unterscheiden. Der Verfasser sah dort in später Nacht einen Bauer, welcher bei einer an den Pflug befestigten Laterne seinen Acker bestellte. Diese Gegend war auch der österreichischen Regierung besonders anhänglich, und es erhoben sich im Jahre 1799 vor der Ankunft der österreichischen Truppen die dortigen Bewohner zu einem Aufstande gegen die Republikaner.

Digitized by Google

Spuren ihrer Herrschaft in Oberitalien. Hierher gehört insbesondere die Aufzeichnung des langobardischen Volksrechtes unter dem Könige Rothari, welches, von den nachfolgenden Königen erweitert und fortgebildet, nicht nur den Untergang des langobardischen Reiches um mehrere Jahrhunderte überlebte, sondern auch der Anfang des Rechtsstudiums und der Rechtswissenschaft im Mittelalter wurde. Das langobardische Lehensrecht dagegen wurde erst im 12. Jahrhundert aufgezeichnet und gewann durch das hohe Ansehen der Bologneser Schule später auch in Deutschland Eingang und Geltung.

Digitized by Google

IX. Schlussbetrachtung.

Wenn wir die in der vorstehenden Abhandlung aufgezählte Reihenfolge der Ereignisse aufmerksamen Blickes übersehen, so führen dieselben in ethnographischer Hinsicht zu zwei Ergebnissen, welche aus der Wechselwirkung des Landes und der Leute hervorgehen, deren eines geographischer, das andere politischer Natur ist. Zuerst ersehen wir daraus, dass die Erreichung der grossen Aufgabe der Menschheit, die fortschreitende Cultur, nicht blos auf der Eigenart der Menschen, sondern auch auf den Verhältnissen des Bodens, auf welchem sie weilen, beruht. Diess will, auf den vorliegenden Fall angewendet, besagen, dass die weite Po-Ebene zwischen Alpen nnd Apennin die Mutter aller Cultur ist. Seit dreitausend und mehr Jahren wird das milde Klima, die fruchtbare Erde, werden die treibenden Wasserkräfte dieses Landstriches gepriesen, seit dreitausend Jahren war diese den rohen und wilden Naturvölkern preisgegebene Ebene die Stätte des Kampfes um deren Besitz. Und früher oder später, aber nicht nach langer Zeit, verwandelten sich jene Naturkinder auf diesem Boden in ruhige, gesittete Menschen, welche dem Boden die leicht gewährten Früchte abzugewinnen trachten, und in Folge eines gesteigerten Erwerbes und vermehrten Reichthums die wohlthätigen Folgen einer höheren Cultur sich aneignen. So geschah es mit den Umbrern, welche zuerst den jungfräulichen Boden in Bearbeitung nahmen und die ersten Schritte der Cultur thaten, so die Etrusker, welche als wildes Kriegsvolk in die Ebene herabstiegen und die friedlichen Bewohner bezwangen, bald aber, sich mit ihnen ver-

Digitized by Google

mischend, nicht nur ihre Cultur annahmen, sondern dieselbe mit ihren grossartigen, noch heute bewunderten Bauten auf eine hohe Stufe förderten. Auch die Veneter, welche von ihren Vorfahren, den etruskischen Euganeern, bereits ein cultivirtes Land vorgefunden haben dürften, beeiferten sich, diese günstigen Verhältnisse derart fortzuführen und auszubeuten, dass der von ihnen bearbeitete Boden zu gepriesener Fruchtbarkeit gebracht wurde, sie selbst aber zu hohem Reichthume gelangten. Die Gallier waren dem Zeugnisse der Schriftsteller zufolge ein wildes, unstetem Leben ergebenes, der Ansässigkeit und dem Ackerbau abholdes Volk, und nicht zwei Jahrhunderte vergingen, dass sie, wie Polybius meldet, die unterjochten Etrusker nachahmend, fleissige Ackerbauer wurden und durch die Berührung mit den Römern in die Reihe der Culturnationen traten. Und gleiches erfolgte mit den Gothen, sowie mit den Langobarden, als sie in diesen Gefilden heimisch wurden. Die Geschichte zeigt uns daher in klarster Weise, dass das gesegnete Land von Oberitalien die Cultur hervorruft, die hervorgerufene festhält und sie weiter verbreitet und erhöht, ohne durch widrige politische Verhältnisse in diesem naturgemässen Gange gestört zu werden.

Das zweite Ergebniss ist ein politisches, dessen Erwähnung nicht vieler Worte bedarf, dessen Einwirkung aber auf die Geschichte des gesammten Italiens, ja der gesammten Culturländer in allen Phasen der historischen Entwickelung von unbestrittener Wahrheit ist. In Oberitalien, insbesondere in dem Besitze der Lombardei und Venetiens, ist die politische Kraft und Macht Italiens concentrirt.[1]) Diess hatte bereits Caesar erkannt, als er mit seinen cisalpinischen Legionen über den Rubicon ging, um Rom zu erobern, diess erkannten die späteren römischen Kaiser, welche auf den Schlachtfeldern von Oberitalien um die Herrschaft stritten. Die deutschen Kaiser suchten sich bei ihrem Römerzuge vor Allem der lombardischen Städte zu versichern, Venedig aber beherrschte von diesem Standpunkte aus das Meer und den gesammten Handel mit dem Oriente. Die Kämpfe zwischen Deutsch-

[1]) Rom ist die politische, Mailand die wirthschaftliche Hauptstadt von Italien.

Digitized by Google

land und Frankreich entschieden sich auf der lombardischen Ebene. Der Besitz der Lombardei und Venetiens sicherte der österreichischen Herrschaft die Suprematie über Italien und in der neuesten Zeit gelangte das Königreich Italien erst mit dem Besitze der Lombardei und Venedigs zur rechten Gestaltung. Und so wird dieser Besitz, in welchem sich das fruchtbarste, am besten angebaute Land mit der zahlreichsten Bevölkerung, in der sich die eigenartigsten natürlichen Anlagen, Energie, tiefes Verständniss und seltene Bildung die Hand bieten, auch künftig das entscheidende Wort über die Gestaltung des neuen Königreiches aussprechen.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite	39,	von unten	Zeile	21,	statt	Facea	lies: Sacca.
»	93,	»	»	5,	»	ceunart	» cecinerat.
»	102,	»	»	1,	»	caestus	» aestus.
»	248,	» oben	»	19,	»	Imblottate	» Imbottate.

HAVERFIELD LIBRARY
OF ANCIENT HISTORY
OXFORD

Digitized by Google

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Univers.-Buchhändler,
Wien, Rothenthurmstraße 15.

Die albanesischen und slavischen Schriften.

Von **Dr. Leopold Geitler.**

Mit 25 phototypischen Tafeln. *Preis fl. 14.— = M. 28.—.*

Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

Redactions-Comité:

Franz Ritter v. Hauer, Carl Langer, M. Much, Friedrich Müller, S. Wahrmann, J. Woldřich.

Redacteur:

Josef Szombathy.

Preis eines Bandes von vier Heften fl. 8 — = M. 16.—.

Hieraus sind apart erschienen:

Südslavische Hexensagen.

Von **Dr. Friedrich S. Krauss.**

Preis fl. 1.— = M. 2.—.

Prähistorische Nachgrabungen in Krain im Jahre 1882.

Nach brieflichen Mittheilungen des Museal-Custos

Carl Deschmann.

Preis 50 kr. = M. 1.—.

Die Markmannen-Baiern-Wanderungen.

Von **Dr. Prinzinger d. Ä.**

Preis 30 kr. = 60 lf.

DER KÖNIGSSOHN MARKO

(Kraljević Marko)

im serbischen Volksgesang.

Deutsch von **Carl Gröber.**

Mit einem Titelbilde von Th. Rybkowski: »Der Guslar«.

Preis fl. 1.80 = M. 3.60.

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Univers.-Buchhändler,
Wien, Rothenthurmstraße 15.

Digitized by Google

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google